



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

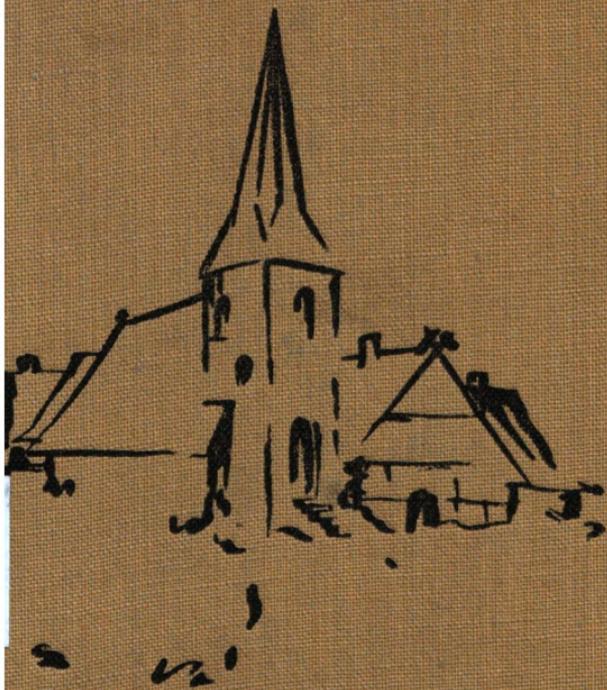
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die Pfarre von  
**Driebeek**  
von Dr. Augustin Wibbelt



Lebeul & Roenen-Verlag-Essen

*Made in Germany!*

**WILLIAM FREDERICK KAMMAN, Ph D.**  
**Professor of Modern Languages**  
**Carnegie Institute of Technology**  
**Pittsburgh, Pennsylvania.**

**THE PENNSYLVANIA  
STATE UNIVERSITY  
LIBRARIES**



THE PENNSYLVANIA STATE  
UNIVERSITY LIBRARIES



A u g u s t i n W i b b e l t

# De Pastor von Driebeck

Erzählung in niederdeutscher Mundart

Vierte Auflage

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen (Ruhr)

**Gedruckt bei Fredebeul & Roenen**

## Inhalt.

	Seite
I. En Fröhjaohrsgewitter . . . . .	5
II. Well wät Pastor? . . . . .	13
III. Von Lurum nao Driebed . . . . .	21
IV. Romitees . . . . .	29
V. De graute Dag . . . . .	37
VI. Schatten . . . . .	49
VII. De Naohbers . . . . .	62
VIII. Dat Pastörken von Hollingen . . . . .	72
IX. Sunnenschien . . . . .	84
X. Fierwiärt . . . . .	98
XI. Up de Hächte . . . . .	116
XII. Fronlichnam . . . . .	133
XIII. Ne kleine Proffion . . . . .	147
XIV. De Riätkenvorstand . . . . .	160
XV. In de Diätenie . . . . .	175
XVI. Dat Labernatel . . . . .	192
XVII. De Burschenbund . . . . .	203
XVIII. De Konferenz . . . . .	219
XIX. Baoter Raimundus . . . . .	234
XX. Schulte Bontamp . . . . .	247
XXI. Göfften . . . . .	266
XXII. De Riärmes . . . . .	278



## I.

### En Fröhjaohrsgewitter.

Met en fürigen Wagen, äs us de hillige Schrift vertellt, is de Prophet Elias in'n Himmel upföhr't. Nich ganz so, owwer doch ähnlid gonk't den aollen Pastor von Driebeck: he starf unverseihens bi'n Fröhjaohrsgewitter, un en Gewitter kann man wull met'n fürigen Wagen verglieten.

Allerdings met den Propheten Elias hadde de Pastor von Driebeck, afgeseihen von de Frömmigkeit, weinig Ähnlichkeit. De aolle Häer was de Gutmödigkeit söwst, un wenn he met dat swatte Päffelken up de witten Haor langsam üdwer'n Riärthoff gonk un binaoh ümloppt wor von de Rinner, well alle heranstuwen quaimen, üm em en Händken to giebben, dann mogg man äher an den aollen Apostel Johannes denken, well ümmer sagg: „Meine Kindelein, liebet einander!“

Nu lagg he dor in sinen Liehnstohl an't uoppene Fenster, dat upgeslagene Breweer vör sid up'n Dist, still un bleek. Vergiebens streek em de warme Maiensunn üdwer de Hän'n, well so möde up sinen Schaut läggen, un üdwer de witten Haor, de üdrndlid löchteden, äs wenn se von Sülwer wören, un üdwer de Augen, de so fröndlid lieten können. De Augen hadden sid för ümmer sluotten. Mitten unner't Fröhjaohrsgewitter was sine fromme Seel unverhofft herupstiegggen, se häörde nu dat ewige Alleluja un

lusterde nich mähr up dat Grummeln dor unner vör sin Stuobfenster.

Met dat Gewitter hadde't ne besonnere Bewandnis: et was bloß in'n Pastraotengaoren un in de naichste Naohberschopp to häßern, un de leiwe Häer buoben in'n Himmel hadde nicks domet to dohen. De Suffer un de Röstler mölen dat Gewitter, un se deelben sich ganz nett in de Arbeit, indem de Röstler met sine venienigen Bemärkungen dat Blißen besuorgebe, un de Suffer in iähren dullen Twer derächterhiär grummelde. De Riägen bleef no ut, he quamm owwer nao.

Nu mott man nich glaißen, dat de aolle Häer von bar Schreck üöwer dat Gewitter sinen Slag kriegen hädde. Ne, et was't erste nich mähr, wat he beliäwede. So lange he Pastor in Driebeck west was, hadde't siliäwe nich ganz uphaollen to grummeln, un wenn he anfangs mankst versocht hadde to stüern, so hadde he dat all längst upgiebben, denn „man mott gegen de Elemente nich ankämpfen“, sagg de dicke Schulte Bontkamp. Un de tonn auk davon metküern. Dat betügede em jeder gäh, de sich enmol met de Meerste miätten hadde.

De Gemeinde fann do nicks in, im Siegendeel, et was in Driebeck en uraolt Gewohnheitsrächt, dat Pastorsuffer un Röstler metenanner stönnen äs Ratte un Rüe. In düßsen Fall was owwer de Röstler egentlick de Ratte un de Suffer de Rüe, dat häörde man all von wieten, denn he tiffede un se bellskede.

„Well egentlick Röstler is?“ raip Suffer Antrin.

„Leeder Guotts sin Si dat, un id kann't nich ännern  
süß hädd' id dat längst doohen.“

„Wat sin Si gnäddig, Suffer,“ gneesebe de Röstler  
un reef sid de Hänn, äs dat sine Gewuhnheit was,  
„wat sin Si gnäddig, dat Si mi üdwerhaupt äs Röstler  
gellen laot't. Wenn man süht, wat Si Tu alles to  
schaffen matt in de Riärl, dann soll man allerdings  
meinen —“

„Si meint wull, dat id Saoterdag de Bänk af-  
wisket häff? Dat wör allerdings Tue Arbeit. Owver  
Schulte Bontampste soll nich jeden Sunndag in de  
Pastraot kummen un mi wiesen, dat lähre blaue  
Plühjad ganz gries is von bar Stoff.“

Domer krazede de Suffer in lähr Bettken herüm,  
dat dem Röstler de Kluten män so up de bunten Pan-  
tuffeln flüöggen.

„So?“ sagg he un stad de Hänn unner sine langen  
swatten Sniepels, dat se äs en Swalbenstiätt affönnen.  
„Wenn de Bontampste den Stoff män nich von  
Sus metbracht hät! Owver dat mein id egentlid gar  
nich — im Siegendeel, dat Stoffwischen will id Tu  
wull ganz üdwerlaoten, bloß von't Altaor mössen Si  
doch herunnerblieben, denn dat is giegen de Schrift.“

„Wat?“ raip de Suffer un richtebe sid up. „Don't  
Altaor herunnerblieben? Si leigt, Röstler, id sin gar  
nich bi't Altaor west.“

De Röstler reef sid de swatten Stoppeln in sin  
hagere Gesicht.

„Id will Tu dat nich üwelniehmen, wat Si do  
seggt von Leigen. In't Woller nimp dat Gedächtnis

af. Owwer denkt äs nao, of Si nich up't Altaor klaiet sind, um de Rärffen geradetostellen — dat hett, se stönnen ganz gerade.“

„Scheef stönnen se, krüs un quidär dörneen! Un do sin't iäbens up't Bänksten stiegggen. Wat sall man maken, wenn man so'n Gloddermichel von Röstler hät!“

De Suffer glaihebe von Venien äs de Pinkstrausen, de iähre dicken Knoppen gerade laohdohen wullen. Um so ruhiger bleef de Röstler.

„Si sind derup klaiet, Suffer! Ik häff't seihen, un wenn ick't to seggen hädde, dann möß de Bischof kummen un de Riäkt von nieen inwiggen.“

Dat was de Suffer denn doch to niettsk, un man kann nich seggen, of dat Gewitter nu nich inslagen hädde, wenn nich gerade in düssen Augenblick dat Wicht ut de Pastraot kummen wör, ganz verstört un verschrocken.

„Mamsell, Mamsell, use Häer hät en Tofall krieggen!“ —

Wat viell Spitaltel mäck, geht nich alltied so deip, un mannig Gewitter süht sich gefädhrlicher an, äst is. De Röstler un de Suffer stönnen tohaup tiegen den Liehnstohl von den aollen Häern, de bi iähr Grummelschuer inslaopen was; se stönnen dor tohaup, äs wenn se alltied de besten Frönde west wören.

„He is üdwer den Biärg herüdwer,“ snudebe de Suffer, „wi brukt nich nao'n Doktor to laupen, de kann em doch nich mähr helpen.“

„Well hädde dat dacht!“ schüllköppede de Röstler, „et ducht mi wull, äs wenn he vamuorgen wat lankfam

was bi de Miß, owwer süß was nicks to miärken. Sonderbar, dat so viell von de Häerns en plöhliden Laut häfft!“

„Dat bruk use Häer nich to fröchten“, sagg de Suffer etwas kuott af.

Dann up'nmol foll iähr dat Gewitter in, un se slog de Hänn vör't Gesicht un raip: „Min Guott, of he dat alle in sine leste Stunn no hät anhäbern moßt? Röstler, do sin Si schuld an!“

„Ja?“ raip de Röstler, un et hadde den Anschien, äs wenn dat Grummelschuer no enmol wier herupreden wull. Do sagg Sophie, dat Wicht: „Aoh, laot't män gewähren, dat was de Häer gewuhnt.“ —

Dat ganze Duorp laip bieneen, äs de Röstler de graute Daubenfloß ludde, un de Suffer, de sich süß alltied üdwer sin Lüden beklagebe, dat et män so'n Anstauten wör, konn dütmol nicks dorüdwer seggen.

---

Se hadden den aollen Pastor von Driedeck begraben. „So still äs he alltied was, is he aut ut't Liäben gaohen, de gutte fromme Peter,“ sagg sin naichste Naohber, de Pastor von Hollingen, to sinen Raplaon, äs se von't Begräffnis nao Hus göngen. „Un nu moß he us an'n lesten End nao Schwierigkeiten un hät sich dreimol üm sich söwst dreihet, äher äs he herunnersteeg in't Graff.“

„Do was he owwer nich schuld an,“ meinde de Raplaon.

Dat Pastorken bleef en Augenblick staohen; he was klein un etwas kumplett.

„Still — id mott äs Nohm snappen. Lüde äs id, met so'n kuotten Hals, häfft aut alltied ne kuotte Pust. Ne, do was he nich schuld an, sonnern de Diäken. De Diäken is'n gutten Mann, bloß to bisserig, un Ruhe is nich bloß de erste Büürgerpflicht, sonnern aut to empfiählen, för de Obrigkeit — dat hett, en Diäken is mär en Vermittlungsorgan, fine egentliche Obrigkeit.“

„Oculus Episcopi“<sup>1</sup>, fagg de Raplaon.

„Stimmt,“ nickede dat Pastörken un satt sid wier in Sant. „Man wät unwillkürlich an dat Geschöpf met hundert Augen erinnert — wat was dat doch? Et kümp bi de aollen Heiden vüör.“

„Argus,“ fagg de Raplaon.

„Richtig! De ganze klassiste Bildunt geiht em doch met de Tied fleiten,“ söchte de Pastörken, „owwer et is no nich so leige, äs wenn man in de Rubriken verkümp äs de Diäken. Et passeert jä Guott Dank nich alle Dage, dat en Pastor begraben wäern mott, män dorüm mott he doch richtig to liggen kummen up'n Riärthoff.“

„Die Herde mit dem Gesicht zum Kreuz, der Hirt mit dem Gesicht zur Gemeinde“, satt de Raplaon hento.

„Stimmt,“ nickede dat Pastörken wier, „un wenn id nich ingriepen hädde, dann wör he am jüngsten Dag ganz verkährt tom Vörschien kummen, de gutte fromme Peter! Un he was alltied so för Ordnunt! Owwer äs dat bi so'ne Geliägenheit geiht: erst denkt

<sup>1</sup> Auge des Bischofs.

kin Mensch an so wat, un dann fanget se alletemol an to kummandeern — hott un har! Häfft se doch den aollen Mann dreimol in'n Krans dreihet vör sin Graff, un id will wetten, he hät bi Lästlieden nich äs eenmol up't Scheesten siätten. Rimmers, wat sweet id!“

Dat Pastörken namm sinen Hot af un reef sid met'n rauden Eastendok üöwer de blanke Bleß un den quellen Naden. Et was en sunnigen Dag. De ganze Himmel hont vull von Lewingen, un de willen Raufen nickeden up den Wäg herunner, den de beiden längs de aolle Wallhiegge göngen.

„Mi fall wünnern, well nu Pastor von Driebeck wät,“ sagg de Raplaon, de so lant un dünn tiegen dat runde Pastörken stonn, dat de beiden tosammen, wull en Strieckpunkt daorstellen können. De Diäten hadde se fröher äs „Ausrufungszeichen“ beteeket owwer dat hadde dat Pastörken nich gellen laoten, denn de Pastor stönn nich unner, sonnern buoben den Raplaon, un dat gäff en Strieckpunkt.

„Ja, dat magg de leiwe Himmel wietten“, sagg dat Pastörken. „De Bischof magg wull en düftigen utföken, denn well de ganze Gemeinde so alleen ver-wahren fall, de mott sid gutt föhlen — weniger wiägen de Arbeit. Id mein, well kinen tor Siet hät — so'n wackern Raplaon — äs id, de mott alleen staohen können.“

„Dat alleenstaohen sollen Si wull ferbig brengen, Här Pastor! Mi dücht, nao Driebeck möß en Pastor, de en lück stramm uptriäben könn; de siälge Här was binaoh to gutt — dat hett —“

„Brutt nids trügtoniehmen, Kaplaon! Si häfft  
nich so ganz unrächt, de Driebeder drüft nich verwühnt  
wären, denn se sin doch wat eegen. Use Hollinger dat  
is en anner Slag. Na, vorlaisig häff Si jä dat Regiment  
äs Pfarrverwalter. Seiht män to, dat de aolle Pastraot  
en lüd instand sett't wät, do willt de Buern mehrstied  
nich rächt wat von wietten.“

## II.

### Well wät Daffor?

De Raplaon von Hollingen tonn Guott danken, dat he em so lant Beenwiärks metgiebben hadde, denn he moß de naichste Tied mannigmol nao Driebed laupen. Wenn em bi sine Magerkeit de Hix auf nich besonnens warm mot, so quamm he doch mankst in Sweet bi sin Amt as Pfarrverwalter. Met Röstler Surmoos hadde he wanners enige Utenannersetzungen.

De Röstler gont sinen eegen Wäg in de Kiärk, und dat stimmde nich immer genau met de Rubriken, un up de Rubriken hadde 't de Raplaon wahn packet.

„Gaoht mi wäg met Rubriken un wu dat niemodste Tüg hett!“ sagg de Röstler, „id haoll mi an usen aollen Brud.“

„De Rubriken sind owwer vörschriebben, Röstler!“

„Is mi eendohen! Use Härquott is bishier met use aolle Wiese tofriäden west“, antworde de Röstler.

„Röstler,“ sagg de Raplaon een annermol. „Si mött't nich so hall küern in de Kiärk, dat häört sich nich.“

Do teet de Nolle owwer schraot.

„Id segg bloß, wat naidig is, Herr Raplaon! Un use siälge Häer hät mi seggt, dat dröff man dohen, un dat was doch en frommen Mann.“

„Na, dann küert weinigtstens nich so lut.“

„O wat — wo man to Hus is!“

„To Hus? In de Kiärk? Röstler, wat kümpt Du an?“

„Wat dann, Häer Raplaon? Ein id nich en

Diener des Heiligtumes? Use leiwe Häer is nich so empen un so üwelniehmst äs Si.“

Genog, de Kaplaon trock den Rüttern un beklagede sich allemankst bi sinen Pastor.

„Laot en laupen,“ sagg dat Pastorken, „de gutte Peter hät sich der so met dörslagen, un Suffer Anntin hät en diättigjähriegen Krieg met em föhrt — aohne Resultat. Fromme Röstere sind witte Raben, dat is ne bekannte Sak. Owwer suorgt, dat Si de aolle Pastraot wat upresteweert, Kaplaon!“

Dat was licht gesaggt.

Dat Hus was rümt un schrumppt, blizblank, dat et män so schallde, wenn man döer de luerigen Zimmers gont. Suffer Anntin hadde iähr Bestes daohen.

„Se söllt us nicks naosseggen,“ sagg se een üdwer't annere Mol, un siägede met iähren Schrupper in dat Seepenwater herüm, dat et män so splenterde.

„Ja, de Röster hät mi't gistern no anbefuohlen,“ sagg dat Wicht, „dat wi dat Hus gründlich rein maken mössen —“

„Wat? De Röster? De hät us nicks antobefiählen. Ich dent, Kaplaon von Hollingen is Pfarrverwalter — un ich weet nich äs, of de us graut wat to seggen hät. Na, mi fall wünnern, wu de niee Mamsell met den Röster ferdig wät? Wicht, hal'n Bässen, do buoben sitt en Spinnkoppelnest in'n Eck. Se söllt us nicks naosseggen!“ —

Nu was denn alls so wiet praot.

De Pfarrverwalter namm dat Hus met den Riarkendörstand in Augenschien; se göngen döer alle

Stuobens un Kammer un möken vorlaifig en rächt wichtig Gesicht.

„Alles in bester Ordnung!“ sagg Schulte Bontamp dann tolest. „Rann so blieben.“

In'n Riärkenvörstand hadde he't graute Waort. He was aut de tweede Vörsihende, un to Hus bi sine Meerste hadde he nich viell to seggen.

„Dies Zimmer sollen wir doch wohl tapezieren lassen müssen,“ meinde de Kaplaon, „die Tapeten haben stark gelitten, besonders an der Außenwand — sehen Sie mal hier!“

He wees up ne Stiäde, wo de Flusen un Lappens män so herunner hängen.

„Nie tapzeern?“ raip de Schulte, „so viell mi denkt, is dat höchstens vör teihn Jaohr no tapzeert woern. Dat dor lött sich fliden.“

„Mi dücht aut,“ stimmde Linnenkämper bi, so'n schraoh Büerken, dat ümmer äs 'n Täckelken ächter den dicken Schulden hiärlaip. „Dat is ne duerhafte Tapet, de höllt licht no'n teihn Jaohr.“

„Som Glücken is se wat spintelig in de Klör,“ sagg Heller. He unnerschreef sich alltied „Bartholomäus Heller, Kolonialwarengeschäft“; dorüm wor he von alle Welt nich anners nömt äs „dat Kolonialwarengeschäft“.

„Wu so?“ frogg Bontamp. „Worüm sall ne Tapet nich spintelig sien von Klör? Ich finn dat ganz nett.“

„Ich mein jä aut, dat et ne Dugend wör,“ bemärkede dat Kolonialwarengeschäft un redede sinen Riäsendümpel vüdr bis binaoh an de Wand. „Man

mott all ganz genau tokieten, süß süht man gar nich äs, dat de Fleigen der upsiätten häfft. Hier — tiet äs — hier häfft se nütten huset! Owwer et päh ganz gutt in dat Muster.“

„Owat,“ raip de Schulte. „Wenn man dat so knapp niehmen will! Bi mi to Hus, do häff wi stellenwiese de reinsten Guanoniederlagen an de Wände.“

„Dann laot der doch Gräs up saien,“ bemärkede Hud, de aolle Holstenmaker, de selten en Waort sagg.

De Schulte drcichde sich up'n Affsag üm. He holl den Rollen för'n Sozialdemokraoten, wiägen dat he mankst ganz alleen för sit sine eegene Meinunk hadde.

„De hunnerste Mann versteiht dat Holstenmaken nich,“ sagg de Schulte spöttst, „owwer Hud de versteiht et, dat is 'n kloten Mann. Na, wat dücht di, Hud, mött wie nie tapzeern laoten oder nich?“

De Rolle was so dumm nich.

„Wacht, bis de niee Häer kump, de kann sich dorüdwert utspriäcken — wenn he nich to blai is.“

„Blai? Ich häff no kinen blaien Pastor seihen,“ meinde dat Kolonialwarengeschäft, un de Kaplaon sagg rast, Hud sin Vörslag wör gutt.

„Inverstaohen,“ sagg Schulte Bontkamp großartig, „dat hett, domet is nich geseggt, dat nu aut alls makt wäern mott, wat de niee Pastor will.“

„De niee Pastor?“ raip Linnentämper, „wi häfft jä no gar kinen.“

Un se hadden no lange kinen. De Kaplaon von Hollingen laip de Schassee hen un hiär, ene Wiäd nao de annere, un sine aolle trüe Hushädllerste gont jeden

Sunndag naomdag den Krüswäg ärtro in de Meinunt, dat düt Märterdum baoll en Ende niehmen soll. Se sagg, se wör bis nu fast üöwertügt west, dat de Bischof en gutten Häern wör, owwer wenn düsse Menstkenquilerie no lange wieder gönt, dann möß se tolest an Guotts Riärte vertwiefeln.

Allemantst sagg man: „De niee Pastor is ernannt.“ Dann quamm dat ganze Duorp in Uprohr, de Möders laipen an de Straoteneden tohaup un laiten dat Gemös anbrennen, um de Mannslüde göngen in de Wähtschop un drünken een Snäpsten üöwer't annere. Owwer et was alltied vergiebbens, et was jedesmol Wind.

Am mehrsten wuß natürlid Köster Surmoos. Alle acht Dage hadde he'n annern in Utsicht.

„De Rektor von Windhot wät't. De Mann hät dat Moller un de Posentur, hät aut sine Verdenste, un wat min Kollege is, de Köster von Windhot, de segg, de Mann hädde lefertied so'ne Unruhe up'n Liewe, do möß wat to Gange sien met em.“

„De Scholrektor?“ frogg Schulte Bontamp. „Ich häff't nich besonnern up de Professors staohen. Je gelährter, desto verkährter.“

En annermol sagg de Köster:

„Nu weet id et. Wi kriegt eenen mitten ut de Industrie, do hät he lutter Vereine von Arbeiters hat, so Syndikate un so wat.“

„Wat söll wi hier met so'n Mann anfangen?“ raip de Schulte. Un Linnentämper satt hento: Vereine bruk he us hier nich to gründen. Eenem Sozialdemo-

kraten häff wi all, un dat is för use Verhältnisse vorlaifig nog.“

„Ick häff alltied no Zentrum wählt,“ sagg de Holstenmaker, up den dat spiz't was.

„Als wenn dat en Bewies wör!“ lachede de Schulte venienig.

Wier en annermol sagg de Röstler:

„Dütmol weet ick et owwer siecker. He kümpt ut Mönster, direkt von den haugen Dom.“

„En Dombörn?“ frogg dat Kolonialwarengeschäft.

„Dat gerade nich“, sagg de Röstler.

„Is't denn vlicht en Domköstler?“ frogg Hud. „Do is us owwer nich met deint.“

„Owat!“ snauede de Röstler, „et is so mitten der tüsten, en Domwitarges oder so wat derhiär.“

„En Härn von'n Dom!“ nickede Linnentämper. „Do süht man doch, dat wi hier ne düftige Pastraot häfft.“

Owwer de Schulte schüllköppeede. „Ick seih't all kummen, wi mött't de Pastraot tapjeern un anstrieken von unner bis buoben. Wi brukt linen Härn von'n Dom, wi könnt et gutt met so'n Mittelslag dohen. Ick weinigstens sin gar nich so stolt un so habferdig in düssen Punkt.“

Acht Dage naohiär sagg de Röstler:

„Ne, met'n Dom dat is nicks, use niee Pastor kümpt von'n Sanne, mitten ut de Füchten.“

„Dat schadt nich“, meinde de Schulte. „Ick häff de Erfahrunt matt, dat Veeh von'n schraoer Sand määd sid up'n fetten Klai ganz famos.“

„Schulte, Schulte!“ schüllköppeede de Röstler.

„Id mein dat bloß so verglietswiese, Röstler! Up jeden Fall — un wenn de Häer no so schraoh is — wi willt en wull fett kriegen.“

Owwer tolest wullen se dem Röstler nich mähr glaiiben. De Möers kuerden natürlid auct von den nieen Pastor, so vaten äs twee of drei tohauptaimen.

De Linnenkämperste hadde bloß eenen enzigen Wunsk. „Wenn de niee Pastor män Platt versteiht. Im üöwrigen dent id, swatt is swatt.“

Bontamps Meerste dachte owwer anners. Se lagg iär breebe Gesicht rächt met Naodruck up dat dubbelte Unnertinn un sagg:

„Et wör doch to wünsten, dat he von Hus ut von blättere Öllern wör, denn dat hänt alltied wat an. Un dann is't angeneim, wenn se wat flott sind in de Riärt, dat et nich so wöst lange duert. Id hüöpp auk, dat he nich so grell is up Anschaffen un Resteweern un so wat, dat so ene Rollette nao de annere kump. Et is so lästlig, wenn man ejaol de Kniep von't Pottmannee tüsten de Finger häbben mott —“

„Rid äs, wat löpp de Raplaon von Hollingen üöwer de Schaffee!“ raip de Linnenkämperste un stad de Niäse tüsten de Gardinen. „Marjob — he kump up'n Hoff herup — he kump hierhen! Soll denn nu würlid —?“

Do fongen de Rüens mordsmäözig an to spitateln in de Rüed, un man häörde, dat dat Wicht in iähren Iwer Bäffems un Holsten ächter iähr hiär smeet, um de Raders to beruhigen.

„Gutt'n Dag in't Hus!“ raip de Raplaon all unner

de Stuobendübr. „Is de Schulte nich dor? Wi häfft en — enblids!“

„Den nieen Pastor?“ raipen de beiden Meersten togliet.

„Hier — ic häff'n in de Last!“

Domet smeet de Kaplaon en grauten Bref up'n Dist, lait sid up'n Stohl fallen un wistede sid den Sweet von de Bleß.

Guott Dank! Nu sall dat Biärssen doch wull baoll en End hebben.“

### III.

## Von Lurum nao Driebeck.

Frailein Therese hadde all lange dat Pastorsfeber. Nih äs wenn se den unvernünftigen Gedanken hat hädde, söwst Pastor to wäern, ne, se was met Pastorsjuffer tofriäden, omwer dat wor nu aut allmähdlied Lied, ducht iähr. Achtheihn Jaohr was se Kaplaonsjuffer west bi iähren Broder. Nu hadde se dat Holler un de Erfahrunt un de Posentur, ne Passtraot vörtostaohen.

„Es braucht ja nicht gerade die größte zu sein,“ sagg se to iähre Fröndin, de twede Kaplaonsjuffer, „so eine mit zwei, drei Kaplänen tut es schon — ungefähr so eine wie hier in Lurum.“

„Ja, das meine ich auch,“ sagg de annere, „auf dem Lande könnte ich mich nicht mehr finden.“

Se was nämlied all siet twee Jaohr in de Stadt Lurum un hadde de diättig Jaohr, de se vördem up so'n hennigen Ruotten up'n Lanne siätten hadde, längst vergiätten.

Am annern Muorgen raip de erste Kaplaon, wat Therese iähr Broder was: „Therese, komm einmal her! Eine Neuigkeit!“

Se lait alls staohen un liggen un laip in't Zimmer.

„Sind wir Pastor geworden? Wo denn?“

De Kaplaon was so ruhig, äs se upgeregt was. So'n klein Sneesen gont üdwer sin ernste Gesicht.

„Du willst sagen, ob ich Pastor geworden sei,“ dobi betonde he dat „ich“ stark genug, dat se't föhlen tonn.

„Ach, mach doch keine Redensarten! Das kommt ja auf eins hinaus. Schnell, schnell — wo?“

He namm lankfam de Brill von de Nüäse, holl se vör't Lucht un reef met sin Tastendot drüöwer, wildes Frailein Therese biewwerde von Upregunt.

„In Driebeck,“ sagg he dann, so ruhig, äs wenn't sid um de Fraoge handelde, of se vamiddag Surmoos oder Firbauhnen iätten sollen.

Frailein Therese lagg de Hand up't Hiätt un lait sid up'n Stohl sinken.

„Driebeck? Ist das nicht —? Mein alles, das ist das kleine Nest bei Hollingen — ich glaube, da ist nicht mal ein Kaplan.“

„Stimmt. Driebeck hat blos sechshundert Seelen, eine ganz ländliche Gemeinde —“

„Na, hör mal,“ unnerbrack em Frailein Therese, „da geh ich nicht hin. Das kannst du nur ablehnen.“

De Kaplaon teet sin Süster en Augenblick an.

„Dann muß ich mich nach einer anderen Haushälterin umsehen. Ich geh hin, nach Driebeck — und ich gehe gern hin.“

Therese wull no wat seggen, owwer se saog iähren Broder an, dat et doch vergiebbens was. Se hadde in den mehrsten Dingen dat Regiment, et gaff owwer ne Grenze, un se wuß, üöwer de quamm se nich herüöwer.

Se slog de Schüött vör't Gesicht un font an to grienen. De Kaplaon mot en paar Schritt dö'r't Zimmer, tükten sine Augenbrunen hadde sid ne Faoll leggt, un sine Stimm klant wat strenge, äs he vör sin Süster staohen bleef un sagg:

Therese, sieh zu, daß dir der liebe Gott diese Tränen nicht als Sünde anrechnet.“

Se wistede sich de Schüött dör de Augen un stonn up. Un nu sagg se binaoh gerade so ruhig äs he:

„Nun ja — so etwas greift an für den ersten Augenblick. Der Abschied — und so weiter. Also nach Driebeck! Jetzt laß uns nur gleich überlegen, wann wir hinfahren und uns die Pastorat ansehen, und wann wir Einführung halten — und dann, weißt du, wir müssen jedenfalls unsere Einrichtung vervollständigen —“

De Raplaon wiährde af.

„Das wird nicht nötig sein, was brauchen wir denn viel auf dem Lande —“

„Das wird wohl nötig sein,“ unnerbrack Frailein Therese em met graute Bestimmtheit. „Es muß doch einigermaßen würdig sein, und übrigens sind das Sachen, die ich besser beurteilen kann.“

He mot no eenen swaden Versöt.

„Das läßt sich ja später machen —“

„Das Notwendige muß jetzt gemacht werden,“ sagg se aohne Gnade, „meinst du, ich wollte gleich bei der Einführung mich blamieren? Man muß sich von Anfang an in die richtige Position setzen.“

„Aber —“, wieder quamm he dütmol gar nich.

„Ja aber — du willst sagen, daß wir rechnen müssen. Nun, ich glaube, rechnen kann ich besser als du. Das wirst du mir wohl lassen müssen, ich komme dir ja auch nicht in dein Gebiet.“

Dat Letzte betonde se'n lüd scharp, so dat de Ra-

plaan s'ck veranlaßt saog, iähr de Vordeele von de Pastraot in Driebeck nädher uttomaolen: De ländliche Stille, de gesunde Luft, dat harmlose Volt, üdwerhaupt et wör'n Idyll oder vielmehr en Ideal, so äs he't s'ck wünstet hädde.

Se häörde dat an, aohne graute Begeisterunt an den Dag to leggen, un sagg ächterhiär: „Na, wir hängen einmal darauf fest, da muß es denn gut sein. Aber ob das harmlose Bauernvolt sich nicht hinterher als eine Herde von eigensinnigen Böden herausstellt, das hast du auch nicht schriftlich. Na, man zu — wir sind Manns genug.“

Naomdags sagg se to iähre Fröndin: „Es ist wunderbar, wie alle unsere Wünsche sich erfüllen; schöne Gegend, fetter Boden, reiche Bauern, nicht übermäßig viel Arbeit — und im Vertrauen — die Pfründe ist gut. Ich bin doch so froh, daß wir aus der Stadt fortkommen!“

„Ja, aber —“ sagg de Fröndin, „so — klein und dann nicht einmal einen Kaplan!“

„Das ist ein Vorzug, ein großer Vorzug“, bemärkte Frailein Therese. „Kapläne können sehr lästig sein, besonders die jungen Herren, sie sind oft so anspruchsvoll. Allein und unabhängig und frei sein — das ist das Wahre. Es muß einer schon gut angeschrieben stehen, wenn er so 'ne ausgezeichnete Stelle bekommt — nun, ich will weiter nichts sagen.“

De naichsten Dage wören suer för Frailein Therese, weiniger wiägen de Arbeit un Weherie, äs wiägen de Gratulationen. De könnt nämlic hellst ungemötlid

ijen, wenn se so gnesig haruttummt. Ower de Suffer holl sid tapper, se was so fröndlid, so tofriäden, so glüclid, ja se löchtebe geradeto von bar Pläseer, dat sogar Pastors Suffer, met de se up Kriegsfof stonn, iähren Flizenbuogen wier affspannen moß.

„Alle Pfeile sind vorbeigesauft,“ sagt Frailein Therese nachhär to iähren Broder, „obschon die alte Here nicht schlecht gezielt hatte.“

„Therese, Therese! Ich verstehe nicht, was du meinst, aber auf jeden Fall mußt du dich anders ausdrücken.“

„Schon gut! Also morgen fahren wir zur Besichtigung. Mich soll doch wundern, in was für ein Spakenest wir da hineinfallen werden!“ —

Schulte Bontamp hadde sid dat nich niehmen laoten, den nieen Pastor an de Bahn aftohahlen met sine beiden städdigen Brunen. He hadde sogar en Uöwriges doohen un en Bilinner upsett't. Als he den Häern saog in sine Slichtheit un Eensachheit, do dachte he, sin Filzhot hädde't auch wull doohen konnt, owwer äs he Frailein Therese to Gesicht kreeg, was he doch froh, dat he den Bilinner nummen hadde. De Suffer moß Indruck up em, obschonst he to Hus von sine Meerste all wat gewuhnt was.

Se sätten kum in'n Wagen, do namm Frailein Therese den Schulden in't Gebätt un examineerde em: of de Pastraotentüed auf graut un hell wör, of de Pump gutt Water hädde, of auf en Pott inmüert wör in de Wast-Rüed, of de Saoren auf smöde wör ober of't so'n stiefen kladderigen Lehm wör, of auf

en anständigen Hohnerstall up'n Hoff wör, wat de Meß koste, oder of de vlicht von den Buern ümsüß liefert wör —

„Aber Therese!“ sagg de Pastor, de so still un gedankenverluoren üdwer dat gröne Feld kieden hadde, wo de lustigen Lewinge upstieggen in den gollen Sunnenschien.

„Dünger ist eine Lebensfrage für'n Garten,“ sagg Frailein Therese, aohne sid an iähren Broder to stüern, „und man muß doch Bescheid wissen über die Sitten und Gebräuche. In vielen Gemeinden wird der Pastoratengarten umsonst gedüngt.“

„Bei uns ist das nie gewesen,“ bemärkede de Schulte vorsichtig, „aber was meine Person betrifft, mich soll's auf 'ne Karre Mist nicht antommen, — das heißt, wenn kein Recht daraus wird.“

„Wir lassen das besser beim alten,“ meinde de Pastor, owwer Frailein Therese scheen nav sine Siet hen etwas swaorhädig to sien.

„Na, wir wollen uns schon verständigen. Ein Obstgarten wird wohl dazu gehören und vor allem eine gehörige Bleiche — ach ja, im Garten ist doch sicher ein Spargelbeet?“

„Es steht mir vor, daß eins da ist,“ sagg de Schulte en lück unsieder, „aber schwören will ich lieber nicht darauf.“

„Ist auch nicht nötig. Wenn keins da ist, wird eins angelegt —“

Do lait de Pastor de Lewinge fleigen, dreihde sid up de Siet un frogg den Schulten, of aut Kranke in de Gemeinde wören.

„Kranke? Jawohl, Herr Pastor, können wir mit dienen. Wir haben leibliche und geistliche Kranke, aber keine schwere nicht. Da ist ein alter Holzschuhmacher — Holl heißt er —, der hat 'ne zehnjährige Brustkrankheit, weil er als Holzschuhmacher zu viel mit die Brust gearbeitet hat, aber totgehen tut er noch nicht. Bloß Holsten machen, das kann er nicht mehr. Wir haben aber noch einen, der's kann, das ist Hud, und der ist auch Kirchenvorstand. Wissen Sie, Herr Pastor, wir lassen die kleinen Leute auch en bißchen herein.“

„Das ist recht“, nickede de Pastor.

„Dann ist da noch ein Schneider, der ist jekt so weit, daß er weiße Mäuse sieht. Er hat nämlich en bißchen getrunken — totgehen tut er aber auch nicht. Und dann Trudis — ja, das ist so'n Ding — die schreibt immer Briefe.“

„Ist denn das 'ne Krankheit?“ frogg Frailein Theresse.

„Auf die Art — ja“, ducht den Schulden. „Denn das ist nicht mehr natürlich. Wissen Sie, jede Woche en paar und dann an den Papst und an den Kaiser und an jeden Teufel — oh still!“

He slog sich met de Hand up'n Mund.

„An wen sonst noch?“ frogg de Pastor.

„An alle,“ sagg de Schulte, „aber die Briefe gehen nicht ab — wenigstens nicht aus dem Kirchspiel heraus. Marken tut sie auch gar nicht drauf. Der selige Pastor ließ sie sich alle geben und verbrannte sie; jekt hab' ich sie an mir genommen — ich bin nämlich zweiter

Vorsitzender im Kirchenvorstand — und da hab' ich doch mal hineingekuckt — bloß wegen die Wissenschaft — und ich muß sagen, es ist doch zu bewundern.“

„Schreibt sie verrücktes Zeug?“ frogg Frailein Therese.

„Verrückt — und auch wieder ganz gescheit, wie man's nimmt. Wissen Sie, die Person hat zu viel gelesen, das taugt nicht. Ihr Kopf hat das nicht ausgehalten. Man muß seinen Kopf nicht zu viel strapazieren, besonders wenn man bloß 'n Fraumensch ist.“

De Pastor font an to lachen.

„Sehr schmeichelhaft“, sagg Frailein Therese.

De Schulte miärkede sin Mallör un wuß för'n Augenblick nich, wat he seggen soll. Do quamm em de Pastor to Hölp met de Fraoge:

„Was ist das für ein Dörfchen, das dort zwischen den Bäumen sichtbar wird, mit dem spitzen Türmchen? Das ist doch nicht etwa —“

„Driebeck, jawohl, Driebeck!“ raip de Schulte, „und sehen Sie dort den Hof rechts, den großen da — da wohne ich.“

De Pastor teek nich rächts, sonnern gerade ut up dat slanke Lärnten. He hadde den Hof lüft, äs wenn he eenen grünen wull, un dat mogg auk wull stimmen.

## Komitees.

De Besichtigunt von de Passtraot was glatt afgaohen. As de Pfarrverwalter frogg, wat der matt oder ännert wäern soll, wull Frailein Therese allem Anschien nae iähre Meinunt seggen, owwer de niee Pastor quamm iähr todüör un sagg:

„Gar nichts. Es ist alles gut so, lassen Sie's nur, wie es ist. Kleinigkeiten finden sich später.“

„Das eine Zimmer müßte doch wohl neue Tapeten haben,“ ducht Frailein Therese, de sich nich so ganz bisiete schuben laoten wull.

„Ah — die spinkelige Tapete,“ meinde dat Kolonialwarengeschäft. De ganze Riärtenvorstand was nämliä vertriäben.

„Nein, lassen Sie es so,“ sagg de Pastor, un Frailein Therese beet sich up de Lippen un sagg nicks. —

Naohiär sagg Schulte Bontamp: „Jungens, nu raobet äs, well von de beiden dat Regiment hät. Erst dacht id, de Duffer, owwer paßt up, de Pastor hät't. Ge lött et sich bloß nich miärken.“

„Dat is enerlei,“ sagg Linnentämper, „owwer met de Passtraot kumm wi billig wäg.“

„Nicks do!“ raip de Schulte. „Wi wullt us nich lumpen laoten. Dat spinkelige Zimmer wät tapzeert, un dann werd auf Dühren un Fensters nie strieden. Gar nicks? Dat wör doch wull wat! Ridders, id mott Du seggen, de niee Pastor is mi en lück unheimliä.“

„Du dann?“ meinde Hud, „he is doch so fröndlich un dabei so bescheiden.“

„Dat is't grade,“ sagg de Schulte, „so wat is jä nich mähr menslich. Lassen Sie gar nichts machen — uprichtig gesejgt, dat gefällt mi nich, Frailein Therese, de laot ick gellen.“

„Du bist owwer aut siliäwe nich tofriäden“, be-  
miärte de dat Kolonialwarengeschäft. „Erst wörst du  
bange, dat to viell gescheihen soll an de Pastraot, un  
nu is di't nich nog.“

„Man will doch en lüd handeln,“ sagg de Schulte,  
„Lassen Sie alles wie es ist — jä, dann steiht man dor,  
äs wenn man up't Mul schlagen wör. Un dann — paßt  
up, of wi nich no wat beliaßt met usen Pastor. Rüens  
well gar nich blickt, sind no lange nich de besten.“

„Owat, Quaterie!“ raip aoll Hud. „Laot us män  
maken, dat wi ferdig werd, in gutt vätteihn Dage tüht  
de Häer in, un do is no viell to besuorgen.“ —

Tau, dat was't.

De naichsten Wiäcken wören drucker för Driebed äs de  
iärgsten Dage in'n Arden, wenn't Korn inföhrt wät.

Erst wören der Versammlungen haollen, un de  
arme Kaplaon von Hollingen moß wier mannigmol  
up'n Draff, denn äs Pfarrverwalter moß he doch  
berbi sien. Et wor erst blätter för em, äs se de Komitees  
wählt hadden, wat Schulte Bontamp vörslagen hadde.

„Wir müssen Komitees haben,“ sagg he een üwer't  
annere Mol.

„Wat mött wi hebben?“ frogg de Smett, de'n  
lüd dauf was.

„Komitees!“ raip de Schulte.

„Tees? Ist sin mähr för'n Glas Beer äs för Tee,“ meinde de Holle, un so'n wißigen Snieder-gesellen raip: „Laot us Hüöllerntee niehmen, de brenget Hiß, un dann kümpe Swunt in de Sat.“

Do namm de Pfarrverwalter dat Waort un sagg, et wör jä rächt nett, wenn etwas Spaß dobi wör, owwer se mössen de Sat doch auf ernst niehmen. Dat trock der bi. Se nahmen de Sat so ernst, dat se faots en ganz Duß Komitees wählden, so riegas wäg, bis dat Tann un alle Mann in irgendeen Komitee satt.

Met dat Festessens-Komitee fängen se an, denn dat scheen iähr dat Wichtigste to sien.

„Schulte Bontkamp mott Vörsihender wäern von dat Freßkomitee,“ raip de Snieder, „de is do von Natur ut för veranlagt.“

Do wor de Snieder an de Luft sett't.

Dann wor wieder wählt — en Reiter-Komitee, en Radfahrer-Komitee, en Aus schmückungs-Komitee, en Gesangs-Komitee, en Prozeßions-Komitee — mähr wüssen se för'n Augenblick nich.

Linnenkämpfer was der Meinunt: „Et süht nobel ut, wenn müglichst viell in'n Bilinner kummt. Wi willt auf en Bilinner-Komitee wählen.“

„Dat sall sich wull von söwst maken,“ sagg de Schulte, owwer Linnenkämpfer bemärkede, et möß dofor agiteert wäern. Därup wor he ganz alleen äs Bilinner-Komitee ernannt.

„Rannst dinen eegen owwer män frisk anstrieten laoten,“ raip aoll Hud, „denn he is so grön äs Muß.“

„Mir scheint,“ trahede Snieder Süß, „die Wege sind unter aller Kanone, dafür müßte auch wohl etwas geschehen.“

„Sollen wir vielleicht ein Wegebau-Komitee wählen und ne neue Schasse anlegen?“ frogg de Schulte.

„Mir scheint,“ sagg dat Kolonialwarengeschäft, „wir könnten’s machen wie beim Einzug in Jerusalem — und sie breiteten ihre Kleider auf den Weg. Wenn der Schneider all die Fliden auf den Weg legt, die beim Kleidermachen abgefallen sind —“

Alls font an to lachen un to spitakeln. De Snieder sprant von Sift binaoh üdwers Dist, un de arme Pfarrverwalter, de den Vörriß hadde, raip sid ganz heesterig, dat se doch ruhig sien sollen. Dann bemärkede he, et wör jä gewiß nich leige meint, owwer man mögg doch dat Evangelgen ut’t Spiell laoten.

Holl Hud meinde dann, en paar Raoren Sand in de Löder könn den Wäg nich schaden, un do wählben se en Sand-Komitee.

Domet laiten se för’t erste gutt sien.

De Komitees fängen nu an to arbeiten, un de ganze Wiäd hendüör was in alle veer Wärtshüse jeden Abend Sikunt. De Swer för de gutte Sat was so graut, dat se sid alle Augenblick bi de Röpp krieggen, besonnens in’t Utsmücdungs-Komitee.

Et duerde nich lange, do moß düt Komitee sid deelen, un et deelde sid faots in drei, in dat Kränze-Komitee, dat Buogen-Komitee un dat Fahnen-Komitee. Uterdem wor de Anstrieter Suer, de Verse maken tonn, no ernannt äs Inschriften-Komitee.

Kum was wier Ruh, do entstonn en Striet tüsten dat Fahnen-Komitee un dat Prozeßions-Komitee. Et handelde sid üm de Engeltes, üm de Wichtles, de in witte Kleeder un met Blomenkränse metgaohen sollen. Sonderbarerwiese gloff dat Fahnen-Komitee, düsse Engeltes häärden to de Utsmückunt, un dann wör dat de Sat von't Fahnen-Komitee, dafür to suorgen. Dorup bemärkede dat Prozeßions-Komitee, of se de Wichtles dann vlicht an Stangen ut de Fensters hangen wullen.

Et bleef nicks anners üöwer, äs dat aut no en „Komitee für weiße Mädchen“ bildet wor, wat sid owwer wier uplösede, denn et kreeg den Binamen „Komitee för witte Gößels“.

De Pfarrverwalter bestimnde, dat de Lährin düsse Sat in de Hand niehmen soll.

Man soll nu meinen, et wören doch allmähdlic Komitees genug west, owwer et quamm no een hentto. Erubis nämlic schreef en Bref an den Pfarrverwalter. Se hadde den aollen Pudel von den siäligen Pastor to sid nummen un holl dat nu för iähre Liäbensupgabe, Fidel wier in sine Rächte intosetten.

„Ich teile Ihnen mit,“ schreef se, „daß ich mich als Komitee für die Wiedereinsetzung des vertriebenen Fidel gewählt habe. Er ist der rechtmäßige Stelleninhaber. Sie haben an diese wichtige Sache natürlich gar nicht gedacht. Ihre ergebene Gertrudis. Nota Bene: Jeden Abend von 6 bis 7 Uhr halte ich eine Sitzung ab, wozu aber niemand Zutritt hat als ich und Fidel.“

Dat was dat leste Komitee, wat sid bildebe.

Wat hadden se't druck!

Den ganzen Dag wören de Wichter an't Kränsewinnen oder Fahnnemähen, un de Jungens hängen ständig up de Güle oder up de Kläder, um sich to üben för dat Inhahlen. Man was sich gegen Abend up de Landstraot sines Liäbens nich mähr siecker, denn baoll quamm en Tropp Rieders herangallopeert, dat et män so stauf, baoll suseden de Radfahrers vörbi. Un well de begiegnede, de konn män faots twiärs üdwern Schassegraben springen, denn de mehrsten wören sich no nich siecker met de Blansierunt un schärden rächts un links, so dat se den ganzen Wäg in Beslag nahmen. En Duz lagg gewöhnlich in'n Graben to spuotteln, owwer von en paar verstuete Finger un Lehnen afgeseihen, mot sich wieder kin Mensch mallörig dobi.

Sungen wor der met so'n Iwer, dat in de ersten drei veer Dage dat halwe Duorp heesterig was, un de annere Hälfte was dauf. Do laiten se't wat sachter gaohen un drünken sich mankst en Klud botüsten.

Befonners druck was de Anstrieker, he dichtebe un streekt von muorgens bis abends. In de Hand hadde he'n grauten Pinsel, wo he raude un blave Buchstaben met maolde, un ächter't Aohr hadde he'n Bliestift sitten, um jeden Vers, de em infoll, faots uptoschrieben. En prächtig Schild was all ferdig; et stonn preißlich in'n Eck, un dorup was to liäsen:

„Willkommen, guter Hirte,  
Bei deiner treuen Herde!  
Dem Herrn der Dich erkürte,  
Dem sei Dank und Ehre!“

So ganz was he domet nich tofriäden.

„Mag der Düwel wietten, wo dat an ligg!“ gnrurde he, „mankst will't sid gar nich rächt reimen. Düssen is viell biätter geraott:

Mögst Du lange bei uns bleiben

Und die Schäflein all im Himmel treiben!“

He trod an sin Böllken, dat em de Damp üm de Platt slog.

„Nu sin't all bi'n diärden:

Es lebe der neue Herr Pastor,

Der heut zu uns gekommen —

owwer fall't nu wieder heeten: Die Sünder nimmt er sich beim Ohr — oder: Er geht mit gutem Beispiel vor — oder: Er führt uns an das Himmelstor — oder: Er flidet das geknickte Rohr —? Jä, mankst weet man viell to viell.“ —

In swaore Naut satt Schulte Bontkamp.

So viell äs he sid auk wiährt hadde, he moß ne Rede haollen. De Amtmann von Hollingen — Driebeck hört to Amt Hollingen — was krank, up den was gar nich to riäden, un do moß denn de Schulte äs „stellvertretender Vorsitzender“ in'n Riärtenvorstand den nieen Pastor an de Grenze begrüßen. He was ärtro naw Lutum reist, denn do was en Broderswohn von em an't Gericht, un de hadde em en Rede upschrieben, woför em de Schulte to naichsten Hiärfst twee Hasen verspruoden hadde.

Dat was nu so wiet gutt, owwer de Rede moß utwennig lährt wäern.

Siet acht Dagen slaut he sid jeden Muorgen twee Stunne in un studeerbe. Et was menstengeföhrlich antohävern, denn he raip, äs wenn he rak wahn wör; he meinde, je häller he bölkede, um so faster drückede sid dat in sin Gedächtnis. Dotüsten stühnde he so guottserbärmlich, dat de Meerste tolest sagg: „Heinrich, gieff't män up, du kümmt to ungotte dobi.“

„Du häst gutt küern,“ brumnde he verdreitlich, „tom Pläseer doh't et wahrhaftig nich. Ik will leiwer den ganzen Rohstall alleen utmesten, äs eene Rede lähren. Owwer ik häff eenmol A seggt, nu wick auf B seggen.“

„Ja, un up dat A B sakte dann wull hangen bliiben“, sagg de Meerste. Do wör he iähr baoll wahn woern.

Et was hauge Tied, dat de niee Pastor quamm un dat de Quiälerie en End namm.

Am ruhigsten verhöll sid Trudis met iähren Fibel. De geheimen Sitzungen, well de beiden affhöllen, verlaipen in vulle Centracht. Wenn Fibel sin Näpplen vull Katuffeln hadde, dann konn Trudis män de sonderborsten Behauptungen upstellen un dat Verwägenste besluten, he daih sine Insprack.

## De graute Dag.

De graute Dag was anbruoden.

Slotraut was de Sunn upstiegeen in'n Auzen un üdwergolde nu de schöne wiede Welt in'n vullen Summerstaot, un de Vüögel möten Musit all siet den fröhen Muorgen.

In't Duorp was alles met de Sunn to Beene. De Straoten wören siägt, de Fahnen utstüäden, de Blagen wasket un lämmt, kuott un gutt, man was dorüöwer ut, to gutter Lest no sin Beste to dohen.

Auf in de Pastraot gonk't mächtig berhiär, denn Frailein Therese was vör acht Dage kummen, üm alls intorichten. Jähr Wicht moß rast de Pätt in'n Saoren no harken, de all wier etwas vertrampelt wören, un Frailein Therese söwst plüdebe eenen Blumenbust nao'n annern un stall ungefähr in jeden Eck eenen hen.

Am drucksten hadde't de Rößter. He hadde sid von alle Komitees fahnhaollen, denn, so sagg he, he was för sid alleen dat „Kirchen-Komitee“, un dat was Arbeit nog. Man moß seggen, he hadde de Riärk nütten pußt, alle Fahnen utstüäden, de vörhanden wören, un alle Wände met Kränse behangen; nu stall he no friske Blumen up't Altaor un satt de Riärssen no eenmol gerade. Alls was in bester Ordnunk, un de Rößter was tofriäden met sid un sin Wiärk.

„Et is doch en ganz stäöblig Riärkstek,“ sagg he so in sid un teek sid nao allen Ranten üm, „besonnens

dat hauge Altaor met de gedreiheten Säulen un dann dat Tabernakel met de Mechanik! Na, do fall sich de niee Pastor no üdwer wünnern.“

He gont in de Saterstie un gaff erst rächts un links en paar Kläpse, dat en lück Ruh quamm unner de Mißdeiners, de slögen sich gerade, denn jeder wull dat graute Krüs driägen. Dann teet he nao de Uhr.

„Na, ne halwe Stunn häff wi no Tied. Ich laup iäbens nao Hus un drink en Kluck Raffee — dat Si mi owwer ruhig sind, süß tred ich Tu dat Fell üdwer de Aohren! Nu, wat is dat?“

He laip harut.

Ratuffel — Ratuffel — quamm en von de Rieders dat Duorp lants gallopeert.

„He kümmp — he is all an de Grenze —“

De arme Saul butflagede üdrndlick, so was de Mann jagt.

„Wat? Nu all? Et is jä dreiveertel Stunn to fröh!“

„He is der owwer. Schulte Bontamp fall nu all wull met sine Rede ferdig sien“, raip de Rieder. De Röstler barß in de Saterstie trüg un lait sinen Raffee in'n Stied.

„Nu män gau — nu män gau!“

He smeet en Mißkännken kaput un gaff dem Jungen, well tonaichst stonn, enen dosör an de Aohren.

„Marjob, nu is de Raplaon von Hollingen no nich hier!“

„De is iäbens in de Passtraot gaohen“, sagg en Mißdeiner.

„Laup hen un rop en — un du laup nao de Schol, dat de Blagen laofstreckt. Rimmers, de Diäken is auf alltied so bisterig. Do kämp de Schol all an — Junge, niehm dat Krüs un dann män vöran!“

Do quamm de Kaplaon ganz uter Aohm.

„Wo fall't hen, Röster? Et is jä no viell to fröh. De Häerns sin jä mehrst no gar nich hier.“

„Dat helpt us nich, Här Kaplaon! Rid, do kummt de Reibers all an. Wi mött't laof.“

Metdewiele quaimen auf en paar Geisflide ut de Pastraot laupen un smietten sid de Röchels üöwer de Aohren. Dat dide Pastörken von Hollingen schimpede un frogg, of't dann faots met Bisterie anfangen soll.

„De Dag is doch no lant genug. Mi dücht, man hadde auf wull erst en Klüdsten Raffee drinken konnt. Owwer do is de Diäken wier schuld an!“ —

\* \* \*

So was't.

„Pünttlichkeit ist die Höflichkeit der Könige,“ hadde de aolle Diäken to den nieen Pastor seggt, de bi em loscheert hadde „und wenn wir auch keine Könige sind, so sind wir doch heute die Hauptpersonen.“

De Pastor hadde meint, et schienn em no wat fröh to sien, owwer he kannt den Wäg nich so genau.

„Steigen Sie nur ein, Konfrater! Man muß die Leute nicht warten lassen. Überhaupt machen Sie sich das zur Regel, pünttlich anzufangen. Man wirkt dadurch auch erzieherisch auf die Leute.“

An de Grenze, wo de erste Buogen stonn, hölln de Rieders un de Radfahrers. Auf de Riärtenvörstand hadde sid rächtiedig in twee Rutsken infunnen.

„No ne gutte halwe Stunn,“ sagg Linnenkämper, „dann sind se hier, un dann wäß du dine Rede quiet.“

„Haoll de Snut,“ gnrude de Schulte, de gerade in Gedanken mitten in sine Rede was.

De Rieders laiten ne Pull von Hand to Hand gaohen, denn dat häört to so'n Fierlichkeit. Do raip en: „Sienen kümmp ne Rutsk, id glaiß, dat sind se.“

„Biste wies?“ sagg de Schulte un trock sinen Sieddel ut de Last, denn he was raß in sine Rede verkommen bi't Uöwerdenken. „Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Pfarrer! Als zweiter Vorsizhender des Kirchenvorstandes habe ich die Ehre —“

„Id glaiß würklic, se sind et!“ raip wier en.

„Dumm Tüg — habe ich die Ehre, Ihnen bei Ihrem Antritt — ne, bei Ihrem Eintritt in die Gemeinde —“

„Ganz wisse, se sind et, Vatter!“ sagg Wilm Bonkamps, de Hauptmann von de Rieders.

„Dunnerwiähr, nu haollt doch de Mule! — also bei Ihrem Austritt — bei Ihrem Hintritt — Sapperlot! — bei Ihrem Eintritt in die Gemeinde —“

„Se sind't, se sind't! Tans, jag nao't Duorp, hau drup! Ne halwe Stunn to fröh!“

Et was fin Twiefel mähr, se wören't.

De Riärtenvörstand tonn sid gerade no en lüd trächtfellen un de Bilinners geradesetten, do holl de Wagen all unner'n Buogen, un de niee Pastor sreeg ut.

„Nu laot't gaohn, äs't will,“ dachte de Schulte un bölkede laof: „Hochverehrender und hochzuwürgender Herr Pfarrer! Als zweiter Kirchenvorstand habe ich den Vorsih bei Ihrem Antritt — bei Ihrem Vortritt — Ihrem Hintritt — ne, holt stille! So nich! Also ich meine, wir lassen Ihnen hochleben — der Herr Pastor soll leben —“

Et schallde nich slächt, de Piärde steggeden sid üdrndlic un quiekeden auk en lück met. Naw so'n Messerstück von Rede hadde Wilm kine Lust, sid auk to versöken. Owwer de Anführer von de Radfahrers tratt vüör un sagg met tuotte Wüörde ganz gelaisig sine Lex hiär. Et was de Möllersjohn.

„So'n Läder von'n Jungen!“ brummde de Schulte.

De Pastor, de kinen Augenblick sine Ruh verluoren un kin Spierken gneeset hadde, dankede met enige Wäörde un steeg wier in sinen Wagen.

Et durde nich lange, do höllen se mitten in't Duorp unner den grauten Buogen, wo de schönste Spruck upstonn:

„Sei willkommen, rufen alle,  
Lieber Herr Pastor!  
Denn in diesem Falle  
Sind wir froh wie nie zuvor.“

So'n Bengel was harupklaiet un hadde in dat Waort „diesem“ dat m dörftriecken un en r drüdwerset't. Nu hebde dat: „Denn in dieser Falle,“ und dat stimmde auk nich slächt, denn se sätten fast unner den Buogen, de Diäken un de niee Pastor, so fast äs in 'ne Fall.

Dat quamm bloß von de Püntlichkeit.

Von hier sollen se in Proffion afhabt wäern, owwer man kann nich gutt Proffion gaohn, wenn der tin Mensk is.

De Diäken trock sine Uhr ut de Tast.

„Ne dicke halbe Stunne zu früh, Här Diäken, mit Erlaubnis zu sagen,“ flisterde de Schulte, wildes de arme Pastor äs so'n Schlachtlamm mitten unner den Buogen stonn un sid von dat Volk betieten laoten moß.

„Dat arme Blot,“ sagg ene Moder, „wat steiht de dor verlaoten! He kann em wirklich leed dohen.“

„Un is so knelt, un smächterig süht he ut,“ sagg ne annere, „äs wenn he no kinen Druoppen Raffee hat hädde.“

„Dat hät he aut nich, he mott jä gliets no Miß dohen.“

„Guott Dant!“ sagg de Schulte, „do kümpe de Vörtrab üm'n Et.“

„Vörtrab“ was nich üwel bemierkt, denn de aolle Jans, de de erste Fahn draug, mot sine gröttsten Schritte, un he hadde lange Beene. De Rinner, well upfolgeden, quaimen in so'n Schüngeldraff heran, alle fief Tratt ächter neen. De Engeltes flüöggen so mähr, äs wenn se Fittken hädde, so dat de Röstler gar nich met konn, un met de Mißdeiners en twintig Tratt berächter honk. Enmol gaff't no'n Stuß. Jans was nämlick in de Ile met sine Fahn in'n Buogen geraott un bleef hangen; he trock un bracht't aut glüclik ferdig, dat he den ganzen Buogen an'n Grund reet. Et was owwer män so'n kleinen.

Endlicks wören se so wiet. De Pfarverwalter was so uter Nohm, dat he nicks anners herutkiegen tonn äs „Willkommen —“. He snappede nao Luft un versocht' et no enmol: „Willkommen —“, do wentede de Diäten vöran. De Proffion trock nao de Riärk, un man tonn meinen, dat alls in bar Rührunt uteneen fleiten wull, so arbeieden se met de Lastendöt in't Gesicht harüm. Et was owwer bloß Sweet.

„Alles geiht vertährt!“ gnrude de Röstler, „worüm lüet de Räs nich?“

De Diäten frogg de Schulden datselbe: „Warum wird nicht geläutet?“

„Kommt alls von die Pünttlichkeit,“ gneesede de Schulte.

Do quamm en un raip all von wieten: „Röstler, du häst den Saorn tofluotten, wi könnt nich an de Kloden kummen.“

„De mott jä fluotten sien,“ sagg de Röstler, „gaohd doch hör de Saterstie.“

De Junge siägede wäg, un baoll dorup fängen de Kloden met alle Macht an. Zu wor't denn auf allmähdlic fierlic. Se tröden unner de aollen Linnen üöwer den Riärkhoff, un de Sunn spiellde up de Blumen, well up'n Wäg streiet wören. Met ernste Augen teek de niee Pastor up de Griäwer rächts un links: de ganze Gemeinde namm en in Empfang, auf de Dauden wören alle an sinen Wäg versammelt, un so äs he de Lebennigen siägede, so auf de Dauden.

Män wenn't enmol mißgeiht, dann kümp een Mallör nao't annere. Äs se an de Saorn quaimen,

kreeg de niee Pastor den Glüöttel un soll de Dühr upsluten. De Glüöttel was glotnie, owwer he poß nich, un se quiälben sich alle de Kiege nao, de niee Pastor, de Diäten, de Pfarrverwalter, de Rösfer un tolest auf Schulte Bontamp. De brachte den Glüöttel weinigstens in't Slott, kreeg owwer de Dühr nich laofß, kreeg auf den Glüöttel nich wier harut.

„Nu män alle dör de Sakerstie!“ sagg de Rösfer, un et bleef auf nids anners üdwer, wenn se üdwerhaupt in de Riärf wullen.

„Wenn dat män gültig wät,“ gnrude aoll Hud, „et is gerade, äs wenn he nich dör de richtige Dühr in'n Schaopstall ingönt.“

De Diäten was nich gutt to spriäden, he mot en hais Gesicht. De niee Pastor vertrock line Miene un lait sich an'n Altaor, an'n Taufsteen, up de Ranzel un in'n Bichtstohl föhern äs en Lamm. Dat Hauchamt was rächt fierlick, besonnens dat Pastorken von Holsingen, wat äs naichste Naohbar met leviteerde, daih sin Beste un sank en Stemissa — „dat gont wull dreimol rund um de Riärf“, säggen de Lüde naohiär.

Bi't Festiätten holl de Diäten de Rede up de beiden „höchsten Autoritäten“, äs sich dat so häört, un de aolle Pastor von Lurum luowede sinen verfluottenen Kaplaon, den nieen Pastor, äs sich auf so häört. Dann sprad de Aptheker von Lurum, de in'n Riärtenvörstand was, auf up den nieen Pastor, domet — äs he sich utdrüede — „an diesem festlichen Tage auch ein Wort aus Laienmund erschalle“ — un dat was en lant Waort. Schulte Bontamp sagg, he wör unnerdes

wier ganz smächterig woern un lönn nu met't Fätten  
wier von vötn anfangen.

„Aller guten Dinge sind drei,“ dat Pastörken von  
Hollingen was upstaohen un snauf sid erst gründlid  
in sin Fastendot. „Als allernächster Nachbar des  
neuen Seelenhirten muß ich doch auch ein Wörtchen  
mir erlauben, wir wohnen ja so nahe zusammen, daß  
unsere Schäflein oft ein bißchen durcheinanderlaufen —  
von einem Stall in den andern. Tut nichts, sind doch  
all eine Sorte! Aber gute Nachbarschaft müssen wir  
halten, und um meinerseits gleich den guten Willen  
zu zeigen, labe ich den Herrn Nachbar ein, über vier-  
zehn Tage bei mir die Patroziniums predigt zu halten —“  
he teet met sine slauen Nigestes nao buoben — „meine  
Herren, er hat genickt. Ich konstatiere das mit großer  
Befriedigung. Dies Nicken ist welthistorisch, es bedeutet  
den Abschluß eines Schutz- und Trugbündnisses, eines  
starken Zweibundes —“

„Ich schließe mich an“, raip en annern Häröhm.

„— einer Tripel-Allianz —“

„— einer Quadrupel-Allianz —“

„Und ich“, raip de veerte Naohber.

„— einer Quintupel-Allianz!“ De Redner teet sid  
üm nao allen Sieten, äs wenn he nu de ganze Welt  
den Krieg erklären wull. „Und so werden wir stark  
sein. Wie schön ist es, wenn Brüder einträchtig zu-  
sammen wohnen! Sie, mein lieber neuer Nachbar,  
werden uns die Festpredigten halten, und um uns  
erkenntlich zu zeigen, werden wir Ihre langen Pfeifen  
rauchen. So verteilt sich dann die Arbeit —“

„Er raucht gar nicht, der neue Pastor“, smeet en dotüsten.

„Schadt nichts,“ sagg dat Pastörken von Hollingen, „das besorgen wir schon. Alle Tugenden kann einer nicht besizen. Wenn wir dann bei unserm neuen Konfrater nach gepflogener weisheitsvoller Aussprache das Buch der Könige gemeinsam aufschlagen —“

„Der neue Pastor spielt keine Rarten“, raip wier en.

„Was? Dann wird die Sache schon brenzlicher. Lieber Herr Konfrater, weisen Sie diese Verleumdung mit Entrüstung zurück — nein? Er hat den Kopf geschüttelt. Auf diesen Schreden muß ich mich erst stärken.“ Dat Pastörken drank en Kluck un font dann met nieen Mot wier an: „Was nicht ist, kann ja noch werden. Wir wollen ihm bei seinen Bestrebungen, die Lücken seiner allgemeinen Bildung zu ergänzen, schon unter die Arme greifen. Er wird das anerkennen und das beste Tröpfchen aus dem Keller holen, um uns dankbar zu bewirten —“

„Er trinkt ja bloß Wasser,“ raip wier en, un nu font alls so gewädllig an to lachen, dat dat Pastörken fört erste gar nich wier to Waort kummen tonn.

„Un dat mött Si lachen?“ raip he endlicks un mot übrndlick en bais Gesicht, wat em snurrig genug utsaog. „Aber, lieber Herr Konfrater und Nachbar, nun wissen wir so ziemlich, was Sie nicht können. Setzt sagen Sie uns einmal, womit Sie sich denn eigentlich beschäftigen.“

De niee Pastor hadde in dat allgemeine Lachen, wo söwst de Diäten metdaohen hadde, nich instimmt.

He saog owwer aut nich baiße oder verliägen ut, sonnern glietmädtig ruhig, äs wenn em de ganze Spaß nich angönt.

„Mit Seelsorge, Gebet und Studium,“ sagg he, un wat wüssen so rächt nich mähr, of se no wieder lachen oder ernst wäern sollen. Schulte Bontamp flüsterde sinen Naohber to: „Ick segg, et is en unheimlichen Mensten.“

Dat Pastörken satt sid:

„Fahren Sie nur fort, Herr Dechant, ich bin mit meinem Latein zu Ende. Rumm, Naohber, güt mi in!“

De Diäten dreihde de Sat so, dat de Pfarrverwalter en Luof kreeg, un dat was aut wull dat Beste.

Naohiär frogg de niee Pastor den Diäten liese, wat dat för'n sonderbaren Häern wör, de Pastor von Hollingen.

„Ist er immer so?“ frogg he.

„Immer,“ sagg de Diäten, „übrigens ist er ein tüchtiger Pfarrer und der beste Nachbar. Seine Gemeinde hängt an ihm wie Kinder an ihrem Vater, und Sie können jede Hilfe und jeden Gefallen von ihm haben. Aber er ist nun mal so.“

„Schade,“ sagg de niee Pastor.

„Wieso schade?“

„Nun — ganz korrekt ist das doch nicht.“

Do kloppede em de Diäten up de Schuller.

„Lieber Konfrater, Sie brauchen ihm seine Eigenheiten ja nicht nachzumachen — die Ihnen, beiläufig gesagt, auch gar nicht stehen würden. Aber ich danke

Gott, daß wir wenigstens in unserm Stande noch Originale haben, denn das ist ein Zeichen, daß unser Stand sich gesund erhalten hat mitten in der Kulturkrankheit unserer Zeit.“

„Kulturkrankheit? Nennen Sie die Kultur —“

„Eine Krankheit! Jawohl!“ soll de Diäken em in't Waort. „Aber darüber können wir uns ein andermal aussprechen. Jetzt ist es Zeit, daß Sie Ihre Erwiderungsrede halten. Machen Sie's gnädig!“

Man kann nich gutt wietten, wu dat „gnädig“ egentlic meint was, oft sich up de Längde betrock oder up'n Inhaolt. Jedenfalls lait sich, wat de Rede von den nieen Pastor bedrapp, giegen beides nicks seggen. He künde nich to lange un nich to kuott; wat he sagg, hadde Hand un Fot, wenn't aut nich gerade wahn an't Hiätt greep.

„Vernünftig, ganz vernünftig!“ nidede dat dide Pastorken von Hollingen un quamm met sin Glas, um antostauten. „Kumm to, wi willt us wier verdrägen!“

## Schatten.

Den annern Muorgen gont de niee Pastor met sin Breweer unnern Arm all vör de Miß in'n Saoren. De Pastraot von Driebed hadde en grauten schönen Gemösgaoren, un vörn an'n Huse wören aut Blumenrabatten un Bustes. Up de Blomen lagg no de Dau, un alls was frist un jännig nao de Nachtruh.

De Pastor gont lantsam den breeden Patt lants, in Gedanken gont he dohen, un de Gedanken wören heil un fröndlid äs de Muorgen.

Nu hadde he'n Plaz funnen wo he blieben un Wuottel slaohen konn, en Plaz, den de Harguott em anwieffen hadde, ne Gemeinde, de em anvertrut was, ne Riärt, för de he instaoen moß. Sin Hiätt was vull Dant, he wull sin Beste dohen, un trü un iwrig up sinen Posten staohen.

Dat raude Riärtendad keet fröndlid ut de grönen Linnen herut; he bleef en Augenblick staohen un smeet en Blic herüwer. Hell un sunnig äs düsse Summermuorgen lagg sin Liäbenswäg vör sine Seele, en grönen Wäg döer gollne Feller aohne Schatten —

„Nehmen Sie die Störung nicht übel, Herr Pastor!“

He dreihde sid üm, Trudis stonn ächter em met den aollen Fidel an't Strid.

„Guten Morgen,“ sagg de Pastor, „was ist denn?“

„Ach — ich sah Sie so in gottgefälliger Einsamkeit, Herr Pastor, und da dachte ich: nimm dir ein Herz und geh' der hin. Vielleicht, daß er sich mit schweren

Gedanken quält über Fidel und seine alten Rechte und Ansprüche, und du kannst ihm eine Erleichterung verschaffen. Herr Pastor, die Frage ist gelöst, ich werde für Fidel sorgen.“

„So?“ gnöchelnde de Pastor un kloppede den aollen swatten Pudel, well ganz ruhig dobisatt un en verständig Gesicht doto mok. „Das ist gut, bei Ihnen ist er am besten aufgehoben.“

Erudis tratt en Schritt naiger und flisterde, indem se sid nao allen Sieten ümteet: „Ihnen will ich's anvertrauen: ich habe Fidel zu meinem Universalerben eingesetzt.“

„Zum —?“

„Ja,“ nickede Erudis, „es ist ja nicht ganz viel, aber er wird doch standesgemäß davon leben können. Nun können Sie ruhig an den Altar treten, Herr Pastor, die Sache ist geregelt. Komm, Fidel!“

Se verabschiedete sid met'n Knicks, un Fidel hümpelde up drei Beene met iähr af. De Pastor teet iähr en lüd verwünnert nao un gneesede. Dann mok he sin Breweer laof, owwer he was no nich wiet kummen, da häärde he all wiet wat ächter sid den Patt lants kummen.

Dütmol was't Frailein Therese, dat hadde em all wull ducht an den resseluten Schritt.

„Was wollte die verrückte Person?“ frogg se all von wieten.

De Pastor trock de Augenbrunen en lüd tohaup.

„Sie mag ja verrückt sein, Therese, aber darum solltest du doch nicht so sprechen — es klingt lieblos.“

„Pure Wahrheit und keine Beleidigung,“ sagt Frailein Therese, ohne sich to verschrecken. „Abbrigens kann ich dir eine schöne Neuigkeit mitteilen —“

„Willst du nicht warten bis nach der heiligen Messe? Ich meine, wenn es nicht eilt.“

„Es eilt gar nicht,“ sagt Therese, „er wird wohl ganz ruhig vor unserer Türe liegen bleiben, bis nach der Messe oder auch bis morgen.“

„Wer?“ frogg de Pastor, in de Meinunt, dat irgend een en Mallör krieggen hädde.

„Der Bogen,“ Therese mot en Gesicht, äs en Hiämmellen, so venienig. „Sie haben uns nämlich diese Nacht den Bogen umgeworfen vor der Haustür, und da liegt er nun quer über der Straße.“

„Wer hat das getan?“ frogg de Pastor.

Frailein Therese lachede tuott up.

„Deine lieben Pfarrkinder, deine sanften Schäflein vom Lande, die sich schon sehr bald als Böcke entpuppen —“

„Therese!“

„Nun? Hab ich nicht recht? Das ist wirklich ein netter Anfang, da können wir noch auf allerlei gefaßt sein. Na, ich bin gerüstet.“

„Vielleicht ist der Bogen umgefallen“, meinde de Pastor bedröwt.

Frailein Therese lachede wier tuott up.

„So? Hast du denn etwas von Sturm gehört diese Nacht? Rein Lüftchen hat sich geregt. Man hat ihn umgeworfen aus purer Bosheit.“

Do ludde de Röstler to de Miß.

„Ich geh' zur Kirche,“ sagt de Pastor met'n Söcht, he was hellst in sine Andacht stört woern. „Räumt den Bogen nur schnell beiseite, er kann doch nicht so liegen bleiben.“

Frailein Therese satt beide Hänne in de Siet.

„Fällt mir gar nicht ein! Im Gegenteil, er soll liegen bleiben, wenn er auch quer über der Straße liegt und den ganzen Weg versperrt.“

„Aber wie sieht das aus!“ meinde de Pastor.

„Das soll es auch, es soll auch aussehen! Die Leute sollen ihre Bosheit vor Augen haben. Und dann würde ich an deiner Stelle die Sache nicht so ruhig durchgehen lassen. Ich würde am nächsten Sonntag auf der Kanzel —“

„Das Wort Gottes verkündigen und nicht meine Privatsachen,“ sagt de Pastor ernst und gont den Patt lants nao de Kiärt. Frailein Therese dreihde sid up'n Alfjak um un gont af.

Dem Pastor was en Schatten up sinen Wäg fallen, un de Rinner, de unner de Linnen up'n Kiärthoff an't Spiellen wören un nu alle heranstuwen quaimen, um em de Hand to giebben, können den Schatten nicht wägniehmen. No weiniger tonn dat Rößter Surmoos, obschon he sin Möglichste daib. He mot faots drei Dieners ächtereen, äs de Pastor in de Sakerstie quamm, un reef sich de Hänne un gneesede so fröndlich, dat man alle Liänne saog, de he no in de Kiewen hadde.

„Guten Morgen, Herr Pastor! Gut geschlafen diese erste Nacht?“

„Guten Morgen, Ruster! Danke!“ sagt de Pastor kuottaf un kneiede up dat Biättbänksten, män so licht quamm he der nich von af. Ruster Surmoos wull up sine Art rächt ardig sien.

„Noch wohl ein bißchen müde, Herr Pastor? Ja, ja, so'n Tag bringt viel mit sich. Aber alles so schön verlaufen, wirklich ein würdiges Fest! Nun — Kleinigkeiten kommen ja immer vor, ich weiß nicht, ob Sie schon gehört haben —“

De Pastor hadde dat Gesicht in de Hanne leggt, um sid to sammeln. Nu hüßrde he den Ropp up un teet sid half um:

„Ein für allemal, Ruster: Sie müssen in der Sakristei nur das Notwendige sprechen. Ich bin im Begriff, die heilige Messe zu lesen.“

„Die heilige Messe zu — ja so! Gewiß, gewiß, ich will gar nicht stören — ich dachte bloß —“ dat annere gont unner in so'n Gebrumm. Dann gaff de Ruster en von de Mißbeiners, de em gerade in'n Wäg stonn, en Puff tüsten de kuotten Rippen, um sid etwas Erlichterunt to verschaffen. Kin Menst in de Kiärk hadde weiniger Andacht bi hüße Miß, as Ruster Surmoos, owwer met den Pastor wast auk nich wiet hiär. De Buogen lagg em alltied vör de Föte.

Als de Pastor nao de Miß sine Dantsagunt matt hadde, bleef he no'n Augenblick in't Liätter sitten un teet sid um in de Kiärk. En würdig Hus Guotts, wenn auk en lüd aoltmödig. De Altaor was allerdings wat hauge för dat kleine Kiärksten, de Moder Guotts, well buoben up de Spiz stonn tüsten en paar etwas

fufige Engeltes, tonn met iähr Szepter licht bis unner't  
 Gewölbe reeten. In de Mitte küsten twee bide ge-  
 wundene Säulen was en graut Beld to seihen, wat  
 von Hollar ganz dunkel woern was; man tonn owwer  
 Sünthe Diet, den Patron, in sinen Riettel vull glainigen  
 Holge no wull kennen, besonners de giällen Flammen  
 unner den Riettel. Up't Tabernatel lagg en Lamm  
 Guotts, wat üdrnblic löchtebe, denn et was nie an-  
 strieden; et lait wull en bitten snurrig, dat man de  
 Kläntes vergülbt hadde, owwer et poß to dat annere  
 un was so üwel nich. De Priädigtstohl moß met de  
 Lied doch restereert wäern. No weiniger gefoll den  
 Pastor de Moder Guotts in dat bunte Flitterkleed, de  
 unner in'n Saon in'n Glaschäpplen stonn.

„Dafür schaffen wir gelegentlich eine schöne Statue  
 an, dann werden die Leute mit dem Tausch schon zu-  
 frieden sein“, dachte der Pastor.

Am mehrsten Kopppterbräden moß em dat Taber-  
 natel.

He was üdrnblic verschroden, äs em de Pfarr-  
 verwalter dat bi sinen ersten Besöht wiessen hadde. Et  
 was en Dreih-tabernatel met Mechanik. Wenn de Düör  
 vörhiär laoffluotten wor, tonn man von de Stufen  
 ut met en Fiäder de Mechanik in Bewiägunt setten;  
 man brudebe bloß up en Rnaup to drücken, dann dreihede  
 sid dat Tabernatel, so dat dat Allerhilligste nao vörn  
 quamm, un wenn man dann no enmol drückede, schauf  
 sid de Monstanz lantsam harut metsamt twee kleine  
 Engeltes, de dotiegen kneieden un de dann met kleine  
 sülwerne Kläntes anfängen to schellen.

„Aber um Gotteswillen!“ hadde he seggt, „existiert denn heutigen Tages noch so ein Unfug?“

De Pfarrverwalter hadde bemierkt, de Lüde erbauden sich doran un höllen dat för en Kunstwiärt, wo se stolt up sien können, un alle Naohber-Gemeinden wören dersölvigen Meinunt.

„Es ist eine unwürdige Komödie,“ hadde he antwortet, „das muß bald geändert werden.“

„Ich würde es mir doch überlegen“, hadde de Pfarrverwalter meint.

Un dat daih de Pastor, he üwerlagg sich de Sat. He wuß auk, dat de Lüde mankst an so wat hanget, un dat man met Verännerungen vorsichtig sien mott, owwer — dat namm he sich vör — ännert moß de Sat wäern, he wull dat de Lüde wull klaor maken. —

Annerdessen stonn dat halwe Duorp vör de Pastraot un wunnerwartebe üöwer den Buogen, well ümsmieten was, un de ene wuß no mähr äs de annere.

„Dat is wisse de Röstler west,“ sagg ene von de Möers, „de is alltied so giftig un so heimtückst. Owwer id will nids seggt hebben.“

Et was to lat. De Röstler, well gerade ut de Sakerstie quamm, hadde sich in sine Art so stilltes heranluert un schaut nu up de Moder laof äs en Hawk up'n Hohn.

„Wat seggst du von mi, id fall den Buogen ümsmieten hebben, du verluogene Dier? Id brent di vör Gericht.“

De Moder was auk nich blai, se krämpede sich wier äs ne dulle Ratt un wull den Röstler so direkt in't Gesicht springen.

„Still — do kump de Pastor!“ raipen de annern dotüsten, owwer se können de beiden so rast nich stüern. De hadden sich in de He no allerlei to seggen.

De Pastor mok graute Augen üöwer dat Beld, wat he saog, un sagg för't erste nicks.

„Aber, Rüstler!“ dat was dann alls, wat he herutbrachte.

De Rüstler schudde dat aolle Wief no enmol nuß börneen, äs wenn so'n Täckelken ne Ratte packt hät; dann dreihbe he sich üm, ganz witt von Gift.

„Herr Pastor, ich bin sanft wie ein Lamm, aber das kann ich mir nicht bieten lassen. Sie kennen die Niedertracht von diesen Völkern noch nicht — es sind die reinsten Satanasse von Bosheit —“

„Här Pastor, Se kennt den Rüstler auf no nich. De höllt met kinen Mensten Friäden,“ raipen de Möders, de alle tohaup höllen.

„Dat is de Belsebube in egene Person,“ satt de ene hento, de met den Rüstler in Striet geraott was, un street sich de Totten ut't Gesicht.

„Herr Pastor,“ schräpede de Rüstler, „hier büsse, de Lautämpste, de hät all twee Männer in de Erde iärgert, un wat id süß no von iähr seggen könn —“

Do trock de Lautämpste den Sluffen ut un gont den Rüstler to Liewe, de sich rast ächter den Pastor retireerde.

„Du Laufekelerl, du häst den siälgen Häern baut iärgert, du stäcks so vull von Baisheit. Du -- du mäckst di fett von'n Klingelbühl un beställst de Riärte Guotts —“

Au sprant de Rüstler wier vüör.

„Ruhe!“ raip de Pastor un spreddde beide Arms ut.

„Jekt hört das unvernünftige Schimpfen auf. Geht nach Hause und tut eure Arbeit.“

De Rößter sagg no wat von Gericht un Verklagen un trock af. De Möders wören so ilig nich, owwer se säggen, de Här Pastor hädde ganz rächt, män wenn he den Rößter erst biätter kennde — un nu künden se alle dörneen, un de ene was no helliger äs de annere.

„Ich will jekt nichts weiter hören,“ sagg de Pastor un gont up de Pastraot an, wo Frailein Therese all längst unner de Dür stonn un teek, of't auk vlicht naidig wör, dat se iähren Broder to Hölpe quaim.

„Das Volt überfällt dich ja gleich am ersten Morgen,“ raip se em in de Möt. „Das sind Zustände hier wie in der Türkei und bei den Hottentotten. Ach, du meine Güte, das ist die berühmte ländliche Unschuld und Einfalt!“

De Pastor sagg nids. Et was owwer nich to verwünnern, dat em de Raffee nich smaten wull. So hadde he sid sine Schöpkes allerdings auk nich vörstellt. He smeet en Kluge up de Liedunk: üöwerall deselwige Geschichte, in de graute un in de kleine Welt, üöwerall Striet.

Um teihn Uhr quamm ne kleine knelte Frau un wull den Pastor spräcken. De verschrock sid üörndlid, äs he in't Spräckzimmer quamm un dat vergriennene Gesicht saog.

„Ist ein Unglück geschehen? Muß ich zu einem Kranken kommen?“

„Ne, Här, dat gerade nich,“ sagg de Frau, „owwer id mott Ihnen klagen — Se verstaobt doch Platt, Här Pastor, oder mott id dütsk küern?“

„Nein, nein, ich verstehe ganz gut.“

„Dat is mi leif. De Lüde segget, Se können kin Waort Platt verstaohen, de Lüde seggt viell, wo nids von waahr is, Här Pastor.“

„Ja, aber was ist denn nun passiert?“

„Ich mott mi üdwer minen Mann beklagen, Här Pastor! He hät mi vamuorgen ganz guottserbärmlic met'n Bässemstiel hauen — nich bloß so'n iätliche Schlag, äs dat jä wull vörkommen kann, ne, ganz grusam, Här Pastor! Ich häff Striepen up de Arms — fingerdik!“

„Aber lebt ihr denn in Unfrieden?“ frogg de Pastor.

„Unfrieden, Här Pastor? Gar nich, wi verdriägt us ganz gutt. Owwer min Mann was so dick, dat he nich wuß, wat he daih, un do hät he rein blind toslagen. Sall ich Ihnen de Striepen äs wiesen?“

„Nein, lassen Sie nur? Trinkt Ihr Mann denn?“

„Wat he drinet? O — alles, wat em so vörkümp, Här Pastor!“

„Ich meine, ob er ein Trinker ist, ein Säuser?“

„En Süper? Gar nich, Här Pastor! Owwer tik, dat quamm met dat Fest gistern, do hät he de ganze Nacht in't Wähtshus siätten. He was nämlic auk bi de Radfahrers, Här Pastor, denn he is fix, min Mann. Un do quamm he vamuorgen ganz dick no Hus, un wat sine Sunndags-Bür utsaog, Här Pastor, do matt Se sid gar kine Vörstellunt van! Dat giftede mi so, dat ich em ne ließe Vermahnunt gaff — „Du aolle Swien,“ sagg ich, „wo häfte liägen to weltern?“ Un do wor he frech un sagg, ich wör ne aolle Hipp. Dat brutede ich mi nich gefallen to laoten un gaff em enen an de

Aohren, den he wuoll verdeint hadde — wat meint Se derto, Här Pastor?“

„Weiter!“ sagg de Pastor kuott.

„Weiter? Ja, do namm he sid en Bässen ut'n Ed un font an up mi herümtodiästen, dat is weiter, Här Pastor! Id will bloß äs mine Mauen upkrempen, dat Se de blunden Striepen —“

„Lassen Sie nur,“ wiährde de Pastor. „Was soll ich nun bei dieser Sache?“

De Frau keek em verwünnert an.

„Dat mött't Se söwst wietten, Här Pastor! Dat kann id Ihnen doch nich seggen, wat Se äs Pastor to hohem häfft. Id mein owwer, dat kann so nich dörgaohen, denn Striepen, segg id, fingerdick! Id will vör Spaß äs mine Mauen —“

De Pastor hadde sid vör't Fenster stellt un in den Saoren kieden. He dreihde sid üm un sagg:

„Gehen Sie nur nach Hause, Frau, ich will gelegentlich mit Ihrem Mann sprechen.“

„Un dann maken Se em män nuß ut, Här Pastor!“

„Ja, es ist gut. Aber — haben denn viele durchgefeiert diese Nacht?“

„Alle tomol, Här Pastor! Wenn de Mannslüde enmol de Sunndags-Bür anhäfft, dann kummt se so baoll nich nao Hus. Un dann bi so'ne Seliägenheit, Här Pastor, do versteiht sid dat von söwst. Do sin wi viell to katholst to. Id will mi dorüöwer aut gar nich beklagen, dann quaim id Ihnen jä to nach —“

„Mir zu nahe?“ frogg de Pastor.

„Samuoll, Ehre, wem Ehre gebührt,“ sagg dat Frauten so rächt trübiättig.

„Für eine solche Ehre bedanke ich mich“, raip de Pastor.

„Wu meint Se dat?“ frogg de Frau verwünnert.

„Se meint wull, dat min Mann mi sö wööst slagen hät — jä, do häfft Se rächt, dat häört nich dohen. Na, dann adjüs, Här Pastor, un id bedank mi aut. Seggen Se't em män nütten an'n Bass.“

Domet gont de Frau af.

De Pastor mascheerde in sine Stuw up un dahl, de Hanne up'n Pudel un de Kopp vull Gedanken. Dat was also dat „friedliche Idyll“, wo he von draimt hadde! So bar en Paradies was Driebed doch nich. — „Nun ja,“ he büöhrde den Kopp up, „es gibt kein Paradies auf Erden. Und was sollte ich auch hier, wenn es nichts zu ändern und zu bessern gäbe. Freilich, Unmäßigkeit ist ein böses Laster, und die Leute scheinen das nicht zu empfinden. Da muß ihnen zunächst das Gewissen geschärft werden, und dann wird der Herrgott schon weiter helfen.“ —

„Et is rein to tull,“ sagg Schulte Bontamp, „man kann tin Fest mähr fiern, aohne dat man annern Dages Kopp-Pien hät. Man soll de Wienhändlers in iähr egen Gesöff versupen laoten — düsse Räls!“

He street sid üöwer de Platt.

„Im Siegendeel,“ sagg de Meerste, „ne Prämie müssen se hebben. Wu soll't met de Superie utseihen, wenn Du dat gutt bekaim!“

„Du meinst wull, wi sollen't alle maken, äs use niee Pastor un Water drinten.“

„Dat wör gesünner un billiger“, ducht de Meerste.  
De Schulte teek ne Viele vör sich hen.

„Rächt maggste jä hebben. Owwer gefallen kann mi dat nich, so'n Mann is mi unheimlich, id tru em nich. Du saht seihen, Frau, met den Pastor beliäw' wi no wat!“

„Mi schint, et is en zierlichen, frommen Mann,“  
sagg de Meerste, „un id häff siliäwe no nich haort, dat  
dat ne Dugend is, wenn en Geistlich süpp.“

„Süpp!“ raip de Schulte. „Du üdwerdriffst alls,  
wat man segg. Sup id vlicht?“

„Bloß so dann un wann,“ sagg de Meerste un  
stonn up, um nav iähre Pött to kiesen. —

Auf de Köster gaff en Urdeel af üdwer den nieen  
Pastor, un he was jä auf sachverstännig darin un moß  
dat wietten.

„He is gutt,“ font he an, „en frommen Mann,  
äs't schint — well will dat met Bestimmtheit seggen?  
Owwer man mott alltied dat Beste anniehmen. Bloß  
en lüd nütten egensinnig, dat is he — nu, dat is en  
allgemeinen Feihler von de Häerns, wägen dat se  
alltied rächt kriegt — un dann is he so — astant, so —  
tuott un gutt, Liebe un Nachsicht, de kennt he nich. Un  
uterdem schient he en rächten Kleinigkeitskrädmer to  
sien. Wenn he owwer meint, dat he mi, en aollen Mann,  
schikaneern un ärtern könn, dann verdöht he sich. Un  
of he sine Saken so wöft gutt versteiht, priädigen un  
Christenlähr haollen un singen — na, dat will wi äs  
erst afwochten. Wat de Frächen sind, dat sind dorin  
mehrstied nich de Besten.“

## De Naohbers.

Faots de ersten Dage mot de Pastor von Driebeck sid up den Patt, um sine geistlicken Naohbers to besöken. Erst gont he nao Büßsum, dat was swaorens nich de naichste Naohberschopp, owwer de Pastor von Büßsum was de äöllste, un dat Aoller mott man ähren.

De Wäg gont dör Wiest un Feld un dann binaoh ne halwe Stunn dör'n Bust. Et was still un köhl unner de haugen Eeten un Böden, un de Vüdgel süngen so lustig, dat de Pastor von Driebeck alle Suorgen von sid smeet. He kreeg sin Breweer ut de East, um en paar Horen to biätten, mot et owwer wanner wier to, denn hier hüppede en Sunnenstraohl üdwer dat Bot, dor foll sin Auge up ne Blom an'n Wäg, un de Ruckuck raip em mitten in de Psalmen harin, ja enmol sprant sogar en Hasen twiärs vör em hiär — tuott un gutt, sine Gedanken wullen ümmer spazeern gaohen, in de schöne herrliche Guottswelt.

Nu was de Bust to Enne.

He bleef staohen un teet. Unner in de Siechte lagg Büßsum fröndlick in't gröne Feld tüsten de Appelbaim, ne Biäd met hauge Pappeln laip an dat Dörpten vörbi un blänkebe in de Sunne un verlaus sid in't Gröne. Von de Riärt saog man bloß den Laon, so lagg se in de Linnenbaim verbuorgen. Tiegengan up de Wiest wören se an't Haien, un de schöne Rued quamm söt un sacht met dat ließe Lüftken herüdwer.

„Wie schön ist doch die Welt,“ dachte de Pastor un wistede sich met'n Eastendorf üwer de Bleß, denn et was warm, so rächt sunnig Juni-Wiäder.

„Wie glücklich sind die Leute auf dem Lande,“ dachte he wieder, „und sie müssen doch auch wohl gut sein — man muß ja gut werden in Gottes Natur, bei gesunder Arbeit, fern von den Versuchungen der Stadt.“

He gont wieder un dankede im Hiätten Guott, dat he em up't Land beropen hadde; de Wolken von gistern wören wäg, un blau äs de Himmel was sine Seele.

De Pastor von Büssum was naoh an de achtzig, owwer dobi no gaiwe un munter met sine rauden Backen un witten Haor, bloß dat de „Unterthanen“ em den Denst uptündigt hadden, äs he sagg.

He stonn owwer doch up ut sinen Sessel un slufftede in de grauten Filzschoh sinen Gast in de Möte, so viell de aut sagg, he soll sitten blieben.

„Das ist brav von Ihnen, Herr Konfrater, daß Sie mich besuchen. Nun lerne ich meinen Nachbarn gleich kennen. Zu Ihrer Einführung konnte ich leider nicht kommen, ich hab's Ihnen ja geschrieben, und jetzt sehen Sie's mit eigenen Augen, daß es nicht mehr geht. Also willkommen bei uns!“ He gaff em no'nmal de Hand, „ich wünsche Ihnen Gottes reichsten Segen fürs Amt. Sie sind in eine brave Gegend gekommen, Herr Konfrater, und zu guten, braven Leuten. Ja, ja, ich kenne die Driebeder ebensogut wie meine eigenen Leute. Wenn man siebenundzwanzig Jahre Nachbar gewesen ist, Konfrater, dann lernt man sich schon kennen.“

De Pastor von Driebed frogg, wu't wör met sin

Befinden, un de aolle Häer versiederde, et wör von't Beste, bloß de „Untertanen“!

Metdewiele hadde de Hushändlerste Kaffee harinbracht. De aolle Pastor von Büßum font an von den siäligen Naohber in Driebeck to vertellen, de sin beste Frönd west was, un luowede sine Gutmödigkeit.

„Man muß nur gut sein mit den Leuten, sie sind ja alle im Grunde ganz brav, wenigstens meinen sie's gut. Nur immer nachsichtig und milde — das heißt, in allem was recht ist. Wissen Sie, ich für meine Person denke, ich will lieber wegen zu großer Güte von Gott gerichtet werden, als wegen zu großer Strenge.“

De Pastor von Driebeck satt in Gedanken.

„Sie mögen wohl recht haben, Herr Pastor“, sagg he dann.

De aolle Mann lagg em de Hand up'n Arm.

„Ach, es freut mich, daß Sie mir beistimmen. Es kommt mir mitunter so vor, als wenn die jungen Herren etwas — schärfer oder — sagen wir strammer voringen als wir alten Leute. Nun, jeder hat seine Art und Weise, aber glauben Sie mir, mit Milde erreicht man am meisten in der Seelsorge. Man muß Geduld haben mit den Leuten. Und dann, Herr Konfrater, die Landleute sind zartfühlend — mancher mag darüber lachen, aber es ist so, sie empfinden jedes Wort schon in seinem Ton, ob's warm oder kalt ist. Darin sind sie wie Kinder. Bei den Städtern, die immer in Kampf und Reibung sind, wird das wohl anders sein. Aber —,“ unnerbrack he sich, „ich schwäche Ihnen da allerlei dumme Lebensweisheit vor, die Sie so gut verstehen

wie ich, oder noch besser. Erzählen Sie mir lieber, wie es Ihnen geht und gefällt in Driebeck.“

De Pastor von Driebeck gaff en gutt Lügenis af, biätter äs he egentlick wull, un de aolle Häer sprack sine Freude dorüöwer ut.

„Das heißt,“ satt de Driebecker hento, üm nich unwohrhaftig to sien, „es ist nicht pur Licht und Glanz, ein bißchen Schatten gibt's auch.“

He vertall von ümsmiettenen Buogen, von dat lange Fiern un von dat Schimpen tükten den Rößter un de Möders, owwer de aolle Pastor lusterde knapp dorup.

„Hat nichts zu sagen, ist nicht böß gemeint. Nein, ich kenne die Driebecker, es sind brave Leute, und Sie werden Freude an ihnen erleben. Nur recht ruhig und freundlich sein, Herr Konfrater!“

Do blickebe Alli, de tiegen den Sessel von sinen Häern lagg, un in'n Husgant lait sich ne Stimm verniehmten.

„Sieh da!“ sagg de aolle Häer vergnügt, „da findet sich die ganze Nachbarschaft zusammen. Das ist der Pastor von Dusterloh — er ist etwas — nun, sagen wir mal eigen — Strupel und so was, aber ein lieber, guter Herr —“

Do gont de Düör all up, un ne lange, hagere Gestalt quamm harin; de Augen läggen swatt un deip in dat bleekte, faollige Gesicht un fladerden unruhig hen un hiär. Hastig quamm he up den aollen Häern to un drückede em beide Hände un erkunnigede sich met vielle Wörde nao sin Befinden.

Giegen den nieen Pastor scheen he etwas verliägen to sien, obschonst se sich up't Fest all kennen lähert hadden.

„Da ist ja der gelehrte Herr,“ sagg he, „ja, es wird Ihnen in unserer Gesellschaft wohl noch langweilig werden, wir sind nichts als einfältige Dorfpfarrer.“

De aolle Häer lachede hiättnick.

„Sehen Sie sich diesen einfältigen Landpfarrer nur an,“ sagg he to den Driebeder, „das ist weit und breit der beste Kenner der ästhetischen Literatur. Leider treibt er die Sache praktisch etwas stärker, als seiner Gesundheit gut ist.“

Met Verwünderung saog de Driebeder, dat de Ästet nao rächts un links halbverstuohlen en hastig Krüsteeken in de Luft mok un so wat von „Versucher“ murmelde.

De aolle Häer kloppede em up de Schuller.

„Laß nur gut sein, Joseph! Über dich hat er keine Macht.“

„Er hat Macht über alle,“ sagg de Düsterloher schü, „und Sie sollten meine Demut nicht auf die Probe stellen. Wir sind schwache Menschen.“

De Driebeder teet en genau an, of em dat vlicht Spaß wör, owwer he saog nicks äs en ernst un etwas ängstlick Gesicht.

De aolle Häer brachte dat Gespräch up de Kranken in iähre Gemeinden, äs se sich ne Viele unnerhollen hadden un met den Raffee ferdig wören, raip he vergnügt: „Allons, tres faciunt collegium<sup>1</sup> — wir wollen ein Spielchen machen!“

<sup>1</sup> Drei bilden eine Gesellschaft.

De Dusterloher reef sich de Hanne, un et gont üdwer sin vergränte Gesicht en hellen Schien.

„Leider versteh' ich kein einziges Kartenspiel,“ sagg de Driebecker verliägen, un et daih em nu würtlid leed, obschonst he süß vaken iwert hadde giegen dat Kartenspiellen.

„Rein Kartenspiel?“ de aolle Häer schüllköppebe, „das ist schade, das ist wirklich schade, Herr Konfrater! Sie müssen's lernen. Unser guter Nachbar von Dusterlohy würde eine große Freude gehabt haben —“

„Nein, nein,“ wiährde de af, „es ist besser so. Überhaupt, es ist mir wiederholt der Gedanke gekommen, ob nicht der Teufel in dieser harmlosen Erholung lauert, und ich hab' schon überlegt, ob ich nicht den Vorsatz machen sollte —“

„Das tuft du nicht, Joseph,“ sagg de aolle Häer met Bestimmtheit. „Ich verbiete es dir,“ satt he no hento, un dann gnöchelbe he sachte vör sich hen: „Kinder, was soll aus dem Leben werden, wenn Ihr jedes Blümlein ausreißen oder zertreten wollt, das der Herrgott uns an den Weg gepflanzt hat! Das würde Gott nicht gefallen.“

De Dusterloher Pastor gont en Stück Wiäges met den Driebecker.

Erst swiegggen se beide. Bloß de Dusterloher murmelbe mantft en Wäörtken vör sich hen, wat de annere nich verstonn.

Up'nmol bleef he staohen un teet sinen Naohber dödrdingend an met sine swatten Augen.

„Herr Konfrater, Sie haben eine schwere Verantwortung auf sich genommen.“

„Ich bin mir dessen bewußt,“ sagt de Driebecker etwas verwünnert, „aber ich vertraue auf den lieben Gott, denn ich meine es wenigstens gut.“

„Können Sie das mit Bestimmtheit sagen?“ frogg de annere un gont langsam wieder, äs wenn he in swaore Gedanken wör. „Ich glaube, wir können nicht einmal für unsern guten Willen Garantie übernehmen — geschweige denn für die Tat.“

De Driebecker wuß nich rächt, wat he dorup seggen soll. „Nun, man muß sich auch nicht zuviel quälen“, meinde he dann.

„Nein,“ sagt de Dusterloher lantfam, „das nützt auch nichts — es nützt alles nichts. Sagen Sie mal —“ he teet wier so merkwürdig up de Siet, „bemerten Sie, daß die Welt besser wird?“

„Besser?“ De Driebecker tögerde: „Nein, das möchte ich nicht behaupten.“

„Nicht wahr? Die Welt wird eher schlechter, und doch sikt in jeder Gemeinde ein Priester Gottes und predigt, und doch haben wir all' die Gnadenmittel zur Hand! Wie kommt es, daß es nicht besser wird?“

De Driebecker sweeg.

„Ich will's Ihnen sagen: es liegt an uns. Wenn wir heilig wären und apostolischen Eifer hätten, dann müßten wir die Welt mit fortreißen. Aber wir sind schal geworden. Gewiß, wir sind, was man brave Leute nennt“ — he lachede — „aber brave Leute überwinden

die Welt nicht. Zeigen Sie mir einen Heiligen, einen einzigen unter uns, der ein Zeichen wirkt!“

Nu bleef de Driebecker staohen.

„Meinen Sie Wunder? Nun, ich denke, außerordentliche Mittel und Wege sind auch in der Gnabenordnung selten. Für gewöhnlich wirkt Gott durch das Gewöhnliche.“

De annere wiährde met beide Hände af.

„Nein,“ raip he, „das ist nicht wahr. Das Himmelreich leidet Gewalt. Wir müssen es im Sturm nehmen, nicht mit Gemächlichkeit. Aber man ist so schwach, man versucht es und — glauben Sie mir, Konfrater, oftmals schon habe ich mit flammenden Worten auf die Kanzel treten wollen, um gegen die Gottlosigkeit zu eifern und habe dann doch eine zahme Predigt gehalten. Dann bleibt einem nur noch eins übrig.“

„Nun, was denn?“ frogg de Driebecker, äs de Düssterloher sweeg.

„Dann muß man selbst zu büßen suchen für die Gottlosigkeit der Welt durch anhaltendes Gebet und Fasten. Und auch darin wird man bald lässig — der Feind, Konfrater, der Feind! Ich habe früher oft die Nacht in der Kirche durchgewacht, aber auch das wage ich nicht mehr, denn er — Sie wissen, wen ich meine — er sieht darin eine Herausforderung und verdoppelt dann seine Nachstellungen.“

He mot hastig en Krüsteeken in de Luft.

„Nie und nirgend sind wir sicher vor ihm“, satt he hento.

De Driebecker teek em metleedig an.

„Herr Konfrater, darf ich Ihnen offen meine Meinung sagen? Ich glaube, Ihre Ansichten sind überspannt, solche Selbstquälereien sind gewiß nicht nach Gottes Willen. Man muß sein Amt ernst nehmen, aber dabei auch guten Mut bewahren.“

De Dusterloher lachete.

„Gewiß, ein Kompromiß, das ist aller Weisheit Schluß! Gott dienen und das Leben in Gemächlichkeit genießen — leider sagt das Evangelium, daß man nicht zwei Herren dienen kann. Ubrigens, Konfrater, Sie haben ein gutes Stück Arbeit vor sich, denn in Ihrer Gemeinde sitzt der Teufel recht dick und breit. Ihr Vorgänger — Gott hab' ihn selig — war gut wie ein Kind, nur zu gut. Ein Kriegermann ist er nicht gewesen — ich bin's auch nicht, aber er sah nicht einmal ein, daß man es sein muß. Nun kommt es darauf an, ob ein Stärkerer kommt über den starken Bewaffneten, der seinen Hof bewacht. Dann machen Sie sich auf Krieg gefaßt. Sie können auch Frieden haben — aber der Herr bewahre Sie davor!“

„Ich kenne meine Gemeinde noch nicht so genau,“ sagt de Driebecker, „ich bin noch ganz fremd, aber der Pastor von Büßum lobt meine Leute.“

„Wie er die ganze Welt lobt“, antworde de Dusterloher. „Sein gutes Herz blendet ihm die Augen. So gibt es viele unter uns, die zu gut und friedliebend sind — kein Salz! Salz ist scharf und bitter, Konfrater!“

„Ich hoffe mit Gottes Hilfe den rechten Mittelweg zu finden“, meinde de Driebecker.

„Weltweisheit!“ raip de annere, „es gibt nur zwei

Wege — nach rechts und nach links. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Und hier scheiden sich auch unsere Wege, ich muß links nach Dusterloß — natürlich nach links! Das ist meine Richtung!“

De Driebecker gaff em de Hand un sagg so rächt metleedig: „Lieber Herr Konfrater, leben Sie wohl! Ich wünsche, daß der liebe Gott Sie trösten möge in allen dunklen Stunden mit seinem milden Troste.“

„Und ich wünsche,“ sagg de Dusterloher un drückede em hastig de Hand, „daß der Herr Sie rüste zum Kampfe. Sie sind jung und stark, Sie könnten durch ein kräftiges Beispiel uns allen helfen und Bewegung bringen in unsere Stagnation. Aber eins will ich Ihnen sagen, Sie müssen gleich damit anfangen. Wer zögert und wartet, der weicht schon zurück und findet später den Mut nicht mehr. Sehen Sie gleich energisch vor gegen alle Mißstände — gegen alles, was Sünde heißt. Gute Nacht.“

He dreihde sid hastig üm un gont rast met lange Schritte den dunkeln Huohlwäg entlant tüsten de haugen Wallhiegen hen. Et was, as wenn he unnerdukebe in den Schatten.

De Driebecker teek em en Augenblick nao un dreihde sid dann nao rächts un gont üdwer de sunnige Wiesl up den Buxl an, wo de Büdgel met helle Stimm iähr Lobendleed süngen.

## Das Dastörken von Hollingen.

Als de Pastor to Hus quamm, sagg em Frailein Therese, dat de Häröhm von Hollingen dor west wör.

„Schon?“ sagg de Pastor.

„Ja, er kam gerade vorbei, wie er sagte, und da wollte er eben vorsprechen. Ein netter, gemütlicher Herr, so resolut in seinen Ansichten. Ich habe mich mal von Herzen ausgesprochen über den Bogen, den sie uns so schmäblich umgeworfen haben —“

„Die Sache wollen wir ruhen lassen“, unnerbrak iähr de Pastor.

Frailein Therese teet en lüd twiärs.

„Meinethalben! Übrigens hat der Pastor von Hollingen mir ganz recht gegeben, er meint auch, du solltest es den Leuten nur mal ordentlich sagen —“

„Das sind deine Sachen nicht, Therese! Ich hab dir das schon einmal gesagt.“

„Meinethalben!“ sagg de Hushöllerste wier, „mach’s, wie du willst. Aber daß ich auch mal meine Meinung ausspreche, willst du mir doch wohl nicht verbieten. Du könntest morgen wohl nach Hollingen gehen und deinen Besuch machen, es ist ja unsere nächste Nachbarschaft.“

„Das hatte ich mir schon selbst vorgenommen“, sagg de Pastor.

Frailein Therese teet em en Augenblick an, of he nich hento sätt, dat se metgaohen könn, üm auf iährer-siets Besöf to maken, omwter et quamm nich.

„Um so besser,“ sagt se dann, „Pastor von Hollingen hat auch seine Schwester bei sich.“

„Ich weiß es.“ De Pastor schein no nids to miärken. Dann gont so'n flüchtig Sneesen üöwer sin Gesicht, un he satt hento: „Du kannst sie gelegentlich besuchen, aber das hat noch keine Eile.“

„Die Zeitung liegt in deiner Stube,“ sagt Frailein Therese un gont af in de Rüed.

De Pastor hadde wull miärkt, wo se up herut wull. In de Stadt hadde sin Süster dat mankst beklagt, dat se alltied so alleen iähre Wiäge gaohen möß, un äs de Anstellunt quamm för Driebeck, do hadde se so niäbenbi de Bemäarktunt fallen laoten: „Es mag sein, wie es will, ein Gutes wird es doch haben: auf dem Lande kann die Schwester ruhig mit dem geistlichen Bruder herausgehen, die Leute werden das ganz natürlich finden.“

He hadde dat üöwerhöärt, äs dat sine Mode was, wenn he nich Ne un nich Tau seggen wull, un et was em auk nu no nich klaor, wu he dat haollen soll. Gewiß, hier sollen de Lüde wull nids dorin finnen, owwer em söwst behagede de Sat nich rächt; et quamm em to familgenmäðßig vör, un he meinde, ne Pastraot möß en half Klaufter un en Pastor en halben Paoter sien. Annersiets daih't em doch leed üm sin Süster.

Wier stonn he ne ganze Viele an't Fenster un teet in den Abend herin, de met sinen rauden Schien lantfam ächter de Büsk versant. Wat de Pastor von Düsterloh seggt hadde, quamm em in'n Sinn, un em

ducht, et wör in all de üöwerdriebbenen Ansichten doch en richtigen Grundgedanken west.

„Darf der Priester Wurzel schlagen in den Gewohnheiten und Bequemlichkeiten des Lebens?“ frogg he sid. „Muß er nicht ein Pilger bleiben, ein Fremdling auf Erden — Christus peregrinans in torris. So rein und unschuldig die Bande sind, wir dürfen uns nicht fesseln lassen. Coelestis exercitus — wir sind das stehende Heer des Herrn und dürfen nur in Zelten kampieren. Sonst wird die Seele unfrei in irdischer Gemächlichkeit, und der Eifer schläft schmählich ein. Wer Vater oder Mutter oder Bruder oder Schwester mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert, so hat der Herr gesprochen. Und das andere Wort der Schrift wird wohl gerade für den Priester besondere Bedeutung haben: Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen.“

Dat Abendraut was herunnergietten, un de Nacht kraup lankam ut de Büsk. En Feldhähnten raip hell hör de Stille, un Güllaten un Nachtiolen fängen stärker an to duften, äs wenn se den Dag üöwer slaopen hädde un met den Abend erst wach woern wören.

De Pastor von Driebed was sine Zwiesel quiet. He kneide up de Bank vör dat Kruzifix un sagg dem leiwen Häern, he wull alle Opfer brengen, de sin Stand förberde, owwer dann mögg he em aut alltied Klaorheit un Kraft giebben.

Unnerdessen üöwerlagg Frailein Therese met Sophie allerlei, wat dorup herutlaip, ut iähr Telt ne rächt faste un wuhnlide Burg to maken.

„Ich möchte bloß wissen, wie lange das Spargelbeet schon existiert. Sicher schon an die dreißig Jahre —“

„Mein Gott,“ sagt Sophie, „dann is't ja öller äs id!“

„Auf jeden Fall muß ein neues angelegt werden diesen Herbst, und dann wollen wir auch ein Frühbeet haben. Die Obstbäume scheinen mir auch nicht von den besten Sorten zu sein.“

„An hier sind nich äs Pästen,“ sagt Sophie, „bei uns zu Hause sind an der Pastraße zwei Pästebäume und eine Nispeltüte. Ich meine, so'ne Pastraße, die muß doch was vorab haben, was nich alle Leute haben.“

„Das ist einerlei, ob's die andern Leute auch haben,“ meinde Frailein Therese, „wenn wir's nur haben. Pfirsiche müssen angepflanzt werden und dann auch sonst noch gutes Tafelobst — Zwergbäume, die tragen am schnellsten.“

„Mein Gott, Zwergbäume?“ raip Sophie, „kommen da denn bloß so kleine Appelkes darauf? Die sind aber nicht profitlich. Wir hatten zu Hause auch einen Baum, der hatte Apfel wie 'ne Wallnuß. Aber in unserer Pastraße da hatten sie im Keller 'ne ganze Tucht von eßbare Filzen, das ist auch sehr vornehm.“

„Champignons,“ sagt Frailein Therese, „ich halt' nicht viel davon. Na ja, hier ist noch allerlei anzulegen und zu verbessern und zu verändern. Wenn man sich einmal festgesetzt hat, dann will man's doch auch gemütlich und vollständig haben. Bisher — als Kaplan — waren wir mehr wie fahrendes Volk, aber jetzt sind

wir seßhaft geworden, und da wollen wir uns unser Heim angenehm machen.“

„Das ist recht, Fräulein! Sie müssen sich morgen nur mal umsehen in Hollingen, was die alles haben. Einem Pastor kommt das zu, daß er's nett hat in Haus und Garten. Ne Pastoratze soll doch etwas anders sein als so'ne Hütte von die Wilden in die Urenwälder.“

„Gewiß,“ sagt Fraulein Therese, „aber nach Hollingen gehe ich morgen nicht, ich hab' was anderes zu tun.“

Fraulein Therese kann lähren Broder.

De gont auk richtig den annern Naombdag alleen laofß.

---

„Sette, hant den Riettel up't Füer!“ raip dat Pastorken von Hollingen in de Rued harin, „wi häfft en leiven Besökt. So, Herr Konfrater und Nachbar, willkommen hier im gelobten Lande, das von Milch und Honig fliekt! Krieg di derdahl — dor in den Sessel!“

De Pastor von Driebeck satt sid un lait en Blied üdwer den Disk gaohen: do lagg de katholste Tiedunt ut dat naichste Städtken, dotiegen de „Smker“ un de „Rationelle Geflügelzucht“.

„Eine Pfeife ist wohl nicht gefällig,“ sagt dat Pastorken geschäftig. „Gut, dann will ich sie selbst rauchen. Kann übrigens auch mit einer Zichorie dienen — auk en Snüfften, bloß fine Zigaretten. Dat Düwels-tüg kann't nich ruten.“

„Es geht mir gerade so,“ smeet de Driebecker do-

tüsten un wull no'n Waort hentofetten, owwer so wiet quamm he nich.

„Sehen Sie, da stimmen wir doch wenigstens in einem Punkte überein. Na, wie gefällt Ihnen meine Höhle?“ He saog, dat sin Gast en Blick in de Ründe smietten hadde. „Ganz stilvoll bin ich gerade nicht eingerichtet. Wissen Sie, Konfrater, das kommt daher, weil es viel zu viele Stile gibt, und da konnt' ich mich für keinen entscheiden. Erst wollt' ich sie alle vereinigen in einem universalen Tolapüt-Stil, aber da dachte ich, es ist doch billiger, gar keinen Stil zu nehmen. Sie sind natürlich gotisch eingerichtet, aber für mich paßt das gar nicht. Schauen Sie mich nur an, meine Person ist in ausgeprägtem romanischem Stil aufgebaut — lauter Rundbogen.“

He streekt sich üdwer sin Bütsken.

„Ich finde es recht nett hier,“ sagg de Driebecker, „die Einrichtung ist einfach und angemessen.“

Da slog sich de Hollinger met beide Hänne up't Knei.

„Angemessen — sehr gut! Prachtvoll! Also für einen Kerl wie ich ist die Stillosigkeit angemessen —“

„Nein, nein!“ wiährde de annere, „so ist das nicht gemeint, ich wollte nur sagen —“

„Na, nun verderben Sie doch nicht hinterher, was Sie sehr zutreffend gesagt haben. Sette,“ wande he sich an de Hushöllerste, de met den Kaffee harinquamm, gerade so rund und klein äs he, „düt is de niee Naohber, Pastor von Driebeck, ein Mann der Asteese, nährt sich mehrsfenteils von Heuschreden

und wildem Honig. Sein Eifer ist wie fressendes Feuer, aber wenn alle Gräben voll sind, dann läßt er auch Gottes Wasser über Gottes Land laufen.“

„Dag, Här Pastor,“ sagg dat Süfferten fröndlich, „häftt Se Jähr Süfter nich metbracht?“

„Die wird nächstens auch mal kommen,“ sagg de Pastor. „Sie hat viel zu tun und zu ordnen die erste Zeit.“

„Siehste, Sette,“ bemärkte de dat Pastörken, „so muß das sein. Des Hauses ehrsame Schaffnerin muß nicht immer neben dem Seelenhirten hertrobdehn, wenn sie auch zehnmal seine Schwester ist. Das ist gegen das Decorum, Sette!“

„Dat mott jeder haollen äs he will,“ sagg Sette tuott af. Se radt sid gähñ derto un wör am leiffsten met up de Konferenzen gaohen.

Nao'n Raffee moß de Saft den Saoren un den Veehbestand in Augenschien niehmen, de Immen, de Hohner, twee Gaise un en Swienten.

„Sehen Sie sich dies herzige Gottesgeschöpf an,“ sagg de Hollinger, „glänzt es nicht glatt und weiß wie ein gutes Gewissen? Dann habe ich noch eine Ruh auf der Weide, wollen Sie die auch sehen.“

De Driebeder dante de un sagg, he hädde doch weinig Verstand davon.

„Schade,“ söchte de dat Pastörken.

„Legen Sie so viel Wert auf landwirtschaftliche Beschäftigung für einen Pfarrer?“ frogg de annere.

„Allerdings, Konfrater, und zwar erstens aus einem

pekuniären Grunde — richtig betrieben, bringt die Landwirtschaft immerhin etwas ein — zweitens aus sanitären Gründen — gesunde Bewegung — drittens aus psychologischen Gründen — es spannt den Geist ab — viertens aus sozialen Gründen — es bringt uns den Leuten menschlich näher durch Interessengemeinschaft — fünftens aus ästhetischen Gründen — ja, lachen Sie nicht, Konfrater, dieser Anschluß an die Natur bringt Freuden mit sich, es liegt Poesie darin — lesen Sie bloß mal den alten Homer wieder, was ich nebenbei bemerkt, mir selber schenke. Aber den wackern Sauhirten Cumaios habe ich doch noch nicht vergessen.“

He kreeg sin Snuffdof herut un pužede sid, dat de Sahn ganz unruhig wor un anfont to kraosten.

„Sie haben jedenfalls über die Sache nachgedacht, und wissen Sie gut zu begründen. Aber es gibt doch auch Bedenken —“

„Einen Augenblick,“ soll em dat Pastörken in't Waort, „ich bin noch nicht fertig. Also sechstens aus moralischen Gründen.“

„Aus moralischen —?“

„Jawohl! Wir müssen unser Teil haben am täglichen Kreuz des Erdenlebens und dürfen nicht so darüber schweben wie Engel über dem Staube. Die Seelsorge ist hier leicht und im großen ganzen angenehm auf dem Lande, wir dürfen's aber nicht zu bequem haben.“

De Driebeder dachte an dat, wat de Pastor von Düsterloh em seggt hadde.

„Man kann jeder Sache gute Seiten abgewinnen,“

meinde he, „aber mir scheint, für Kreuz und Leid sorgt das Leben schon, und auch die Seelsorge auf dem Lande wird wohl allerlei mit sich bringen — besonders, wenn man sie mit ganzem Herzen ernst nimmt.“

„Dat Pastörken teet eem niärig an.“

„Schon Erfahrungen gemacht?“

„Ja — aber davon nachher. Zu unserer Frage möchte ich noch sagen, daß mir die Beschäftigung mit den Wissenschaften doch angemessener erscheint für den Seelsorger.“

„Studieren Sie nur, studieren Sie nur!“ raip de Hollinger, „schreiben Sie Bücher, komponieren Sie Fugen und Präludien und ganze Messen! Tun Sie in diesen Branchen alles, was Sie nicht lassen können, aber lassen Sie mich bei meinen Hühnern und Bienen? Vorhin sprachen Sie von Bedenken, wenn ich recht gehört habe. Darauf wäre ich neugierig.“

De Driebecker wor etwas verlägen.

„Ach, das hat wenig Bedeutung.“

„Nur heraus damit!“

„Aber — ich sage das ganz allgemein, ohne jede Beziehung. Ich meine nämlich, es könnte einer auch Gefahr laufen zu verbauern.“

„Dat Pastörken mot en ernst Gesicht.“

„Das ist ja gerade das Rechte, so muß es sein.“

„Wie so?“

„Konfrater, wenn der Sohn Gottes unsertwegen Mensch geworden ist, dann sollen wir uns nicht scheuen und schämen, unserer Leute wegen Bauern zu werden.“

Oder meinen Sie vielleicht, dieser Sprung wäre noch größer als der, den er getan hat?“

„Wir verstehen uns nicht —“

„Ich glaube doch.“

„Ich meine, man muß immer die Würde des Standes wahren.“

„Ja, wer das nicht kann, der soll den schwarzen Rock gar nicht anziehen. Was hat das denn mit dem Verbauern zu tun? Man muß die Würde des Standes nicht zu viel in Außerlichkeiten suchen. Das Detorum ist gut und schön, aber es ist auch viel Modefache dabei. Wenn wir in Frankreich wären, dann wäre meine liebe Pfeife auch gegen das Detorum und sogar Sie korrekter Gottesmann würden keine Gnade finden, weil ihr Rock nicht lang genug wäre und weil Sie keine Mofestäfelchen unter dem Rinn tragen.“

Up hüffe Rede snütede he sid.

„Wissenschaft und Detorum,“ satt he dann no hento, „das ist Kattengift für mich.“

De Driebecker moß lachen üdwer so'n Waort.

„Aber,“ sagg he dann, „Sie geben doch zu, daß es gewisse Grenzen gibt.“

„Allerdings, zum Beispiel eine zwischen Deutschland und Frankreich. Ubrigens, ich nehme auch nicht gerade die Mißgabel zur Hand und gehe damit in den Kuhstall — das liegt auch für mich jenseits der Grenze. Doch nun wollen wir hineingehen. Ich zünde mir eine neue Pfeife an, und Sie erzählen mir Ihre neuesten Erfahrungen als Pastor von Driebeck. Doch sagen Sie

mal, sollen wir als Nachbarn nicht zum gemütlichen du übergehen?"

De Driebecker slog kräftig in de Hand in, de dat Pastörken em henholl, un dann göngen se beide in de Stuwowe.

„Dorüdwier iärgerst du di?“ lachede dat Pastörken, äs he de ganze Lettenie von den Buogen, von dat Schimpen un dat Supen haort hadde. „Wi sind hier up'n Lanne, Konzert un Theater häff wi nich, do mött wi us up düsse Art verlusteern. Et is weinigtens en lück Afwesselunt.“

„Abwechselung?“ raip de Driebecker, „Fluchen und Trinken nennst du Abwechselung?“

„Nu, nu, langsam! So schlimm wird's wohl nicht gewesen sein. Ich will't ja auf gerade nich luoben. Mak't äs ich, gaoh up de Kanzel und hau bertüsten, dat de Totten fleigt, un dann gaoh nao Hus un iärger di nich wieder. Von Särgern wät nicks biätter von.“

De Dreibecker Pastor dachte an de beiden annern Naohbers.

„Gestern war ich in Büßsum und hab dem alten Herrn auch mein Elend geklagt —“

„So,“ soll em de Hollinger in't Waort, „und der hat alles mit dem Mantel der Liebe bedeckt—ein guter Mensch! Am liebsten möchte er die ganze Welt kanonisieren.“

„Dann traf ich dort auch den Nachbar von Düssterloh—“

Dat Pastörken lachede hallup.

„Dat is'n anner Slag. Der möchte die halbe Welt exkommunizieren. Braver Kerl, aber er ist krank. Wenn er zu mir kommt, ist er immer versucht, einen

Erzjismus anzuwenden. Was für ein Teufelchen er in meinem Ränzlein vermutet, weiß ich nicht. Übrigens, Konfrater, Büssum und Dusterloh mußt du in einen Topf werfen — Öl und Essig, das gibt einen guten Salat.“

„Dann könnte ich dich ja zum Muster und Vorbild nehmen,“ meinde de annere, owwer dat Pastörken wiährde met beide Hänner.

„Um Gotteswillen nicht! Weißt du, ich bin ja gar kein Normalmensch. Die Existenzberechtigung will ich mit nicht absprechen, aber zwei solche Kerls wie ich, darf es gewiß nicht geben.“

„Ausgeprägteste Persönlichkeit und als solche un-nachahmlich,“ sagg de Driebecker gnöchelnd, „jede Kopie würde Karrikatur werden.“

„Just! So is't! Aber was ich noch fragen wollte, Konfrater! Hast du Ideale mitgebracht?“

„Was soll ich mitgebracht haben?“

„Ideale! Allerlei so schöne Ideen von Vater der Gemeinde, treue Schäflein, Weg der Vollkommenheit, ländliche Einfachheit und idyllischer Friede, alles so rosenrot und lilienweiß. Solche Ideale, die schaff nur schleunigst ab! Menschen sind die Leute überall. Auf dem Lande gehen sie besser zur Kirche als in der Stadt und werden vor manchen Gelegenheiten und Gefahren bewahrt, aber sie stolpern sich auch so ihren Weg zum Himmel herauf. Ja, ja, Konfrater, mitunter geht's gerade noch ohne Halsbrechen ab.“ —

Als de Pastor von Driebeck nao Hus gont, lait he sid alles no'nmol dö'r'n Kopp gaohen. Sin Naohber hadde em gar nich üwel gefallen.

## Sunnenschien.

Nao Riägen kump Sunnenschien. Dat Sprüch-  
waort drapp in dubbelte Wiese in för Driebeck un  
finen nieen Pastor. En paar taolle un windige Riägen-  
dage wören dö'r't Land gaohen, dat de Raufen an'n  
Struk de Köpp hangen laitun un dicke Träden griennen.  
Frailein Therese hadde schannt up dat häßliche Klima  
„in diesem gottverlassenen Neste, wo man doch nichts  
anderes hat,“ sagg se, „als was die Natur bietet, und  
wenn uns die auch noch im Stiche läßt — na, dann  
sag' ich nichts mehr!“

Se was slächt luhnt, denn se hadde Tannpien. Dat  
de Pöstor sagg, man möß de Kleinen Lieben gedüllig  
driägen un Guott danken, wenn man vör graute be-  
wahrt blicff, dat holp iäben so weinig, äs Sophie  
iähr Trost.

„Wahr is es, Fräulein,“ sagg Sophie, „wir haben  
en miserables Klima, aber das kann nicht lange mehr  
dauern. Ich denke, mit Fronleichnam kriegen wir  
besseres Klima.“

Den annern Dag slog dat Wiäder üm. De Wind  
lagg sich slaopen, un de Sunn leet fröndlich dö'r de  
Wolken un streek met iähren sachten Finger alles wier  
glatt, söwst Frailein Sophie iähre kruse Bleß.

So äs von buten, quamm de Sunnenschien auf  
wier von binnen.

De Pastor was allsiliäwe gähn in de Schol gaohen,  
met de Rinner tonn he biätter küern äs met de Grauten.

Wenn he de jungen Gesichtter un de hellen Augen vör sid saog, dann vergatt he alle Suorgen, un sin eegen Gesicht, wat mehrstied ernst utsaog, klörde sid lantsam up. He verstonn et, auf de blaisten un schüchtersten Rinner an't Rüern to kriegen, un se all tohaup upmiärksam to haollen, obschonst he nich viell Spaß mok un ganz slicht un einfach sinen Ratjismus hörnam. Dat is ne Gabe, well se hät, bi den geht dat von söwst, un well se nich hät, de trigg se nich bi alle Müh.

De beiden Scholen in Driebeck wören gutt in Uorder. De aolle Magister was en ehrwürdigen Mann, de sine Upgabe ernst namm, un dat de Lährin iähr Beste daih bi de Wichter, dat versteiht sid egentlic von söwst. Et was übrndlic en Wettstriet tüsten de beiden Scholen, un de Pastor tonn söwst nich seggen, wo't em am besten gefoll. De Wichter lährden iähre Lektion no gewittenhafter äs de Jungens, owwer de Jungens antworden frier, wenn de Pastor äs anners frogg, äs't in't Bot stonn.

„Nur immer frisch drauf los!“ sagg de Magister, „es schadet nichts, wenn's auch mal daneben geht.“

„Ich kann die Dressur und die übermäßige Gedächtniskultur nicht leiden, Herr Pastor! Denkende, selbstständige Menschen heranbilden, das ist für mich die Aufgabe der Schule. Ich halte es mit dem sokratischen Prinzip.“

De Pastor gaff em rächt.

„Das heißt nach der Seite des Intellectes hin,“ satt he dann hento, „die andere, nicht minder wich-

tige Aufgabe wäre dann die sittliche Ausbildung des Charakters.“

Dorup bemärkte de Magister, dat wör bi em „Voraussetzung und Grundlage des ganzen Schulbetriebes“, un de Pastor gaff em fröndlich de Hand.

„Nicht gleich losfahren mit der Antwort!“ sagg de Lährin, „überlegt Euch erst, was Ihr sagen wollt und schweigt lieber still. Keine Antwort ist besser als eine dumme Antwort. Die Hauptsache ist, daß Ihr fleißig lernt, was im Buche steht.“

De Pastor nickede, un de Suffer satt hento:

„Wahrscheinlich hat der Herr Lehrer Ihnen von seinem sokratischen Prinzip gesprochen. Ich habe mit ihm schon öfter Auseinandersetzungen gehabt, denn ich halte es für verkehrt, wenigstens bei den unentwickelten Kindern. Sie werden bei dieser Methode leicht vorlaut und verlieren die kindliche Demut. Das gilt doppelt für den Religionsunterricht, da ist das Traditionsprinzip, die lehrende Autorität das einzig Maßgebende.“

De Pastor gaff iähr auk rächt. „Vorausgesetzt,“ sagg he, „daß es nicht auf bloß äußerliche Aneignung des Stoffes hinauskommt, daß beim Auswendiglernen das Verständnis auch zu seinem Rechte kommt.“

Dat gaff de Lährin natürlich to, owwer se meinde, wat dat „leitende Prinzip“ angönt, do wör iähr Standpunkt doch richtiger äs den Magister sinen, un se könn auk Autoritäten för sich anföhren.

De Pastor nickede un dachte, et gäff wull mäher äs enen Patt, üm nao Rom to kummen. Un naohiär

sagg sowuoll de Magister to sine Frau äs auf de Lährin to iähre Suster, de iähr den Hushaolt förhrde, de Pastor wör en rächt insichtigen Häern, he hädde nich bloß Interesse, sonnern auf Verständnis för de Schol. Sowiet stimmnden se genau üdwereen. Owwer dann sagg de Magister:

„Er steht entschieden auf dem Standpunkt des so-tratischen Prinzips, und das ist das einzig Richtige.“

„Dat fall't jä wull sien,“ meinde de Magisterste, „owwer den Röstler sine Hohner sind mi wier up de Tärften west un häfft alles vertrakt. Entweder geihst du nao'n Röstler, dat he sine Hohner fassett't, oder du mächt ne Ingabe an de Gemeinde, dat wi Draocht üm usen Saoren kriegt — ens von beiden! Dat is min Standpunkt.“

Un de Lährin sagg:

„Der Herr Pastor hat mir vollständig recht gegeben, er billigt das Prinzip der Autorität, was übrigens auch selbstverständlich ist, denn sonst wäre er nicht kirchlich.“

„Na,“ sagg de Suster, „dann wird er den Magister abkanzeln mit seiner Kezerei. Der selige Herr war viel zu gut, um durchzugreifen, aber es geht doch nicht, daß die männliche Hälfte der Gemeinde in lauter Irrlehren erzogen wird.“

„Abkanzeln und Kezerei — das ist nun wohl zu viel gesagt,“ meinde de Lährin, „und ich glaube, der Herr Pastor wird die Methode des Lehrers tolerieren, obwohl er sie nicht billigt. Der Friede ist auch was wert.“

„Na, meinetwegen,“ sagt de Süster un gont wier an iähre Pött, „obschon ich hätte es der Magisterschen gern gegönnt, die bildet sich immer ein, sie wäre mehr als wir. Aber daß die Mädchen viel mehr können als die Jungens, das höre ich jeden Sonntag in der Christenlehre mit eigenen Ohren.“

De Lährin tonn iähr nich unrächt giebben, owwer et was giegen iähre Demot, utdrücklich tofstimmen.

Genog, de Pastor was met beide Scholen tofriäden un wor jedesmol ganz upmuntert, wenn he Unterricht holl. Un do so wat mehrstied giegensietig is, wören de Rinner met den Pastor auf tofriäden un freieden sich übrndlich up den Unterricht. Faots in de erste Stumm hadde he alle Rinner en Beldten metbracht un en paar Stückes vertellt un domet alle Hiätten gewonnen. Well owwer de Rinner för sich hät, de hät all mindestens de halbe Gemeinde. Rinner sind äs kleine Pasaunen, se seiht un häört nich bloß alles, se blaost aut alls wier ut. De ersten, well upfolgeden un met instimmenden in dat Luof up den Pastor, wören de Möders, denn de häört so wat am ersten von de Blagen, un de häfft aut im allgemeinen en gutt Hiätt.

„Et mott en gutten Mann sien,“ sagt de ene, „use Stienten vertellt so viell von em ut de Schole. De Rinner freiet sich alle up’n Ratjismus.“

„Jau, gutt is he, do kannste up an,“ sagt de annere, „well en Hiätt hät för Rinner, de is gutt. Id häfft’ faots seggt, de niee Häer süht wull wat ernst ut, owwer dat is bloß üterlich. Up dat Uterliche mott man nich viell giebben.“

Dat se dat söwst auk nich daih, saog man de Moder up teihn Tratt all an; iähretwiägen können alle Seepenfabriken Bankrott gaohen.

„Id weet nich, wat Si alle to dohen häfft üdwer sin ernste Utseihen,“ sagg de erste wier, „id häff gistern no'n Waort met den Häern küert — use Bekmoder will iähr Fest haollen — un do is he mi ganz fröndlick vörkommen. Man bruk jä nich von bar Lachen ümmer dat ganze Gebiett to wiesen. Id finn, he süht enfach würdig ut — würdig, versteihste dat?“

„Of id dat verstaoh! Moß mi nich för so dumm verflieten! Owwer rächt häste, de Lüde willt alltied wat to küern hääben. Id finn, he süht nich äs würdig ut, use Stienten segg, in de Schol wör he mehrstied lächerlick. Use Stienten hät auk en Beld von em kriegen, dat Wicht lährt iähre Sat, dat et en Staot is.“

„En Beld hät use Bennah auk kriegen, he kann sine Lex auk alltied. Owwer de Pastor magg nu utseihen äs he will, so viell is wisse, gutt is he.“

Dat stonn nu fast bi alle Möers in't Riärspel, un de Männer wiersprüdden nich. Nich bloß dorüm, wiägen dat et röklaus un unner Umständen geföhrlick is, de Möers to wiersprüdden, sonnern wiägen dat se met den Pastor söwst auk tofriäden wören.

De Mannslüde gefoll besonnern, dat de Riärk nich so lange duerbe.

„Hauchamt un Priäge in ene gutte Stunn,“ sagg Schulte Bontamp, „dat laot id mi gefaollen, do sitt Fud ächter.“

„Man kann doch naohiär in Ruh sin Snäppsten

drinken," stimmde Linnenkämper bi, „ohne dat man facts fröchten mott, dat man tom Middagiätten to lat kump und baise Gesichter to saihen trigg to Hus.“

„Un wenn dine Moder en bais Gesicht upsett't," stutterde Snieder Gotbrand, „dann mott dat geföhrlick utseihen, denn iähr Gesicht is von Natur all tom wäglaupen.“

Woll Linnenkämper keet sid den Snieder an.

„Na, Gotbrand, för di wör't biätter, wenn de Priäge wat länger durde. Süß wörst du gewöhnlick üm een Uhr erst besuoppen un nu all üm half twiälf. Wenn dat so wieder geiht, saßt du wull baoll wier witte Müse seihen.“

Gotbrand wull sid dat nich beiden laoten, owwer de Wäht quamm dertüsten.

„Rinen Striet, Häerns! Spaß mott der sien, dat häört to't Liäben. Owwer linen Striet! Wat hät de Pastor dann seggt up de Kanzel? Kann he sin Waort wull maken?“

„Dat geiht so wiet," meinde dat Kolonialwarengeschäft, „id för mine Person verlang' et nich biätter. He hät sid ganz nett un ardig bedantk för den Empfank.“

„Hät he nids seggt von den ümsmiettenen Buogen?“ frogg de Wäht.

„Rin Waort!“

„Nu, dat mott id seggen — Prost, Schulte!“ — de Wäht satt en frisk Glas vör Bontamp dahl — „dat mott id seggen, dat was nobel!“

„Nobel, nobel!“ raip Schulte Bontamp, „nobel magg dat jä mienthalben sien, owwer id segg Du, et

wör mi leiwet west, wenn de Pastor kräftig von't Liäder trocken hädde, äs de Hollingske bi so'ne Gesliägenheit alltied döht. Dann weet man, wu man dran is. Use is mi unheimlich.“

Dat wull dat Kolonialwarengeschäft doch nich gellen laoten; he was üöwerhaupt besonnens gutt up de Pastraot to spriäten, denn Frailein Therese hadde iähre Kaffeebaunnen bi em haht.

„Up jeden Fall,“ meinde de Wäht tolest, „was dat en dummen Jungenstreich, em den Buogen ünto-smieten, un wenn id wüß, well dat daohen hät, dann gäff id em wat ächter de Liäppels.“

Do stimmten se alle bi, söwst Röstler Surmoos, de gerade harintummen was.

„Id mein,“ sagg aoll Holstenmäter Huch, „du wullst de Laukämpste verklagen, Röstler, wiäggen dat se seggt hät, du häddst dat daohen.“

„De Sak is mi to minn,“ bemiärkede de Röstler. „Wußt du owwer vlicht domet andüten, Huch, dat id dat würklich daohen hädde?“

„Fällt mi gar nich in,“ sagg Huch, „et is jä bekannt, dat du alltied gutte Naohberschopp met de Pastraot hat häst, äs sid dat för'n Röstler auk nich anners päß.“

De annern gneeseden so stillkes in iähr Glas, und de Röstler laip en lück giäll an von Färger.

„Ja, Röstler,“ lachede de Schulte, „dat geiht nu anners äs fröher met den aollen Häern un met Tuffer Anntin. Düsse beiden is nich rächt to truen, un id raode di, verbrenn di de Saken nich!“

„Saken?“ De Röstler beteekt sine Hänne un teet

dann up den Schulden sine, „id häff no lange nich süde Kloppspäöhn von Füste äs Si, Schulte!“

„Du bist aut bloß Rößter,“ lachede de Schulte, „owwer wat usen Pastor angeiht, so stimm id met Rößter Surmoos üdwereen: id kann den Mann so wöft nich luoben. Dat Stille un Verstäckne gefällt mi nich. Id tru em nich, domet basta!“

Dat mok owwer weinig Indruck, de annern meinden, man lönn nids tiegen den Mann seggen.

De ersten, well de Pastor in sine Gemeinde besochte, wören de Kranken, un met de tonn he gutt ferdig wäern. Kranken besöten is ne Kunst, woto nich bloß gutten Willen häört, denn de Kranken sind ganz verschieden un willt verschieden behandelt wære. So äs för'n Doktor de Diagnose, äs dat nömt wät, besonnern wichtig is, dat he weet, wo't feiht, so mott een, well sid up Krankenbesöte verstaohen will, aut ne Art von Diagnose kennen. Man mott nich bloß von buten in de Krankenstuow herintummen, sonnern man mott sid aut in de Krankenseele herinverfetten. Un de Krankenseelen sind lange nich von eene Tärffe, man mott dat herutföhlen, wu se sind un denkt, un donao mott man sid inrichten. Dann dräpp man de rächte Art un dat richtige Waort von söwst, un süß steiht man fründ und bliff iähr fähn, wenn man aut no so naoh herankümp.

Wat Kranke segget nich viell, se willt leiwer lustern, un wat doht dat Rükern am leiffsten söwst. Wat willt müglickst weinig an iähr Lieden erinnert sien, un wat häfft för nids Interesse äs bloß för iahre Krantheit. Wat

verlanget en kräftigen geistlichen Trost un könnt gar nich nog davon kriegen, un wat könnt bloß so'n Medzinnliäppel vull davon verdrägen, süß üdwernimp iähr dat.

De aolle veerunachtzigjährike Sotbrands Mober besuorgede dat Küern söwst, ja, se namm dem Pastor sin Geschäft raß ut de Hand un sagg alles, wat he iähr män hädde seggen konnt. Se ermahnde sid to Geduld un tröstede sid met't bittre Lieden un mok sid beste Hüöppnunk up'n Himmel, kuott un gutt, se besuorgede alles söwst, un de Pastor brutede bloß to assisteeren un iähr tolest den Siägen to giebben. Un so ergriepen wor se von iähren eegen Trost, dat se würtleke Träden green.

„Wat is de Pastor doch en Mann,“ sagg se naohiär, „mi hät no kin Mensch so schön anspruoken un so kräftig tröstet!“

Un dobi hadde he fine teihn Wäörde sagg.

Met den aollen Holstenmaker Holl was't deselwige Sak, met den Unnerscheid, dat sin Thema anners was. He studeerde sine Krankheit, un davon mok he küern. „Ja, Här Pastor,“ sagg he, äs de em den ersten Besöt mok. „Met min Lieden is dat en eegen Dink, un ick könn do stundenlant von vertellen. De Dotter segg, de Buorß wör kaputt un dat kaim von't Holstenmaker — wi Holstenmakers arbeiet alle met de Buorß. Dat is licht geseggt, omwer so eenfach is de Sak nich. De erste Fraoge is de, wat is kaputt? De Lunge, dat Hiätt, de Mag — de sitt nämlick nich in'n Liewe, Här Pastor, äs de mehrsten Lüde meint, sonnern unner

in de Buorft küsten de kuotten Rippen. Ik sin do per Zufall ächter kummen, äs wi dat leste Mol flacht't hebben — do hadde ik nämlic en bittken viell friske Buorft giätten, un sietdem weet ik, wo de Mag sitt. Owwer, Här Pastor, is Tu dat auk lantwielig, dat ik immer von min Lieben küer?“

De Pastor versiederde, dat em de Sat intresseerde, denn Gesundheit und Krankheit wören wichtig för'n Mensten.

„En waohr Waort, Här Pastor, en waohr Waort! Un dat süht man erst in, wenn man krank is. Nu will ik Ihnen äs genauer de Symptome beschriben von min Lieben.“

Un nu font he äs erst rächt an, un de Pastor moß sid in Geduld giebben un ne heele Stunn uthaollen bi den Mollen, wat gerade kine Annehmlichkeit was in dat kleine dumpe Rämmerten. De Moll konn't Lüften nich verdriägen. „Ik mott so vörsichtig sien,“ sagg he, „Luft is Gift för mi. Un dann bedank ik mi auk von ganzen Hiätten för den Besö, Här Pastor! Si sind en Mann, de sid met en kranken Mensten unnerhaollen kann. Dat versteiht de Hunnertste nich äs. Kumpt doch baoll wier.“

Dann satt do no so'n arm Blot, en jungen Mensten von siefuntwintig Jaohr, de sid met de Swindsucht harümsflog up Liäben un Daut. Mantst quamm em dat raude Blot ut de Mund, äs wenn't so ut sien soll met em, un dann verlaus he allen Not; mantst gont et Wiäcken lant gutt, un dann betreeg he sid un hüöppede, dat he't doch vlicht no winnen könn. Dann satt he

tobuten in de warme Sunn, wo em tin Wind packen  
konn, de magern Hänns up de Knei faollt, un teek met  
graute fladerige Augen up de Rausen in't Gädrrnken  
un up dat wiebe gröne Feld.

So fann em de Pastor, äs he't erste Mol to em  
quam, un dat Metlieden met dat junge Hiätt, dat  
so gähn liäben wull, sneet em döör de Seele. Hier moß  
de Pastor dat Küern söwst dohen, un hier droff he nich  
alltoviell von Krantheit küern. De Kranke sochte de  
Sunn un de Wiärme, de swatte Rod foll em all äs'n  
kaollen Schatten up't Gemöt. Hier was de ernste  
uoppene Waohrheit äs Riep up junge Planten, un  
jede kleine Hüöppnunk un jede kleine Upmunterunk äs  
Dau un Sunnenstraohl. Owwer so'ne junge Seele  
is mehrstied verfluotten, se schiämt sid to klagen. Et  
is nich licht, den Wäg to iähr to finnen.

„Uße Henrich was fröher so stark un gesund, he is  
auf Soldaot west“, hadde sin Moder seggt.

Dat was en gantbaren Patt.

Niegnnienzig von hunnert, well Soldaot west  
sind, küert un häört nicks leiwter äs van't Rammiß,  
un dat Thema höllt vüör bis in't höchste Noller.

Auf de Pastor hadde deint, un man mogg seggen,  
wat man wull, he konn nich inseihen, dat dat sin Scha-  
den west was.

Et duerde nich lange, do was he met Henrich in't  
iwrigste Gespräch, un allemantst spiellde en vergnöggt  
un binaoh lustig Gnöcheln üm de smallen bleeken  
Lippen un streekt de Leidensfaollen wäg.

Wat beliaßt man nich alle bi't Rammiß von de

Rekrutentied an, wo man den Hauptmann un den Feldwebel mähr fröchtet äs den lebennigen Düwel, bis in't leste Jaohr, wo man sid mesterlich drup versteiht, sid to drücken un to „markieren“, aut wull äs den Rammer-Unteroffizier to bedraigen, wenn't naidig is! Un wenn man erst von't Manöver ansönt, dann is gar tin End mähr to finnen.

Henrich hadde den Pastor mankst von de Siete antieden. Was dat de ernste Mann, äs de Lüde alle säggen? En äölleren Rameraoden was't, vör den man allerdings Respäkt hääben moß, owwer met den man doch en gemötlid Waort spriäden tonn. Äs de Pastor gont, saog he dem jungen Mensten an, dat em von Hiätten quamm, wat he tom Affschieb sagg: „Bis baoll, Här Pastor!“

De Patt was funnen, nu lait sid wiedertommen.

Dann was der no so'n klein Wichtken von'n Jaohr of teihn, wat all siet Jaohr un Dag in graute Pien up'n Bedde lagg. Se hadde sid de Hüep' uteneenfallen un tonn nich wier gesund wäern. Et mott jeden, de Geföhl hät, angriepen, wenn so'n arm unschüllig Lamm so viell lieden mott, un do könn Een wull up Gedanken kummen, well sid nich paßt för us Menstenwürme dem Hiärguott giegenüöwer. Owwer bi Rarinken foll sid tin Menst versocht, ungedüllig to fraogen: „Worüm?“ Et was to dütlid to seihen, dat dat Lieben iähre Seel klärt hadde äs Linnen, wat in Sunn un Riägen hagelwitt bleitet is.

Se was so affiährt, dat se licht was äs ne Fiäber, se att män äs'n Dübgehlen, se tonn sid nich weggen un

tonn binaoh kin Auge sluten von Pien, un doch lagg ewennig en Schimmer up dat bleete Gesichtken, äs wenn se dat glücklichste Menstentkind wör up de wieede Welt. Kin Wäörkten von Klage quamm üöwer iähre Lippen. Wenn de Lährin met iähr den Ratzismus hörnamm, un iähr ut de bibelste Geschicht vertall, dann was Ratzinken siällig.

„Das Kind predigt mir besser, als ich der Gemeinde predigen kann,“ sagg de Pastor to sin Süster, äs he tom ersten mol de kleine Kranke besocht hadde.

Do was Frailein Therese Frier un Flamm un brachte faots den annern Dag en Düpften Sopp un en Stück Roken naw Ratzinken. Äs se wierquamm, stönnen iähr de Tränen no in de Augen un se meinde: „Wenn sie stirbt, sollte sie eigentlich kanonisiert werden, sie ist eine lebendige Heilige.“

„Nur keine Exaltation!“ bemärkte de Pastor, „setz dem Kinde keine Flaufen in den Kopf durch unvorsichtiges Reden. Die junge Seele ist wie eine Knospe, ein Hauch kann ihr schaden.“

„Sei nur nicht bange, ich hauche keine Knospen an. Aber eins muß ich doch sagen, so heldenmütig leiden kann nur eine weibliche Seele, das bringt der tapferste Mann nicht fertig.“

Domet gont se af, denn se was gewohnt, dat leste Waort to hääben. Un de Pastor lait iähr dat auk. Sin ganze Hiätt was vull von Sunnenschien, man soll gar nich meinen, dat so'n warmen Sunnenschien von Krankenstuoben utgaohen könn.

## Füerwiärf.

Wilm, wat Schulte Bontamp sinen Möllsten was, keef bi'n Möller döör de Düör. Söfften handeerde bi de Pött harüm.

„Gutt'n Dag, Söfften!“ sagg Wilm, un sin Gesicht wor no'n lüd raider äs't för gewöhnlic all was. „Du geiht't?“

Söfften stall erst ruhig iähre Pött träch, dann dreihde se sich üm un streef sich de giällen Haor ut't Gesicht.

„Gutt'n Dag, Wilm! Du sall't gaohen, gutt so wiet.“

„Dat freiet mi.“

Wilm spiellde verliägen met dat Raisten, wat he tüsten de Finger haoll. Man saogt' em an, dat he dat Pulver nich erfunden hadde, owwer he was'n strammen Räl un up sin breede Gesicht was de Guttmödigkeit düttlic to liäsen. Söfften keef em met iähre blanken Augen nich unfröndlic, owwer doch en lüd spöttst in't Gesicht. Et was'n Augenblick still.

„Bist du bloß dorüm kummen, üm mi to fraogen, wu't geiht?“

„Ne — id häff met Aloys to küern!“

„Aloys is in de Müll.“

Wilm stonn no ümmer up denselwen Fled un keef Söfften an, trühiättig äs so'n grauten, unbeholspenen Jagdrüen.

„Aloys is in de Müll,“ sagg Söfften no eenmol un rüsterde wier tüsten de Pött harüm up'n Häb.

„Dat häff't wull verstaohen. Söfften — hier, düt is't erste Raisten, wat utblaiht was in usen Saoren!“

„So! Et is schade, dat du't afplücht häst. Et fall wanners welt sien.“

„Wuht du 't nich anniehmen, Söfften?“

Dat Wicht wor en lück raut, wat iähr bi de blaven Augen un de giällen Haor nich üwel stonn.

„Närrste Junge, wat fall id domit? Saoh nao Anna Brunstrups, do sahte dine Rausen wull quitt wäern.“

Do flaut en Gnöcheln üdwer Wilm sin breede Gesicht, he tratt en Schritt naiger.

„Anna Brunstrups? Ja, dat glais id aut. Bloß —“

De Düdr gont up un de aolle Möller quamm herin, ganz witt von Müll. He smeet sine Ripp up'n Dist.

„Süh — Wilm Bontamps? Na, wat brentst du denn Gutts?“

„Id häff met Aloys to küern,“ stutterde Wilm, „de Pastor hät us inladen.“

„Well? Aloys un di?“ frogg de Möller.

„Ne — de Rieders un de Radfahrers alltemol.“

„Dat fall wier ne nette Superie giebben! — Aloys is in de Müll.“

Wilm was all de Düdr herut, aohne dat Söfften sid no wieder um em kümmeret hadde.

De aolle Möller namm dat Raisten up, wat up'n Grund lagg, un bekeet dat genau von allen Sieten, äs wenn't ne Natur-Merkwürdigkeit wör. Dann smeet

he'n Blick up Söfften, de iwrig met de Pött beschäftigt was.

„Wicht, Wicht! Brenget he di all Raufen met? Ik häff dat längst bemierkt, dat he üm di harümslieten geiht äs ne Ratt. Wat hät he hier in de Rüed to dohen, wenn he met Mloys küern will?“

„Dat häff ik em auk seggt, dat Mloys in de Müll wör“,“ sagg Söfften, „owwer ik kann en doch nich de Dühr herutsmieten!“

„De Dühr herutsmieten?“ De Möller lait sik up'n Stohl fallen. „Dat könn em sließlick von mi ut passeeren, wenn't dorup ankümp. Söfften, du häst fröh din Moder verluoren un moßt söwst up di achten, denn ik kann nich alltied ächter di staohen. Ik segg di, laot di nich up Saken in, wo nicks ut wäern kann.“

„Dat boh ik doch auk gar nich, Vader.“

„Will't hüöppen!“ De Möller reef sik de swatten Stoppeln an't Rinn. „Wilm Bontamps is gar fin üweln Räl, obschonst he't met all sin Studeern nich bis to't Eenjädhrige brengen konn — för usen Mloys wör dat ne Kleinigkeit west. Na, de Geistesgaben trigg eem met, un ik wüß nich, wo Wilm di hiärhätten soll. So viell is owwer sieder, äher geiht de Welt unner, äs dat ne Möllersdochter den enzigen Suohn von Schulte Bontamp friggen kann un äs Meerste up den grauten Hoff kümp. Ik kenn' den Mollen, ik wet bloß nich, well von de beiden de leigste is in iähren Buernstolt.“

Söfften dreihde sik üm, füerraut üm'n Kopp.

„So't Hieraoten häört üöwerhaupt twee, Vader, un von mientwiägen kann Wilm Bontamps sid wat maolen laoten.“

„Um so biätter,“ sagg de Möller, „nu brenk mi endlicks äs min Hälften, id sitt all lange un luer' drup.“ —

Wilm hadde sinen Frönd Aloys upsocht in de Müll, de beiden sätten tiegeneen up'n Sack Waiten.

„Dat laot id mi gefallen,“ sagg Aloys un schau sine Ripp trügg, dat de giällen krusen Haor up de Bleß föllen, „also naichsten Sunndag naomdag um fief Uhr? De Radfahrers sind aohne Utnahme tor Stelle, do kannst di up verlaoten.“

„De Rieders auf“, bemärkede Wilm.

„De Pastor is doch tin üweln Mann, Wilm! Owwer weekte wat? Wenn he us trakteert, dann mött wi us doför bedanken. Dat geiht nich af aohne Rede un Hoch, un du äs Reiterhauptmann bis de Raiwste doto.“

„Oder du äs Erste von de Radfahrers“, meinde Wilm.

Aloys teek sinen Frönd vergnügt an met sine lustigen Augen. De beiden wören von een Moller, owwer im üöwrigen ganz verscheiden; de Möllers- suohn was knelker un fixer un hadde sin Waort teihn- mol praot, äher äs de Schulzensuohn ene Silbe harut- brachte. Män se wören de besten Frönde. De Bon- tamps Meerste fann den Vertähr nich ganz standes- gemädß, owwer de Schulte meinde, de Möllerlüde wören respekttaobel un giegen Aloys lönn tin Menst en Waort seggen.

„Üowerhaupt, Frau, wenn wi dat so knapp niehmen willt,“ hadde de Schulte seggt, „dann kann Wilm alltied sinen Patt alleen gaohen, denn et giff män eenen Schulte Bontamp in Driebed.“

De Meerste hadde von Brunstrups küert, un de Schulte hadde bemärkt: „Brunstrups laot ick gellen, obshonst — ick mott seggen, Jössep Brunstrups is so'n drügen Pinn, dat he wull sin eegen Bekvader sien könn, un Anna is deselwe Klör in Grön.“

„So?“ hadde de Meerste roppt, „dann süht du dat Wicht ut de Müll wull leiwer äs Swiegerdochter?“

„Swiegerdochter?“ hadde de Schulte seggt, well küert hier von Swiegerdochter? Von Aloys is de Rede, nich von Söfften.“

Domet hadde he rast de Düör ächter sid totnieppen, denn enmol wull he doch auf äs dat leste Waort häbben.

De Rang-Unnerscheid wor auf in de Müll bespruoden.

„Süh äs, Wilm,“ sagg Aloys un teet so glau up de Siet äs en Hiämmelken, „erstens is dat Riedervolk vörnehmer äs wi Radfahrers — weinigestens heldt se sid dat in — un dann bist du de Suohn von den dicken — ick wull seggen, rieken Schulden, un so kümpt bi dat Waort dubbelt to.“

„O wat,“ Wilm greep sid met sine graute Hand bör de Haor, de em so all to Biärge stönnen. „Leiwer blief't in'n Huse un kumm gar nich hen. Ick häff bi de Inföhrunk all binaoh sweet't von Naut, äs min Nolle in sine Rede stüäden bleef. Us is dat nich giebben

— min Moder vlicht utgenummen — owwer för di is dat ne Kleinigkeit.“

„Dann sall mi wull nicks anners üöwerblieben,“ meinde Aloys, un he sagg dat rächt vergnügt, denn he konn’t un daih’t gähne. „En Dank un en Hoch mott he hääbben. Un weezte wat?“

He dachte nao un teet niärig in de aolle Müll herup, äs wenn he de Spinntoppelnester tellen wull, de in de Ecken hängen.

„Na?“ frogg Wilm.

Aloys sprant up.

„Id niehm vanaabend min Rad un föhr nao de Stadt. Wi mött’t us nobel wiesen, un wenn de Pastor us trakteert, dann mött wi em auf ne Ahre andohen. Junge, id häff en feinen Plan. So wat is no nich dao west in Oriebeck!“

Von lutter Pläseer stall he sid köpplings up’n Saß un readebe de Been in de Höcht.

„Uhlenspiegel!“ raip de aolle Möller, de gerade de Träpp herupquamm, „du häddst auf leiwet Pajaz in’n Zirkus wäern solt äs Möller.“

„Wi küert no üöwer de Saß,“ sagg Aloys to Wilm, de sid nu empfall, un de sid tobuten vergiebbens nao Söfften ümteet.

De Rieders un Radfahrers wören püntklid tor Stelle, un de Pastor lait auf nich up sid waachten. He quamm met de Magister, den he tor Gesellschop met inladen hadde; de jüngereren Lüde, well no bi em in de Schol west wören, säögen dat nich wöst gähne, denn de Magister brukede uter dat „sokratische Prinzip“

auf rächt flietig en langen swanken Rohrstock, un domet hadde he sin Andenten deip in't Gedächtnis von sine Schölers inschriebben.

Dorüm was't auk im Anfant en lüd still an den langen Dist, wo de Pastor buobenan satt in'n bekränzten Sessel. He satt up denselwen Plak, äs vör'n Wiäden of drei bi de Inföhrunk, bloß dat he domols de Rollen üm sich hadde un nu de Jungen.

„Das ist die Zukunft unserer Gemeinde,“ sagg de Magister halflut, „ich kenne sie alle ganz genau und habe die meisten noch in der Schule gehabt. Ein Genie ist nicht darunter und Talente nur wenige. Sie machen doch auch einen wesentlichen Unterschied zwischen Talent und Genie, Herr Pastor?“

De Pastor gaff dat to un meinde, Genies sollen üdwerhaupt wull raor sien.

„Und ich bin gar nicht böse darum,“ sagg de Magister un street sinen griesen ährwürdigen Baort, „denn sehen Sie, Herr Pastor, Talente sind sehr angenehm im Unterricht, aber Genies müssen sehr unbequem sein, unberechenbar und anormal — ja, ich habe gelesen, manchmal seien sie unheimlich frühreif und manchmal ganz stumpfsinnig, bis dann plötzlich die Geistesknospe losbricht. Wie gesagt, ich kann da nicht aus eigener Erfahrung sprechen, weil ich noch kein Genie gehabt habe — das heißt, das Symptom der Stumpfsinnigkeit war öfter vorhanden, aber nicht als vorübergehende, sondern als bleibende Erscheinung.“

De Pastor gnöchelde.

„Wer ist denn der gelbe Krauskopf da links?“  
frogg he liese.

De Magister puzede erst sine Brill.

„Links — der dritte Mann, nicht wahr? Der so'n Gesicht macht als wenn er einen Streich vor hätte — und vielleicht hat er auch einen vor. Ja, Herr Pastor, wenn wir in Driebeck ein Genie hätten, dann wäre der es, wenigstens in allerlei Einfällen und Eulenspiegelereien. Ein Talent ist er sicher, und ich kann Ihnen sagen, ein Musterbeispiel für das sokratische Prinzip. Es ist unglaublich, was ich mit Hilfe dieser heuristischen Methode alles herausgeholt habe aus dem Jungen. Der Schulrat war einmal ganz erstaunt darüber, und das ist ein kritischer Herr, der nicht leicht ein Lob ausspricht.“

„Und wer ist es denn nun?“ frogg de Pastor.

„Ah so — ja, das ist der Sohn vom Müller, Aloys — Aloys Feldmann. Und der andere gleich daneben, der stämmige Bursche — man sieht ihm den Schulzensohn an — das ist Wilhelm Schulze Bontkamp, einziger Sohn, und hätte anfangs in der Schule als Genie gelten können, wenn die Stumpfsinnigkeit maßgebend sein soll. Später kam er etwas zu Verstand, aber viel ist es nicht geworden — übrigens ein prächtiger Mensch.“

„Wilm,“ sagg Aloys unnerdessen to sinen Frönd,  
„kiek den Magister äs an, he hät sine Doppaugen all-  
tied up us beiden staohen. Id wett minen Hals, dat  
he us up de Gaffel hät.“

„Still, de Pastor steiht up.“

De Pastor sagg bloß en paar Wäärde, indem he sich no'nmol bedantebe för de Ahre, de em bi de Inföhrunt bewiessen woern wör, un wünstebe, dat düsse Abend, de ne Anerkennunt för iähr sien soll, iähr Vergnügen maken mögg.

Nao de Rede was't no stiller äs vordem, denn wenn ne Rede den richtigen Stiätt nich hät met en kräftig Hoch, dann geiht se alltied en lüch stump un sleep ut, anstatt dat se Liäben un Bewiägung brenget. Doto quamm, dat auk de Magister nids mähr sagg, sonnern still un stumm an sine Sigarr saug un Dampwolken üdwer'n Dist bloß; he holl dat nämlic för sine Upgabe, auk ne kleine Rede to haollen, natürlic up den Pastor, un wenn he de Rede auk to Hus all upschriebben un flietig utwendig lährt hadde, dann wull he se sich tor Vorsicht doch no enmol hör'n Ropp gaohen laoten.

Nu was he met sine Gedanken gerade bis an de lesten Wäärde kummen: „So lasset uns denn, meine lieben Freunde, von unseren Sätzen aufstehen und auf das Wohl unseres würdigen Hirten —“

„Klingelint!“

Do kloppede een an't Glas.

„Na?“ sagg de Magister un redede sinen Hals.

Alloys stonn rist up'n End, grämsterbe sich kräftig un font an: „Hochwürdiger Herr Pfarrer —“

„Da hört denn doch die Weltgeschichte auf!“ raip de Magister, „Alloys — du bist wohl nicht recht bei Trost!“

„Lassen Sie ihn doch reden,“ de Pastor lagg dem Magister de Hand up'n Arm un drüdede en dahl up

finen Stohl. Un Aloys font met fristen Mot wier an, äs wenn Reden haollen sin däglich Geschäft wör. Diell was't gerade nich, wat he vörbrachte, owwer et hadde Hand un Fot: Dank för de Inladunt, Wünste för de Tokunft un dat Verspriäten, dat se trü folgen wullen.

Dat gaff so'n Bravo von sine Kameraoden, dat Aloys sid en Hiätt namm un wat riskeerde.

„Soeben,“ satt he hento, „wurde das Wort gesprochen: Da hört die Weltgeschichte auf —“ en grusam Lachen von allen Sieten, de Magister wull opspringen — „ich meine aber, jetzt, wo wir einen neuen Herrn Pastor haben, fängt für Driebeck die Weltgeschichte erst recht an —.“ Dat Wiedere gont unner in bar Trampeln un Bravo, un äs Aloys nu met mächtiger Stimme raip: „Der neue Herr Pastor soll leben!“ — do gaff dat en Hoch, dat de Kalt von de Wanne foll.

De Pastor stonn up un stobde met de Jungens an, owwer de stödden no mähr met Aloys an äs met em.

„En Baaskäl!“

„Junge, de versteiht et!“

„De hät den Magister owwer inseept!“

„Prost Aloys!“

„Herr Pastor,“ sagg de Magister, „hab' ich nicht recht gehabt, daß der noch Streiche machen würde? Nimmt mir der Bengel das Wort aus dem Munde, ich wollte nämlich auch sprechen.“

„Lassen Sie's nur gut sein,“ gnöchelbe de Pastor, „ich nehme es als geschehen an.“

Nu was't Is bruoden. Et quamm Liäben in de Bude, un im Nu hadden alle utdrunten, un en Paar

kloppeden wanners met't Glas up'n Dist, äs de Wähts-  
frau nich faots quamm. De Wäht ächter de Seete  
reef sid de Hänne un flisterbe sind Frau to: „Nu sall't  
wull biätter rutsken. De Drügde is vörbi. Paß up, et  
wät no gutt vanaabend.“

Et wor auk gutt.

Aloys quamm no buoben un frogg den Pastor  
ardig, of he nicks dergiegen hädde, dat se'n Leedken  
süngen. De Pastor keet den Magister bedenklic an,  
dann meinde he: „Wenn's ordentliche Lieder sind,  
dann hab' ich nichts dagegen.“

„Mit Erlaubnis,“ nu stonn de Magister owwer  
up, „da will ich doch zur Vorsicht die Sache selbst in  
die Hand nehmen. Sonst fangen sie schließlich noch  
von der schönen Müllerin an. Wir singen jetzt das Lied:  
Seht, wie die Sonne dort sinket — das könnt Ihr alle  
noch von der Schule her — la — la — — la — auf-  
passen! Eins! Zwei! Drei! Seht — kräftig! — dort  
sinket —. Hinter die — höher! — hinein! Glöcklein  
zur Ruhe uns winket — gut so! — Mög sie gesegnet  
uns sein!“

De Jungens gefoll dat nich so wößt, owwer se  
wören doch all tofriäden, dat se üdwerhaupt singen  
dröffen.

Nao dat „Abendglöcklein“ quamm de „Rapelle“  
an de Kiege. Owwer vörhiär hadden de Jungens so  
iwig unner sid to flistern, besonnners Aloys un Wilm,  
un so äs de leste Vers sungen was:

„Hirtentnabe, Hirtentnabe,  
Dir auch singt man dort einmal!“

Do brach de ganze Chorus laof met Donnergewaolt:

„Und wer —

Und wer —

Und wer ist schuld daran?

Das ist die böse Schwiegermamama —

Schwiegermamama —!“

De Magister stonn stief hen, den Mund wiet uoppen von bar Verwünerunt oder Grusen, he brachte tin Waort herut. Dat saog so spassig ut, dat de Pastor, de im ersten Augenblick en paar Faollen tüsten de Augen trocken hadde, sid nich haollen tonn un anfont to lachen.

Moys stobde Wilm in de Rippen.

„De Pastor lachet! Et was en riskant Stück, owwer nu häww wi wunnen Spiell.“

De Pastor fann et doch för gutt, sid iäbens uttopriäden. He sagg, auf giegen Spaß hädde he nicks intowenden, obschonst he de Schwiegermütter in Schuß niehmen möß, denn de wören hör de Bank biätter äs iähr Kop, un he glöff, de mehrsten von sine jungen Frönde dor sollen sid met de Lied auf wull ene utföten — dat gaff up alle Sieten en graut Gelächter — im üdwrigen möß owwer auf im Spaß de richtige Grenze inhaollen wören, äs he dat von iähr alle vörutfätt. Un nu wull he äs en schön Soldaotenleed vörflaohen, et wör swaorens Lobend, owwer dorüm können se doch wull singen „Morgenrot“.

Junge, dat klant!

De Wäht reef sid wier de Hanne ächter de Theke un flisterde sine Frau in't Aohr: „Et wät alltied biätter.

Laot Kattrin di helpen, du kannst et alleen nich mäher regeln, de Käls häfft alle wier utsuoppen.“

Nu wor't so krieggel, dat de Magister tolest tom Pastor sagg: „Das gefällt den Burschen, aber lassen Sie die Zügel nicht zu locker, Herr Pastor, sonst schlagen Sie Ihnen über die Stränge. Sie wissen, es sind Bauernjungens, und da dürfen Sie nicht zu viel Zartgefühl voraussetzen.“

Et was em nich ganz rächt, dat he so'n lück an de Siet schuoben was, owwer de Pastor gaff em en sacht Plädferten.

„Man merkt aber, daß Sie eine gute Schule durchgemacht haben. Tüchtige Erziehung in der Schule wirkt lange nach.“

„Allerdings,“ gnöchelde de Magister, „besonders, wenn die Kinder zur Selbständigkeit, zum eignen Denken erzogen werden. Dressur ist für junge Hunde gut, Menschen muß man bilden nach dem sokratischen Prinzip — wenigstens die Knaben. Mit Mädchen liegt die Sache schon etwas anders —“

Nu was he wier in sin Fahrwater, bis em de Jungens up'nmol dotüsken quaimen met „Freut euch des Lebens.“

Aloys gaff twee Extra-Strophen tom besten, ene up den Pastor:

„Der Herr Pastor, das ist ein Mann,  
Der auch wohl Spaß vertragen kann,“

un ene up den Magister:

„Herr Lehrer auch nicht so böse ist,  
Weil er keine kleinen Kinder frißt.“

„Na, na!“ raup de Magister, un alls lachede, dat de Dist wadelde.

Owwer Bontamps Fohrtnecht, de en lück to rast drunten hadde, slog up'n Dist un brüllde:

„Wat will de Magister? Mienthalben kann he mi —“

„Wuht't Mul haollen!“ foll em en half Duk in de Rede, un Aloys raip: „Rut, well nich anstännig sien kann!“

Wilm Bontamps hadde den Knecht all bi't Nackenfell un smeet em vdr de Dür, en Stohl foll üm, owwer süß laip de Sat glatt af.

„Na, na, na!“ schüllköppede de Magister.

De Pastor hadde nicks miärtet, weinigtstens daih he so, owwer he keet doch up sine Uhr.

„Dat is gar kin Driebeder,“ sagg een, „de Räl is ut'n Surianne to Hus.“

As't teihn slog, stonn de Pastor up un meinde, nu wör't allmählic Tied för em, un et wör em leif, wenn se alle tomol nao Hus göngen.

„Das glüdt Ihnen nicht, Herr Pastor!“ bemiärkede de Magister liese. „Wissen Sie, wenn die Leute hier einmal ihre beste Bux anhaben!“

Owwer et quamm anners. Alle tomol stönnen up, kriegen iähre Rippen un göngen richtig met harut. Tobuten satt Bontamps Fohrtnecht up de Träpp un sant met trurige Stimm: „Guter Mond, du gehst so stille — und wer ist schuld daran — Schwiegermamama — mamama —“ He tonn gar kinen End dran kriegen, owwer Wilm greep em unner'n Arm, un he moß

met, obchonst he sich wiährde un sagg, de Magister hädde em nids to befiählen.

„Sehen Sie, Herr Lehrer,“ sagg de Pastor fröndlich tom Abscheid, „Ihre ehemaligen Schüler haben Ihnen Ehre gemacht. Im ganzen haben sie sich brav gehalten.“

„Es ging,“ smunzelde de Magister. „Wissen Sie, der eine, der die unpassende — na, Einladung machen wollte, den habe ich nicht in der Schule gehabt.“ —

Et was en stillen, warmen Abend. Dat Korn was an't Blaihen, un söt un weet streekt de Rüed von't Feld herüwer. In'n Westen lagg no en bleeten Schien, et scheen, äs wenn et gar nich richtig Nacht wäern wull, un ene von de lesten Nachtigallen was in'n Passtraotengadren no met alle Macht ant Singen.

De Pastor stonn vör't uoppene Fenster.

He lait den Abend in Gedanken an sich vörbi-gaohen un was von Hiätten tofriäden. De hillige Franz von Sales hadde doch rächt: met enen Druoppen Syrup fänt man mähr Fleigen äs met en ganz Fatt vull Essig. To viell Ernst un Strenge stött af, dat richtige Lotruen kümp nich, Milde — dat soll nu sin Prinzip sien, iäben so gutt, äs de Magister an sin sokratiske Prinzip fasthaoll.

De Pastor gnöchelde, äs he an den Magister dachte. Jeder hät doch sine Egenheit, owwer de Mann meinde't nich bloß gutt, he wirkede auf ganz gutt in de Schole. Gutt wirken, Siägen brengen, de armen Mensten up'n rächten Patt haollen, dat was auf sine Uppgabe, un wenn de leuwe Häer em wieder behölplich was, dann sull dat wull glücken. Besonnens de Jugend —

so viell Gefaohren üdwerall — Vertruen un Influg  
bi de Jugend — wat lait sid do no wull dohen?

De Pastor faollde de Hänn un keet in de Höcht  
dör't uoppene Fenster, wo en hellen Stärn dör de  
Kron von den aollen Appelbaum flimmerde.

Do — wat was dat?

En Blich flaug dör dat Dunkel Soll en Gewitter  
upstiegen? Wat rüstede un wisperde dat ächter'n  
Saoren in de Pastraoten-Wieste?

Do — de Baim, dat Hus, alls was üdweguotten  
met'n rauden Glotfchien — Brand?

Ne Ratet zistede dör de Luft, knallde un sprant  
in lutter gülne Stärn utenanner. Nu wier ene! Dat  
is en Frierwärk, dat sind de Jungens — em to Ähren?  
Et gonk den Pastor warm dör't Hidtt, owwer buoben  
in'n Huse de beiden Fraulüde gonk't kaolt dör de  
Gliedder.

Sophie, well nao de Wiest hen iähre Slaoptammer  
hadde, quamm in ganz unvullstännige Kledunk up dat  
Zimmer von Frailein Therese laupen.

„Frailein, Frailein! Die Pastraße brennt! Die  
Flammen schlagen schon über den Siebel. O Häer,  
o Häer!“

Frailein Therese keet dör de uoppene Dühr üdwer  
den Gank in Sophie iähre Rammer un saog, dat alles  
in Glot stonn, un dat de Funken män so in de Luft  
harümsfüdwen.

„Mein Gott, und wir sind allein! Wicht, maß  
Spitatel, dat de Lüde kumt. Ich will rast herunner un

dat Wichtigste — de Sekretär — Wicht, ruf Hilfe herbei.“

Domet hadde se sid de raude Bettdeck ümslagen un schäsebe de Träpp harunner in de Studeerstuow von iähren Broder. De quamm iähr in de Dür all in de Möt.

„Was —?“

He erschrod sid erst üwer de Gestalt in'n fülerauden Mantel.

„Aber Therese — was soll denn das?“

„Bist du wieder da? Gott Dank — Schnell den Sekretär — das Wichtigste — nun steh doch nicht so hin, es brennt ja!“ raip Frailein Therese ganz uter Aohm, un de Pastor hadde nog to dohen, iähr de Sat klaor to maken. Do wor se giftig.

„Feuerwerk, sagst du? Die Jungens? Eulenspiegelerei ist das, und du solltest die Bengels nach Hause jagen.“

„Lauf nur schnell nach oben,“ sagg de Pastor, „und Sorge, daß Sophie still ist, die schreit ja wie verrückt.“

Frailein Therese dreihbe sid up'n Affaß — ne, bloß up de Fiärse üm un hustede met iähr sonderbare Kostüm de Träpp wier herup.

„Marjoh!“ sagg Wilm tobuten up de Wies, he hadde gerade en Füerrad anstüdet, wat nao allen Sieten Funken spütterde. „Wat schreiet se in de Pastraot. Soll do een inbrucken sien?“

„O wat,“ meinde Moys, „de häfft sid en lüd verschroden. Also, laot us büssen äs stiegen laoten, de

mäck Staat. Pastor steiht an't Fenster, id häff en bütlich seihen.“

Metbewiele was Sophie still woern, owwer se hadde nich ümsüß schreiet met iähre gresse Stimme. De Rößter hadde't vernommen. He wull gerade in't Bedde steigen un verschrod sid nich slächt, besonnners äs he aut no den Füerschlen saog.

„Dat is Brand — in de Pastraot! Frau, krieg den Riärtelslüttel un staut de Klock an! Id will rast hen un lösen.“

Tom Glücken beholl he in de Bisterie so viell Besinnunt, dat he wenigstens de Bür wier antrod, to wiedere Umstände namm he sid kine Tied. He quamm in sine Sluffen up de Straot herutstolpern, en grauten Emmer in de Hand; met de annere holl he de Bür faß, de Hosendragers slippeden ächterhiär.

He drapp met Trubis tosammen, de üöwer de Straot flucksterde äs ne verschüchtere Kluchenn, de alle Rücken verluoren hät. Se was sid nich ganz klaor dorüöwer, of Driebed in Füer unnergaochen soll äs Sodoma un Gomorrha, oder of de Höll utbruoden was, of dat Füer von buoben kaim oder von unner to. Owwer schräpen daih se mordsmädhig.

De Pastor quamm harut, un nu klörde sid de Sat allmählich up. De Rößter laip nao'n Taorn un quamm gerade no fröh genug, dat sine Frau de Brandklock nich ludde. Up de Pastraoten-Wiest gaff't so'n Halloh von Lachen, dat de Pastor nog to stüern hadde. De Jungens wören met den Erfolg von iähr Füerwert ganz tofriäden un tröcken af.

## Up de Höchte.

Alloys un Wilm hadden nog to küern hat, dat se de Rieders un Radfahrers nao Hus krieggen, denn de mehrsten wören bi't Frierwiärt wier en lüd düörstig woern, un et was auk knapp elwen Uhr.

„Id gaoh met di an de Müll vörbi,“ sagg Wilm, „et is so'n schönen Aobend, un slaopen kann't doch no nich.“

„Riek leiwer, wo Du Fohrtnecht bliff,“ meinde sin Frönd, „iäben lagg he an de Siegge to snuorken.“

„Ue Naß? Den hät Bärnd Holtküötters metnummen. Id hädde den Käl wull Enen met de Swiepp üm de Rüten treden mocht, hädde us baoll den schönen Aobend verduorben! Wat bist du owwer en Baastäl, Alloys, met dine Rede un dann dat Frierwiärt?“

Alloys lachede, Luof hadde he gähne.

„Dat ligg bi us in de Familie“, sagg he.

Wilm lait en Söcht gaohen.

„Do häste rächt, Alloys!“ sagg Wilm — dann nao ne Viele: „Et wör mi ganz rächt, wenn id in Tue Familie harintummen könn.“

„Wu so?“

„Na —“ Wilm tögerde en Augenblick, „id mein so, Alloys, Frönde sin wi all lange, wi können auk wull Swädger wäern.“

„Sett di nicks in'n Kopp“, sagg de Möllersfuohn. „Id häff dat längst miärkt, Wilm, dat du Söffen nao-

stiegen geihst. Brent mi dat Wicht nich unner de Lüde,  
dann is't met use Fröndschoop ut."

Wilm lagg em sine breede Lake up de Schuller.

„Aloys, woför höllst du mi?"

„För'n gutten Mensten," sagg Aloys, „owwer du  
moß auf vernünftig sein. Mi soll't jä rächt sien, män  
du weest so gutt äs id, dat bin Vader dat siliäwe  
nich litt."

Se göngen ne Viele still tiegeneen.

„Well weet?" raip Wilm up'nmol. „Un wenn de  
Aolle köppst sien soll, na — id kann auf köppst sien."

„Do kümpe nicks Gutts bi harut — un dann —" he  
teet so schraot up de Siet — „weest du dann, wu  
Söfften dorüöwer denket?"

„Ne, dat wull id bi fraogen, Aloys! Häst du nicks  
an iähr miäret, of se mi wull lieden magg?"

„Nicks," sagg Aloys, „kin Spier!"

Wilm söchtebe un sweeg. Ut dat Korn raip en  
Feldhiähten, vör iähr dutebe de Müll ut de Duntelheit  
up, un se stonn still met iähre wiet utsprett'te Flittken,  
äs wenn se wat afwiähren wull.

„Wat dücht di, Aloys," font Wilm wier an, „wenn  
id mi den nieen Pastor anvertruede? De Mann is  
mi vanaobend üörndlic vertrulic woern, un he könn  
dat vlicht doch bi min Vader dörfetten."

Aloys schüllköppede.

„Id gleif, dat brächt' de Bischof nich äs ferdig, un  
dann — dat meinste nu so, owwer, wenn du muorgen  
nao'n Pastor gönkst, dann brächtste doch kin Waort  
herut. Nu gutte Nacht, Wilm!"

„Aloys — söll wi äs ganz sacht an iähr Fensterken kloppen?“

„Jawuoll, dat mi de Nolle muorgen de Nohren von'n Kopp ritt. De hat doch so'n lichten Slaop, id wette, dat he us all längst haort hät. So, nu slött Mi auk no an — nu maät di män gau wäg!“

„Gutte Nacht, Aloys!“

Wilm stafftede wieder döör de stille warme Nacht un söchte een üöwer't annere Mol ut beipsten Hiätten, äs wenn he de ganze Müll in Sant setten wull. Owwer de Müll stonn still un wiährde met alle Arms af.

Dat quamm ganz anners, äs Wilm Bontamps sid dacht hadde. Ein Vaber, de Schulte, gont söwst nao'n Pastor un brachte de Angeliägenheit tor Spraok.

Den Schulten hadde dat besonners gefallen, dat de Pastor so'n vergnögten Aobend fiert hadde met de Riebers un Radfahrers, obschonst de Fohrtnecht annern Muorgen sid nütten verslap un Wilm auk.

„Wat is dat för ne Sat,“ spitalde he erst in'n Huse harüm, „aobends supen un muorgens slaopen! Dat fall Tu wull gefallen, owwer do tum Tu bi mi nich met büör. Rut met Tu! De Sunn steiht jä all längst an'n Himmel.“

Dat was sine Schülligkeit, denn man mott up Ordnunt seihen. Owwer naohiär sagg he to sine Frau:

„Et mott gistern aobend rächt fidel west sien. Linnen-kämper quamm iäbens vörbi un sagg, sogar Fülerwiärt hädden se maät un sungen hädden se nao Noten. Dat laot id mi gefallen.“

De Meerste konn do kin graut Verdenst drin finnen, män de Schulte sagg: „So wat is mensklik. Lude, well Spaß verdriägen könnt, de kann man viell äher truen äs so Ducksaden. Id hadde dat in den Pastor gar nich socht, he was mi alltied wat unheimlik in sin Wesen, owwer nu krieg't auk allmählik Vertruen to em.“

„Du wörst gewiß gäh'n met derbi west“, meinde de Meerste en lüd sleh; se hadde't nich wahn packt up de Pastraot, denn Frailein Therese hadde iähr no finen Besöt matt.

„Dat wör't auk“, sagg de Schulte, „nich wiägen dat Friebeer — id kann min Beer söwst wull betahlen — sonnern wiägen de Lustigkeit. So watt häff id gäh'n. Id gaoh glieds nao de Pastraot, fall't en Rumpelment metniehmen an de Tuffer?“

„Dat is nich naidig, id kenn se bloß von wieten“, sagg de Meerste, „wat wußt du denn an de Pastraot dohen?“

„Id will fraogen, of wi iähr to Fronlichnam en Wagen vull Gröns brengen söllt. Niäbenbi kann't de Tuffer jä auk mahnen, dat se di baoll en Besöt maken soll.“

„Dat du di nich unnersteihst!“ raip de Meerste, „well mi besöten will, fall den Wäg wull finnen, un im üovrigen sin it gar nich verliägen drüm.“

Als de Schulte in de Pastraot quamm, was de Pastor nao de Schol, wo em de Magister vertall, dat de Jungens all nao de Miß up'n Spiellplatz sungen hädden:

„Der Herr Pastor das ist ein Mann,  
Der auch wohl Spaß vertragen kann.“

„Sie sind populär geworden, Herr Pastor,“ sagt  
de Magister, „Sie sind auf der Höhe des Ruhmes  
angelangt.“

„Gebe Gott,“ gnöchelnde de Pastor, „daß das  
Hosanna sich nicht in ein Kreuzige verwandelt.“

He sagt dat owwer ganz suorglaus, he hadde't jä  
auf met Christenlüde to dohen un nich met lubitske  
Judenvölker.

Als de Pastor nao Hus quamm, drapp he sin Suster  
met Schulte Bontkamp in'n Gaoren, un de beiden  
slogen sich en düftigen Praohl af.

„Morgen, Herr Pastor,“ raip de Schulte all von  
wieten, „ich bewundere den Garten. Früher die alte  
Antrin die meinte schon immers, daß sie den schönsten  
Garten in der ganzen Gemeinde hätte, aber wenn sie  
jezt mal käme, dann würde sie sich wundern, Stein  
und Bein. Na, Frailein Therese, die versteht's!“

Frailein Therese was gewädllig gutt up Schid;  
dat de Schulte iähr Grön brengen wull för Kränse to  
Fronlichnam, gefoll iähr gutt, un dat Laof daiß iähr  
auf räch wuoll.

Als de Pastor den Schulten met in't Hus nummen  
hadde, brachte se aohne wieders Sigarren un stall auf  
de Konjatkpull up'n Dist, obschonst de Pastor kin Waort  
dovon seggt hadde.

De Schulte slog sich en Snäpsten in'n Nacken, brann  
sich ne Siggarr an un foll sich so rächt behaglich.

„Wollen Sie nich etwas tapzieren lassen, Herr Pastor! Die Kasse kann's wohl leiden, un was den Kirchenvorstand betrifft, da kann ich für alle garantieren. Mir deucht, die Tapeten sind en bißchen verschossen.“

De Pastor gnöchelde.

„Ich gebe nicht viel barauf. So lange die Wohnung noch anständig is, bin ich zufrieden.“

„So'n paar Kleinigkeiten hat Fräulein Therese mir schon gezeigt,“ font de Schulte wier an, „die müssen gemacht werden. Wissen Sie, Herr Pastor, ich bin gar nicht so. Wenn man mich ein bißchen zu nehmen weiß, dann bin ich vor alles zu haben.“

„Um Küche und Keller kann ich mich nicht kümmern“, sagt de Pastor. „Das muß meine Schwester wissen, ob da etwas reparaturbedürftig ist.“

„Fräulein meinte auch, die Pumpe wäre schlecht. Das Wasser wär immer so gelb — na, das ist schon en größern Posten, aber wenn ich auch im allgemeinen für Sparbarkeit spreche, Herr Pastor, ich bin nicht so.“

„Wir können mal sehen, wie sich's macht mit der Zeit,“ meinte de Pastor un frogg, wu't in de Familie gönk.

„Gut so weit!“ De Schulte trock en paarmol kräftig an sine Sigarr. „Herr Pastor, da Sie gerade von Familie sprechen, da möchte ich mal einen Punkt aufs Tapet bringen, was Sie dazu meinen. Ich denke, mit dem Pastor, was doch der Hirt ist, wie man so sagt, da kann man auch wohl so einen Punkt besprechen — einen zarten Punkt, denn es ist eine Herzensangelegenheit, wie man so sagt.“

De Pastor sagg, so wiet he könn, wull he sinen Raot gähn giebben.

„Also die Sache ist der! Mein Sohn, der Wilm — Sie kennen ihn ja, er war Hauptmann von die Reiter — en strammer Bursche und gut so weit, wenn er's Pulver auch gerade nicht erfunden hat —“

„Das ist ja auch schon längst erfunden“, meinde de Pastor.

„Bravo! Das meine ich auch, und ich meine, wir Bauern sind auch nicht dafür erschaffen vom lieben Gott. Wenn sonst noch etwas erfunden werden muß, dann können das andere Leute meinsalben besorgen. Na, also, der Wilm, sehen Sie, der ist hinter ein Mädchen her — nein, so nicht, Herr Pastor!“ He bemärkede, dat de Pastor en ernst Gesicht upsatt. „So ist er nicht, er meint es gut und in allen Ehren, aber mit paßt sie nicht — und meine Frau auch nicht.“

„Wollen Sie mir die Gründe sagen, warum nicht.“

„Ja, warum nicht! Darum nicht, weil ne Müllers-tochter nicht von unsern Stand ist und nicht auf'n Schulzenhof gehört, der der erste Hof ist in der Gemeinde.“

De Pastor nickede.

„Nicht wahr, Herr Pastor! Ich will nichts gegen das Mädchen sagen, sie ist brav und en sauber Wicht, das muß wahr sein. Aber jeder soll bei seinsgleichen bleiben, das ist meine Meinung.“

„Das ist im allgemeinen auch meine Meinung“, sagg de Pastor. „Haben Sie denn schon mit Ihrem Sohne darüber gesprochen?“

De Schulte tragebe jid ächter de Aohren.

„Nein, so direkt noch nicht, bloß durch die Blume. Ich habe ihm gesagt: Wilm, hab ich gesagt, du bringst mir keine Frau ins Haus, was keine däftige Schulzentochter ist, da kannste Gift auf nehmen. Ob er das verstanden hat, weiß ich nicht.“

„Man sollte es doch meinen“, gnöchelde de Pastor.

„Und meine Frau, die gibt es gern ein bißchen fein, die hat ihm auch en paarmal gesagt: Wilm, mit Windflittereien kommst du uns nicht durch. Wissen Sie, Herr Pastor, das war 'ne Anspielung — Windflittereien, verstehen Sie? Der Alte ist Müller.“

„Was sagte er denn?“ frogg de Pastor.

„Nichts sagt er, er nimmt es auf den Duds und macht ein dummes Gesicht dazu. Nun meine ich, wenn man so viel dagegen spricht, dann wird's vielleicht noch schlimmer, denn wir sind von Natur ne etwas löppsche Rasse, Herr Pastor, und gegen so'n Bontamps-Ropp — wenn wir den mal aufsetzen — da ist Hopfen und Schmalz verloren.“

De Pastor font an to gnöcheln, mot owwer faots wier en ernst Gesicht.

„So etwas kann großes Leid über eine Familie bringen, Schulze! Ropf gegen Ropf, Sohn gegen Vater, das tut nicht gut.“

„Das ist es ja gerade“, raip de Schulte. „Darum meine ich, Sie könnten sich die Sache mal annehmen. Ich schick Ihnen den Jungen her, und dann pußen Sie ihn nur gründlich herunter, denn von Ihnen, das ist gleich was andres. Wenn's auch gerade kein Sakrament

ist, dann ist es doch so nächstdem, ne geistliche Vermahnung von'n Seelenhirten. Und Religion hat der Bengel im Leibe, da haben wir ihn für erzogen.“

De Pastor dachte en Augenblick nao.

„Wie stellt das Mädchen sich dazu?“

„Söfften? Die stellt sich gar nicht dazu, soviel ich weiß, und der Müller auch nicht, das muß wahr sein. Der Mann ist doch zu vernünftig dafür.“

„Nun, dann wird sich die Sache noch wohl regeln“, meinde de Pastor.

De Schulte trahede sich wier ächter de Aohren.

„Von selbst regelt sich das doch nicht, glaub' ich. Bontamps Hof ist Bontamps Hof, da setzt sich jedes Mädchen gern darauf, und wenn Söfften sieht, daß es Wilm ernst ist — na! Ich weiß das aus meiner Jugenderfahrung, ich sollte meine Frau auch nicht haben — das heißt,“ stutterde he verliägen, denn he hadde sich verrappelt, „meine Frau war 'ne Wirtstochter, und das ist doch schließlich noch 'ne Art Standesperson.“

Nu moß de Pastor doch lachen.

„Ja, Schulze, dann liegt es wohl in der Familie, daß die Söhne ihren eigenen Weg gehen beim Heiraten.“

„Spaß beiseite, Herr Pastor,“ meinde de Schulte verbreitlick, „die Sache liegt jetzt ganz anders. Zugeden tu ich's nicht, eher soll doch ein Donnerwetter —“

„Schulte!“ raip de Pastor un lagg em de Hand up'n Arm, „Sie müssen sich nicht verschwören, Sie sind doch ein vernünftiger Mann. Ich will mit Ihrem Sohne sprechen.“

Dat gefoll dem Wollen.

„Wann soll er kommen? Heute nachmittag?“

De Pastor wiährde af.

„Nichts überstürzen! Es findet sich wohl eine Gelegenheit, und es ist besser, wenn Sie ihm nichts davon sagen, sonst kommt er mit störrischem Sinn.“

De Schulte was domet inverstaohen un meinde, he wull för ne Geliägenheit wull suorgen.

„Dusend no'nmol!“ He trock sine Rlod ut de East, „ich siße und quaterere, und es wird schon Mittag.“

„Da wird Angelus geläutet“, bemärkte de Pastor un mok dat Krüsteeken, wat de Schulte rächt andächtigt naomok, obshonst dat süß sine Gewohnheit gerade nich was, den Angelus to biätten.

Dann stonn he up un daiß dem Pastor de Hand.

„Es freut mir doch sehr, daß wir so eins Sinns sind, Herr Pastor! Und Sie können wirklich ein gutes Werk tun, wenn Sie — na, Sie verstehen mich schon. Ubrigens, wenn Sie mal was wollen im Kirchenvorstand, dann können Sie sich auf mir verlassen. Ich hatte mir Ihnen eigentlich anders vorgestellt, na, um so besser, und die Pumpe —“ dat sagg he all in'n Gank to Frailein Therese, de gerade ut de Rüed quamm — „die Pumpe die kriegen Sie! Das sollte doch ein Dink sein, gelbes Wasser trinken!“

Frailein Therese gaff em no viell Rumpelmente met an de Meerste un sagg, se wull iähr muorgen besöken, wenn't rächt wör.

„Ob das recht ist!“ raip de Schulte vergnügt, „ich sollt's nicht sagen, aber meine Frau die wartet schon

mit Schmerzen darauf. Na, so kommen wir ganz schön ins Lot alle miteinander.“

Domet kumpelmenteerde he sid de Dür herut, un Frailein Therese bemärkede to iähren Broder:

„Schulte Bontamp ist im Grunde ein ganz intelligenter Mann.“

De Pastor gneesebe.

„Er hat wenigstens soviel Intelligenz, daß er die Notwendigkeit einer neuen Pumpe einsieht.“

„Jawohl,“ snirkede sin Süster, „um das nicht einzusehen, muß man entweder borniert sein oder sich um nichts kümmern, und das letzte trifft bei dir zu.“

„Nun,“ meinde de Pastor ruhig, „daß besorgst du ja ziemlich gründlich.“

„Wenn du etwas dagegen hast, dann sag' es nur.“

„Im allgemeinen nicht, Therese! Aber du mußt Maß halten. Es braucht nicht gerade alles aufs allerbeste eingerichtet sein.“

Se satt ene Hand in de Siet. In iähr Revier lait se den Pastor nich herinregeeren, so weinig äs se em in dat sienige kummen droff. De Utenannersettunt schein iähr üdrndlich Spaß to maken.

„Aufs allerbeste! Was du für Begriffe hast! Ist das vielleicht aufs allerbeste eingerichtet, wenn die Dachrinne an drei Stellen undicht ist, wenn die Türe am Hühnerstall aus den Angeln fällt, wenn gelbes Lehmwasser —“

De Pastor wiährde met beide Hänner af.

„Ich sage nichts mehr, Therese!“

„Das ist auch besser.“

Domet gont he in sin Studeerzimmer un sie in de Rued. Et was owwer von beiden Sieten nich leige meint. De Pastor stichelde gähn en bittken, dat daih sine Guottsjäligkeit owwer wieder linen Indrag, un Frailein Therese konn üöwerhaupt aohne etwas Krieg up de Duer nich liäben.

Dat ganze Duorp was vull von dat Föerwiärt, un de Lüde wören üövrndlid stolt, dat so wat in Driebed möglich was.

„Et sind doch Räs, use Jungens!“ säggen se, „de laot't sid nich lumpen. Worüm steiht dat nich in de Liedunt?“

„Wenn in de Stadt wat passeert,“ sagg de Schulte Bontamp, „dat steiht faots lant un breet drin, un wenn män en aolt Wief in de Gauste fallen is. Owwer hier up'n Lanne könnt graute Ereignisse vörfallen, do schriest se nids von. Wi sind jä Buern, un de werd alltied trügset't.“

Als Röstler Surmoos de Meinunt utsprat, de ganze Sat wör egentlid en groben Unfug west, do hädde he baoll de Tade vull krieggen. Röstler Surmoos was de enzige, de up den Pastor nich to sprädken was. Im üöwrigen hadde de Magister rächt, de Pastor was populär woren, un wenn he üöwer de Straot gont, dann nickeden alle aollen Wiewer ut de Fensters un schideben de Blagen herut, dat se Häröhme dat schöne Händken giebben sollen.

Edwist in de Eenfamkeit von Düstlerloh was datt Luof von den nieen Driebeder Häern herindrungen.

„Sie haben sich schnell die Gunst des Volkes erworben, Konfrater,“ sagt de Dusterloher Pastor, as de Driebeder enes Naomsdags to em up Besöt kummen was. „Sie werden gerühmt und gefeiert, wie man hört.“

„Das ist die Neuheit,“ meinde de Driebeder, „so was verliert sich bald.“

De Dusterloher nickede för sich hen.

„Ja, ja — es ist gut, daß Sie keinen Wert darauf legen. Wer die Gunst des Volkes sucht, muß es teuer bezahlen — und sieht sich am Ende doch getäuscht. Entschuldigen Sie einen Augenblick! Wenn Sie schon Kaffee getrunken haben, dann will ich etwas Wein holen — wir müssen doch anstoßen auf gute Nachbarschaft.“

As de Driebeder alleen was, teet he sich um in de Stuwowe, ne Klaufferzell kann nich eenfacher sien: en Wasbod-Disk, en paar Binsensdöhl un en Sofa was dat ganze Mobilar, un dat Sofa saog wohrhaftig nich nao Luxus ut, denn et was hellste aolt un verflietten. Dat swatte Tüg, wo et met betrocken was, hadde graute Fliden, de so trus upsett't wören, dat de Hushöllerste donao to riäten all halbblind sien moß. An de Wand hont en Bökerregal met en paar aolle Böker un twee drei Beller, aoltmöddige Stiche, de ganz giäll un stockfledig wören. Bloß in'n Eck, nich wiet von den ganz gewöhnlickden runden Loben hont üöwer de slichte dannene Kneibank en schön graut Kruzifix —

De Pastor stonn up un teet to —

Wohrhaftig, von Elfenbeen un Ebenholt! De Korpus was en Kunstwiärkt, en lüch giällig von Moller un met enige kleine Risse, owwer en kostbar Kunstwiärkt.

Gerade quamm de Dusterloher wier harin, ne Pull Wien unner'n Arm un twee Glase in de Hand.

„Die Magd ist im Garten an der Arbeit, darum bediene ich selber. So, Konfrater, der Wein ist klein, aber rein. Ich trinke nicht mit, ich bin ein Feind des Alkohols, aber ich will doch eben mit Ihnen anstoßen.“

Rein mogg de Wien jä sien, owwer suer was he aut; dat miärkede söwst de Driebeder, de up Wien nich viell gaff. De Wien was aut berühmt in de ganze Umgiegend, un dat kleine Hollinger Pastörken hadde em den Namen giebben: „Vinum asceticium oder die Bußtränenlauge.“

„Ich bewundere Ihr schönes Kruzifix,“ sagg de Driebeder un vertrot den Mund dobi, wat owwer nich Mißgunst was, sonnern bloß von den Wien quamm. „Es ist herrlich, schön gearbeitet, ausdrucksvoll und kostbar.“

De Dusterloher mot en verliägen Gesicht.

„O ja,“ sagg he dann so lichter, „es ist ganz nett — ich bin so daran gekommen.“

Dann murmelde he wat vör sich hen, wovon bloß dat Waort „Satanas“ to verstaohen was, un dann richtede he sine düstern Augen graut un ernst up sin Gegenüöwer un sagg:

„Konfrater — erlauben Sie ein offenes Wort?“

„Gewiß — gern!“ betüerde de Driebeder, ob-schonst et em wat unbehaglich wor.

„Sie haben die jungen Leute zu einem Trinkgelage versammelt im Wirtshaus. Halten Sie das für richtig?“

„O, warum denn nicht? Es ist ja auch Brauch, ein allgemeiner Usus, soviel ich weiß.“

„Sagen wir ruhig: Abusus — Mißbrauch. Still, ich will Sie nicht tadeln, Sie haben's gut gemeint, das weiß ich. Ich will Ihnen nur die Augen öffnen. Können wir gegen den Alkohol-Teufel predigen und wirken, wenn wir selbst die Leute ihm zuführen?“

Den Driebecker was dat en lück to niestst.

„Sie fassen alles so — übermäßig ernst, so kraß auf, Herr Nachbar! Es ist doch keine Sünde, in aller Mäßigkeit ein Glas Bier zu trinken.“

De Düsterloher schüllköppe.

„Praktieren! Alle wollen praktieren und keiner will die Abel radikal angreifen. Ach Gott, ich bin ja selbst nichts besser, so schwach, so schwach! Konfrater, wissen Sie gewiß, daß die Grenzen der Mäßigkeit nicht überschritten worden sind?“

„Ich hab's wenigstens nicht bemerkt“, sagt de Driebecker etwas kuott.

De Düsterloher lagg em de Hand up'n Arm.

„Ich spreche in bester Absicht. Wenn ich aber von dieser Sache schweigen soll, dann schweige ich. Sehen Sie, lieber Konfrater, Sie sind berufen, mit scharfem Besen die Mißstände auszufegen, nun lassen Sie sich von der Welt nicht umspinnen und lähmen.“

He streek sich met de hagere Hand üdwer dat bleete Gesicht.

„Tausend Fäden spinnt die Welt, um uns zu fangen,“ font he dann lese wier an, un sine Stimme klank trurig, „und wie viele Priester hängen fest im Irdischen und werden heimisch in der Welt. Was hab' ich gerungen, um alles zu lösen und zu zerreißen, und sehen Sie —“ he smeet en Blick nao de Kneibank — „den Faden habe ich bis jetzt noch nicht zerrissen — das Bild, das Sie ekem rühmt, ist eine Anklage für mich, eine Schwäche — ich möchte sagen, eine Sünde, so heilig es an sich ist —“

„Aber, lieber Konfrater —“ wull de Driebeder em in't Waort fallen. De Düsterloher büöhrde de Hand up.

„Widersprechen Sie mir nicht, es ist so. Ich bin stolz auf das Bild und ich hänge daran, weil es so schön und kunstreich ist und zugleich ein teures Andenken — lauter säkulare Wichtigkeit!“

He streek sid wier üöwer't Gesicht, dann greep he nao de Pull, um sien Besöt intogeiten, owwer de hadde sin Glas erst halflietig un hadde aut kine graute Fle uttodrinken.

Als de Driebeder de Meinunk utsprach, dat man nids to ernst und ängstlich niehmen dröff, lait de annere de Sat fallen un frogg, wu't in Driebeder met de Kranken stönn, of viell dor wören. Dann quaimen se en bittken up Politik to küern un tolest stonn de Driebeder up un gont.

De Düsterloher gont met em döer den Gaoren, well met sine grauten dunklen Liäbensbaim baoll utsaog äs en Riärthoff. An't Pörtken gaff he sinen Naohber de Hand un sagg:

„Sie nehmen mir ja nicht übel, daß ich so aufrichtig und offen zu Ihnen spreche?“

„Ganz gewiß nicht,“ antwortete de Driebecker, „ich möchte nur, daß ich Ihnen Ihren Pessimismus nehmen könnte.“

„Und ich möchte, daß ich Ihnen den unseligen Optimismus gründlich austreiben könnte! Der Optimismus bringt die Welt ins Verderben. Konfrater, Konfrater, der Herr ist den Kreuzweg gewahndelt, Feuerwerk hat man ihm nicht angezündet.“

„Aber Palmen hat man ihm doch gestreut“, bemerkt de Driebecker.

„Gewiß,“ sagt de annere, „und man hat Hosanna dazu gerufen, aber bald wurde ein Kreuzige daraus.“ Als de Driebecker den Huohlwäg langs gonk, foll em in, dat he söwst to den Magister datjelwige seggt hadde.

## Fronlichnam.

Schulte Bontamp hadde Waort haollen: en grauten Rintsenwagen vull Biärkenbüst und Setengrön quamm up'n Pastraothenhoff föhren, un Frailein Therese gaut Naz, de dat Grön bracht hadde, söwst en Halben in.

Nu gont dat Kränsewinnen laof för Fronlichnam; De Wichter ut de Naohberschopp quaimen up de Pastraothen-Diäll, un Frailein Therese hadde dat Rummando, wenn se nich tor Stelle was, hadde Sophie dat Ganze. Dat was en Krijölen up de Diäll! So'n half Duz Wichter könnt en hellst Spitatel maken.

„Ach du lieber Himmel,“ söchte Frailein Therese des Abends, „man hat doch seine liebe Last mit den Mädchen. Sie winden Guirlanden, als wenn sie Besen binden sollten, und die Rosen, die sie machen, sehen aus wie bunte Rappusköpfe.“

„Nun, sie meinen es gut,“ sagg de Pastor.

„Bloß die eine, die Tochter vom Müller, die macht eine Ausnahme. Das ist ein geschicktes Mädchen.“

„Das ist wohl die Kleine, Stille mit dem hellen Haar?“ frogg de Pastor, de an Schulte Bontamp sinen Wilm dachte.

„Klein — ja, aber still ist sie gerade nicht. Sie ist ein ganz pfiffiges Ding und weiß sich gut zu wehren, wenn sie geneckt wird.“

„Womit wird sie denn geneckt?“

„Das ist auch eine Frage! Du weißt doch, wie

junge Mädchen sind. Es wundert mich übrigens nicht, daß sie Freier hat, und ich glaube, wer die heimführt, der ist nicht betrogen.“

De Pastor gont äs geliägentlid üdwer de Diäll un namm sid Söfften up'n Riek. Se saog so trühiättig ut, dat he sin Süster rächt giebben moß. De tonn dem Schulden no wat to schaffen maken. Nu wull he doch bi erster Geliägenheit en Waort küern met Wilm.

De Geliägenheit baut sid baoll. Den Naombdag vör't Fest quamm Wilm met en ganzen Rafftuorf vull Blomen un en Kumpelment von sin Moder an Frailein Therese, wenn't nich nog wören, könn se no mähr kriegen. Et wören Pinftrausen, Schneeballen un Güllaten, ganze Arms vull. De Pastor lait'n in sine Stuowe kummen.

Wilm hadde Söfften tüsten dat Grön sitten saihen äs so'n Raisten an'n grönen Struk un nu dachte he: safte di en Hiätt niehmen un met den Pastor üdwer de Sak küern. Äs de Pastor nu von wieten dorup laohstüern wull, quamm Wilm em all tovdür. He rutskede erst en lüd up sinen Stohl herüm, gaff en paar verrückte Antworten up dat, wat de Pastor sagg, stad de Sigarr verkährt in'n Mund, so dat he sinen halben Snurrbart affschreiede un nütten spüttern moß, un dann quamm he dao glücklich met herut:

„Herr Pastor, ich hätte wohl eine Bitte.“

„Nun?“ frogg de Pastor en lüd verwünnert.

Wilm wor so raut, äs wenn he up de Stell en Schlag kriegen soll un stutterde:

„Es ist eine ganz persönliche Sache und — und Sie werden sich wohl wundern, daß ich — aber ich hätte so gern, daß Sie mir helfen.“

„Sprich nur offen heraus,“ ermunterte em de Pastor, dem allmählich en Lecht upgonk.

„Ich habe Meinungsverschiedenheiten mit meinen Eltern über — übers Heiraten. Ich bin nun achtundzwanzig, und da kann man ja schon daran denken.

De Pastor waochtete, un äs Wilm sweeg un em ansteek, sagg he: „Das kann einer in dem Alter. Was ist denn nun weiter?“

„Ja — meine Eltern wollen die nicht, die ich will Das wußte ich schon lange, aber gestern abend ist es zu einer Aussprache gekommen, und mein Vater ist ziemlich böse geworden.“

„Dein Vater hat recht,“ sagg de Pastor, „und ich rate dir, schlag dir die Sache aus dem Kopp.“

„Aber Sie wissen ja noch gar nicht —“

„Doch!“

Nu vertall em de Pastor uoppen un ährlich, wat de Schulte em üdwer de Sat seggt hadde, un fürde von Standesunnerschied, den man respektieren möß, von de Öllern, up de man müglickst hören möß, un süß no allerlei.

Wilm hadde den Kopp sinken laoten und vergatt ganz, an sine Sigarr to trecken.

„Und dann ist es eine große Frage, ob das Mädchen dich will“, satt de Pastor no hento.

Do büörde Wilm den Kopp up.

„Davor ist mir nicht mehr bange, Herr Pastor!“

„Hast du mit ihr darüber gesprochen?“

De Pastor trock en paar Faollen tüsten de Augenbrunen.

Wilm wor raut, keet den Pastor omwer frie in de Augen.

„Ja, das hab' ich getan. Nach der Auseinandersetzung mit meinem Vater bin ich zur Mühle gegangen und habe mit dem Müller gesprochen und auch mit Söfften. Und wenn mein Vater mir auch den Hof nicht gibt, ich kann arbeiten und etwas Geld muß er mir doch geben. Wir werden uns schon durchschlagen.“

De Pastor dachte en Augenblick nao.

„Was sagt der Müller denn dazu?“ frogg he.

„Da hatte ich erst einen harten Stand, aber schließlich hat er nachgegeben, wenn Söfften mich nehmen wollte.“

„Und Söfften?“

Wilm dreihde sine Sigarr tüsten de Laken, dat de Ast all up'n Buoden reerde.

„Eigentlich — ist sie weggelaufen, Herr Pastor! Aber das tut nichts, da ist mir doch nicht bange vor. Nur möchte ich nicht gern mit meinen Eltern mich überwerfen, und darum dachte ich —“

„Gib es doch lieber auf,“ meinde de Pastor, „ich fürchte, daß Unfrieden entsteht.“

In Wilm sin guttmöbige Gesicht wees sich en egen-sinnigen Tog, den man süß nich drin saog.

„Aufgeben tu' ich es nicht,“ sagg he ganz ruhig,

„aber es wäre doch sehr gut von Ihnen, wenn Sie uns helfen wollten —“

„Kann ich das?“

„Vielleicht doch. Wenn Sie es nur mal versuchen wollten. —“

Wilm keet em an, so guorig äs en grauten trüen Jagbrüen.

„Ich will's versuchen“, söchte de Pastor nao ne Viele.

---

Unnerbessen hadde Frailein Therese ne wichtige Beraotunt met de Lährin. De beiden sätten in't Stüßten, wildeß Sophie dat Regiment up de Diälle hadde un de Wichter ermahnnde, se müssen nich so dick winnen — „in der Dicke da liegt die Schönheit nicht drin,“ sagg se, „sonnern in der Fazunlichkeit.“

De Lährin was ärtro kummen, üm de Fraoge, wo de veerte Altaor staohen soll, „zur endgültigen Entscheidung zu bringen,“ äs se sagg.

„Sehen Sie, Fräulein, das ist bis jetzt eine Streitfrage. Wenigstens kann ich die Lösung nicht anerkennen. Passen Sie auf, ich will Ihnen das mal näher auseinandersehen.“

De veerte Altaor wor von de Pastraot ut sett't un hadde auf fröher an de Pastraot staohen. Owwer sietdem de siälge Pastor sid en Schöppten hadde anbauen laoten, hadde dat nich mähr gaohen.

„Was war nun natürlicher,“ sagg de Lährin, „als den Altar gegenüber aufzustellen, also an meiner

Wohnung? Höchstens könnte die Lehrerwohnung neben mir noch in Betracht kommen, aber da macht er sich nicht so gut, weil er nicht den passenden Hintergrund hat. Was nun Ihre Vorgängerin war, die wollte ihn auch vor meiner Wohnung aufstellen lassen, aber was meinen Sie, was passiert ist?"

„Hat der Rüstler Ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht?“ frogg Frailein Therese.

„Gerade! Es scheint, Sie kennen den Mann schon. Der Rüstler hat's durchgesetzt, daß der Altar vor die Rüsterei kam, also erstens ganz vom Kirchhof herunter, zweitens ganz von der Pastorat weg, drittens in eine unpassende Ecke unmittelbar neben die alte Pumpe, viertens gegenüber dem Spritzenhäuschen, und ich meine, das dumme Spritzenhäuschen braucht den Segen nicht aus erster Hand zu bekommen.“

„Aber warum hat man ihm den Willen gelassen!“ frogg Frailein Therese.

De Lährin trock iähre Brill vör'n up de Nüäse un keek bedächtig drüüwer wäg.

„Anntin hat sich Mühe genug gegeben, aber wissen Sie — der selige Herr wollte nur immer Frieden, nur immer nachgeben. Nun meine ich aber —“

„Ach was!“ soll Frailein Therese iähr in de Rede, „Frieden, Frieden! Da flöt' ich was drauf. Wir wollen uns den Platz mal gleich ansehen. Wie lange hat der Altar denn nun schon an der Rüsterei gestanden?“

„Drei Jahre — ich denke doch nicht, daß es schon verjährt ist?“

Frailein Therese lachede.

„Verjähren! Wir bestimmen, wo der Altar stehen soll, wir müssen ihn ja auch errichten.“

Se göngen dör'n Saoren up'n Riärthoff an.

„Der Küster hat auch wohl etwas für den Altar beigesteuert,“ sagg de Lährin, „Blumen — und ich glaube auch, ein paar Gipsengelchen.“

„Wir haben ihn nicht nötig“, bemärkede Frailein Therese.

„Wenn's Ihnen recht ist, dann stelle ich meine beiden Statuen zur Verfügung,“ sagg de Lährin, „es sind Gegenstücke, Maria und Joseph. Das wäre mir ne rechte Ehre.“

Frailein Therese namm dat fröndlick an un fann auk den Plaz rächt passend. De Lährin tüerde dann von dat Hillige Graff, wat süß ümmer för den Altaor brukt woern wör, un wat in de Kosterie upbewahrt wör.

„Es macht sich aber nicht besonders, es ist so eng und dunkel, man hat auch gar keinen Plaz, um drinnen etwas aufzustellen. Wissen Sie, in meiner Schule unter dem Ratheder liegt ein schönes großes Podium mit zwei Stufen — darauf könnte man sehr schön den Altar aufbauen, so recht frei und lustig —“

„Wird gemacht, wird gemacht!“ raip Frailein Therese. „Wir wollen gleich den Schreiner bestellen.“ —

Köster Surmoos stonn all siet ne Veerdelsstunn trumm vör sin Fenster un keet dör de Schlewen üdwer'n Riärthoff herüdwer.

„Wat häfft de Fraulüde do to kieten un to wiesen

an de Wichterschol? Et soll mi gar nich wünnern, wenn de Zuffer wier met iähren aollen Plan heran-  
kaim — met den veerten Altaor — ha, dat sall iähr  
owwer nich glücken! Id häff dat Graff un gieff't  
nich herut. Frau, id laup faots nao'n Schreiner, dat  
he us den Altaor upstellt!“

In de Dür quamm Sophie em in de Möt.

„Gruß von Frailein, Sie brauchten den Altar nicht  
aufstellen zu lassen, er käme an die Schule.“

„So?“ raip de Röster, „sagen Sie Fräulein nur,  
der Altar müßte bleiben, wo er gewesen ist, und ich  
gäbe das Grab nicht heraus.“

Sophie teek em graut an un gont af. De Röster  
gont aut wier üm un sagg to sine Frau: „Nu sall mi  
wünnern, of de Zuffer nich söwst herutpruht ut iähr  
Loch. Id slut de Balkendür to, dat se nich an't Graff  
kummen könnt, un Inbruch söllt se wull nich waogen.“

De aolle Anntin fröher wör siecker in eegene  
Person nao de Rösterie loppt un hädde nütten schimpt,  
owwer dat foll Frailein Therese nich in. Se hadde  
iähren Broder dat ganz sacht bibracht, dat de Altaor  
an de Schol staohen möß, un de hadde tostimmt, falls  
dat kin Unfriäden gäff. Nu schidebe se Sophie nao'n  
Schreiner un gont met de Lährin wader an't Wiärt.

Röster Surmoos stonn wier vör de Ruten to gluren.

„Nu kic, de Fraulüde! Willt iähren Willen abslut  
dörsetten, owwer dat glückt iähr nich. Ganget män  
Kränse un Beller up, dat helpt Ju nicks. Wat? Nu  
flüört se allerlei ut de Schole harut — wat is denn da  
egentlid?“

Se tonn't nich mähr uthaollen un gont laof.

„Ich will mi äs up dat Slachtfeld waogen,“ sagg he un spazeerde lantsam den Riärthoff langs, äs wenn he so passelatanten gönt.

„Frailein Lährin, Se matt do jä en schön Hilligenhüsten, äs't schient. Wenn de Schreiner bi Ihnen ferdig is, niehm id en met, dat he den Altaor upstellt, et wät lantsam Tied.“

„Ich hab' Ihnen doch sagen lassen, Rüster,“ sagg Frailein Therese, „daß der Altar hierhin kommt.“

De Rüster daih ganz verwünnert.

„Den Altaor versetten, Frailein? Ne, dat geiht nich, dat is giegen dat Rächt, giegen dat aolle Hiärtummen —“

„Vor drei Jahren ist er ja auch versetzt worden!“ raip de Lährin.

„Ja, und da ist er an der Rüsterei gesetzt worden,“ raip de Rüstler, de allmählich wahn wor, „und da bleibt er.“

„Unter Widerspruch,“ de Lährin wor auk iwrig, „die Parteien haben sich nicht geeinigt, es ist eine Streitfrage geblieben —“

„Lassen Sie nur,“ sagg Frailein Therese ganz ruhig, „der Altar kommt hierhin.“

„Ich gieff dat Graff nich af,“ raip de Rüstler, wilbes de Schreiners stönnen un lacheden un all en Duz Blagen sid insünnen, de met Niäse un Mund lusterden.

„Wir brauchen das Grab nicht.“ Frailein Therese bleef glietmäößig ruhig. „Und jetzt wollen wir weiter arbeiten.“

En Augenblick stonn de Röstler verdukt.

„Wat? Aut dat Graff sall afschafft wäern? Dat is jä en hellst niemodst Regiment! Id stell dat Graff up, un dat is de enzig richtige un gültige Altaor.“

Domet rann he nao Hus, slaut de Balkendüör laof un font an met sine Frau dat Graff herunner to driägen un uptostellen. He hadde sine leuwe Naut, denn et poß nich alles genau, owwer he kloppede un hämmerde venienig drup laof. Baoll gont et dör't ganze Duorp: „Et werd fief Altäörs upstellt för de Proffion.“

De Lüde taimen un betieten sid dat Spiellwiärt.

„Röstler,“ raip Snieder Süß, „wu sall dat gaohen? Fief Altäörs? Wi häfft doch män veer Evangelgen.“

„De Röstler is de fiste Evangelist,“ sagg Aloys, de gerade met'n Wagen vörbiquamm un ganz witt von Miäll buoben up'n Saß satt.

„Mientwiägen,“ raip de Röstler, „un wenn Sünthe Lukas en Offen bi sid hät, kann id jä en Isel tiegen mi stellen. Wuß du mi den Gefallen dohen, Aloys?“

„Na,“ lachede Aloys un teel an sin Wams herunner, „gries sin id jä, owwer wenn't up de Groffheit ankämp, dann können de Lüde den nieen Evangelisten licht met sinen Isel verwesseln. Sü, Schimmel, hier dügg't nich.“

De Pastor gont aobends rächt verdreitlick nao'n Bedde un konn nich gutt inslaopen. He hadde no 'ne Utenannersettunt hat met den Röstler üdwer den veerten Altaor, un de Röstler hadde nich naogiebben, jä, he was so dull un iwrig woern, dat de Pastor em tolest seggen moß, he soll sid mäötigen.

„Der Altar steht und bleibt stehen, das ist'n altes Recht und Hertommen, Herr Pastor,“ dorup was de Röstler immer wier trügkummen, un de Pastor hadde sid vergiebbens alle Mühe giebben, em klaor to maken, dat de Passtraot den Altaor upstellde un nich de Röstlerie, un dat he den Plaz to bestimmen hädde un nich de Röstler.

„Einerlei, is mir ein Tun! Der Altar steht und — bleibt stehen.“

„Wollen Sie mich denn zwingen, Ihren Willen zu tun, Rüstler?“

„Das sage ich nicht. Ich sage, der Altar steht und bleibt stehen.“

Do bleef he bi un domet gont he af.

Frailein Therese hadde de Unnerhaollunt buten Düör verfolgen konnt, denn de Röstler hadde so wie so ne schräperige Stimm un schreiede in sinen Venien äs'n Ecksten. Se flitskede rast herut nao de Lährin un vertall iähr de Sat.

„Um Gotteswillen,“ sagg de Lährin, „bieten Sie Ihren ganzen Einfluß auf, daß der Herr Pastor standhaft bleibt, sonst ist unsere Autorität dahin. Es ist schon schlimm genug, daß der Lehrer so wenig Wert legt auf das Autoritätsprinzip — er ist in die sokratische Methode verrannt —“

„Ach was,“ raip Frailein Therese, „Sokrates hat hier nichts verloren. Ich will schon sorgen, daß der eigensinnige Patron von Rüstler uns nicht vor der ganzen Gemeinde blamiert. Nur nicht bange sein.“

Dobi was't iähr söwft doch nich rächt wuoll, denn se wuß, dat iähr Broder in süde Saken fließlick doch sinen eegen Wäg gont. Dorüm was se rächt froh, äs he bi't Lobendiätten sagg, so gäh'n he Friäden wull, hier dröff de Röstler sinen Willen nich hääben.

„Das meine ich aber auch,“ sagg Frailein Therese un äöhmde up, „der Mann will alles —“

„Schweig du nur still,“ unnerbrack iähr de Pastor, „eigentlich hast du mir diese unangenehme Sache eingebrocht.“

„Wer, ich?“ Et scheen, äs wenn ne niee Utenannersettunt folgen soll, owwer de Pastor währde af. He was verdreitlick.

De Fronlichnamstag was still un etwas dunkel, nich to heet, so rächt Proffionenwiäder.

„Na, dütmol lött sid't dohen,“ meinde Schulte Bontamp, äs he nao de Homiß rast en Snäpsken drant, um sid to stärken, denn de Riärtenvörstand moß den Himmel driägen, un dat was kin klein Stück Arbeit. „Vörges Saohr häff't sweet't äs en Bär.“

„Mi fall bloß wünnern,“ sagg Linnentämper, „wu dat geht met den veerten Altaor. Mütt wi nu vör de Röstlerie anhaollen oder nich?“

„Bisse wies! Wi haollt us an den Pastor, dent ich, un nich an den Röstler.“

„Sau, dat is all gutt,“ bemiärkede Linnentämper, „owwer so viell äs id weet, steiht hier Röstler un Duffer giegeneen, un wat de Pastor will, dat weet man no nich.“

„In den Fall haoll wi us an Frailein Therese,“  
sagg de Schulte, „un id dent, dat de Pastor iähr aut  
nich in'n Stieck lött.“

De ganze Gemeinde was gespannt, un so schön äs  
de Proffion aut was, dat Treden döör dat gröne Feld  
un dat Singen un Biätten unner frieen Himmel,  
de Andacht lait doch bi de Mehrsten to wünnen üöwer.

An de Köstlerie gaff't en kleinen Apenthaolt. De  
lange Jans, well dat Krüs vödrutdraug, mot Haolt;  
he was dauf un quamm weinig unner Lüde, un so  
was he ut de ganze Sat nich klof woern, so viell de  
Lährin, well met iähre Wichter faots upfolgede, sid  
aut bemüht hadde, em de Verännerunt klaor to maken.  
Se hadde em bi't Uttreden unner in'n Taorn so viel  
in de Aohren roppt, dat se sid tolest schaneerde vör  
de Lüde, män et holp nicks.

„Verännerunt?“ hadde Jans roppt, „Verännerunt  
an de Luft? Owat, dat Wiäder häölt sid.“

De Lährin hadde sid nähher explizeert.

„De veerte Station? Wisse, wi haollt bi alle  
Stationen. Versteiht sid!“

Se hadde't noch enmol versocht.

„De Schol? De Schol folget ächter mi up, erst  
de Wichter, dann de Jungens. Folgt mi män nao,  
id kenn den Wäg.“

De Lährin gaff't up. Owwer äs Jans an de  
Köstlerie holl, gaff se em en Rufft in'n Pudel un trod  
met de Wichter wieder an't Krüs vörbi.

„Traumenskt!“ gnurde Jans, „biähr mi nich üm!  
Holla, Si verlaupst Du! Blagentüg, nu staobt doch still!“

Män Jans tonn de Proffion nich ffüern, se troc nao den nieen Altaor, twee Mann utgenummen, de Röstler un Trudis. De Röstler kneiede vör sinen Altaor, äs wenn dat ganz selbstverständlick wör, un Trudis kneiede tiegen em. Se was de enzige, de met em holl in düssen Fall, obschonst se süß sine Fröndin gar nich was. Ja, se was ärtro wier trügutgaohen, denn se was all an de Röstlerie vörbi.

„Er saß da so allein,“ sagg se naohiär, „wie ein Sperling auf dem Dache. Und da tat er mir leid, und ich dachte, du sollst ihm Gesellschaft leisten, daß er doch einen kleinen Trost hat. Aber dankbar ist er nicht.“

As se nämlick tiegen den Röstler kneiede, fängen de Mannslüde so halflut an to flüstern un to lachen, un äs se dann in iähre Cenfolc sagg: „Wir wollen den Rosenkranz zusammen beten,“ do wor de Röstler, de so all biewwerde vör Gift, ganz wahn.

„Verrückte Fraumenst, laot mi in Ruh!“

Unnerbessen wor vör de Wichterschol de Siägen giebben, un se brachten dat aohne den Röstler ferdig. Dem Pastor was owwer gar nich wuoll to Mot, äs he in de Riärl dat Lebeum anstimmde, un he iärgerde sich no mähr äs süß üwver dat Tabernakel met de Mechanik, wat de Lüde för den gröttsten Staat in de ganze Riärl höllen.

De Röstler lait sich in de Sakerstie nich seihen, de Verdruott was em up'n Magen slagen, he lagg all in Bedde un brant Kamellentee.

### XIII.

## Ne kleine Proffion.

Faots nao Fronlichnam slog dat Wiäber üm, et wor laolt un windig, dunkle Wolken tröcken herup, un et riängebe jeden Dag. De Roggen in't Feld font all an sich to leggen, un de Blomen stönnen in de Gädrens un laitene de Köpp hangen un sädgen ut, äs wenn se an't Grienen wören.

Dat Wiäber passede to de Stimmunt in de Passtraot. De Pastor hadde sich gewöällig iärgert bi de Proffion, un äs middags Frailein Therese so rächt von Hiätten üdwer den Köfter laoftreden wull, do hadde iähr Broder iähr enen üdwer'n Snüffel giebben: se hadde de Hauptschuld, se hadde de Sat laoten sollt, äs se weff wör. Et foll dütmol en lüd schärper ut äs gewöhnlick, un se hadde sich doch so viell Müh giebben met den Altaor un hadde'n so städbig utpußt! Dat was nu de Dank. Wat selten passeerde: Frailein Therese green. Do was de Pastor upstaohen un in sine Studeersfuow gaohen.

Met den Köfter hadde he aut ne Utenannersettunt hat. He konn dat doch nich so dörgaohen laoten un be-miärkede em, wenn he Köfter blieben wull, dann dröff so wat nich wier vörtummen.

„Id sin definitiv,“ sagg de Köfter, „un id häff alltied mine Pflicht daohen. Düt was en Rasus, den man wull vör den Bischof brengen könn. Owwer id will mi in Geduld fügen.“

„Ist Ihnen denn ein Unrecht geschehen?“ fragg de Pastor.

„Ich will mi fügen,“ sagg de Rösfer gebüllig, „Se sind Pastor, id sin bloß Rösfer.“

„Und ich sage nochmals, es ist Ihnen in keiner Weise Unrecht geschehen.“

De Rösfer sagg nids mähr, män dat he dat Einige dachte un dat düsse Gedanken nich so ganz sachtmödig wören, kann man all doran miärken, dat he de Schrantbüden in de Sakerstie so toknallde. De Pastor verlaus auf wieder tin Waort mähr, un siet en paar Dagen göngen de beiden still tiegeneen hiär, knapp dat de Rösfer de Dagestied baut.

Do quamm gerade tor rächten Tied dat Pastörken von Hollingen herüdwör. He hadde all wat lüden haort von den sieften Altaor un was nu niesgierig, Senaueres to verniehn.

„Holla, Konfrater,“ raip he von wieten, äs he hör't Gaorenpörtken quamm un den Driebeder Pastor tükten de Rabatten gaohen saog met sin Breweer, „wenn du mit der Hore zu Ende bist, dann bezähme deinen asketischen Drang und wirf dich auf die Tugend der Nächstenliebe, indem du ein paar Werke der leiblichen Barmherzigkeit an mir verübst — die geistlichen schenk ich dir für diesmal — aber Fremde beherbergen, Hungrige speisen, Durstige tränken, eine Pfeife stopfen und so weiter. Mach nur fertig, ich gebe unterdessen die nötigen Anweisungen.“

He pugebe sid met sine raude Snuffdock hör'n Raden, sogar bi dat löhle Wiäder moß he sweeten, un

marscheerde in't Hus, sinen biden, asthmatischen Pudel ächter sid. Nu wor't lebennig in't Hus. He disturreerde met Frailein Therese herüm, un et was, äs wenn en Sonnenstraohl döör de dunklen Wolken fallen wör. Söwst Sophie hadde iähr Gefallen doran un sagg naohlär: „Das ist ein Herr! Was hat der en lebendes Wesen an sich, er is ne wahrhaftige Wohltat för de Menschheit.“

Un dat was ganz richtig, et giff der Lüde, de in iähre ganze Existenz ne Wuollbaht sind.

„Also da wären wir, mein lieber Rubrikenmeister! Nun erzähle mir mal von deiner Fronleichnamspozzession. Die ganze Gegend ist voll davon, aber zu deiner Ehre will ich nicht alles glauben, was die Leute sich erzählen. Oder habt ihr wirklich fünf Stationen gehabt und euch bei der letzten eine regelrechte Schlacht geliefert?“

De Driebecker moß half lachen, half was he verliägen un verdrehtlid, owwer dat Unbehagen verlaus sid wanners, äs de Hollinger bi sin Vertellen so rächt von Glätten lachede.

„Großartig! Übrigens du ärgerst dich doch nicht über so etwas? Ich hätte bloß den Küster und Trubis sehen mögen vor ihrem Altar!“

„Unangenehm ist es doch,“ meinde de Driebecker, „so etwas stört die ganze Feier und es bringt unsere Gemeinde ins Gerede.“

„Das ist wahr,“ raip de Hollinger, „ihr seid über Nacht berühmt geworden. Sogar der Oculus Episcopi hat schon einen Blick auf Driebeck geworfen, ich traf

ihn gestern — den Dechant meine ich — und er erkundigte sich nach der Sache und machte ein sehr obrigkeitliches Gesicht dazu — obwohl er gar keine Behörde ist, sondern bloß ein Aufsichtsorgan.“

„Der Dechant? Was sagte er denn?“

„Was einer so sagt, der recht gescheit aussehen will: so was darf gar nicht vorkommen, sagte er. Ich hab' ihm geantwortet, das hätte ihm auch passieren können, was ihm nicht einzuleuchten schien. Sag mal, bist du ein Reformier?“

„Was soll ich sein?“

„Ein Reformier! Mensch, du weißt doch, daß es Reformier gibt in unsern Reihen. Das weiß ja jeder Gebildete. Ich hab' mich allerdings nie viel um diese Leute gekümmert, aber ich glaube, es sind so Nörgler und Stänker, die alles anders haben wollen — und die jedenfalls in vielen Stücken recht haben.“

„So — du scheinst ja selber einer zu sein.“

„Ich?“ Dat Pastörken währde met beide Arms af, so dat he binaoh de ganze Raffee Kann von'n Dist smietten hädde. „Da muß ich schon mit dem Düstler rufen: Apage Satanas! Ich will mit keiner Sette was zu tun haben, obwohl alle Setten recht haben, das heißt, recht haben in diesem und jenem. Aber diese Leute sind einseitig und schießen übers Ziel — doch von mir ist ja überhaupt keine Rede.“

„Wer hat mich denn als Reformier bezeichnet?“  
frogg de Driebeder gespannt.

Dat Pastörken weigede den Kopp hen und hiär.

„Bezeichnet — bezeichnet — das ist nicht zutreffend, aber der Dichtant machte eine Andeutung. Weißt du was? Es ist ein großer Fehler, daß du nicht Stat spielst, solche Leute kommen leicht in Verdacht, weil sie anormal sind. Und daß du keine lange Pfeife rauchst, ist ein erschwerender Umstand.“

De Driebeder hadde ne Viele still vör sich kieten.

„Ich will dir meine ehrliche Ansicht über die Reformer sagen. Von einigen extremen Elementen abgesehen, scheinen mir ihre Ideen und Vorschläge recht beachtenswert, ihre Art und Weise aber gefällt mir durchaus nicht.“

„Du meinst, sie machen zu viel Spektakel,“ sagt de Hollinger, „ich muß nun im Gegenteil sagen, daß sie den Mut haben und sich offen und ehrlich aussprechen, das gefällt mir ganz gut. Man muß nicht jedes Wort auf die Goldwage legen. Aber ihre Ideen gefallen mir nicht, die laufen alle aufs Moderne hinaus — Ausöhnung mit der Kultur. Jawohl, einer meiner besten Bauern hat sich auch solange mit der Kultur ausgeöhnt, bis er vor anderthalb Jahren — bankrott gegangen ist.“

„Ich meine, man muß distinguieren,“ sagt de Driebeder, „Kultur umfaßt vielerlei, und unsere moderne Kultur enthält Gutes und Schlechtes.“

„Distinguieren?“ De Hollinger spreede wier beide Arms von sich. „Auf Distinguieren lasse ich mich grundsätzlich nicht ein, ich habe das Gefühl, daß man bei diesen Distinktionen regelmäßig über den Löffel barbiert wird.“

De Driebecker lachede.

„Aber, Konfrater, wie wollen wir in Theologie und Philosophie auskommen ohne Distinktionen?“

„Theologie — das lasse ich gelten, da haben wir einen festen Standpunkt, die Kirche wird man auch mit Distinktionen nicht zugrunde richten. Für Philosophie habe ich in meinem ganzen Leben kein Organ gehabt, das ist alles Dunst und Nebel für mich.“

De Driebecker schüllköppeede.

„Abrigens mit dem modernen Wesen geht es doch allmählich zu weit in der Kirche,“ font dat Pastörken wier an, „nicht einmal den Jesuiten kann man mehr trauen! Da soll ja ein Jesuit bewiesen haben — was man so beweisen nennt — daß das heilige Haus von Loretto nicht echt ist.“

„Ganz recht“, nickede de Driebecker.

„Na, da hört denn doch die Gemütlichkeit bald auf!“

„Gemütlich ist die Wahrheit überhaupt nicht,“ bemärkede de Driebecker, „aber darum muß man sie doch gelten lassen. Mit Loretto steht und fällt die Kirche nicht, der Glaube wird durch diese Frage überhaupt nicht berührt.“

„So, nun will ich einmal distinguiieren,“ raip de annere, „der Glaube, sagst du, und ich lasse es gelten für den Glauben im objektiven Sinne, es handelt sich um kein Dogma. Aber wird der Glaube der Gläubigen nicht Schaden leiden? Argernis spielt für die Herren keine Rolle, Wissenschaft hoch, wenn auch alles übrige zum Teibel geht.“

„Konfrater, Konfrater!“ mahnde de annere un teet sid um, of dat Fenster aut to was. Dann sagg he bedächtig: „Gewiß muß auf das gläubige Volk die nötige Rücksicht genommen werden, aber die Leute sollten so gut unterrichtet sein, daß sie an solchen Entdeckungen keinen Anstoß nehmen.“

De Hollinger stonn up un smeet de Piep in'n Eck.

„Entdeckungen! Da haben wir's! Glaubst der Mensch wahrhaftig nicht mehr an Loretto! Und das will kein Reformier sein! Übrigens, Konfrater, im Ernst gesprochen, ich kann solche sogenannte freie Ansichten wohl vertragen und weiß, daß es noch lange keine Ketzereien sind und auch kein Zeugnis von unfrommer Gesinnung. Aber krame diese Sachen nicht vor den andern aus! Den alten Büßumer würdest du mit jedem Wort gegen Loretto ins Herz treffen, und der Dusterloher würde den Exorzismus über dich aussprechen.“

„Und der Dechant?“ lachede de Driebeder.

„Der?“ De Hollinger satt sid in Positur. „Der würde sich in eine Höhe obrigkeitlicher Unnahbarkeit zurückziehen, daß er unserm Gesichtskreise ganz entschwände — was aber gar nicht so sehr zu bedauern wäre.“

„Auf den scheinst du's gut stehen zu haben.“

„Ich? Auf den Dechant? Das ist ein ganz prächtiger Mensch, ein Mann an seinem Platze, er versteht es, zu imponieren, sogar den Preußen — bloß — weißt du — ich persönlich, ich habe gar keinen Gusto für

feierliche Menschen. Komm, schmeiß mich raus, ein bißchen Bewegung tut dir gut.“

„Mir recht, dann kann ich auf dem Heimweg noch einen Krankenbesuch machen,“ sagt de Driebecker, un namm Stod un Hot.

„Natürlich,“ raip dat dicke Pastörken, „einen Hund hat er immer noch nicht. Frailein Therese, sorgen Sie doch, daß Sie einen Hund kriegen, Sie können das Bellen doch nicht allein besorgen — wollte sagen, doch nicht selbst besorgen.“

„Überlassen Sie uns den Thren, Herr Pastor,“ sagt Frailein Therese, de gähnt in so'n Ton instimmde, „gegen Sie kann er doch nicht anbelln.“

„Therese, Therese!“ raip iähr Broder, wildeß de Hollinger sid in'n Pudel smeet von lutter Lachen.

„Was denn?“ sagt Frailein Therese, „der Hund darf doch seinen Herrn nicht anbelln.“

De dunklen Wolken wören vertrocken, et quamm en gollnen Straohl von de Abendsonn un lagg sid hell un warm üdwer de haugen Kornfelder.

Up den Trügwäg gont de Pastor von Driebeck bi dat kranke Katrinken in. Dat Kind soll annern Dages en graut Fest fiern. Et was vörruttoseihen, dat et nich mähr lange liäwede, et wor von Dag to Dag weiniger, äs en Lämpken, wat kin Wolge mähr hät. Owwer et soll nich ut de Welt gaohen, aohne sine erste Kummion fiert to hebben, obschonst et erst teihn Jaohr aolt was. De Lährin hadde dat Kind all siet Jaohr un Dag unnerichtet, un de lesten Wiäden hadde de Pastor et söwst vörbereitet. Muorgen was de Fier.

De Pastor hadde sich no etwas verwielt un met dat Kind biätt't un em tospruoden so rächt von Hiätten. Dat Kind hadde alles anhört met helle Augen un andächtig faollte Hän; äs ne Blom sich de Sunn towendt, so hadde sich de junge Seele uoppen doohen för Guottes Waort. Et wor dem Pastor söwst ganz eegen üm't Hiätt.

Äs he nao Hus gont, wören alle iärgerlichen Gedanken verschwunnen. He lusterde up den Lewint, well eenjam haug in'n Lobendhimmel honk un sank un ümmer no höchter kleiede, äs wenn he de Arde raß verlaoten un in'n Himmel herup wull. So swewede düsse junge Seele aut all haug üdwer de Welt, üdwer alle Erbärmlichkeit un Kleinlichkeit, womet de Mensten sich plaoget un wat se för graut un wichtig haolt.

Den annern Muorgen tor rächten Tied trod ne kleine Proffion ut de Riärt, vörut de Schol met den Magister un de Lährin, dann de Pastor, de dat Ziborium draug, un vör em de Rößter met Löcht un Schell. Mehrere graute Lüde hadden sich anfluotten. So gont et dör't Duorp de Straot entlant un dann sietaf in't Feld un dör gröne Wiesken nao dat kleine Hus, wo Ratrinken wuhnde. De Rinner biadden tohaup den Kaufstranz, de Pastor gont still in sine witte Röchel, un de Rößter gaff von Tied to Tied en Lut med de Schell. Alles was ganz eenfach, aohne Staot, un doch was't so fierlich, dat em de Tränen kummen können.

Vör de uoppene Husdüör kneieden de Rinner rächts un links in twee Riegen, un de Pastor gont met dat Allerhilligste hendüör un tratt üdwer de Suoll.

De Düör was bekrängt un in de Rued bis in de Rammer wören Blomen streiet. In de Rammer stonn en wittbedekten Disk met Krüzifix un Rärssen un met vielle Blomen, de Altaor för dat Sakrament. De milde Luft spiellde döör't uoppene Fenster, dat de Blomenduft em liefe anweihde, un dat de brennenden Rärssen sacht knisterden. Süß was alles still. Von buten hörde man dat Biadden von de Rinner, un dann un wann snudede de Moder, de in'n Eck kneiede un allmantst die Schüdt vör de Augen drüdede. De Vader kneiede tiegen iähr un hadde Müh, de Tränen trügtohaollen.

De Rammer was nu en Hilligdum. As en kleinen bleeten Engel lagg Ratrinten up't Bedde, in iähren witten Sleier, dat gröne Kränzken up de weeten Flaßhaor, so asmagert von all iähr Lieden, dat iähr Gesichtken binaoh dörsichtig scheen, un so siällig in iähre Andacht, dat man meinen tonn, ut iähre blaven Augen gönt en Lächten, hell äs en Sonnenstraohl.

Met Ehrfurcht teel de Pastor up dat Kind, äs he sin Gebätt sprouden hadde un iähr nu den Siägen gaff. So rein un witt was sine Silge, de sid in'n Dau bi't erste Muorgentraut laohdaohen hadde.

Ecce Agnus Dei —<sup>1</sup>.

„Du was't müglid! Et gont em döör äs'n Schreden, äs he iähr de hillige Hostie wees üdwer den Relch, richtede dat stärbensswade Kind sid lantkam up in'n Bedde un bogg sid deip vörüdwer, wildeß dat witte Gesichtken anfont to blaihen äs ne raude Kaufe. Sine Hand biewerde, äs he iähr de Kommion reekede.

<sup>1</sup> Siehe das Lamm Gottes!

Dann sank se lantsam wier trüg up't Rüssen, de Augen  
fluotten, und lagg, äs wenn se slaip un den glück-  
sääligsten Traum hädde, den en Rinnerhiätt män  
draimen kann.

Liese knisterden de Rärssen, un von buten klang  
dat Biädden von de Scholtinner in de Kammer. De  
beiden Öllern hadden de Hanne vör't Gesicht, un de  
hellen Träden laipen iähr döör de Finger. Dem  
Pastor versagg de Stimme, äs he de Danksgant  
biädden wull, un he kneiede ne Viele still vör't Sakra-  
ment. Do grämsterde sid de Röster, un de Pastor  
font an to biädden.

So äs se kummen was, gout de Proffion wier trüg.  
Hier un dor kneiede een an'n Wäg.

Et was so still, äs wenn de ganze Natur den Lohm  
anhaoll, un alle Baim stönnen, aohne en Blättken  
to reihen, in Verwünnertunt versunken.

„All ihr Werke des Herrn, preiset den Herrn,  
Lobet und rühmet ihn in Ewigkeit!“

biädde de Pastor vör sid hen un draug dat Sakrament  
dör Blomen un Sunnenschien. De helle Sunnen-  
schieen lagg up de wiete Welt, flimmerde up dat hauge  
Raorn, spiellde tüsten de Gräßhällmes un streiede Gold  
up den grönen Wäg.

„Sonne und Mond, preiset den Herrn,  
Sterne des Himmels, preiset den Herrn!“

biädde de Pastor un gont dohen äs up'n Teppich, de  
met Blomen sidet was. De witten Margenblömes  
kielen andächtich herup met iähre Sternenaugen, un  
de giällen Quotterblomen löchteden rächts un links

un böggē sid up iähren dünnen Stengel, äs wenn se gröten wullen.

„Alles, was auf Erden sprieket, lobe den Herrn!“ biädde de Pastor, un de Lewint buoben in de blaue Luft stimmde met in. He sank un sank, äs wenn he dat de ganze Welt verkünnigen wull, dat do unner de leiwe Här söwst döer sin Riet trock.

„All ihr Vögel des Himmels, preiset den Herrn!“ biädde de Pastor un lusterde up de Rinnerstimmen, well nu gerade, wo de Wäg sid dreihde, heller herüöwerklüngen. Dat andächtige Gebätt ut reine Rinnerhiätten herut was doch dat Allerschönste.

„All ihr Menschekinder, preiset den Herrn!“ biädde de Pastor, un in sine Seele steeg de Wunst up, dat et em doch vergunnt sien mögg, sine anvertruten Schädptes trü up'n rächten Wäg to haollen. O, wenn he so met iähr ut de Welt herut un geradeswägs in't Paradies herintreden könn! Owwer de Wäg mögg no wull lant sien un nich alltied döer Blomen un Sonnen-schien gaohen.

Do quaimen se in't Duorp. Von Hus to Hus slöütten sid mähr an, de weinigstens in de Riärt den lesten Siägen häbben wullen. De Pastor foll sid ganz entschädigt för den Särger bi de Fronlichnam-Profssion.

Naohiär in de Sakerstie sagg de Röster: „Das war so schön und erbaulich, wie ich noch nie etwas erlebt habe.“

Et was dat erste Mol, dat he nao Fronlichnam den Pastor ansprock. De Pastor freiede sid.

„Das Kind ist schon halb im Himmel“, sagt he.

De Rüstler mot sich en Lüch to schaffen, äs wenn he no wat up'n Hiätten hädde; tolest wande he sich üm.

„Här Pastor, äs id dat Kind so andächtich do liggen saog, wu siällig dat arme Dink was bi sine erste Kummion, do is et mi swaor up't Hiätt fallen, dat id Fronlichnam dör minen Egensinn so'ne Störunt matt häff. Id segg dat gerade herut, Här Pastor —.“

De Pastor gaff em de Hand.

„Lassen wir es gut sein, Rüstler. Wir sind alle schwache Menschen. Aber, nicht wahr, wir wollen uns beide bemühen, eifrig und demütig unsern Dienst zu versehen.“

„Nein, Herr Pastor, Sie brauchen sich wahrhaftig keine Vorwürfe zu machen —.“

„Nun, es ist gut. Ich denke, in Zukunft werden wir miteinander in Frieden auskommen.“

## De Kiärtenvorstand.

De Pastor von Driebeck was met sine ganze Gemeinde in een Schipp, den Schulden un den Roster ingesluotten. Bloß Trudis was met em nich tofriäben. Se hadde em dat Ansinnen stellt, he soll de diäden Orden in de Gemeinde up de Strümp helpen, un dat gönt am besten, wenn he ne besonnere Ordens-tracht inföhrde. Dat de Pastor dat afwiesseñ hadde, scheen iähr en bedentlied Teeten.

Süß was alles „een Hiätt un een Stiätt“, äs Schulte Bontkamp sagg, un wenn unner Umständen so'ne Kiärten-Vörstands-Sizunt wull äs Unbequemlichkeiten met sich brenget, so brude de Pastor von Driebeck dat gar nich to fröchten, soll man meinen.

He hadde den Kiärten-Vörstand tom ersten Mol bineen roppt, un se hadden sich alle infunnen, mähr üm dem Pastor de Ähre antodoohen äs wiägen de Geschäfte.

Swierige Saken läggen nich vüdr. Dat vörige Protokoll moß unnerschriebben wären, un dat namm etwas Lied in Anspruck. Am firesten wees sich dat „Kolonialwarengeschäft“, et was män so'n Damp, do hadde he sinen Namen brunner traspelt. Schulte Bontkamp lait et all wat lantsamer gaohen, he stippede ümmer dreimol in för sinen Namen, erst för den Schulden, dann för Bontkamp un tolest för den langen Stiätt, den he unner de beiden hiärtrod. Bi Holsten-

mater Hud duerde't no länger, he moß erst sine Brill upsetten, un bis he de ut de Daise nummen, in'n Rocksnapp afpußt un dann up de Niäse trächtroden hadde, vergöngen alltied teihn Minuten. Dann lait he sich genau von'n Pastor den Plaz anwiesen, wo sin Namen staohen soll.

„Also hier, Här Pastor?“ sagg he un drückede met sinen Dummen drup, un dat alleen hädde all äs Unnerschrift gellen konnt; denn he lait en Afdruck von sinen Dummen trüg, de so gutt was äs en Siegel.

„Et is en lüd mähr no rächts geraott,“ ducht em, äs he ferdig was, „un scheef is't auf.“

He tüerde met een Auge drüöwer.

„Das tut nichts,“ sagg de Pastor, „also nun Herr Linnenkämper.“

Män dat was licht gesejgt, owwer swaor gedaohen. De Rolle wiährde sich.

„Ne, Här Pastor, laoten Se mi män drunner wäg, Staat könnt Se met mine Handschrift doch nich drieben.“

„Das soll auch nicht zum Staat sein,“ sagg de Pastor, „es kommt gar nicht darauf an.“

„Dann sied so gutt un schriest Se mi drunner, Här Pastor!“

„Das geht nicht.“

„Nu schrief, aolle Dräspe!“ raip de Schulte, „trag en lüd hen un här, man bruk't jä nich läsen to können, wenn män wat drunnersteiht.“

Endlicks gaff sich de Rolle dran. He snauf äs'n Lunigel.

„Do sitt ne Fluse in de Fiäber, se slüört!“ raip he un pusebe de Fiäber an sine Bux hiär, dat se kraoskede. „Marjoh, un stritt se so wiet, dat se gar tin Entet mäht giff. Här Pastor, id krieg der nicks up, oder seihet Se wat?“

De Pastor gaff em en annere Fiäber, un nu quamm de Sat in Sant, vörchtig satt de Rolle enen Buchstaben tiegen den annern, so twiärß üdwer't Papier wäg.

„So, nu häff't en Buchstaben utlaoten, glais't! Dat döht, dat du alltied an't Rüern bist, Schulte, dann geiht em de Andacht wäg.“

„Owat, du häst so viell Buchstaben, dat du will enen missen kannst“, meinde de Schulte.

„Endlicks!“ söchtebe de Rolle un stat bi dat leste r dör't Papier, dat et nao aollen Sieten sprüchede.

„Nu tick,“ lachede dat Kolonialwarengeschäft, „Linentämper is en richtigen Buern, erst hät he met de Fiäber plöget un nu hät he auk no alles tosalet. Bloß de Saot geiht nich up.“

„Plögen un Saien is mi leiwter äs süke Arbeit,“ sagg de Rolle un lädede de Fiäber af. „Düwel, wat smäck dat!“

De annern fongen an to lachen.

„Trinken Sie mal aus,“ sagg de Pastor, „dann vergeht der Geschmack.“

De Gesellschaft benüchede de Geliägenheit un drank met ut, un de Pastor gaut in. He hadde iähr en Glas Wien vörsett't, do se doch so selten tohaup kaimen.

De Schulte meinde, nu wören se wull ferdig met de Arbeit un können sich en lüch unnerhaollen. De Pastor deel iähr no met, dat Holstenmater Holl ne Memorie stiften wull.

Holl Holl hadde dem Pastor bi sinen lesten Besöht dreihundert Mark daohen un dobi seggt:

„Do sind hunnert Dahler, Här Pastor, id wull för mine Seele en Hauchamt stiften. Wenn man daut is, hät man nids mähr to seggen, dorüm doh id dat bi Liäftieden. Id häff mi dat verspart, un för mine Verwandten bliff no'n bitten üdwer. Jeder is sich söwst de Naichste, un wenn id aut alltied en gutten Christen west sin, bruten kann't et doch wull. Un wenn't üdwerflödig sien soll för mine Person, dann fall de leiwe Här wull seihen, wo he der met bliff. Lange liäben doh't doch nich mähr, denn in min Lieben, wat von ganz besonnere Art is, do is ne Verännerunt intriäben: et is mi in de Föte schuotten, un de diden Föte de trecht den Mensten herunner in de Erde.“

Dann was he nao sine Gewuhnheit no nädher up sine Kranktheit ingaohen.

„Nu süh äs an,“ raip de Schulte, wat doch dat Holstenmater nich inbrenget!“

Do tonn Hud nich up swiegen.

„Min Kollege Holl is alltied en sparsamen Mann west, un dann mäc man aut vaten de Waohrnieshmunt, dat dejinigen, de so did in de Wull sitt't, met Missestiften un so wat lantsamer sind äs de kleinen Lüde.“

„Oho!“ raip de Schulte, „fall mi dat gellen?“

„Dat segg id nich.“

„Dat lütt owwer so.“

„Bitte, meine Herren,“ quamm de Pastor dotüsten, „keinen Streit! Ich denke, wir nehmen die Stiftung an und normieren die Gebühren in der herkömmlichen Weise.“

Se wöden alle inverstaohen, un düsse Sake was viell raster afbaohen äs dat Unnerschrieben. Süß was wieder nids to beraoden. De Schulte quamm up Fronlichnam to spräcken un schann up den Röster.

„Uwverhaupt sin id der Meinung,“ satt he hento, „dat hütigen Dages de Gehorsam un de Respätt afnimp in de Welt. Bi dat junge Volk is män dat längst gewuhnt, owwer nu fanget de Nollen auf all an met Revolution. Do mött wi Vörpaohl slaohen, un mi dücht, wi können den Röster wull in Straofse niehmen. Dat wör en Exempel för de ganze Gemeinde.“

He wull dem Pastor en Gefallen dohen met sinen Vörslag, owwer de Pastor gont nich dorup in un meinde, se wullen't gutt sien laoten. So wat quaim tom tweden Mol nich wier vör. Domet beruhigeden sid alle un wullen all gaohen, do sagg de Pastor:

„Da fällt mir noch etwas ein, meine Herren! Wir müßten in der Kirche wohl eine kleine Änderung treffen, die mir wenigstens sehr wünschenswert erscheint. Vielleicht sind Sie nicht alle meiner Ansicht, aber ich denke, daß ich Sie mit meinen Gründen überzeugen kann.“

„Für vernünftige Gründe sind wir zugänglich, Herr Pastor,“ sagg de Schulte, de em all vörarbeiden wull, obschonst he söwst nich wuß, worüm et sid handelnde.

„Et kümpe der ganz up an, wat et is,“ sagg Linnenkämper. „Wenn't för't Uörgel is, dann sin ick dergegen, so lang äs wi nich en Röstler häfft, de blätter spielt. Düsse hät bloß eene Tonart. De Magister segg, he könn nich transpireern.“

„Es betrifft das Tabernakel,“ sagg de Pastor.

De Riärten-Vörstand teek sid an, söwst de Schulte mot en verdukt Gesicht.

„Ja, aber — soll das geändert werden?“

Dat Tabernakel was iähr gröttste Stolt in de Riärte, se können sid üwerhaupt nich denken, dat et schöner sien könn.

„Ich will Ihnen die Sache kurz auseinandersetzen“, sagg de Pastor.

Se sätten sid alle wier dahl.

„Zunächst ist das Tabernakel nicht fest und sicher genug —“

„Hier häfft se silläwe no nich inbrueden in de Riärte“, gnrude Linnenkämper.

„Das kann überall geschehen“, sagg de Pastor.

„Aber dann muß vor allem die Mechanik bleiben,“ meinde dat Kolonialwarengeschäft, „das ist ein seltenes Kunstwerk, und da werden wir von allen Nachbargemeinden drum beneidet.“

„Dat is selbstverständlich,“ bemärkede aoll Holl, de am wenigsten kuerde, un de annern nickeden, bloß de Schulte teek so'n lück ungewiß.

De Pastor trummelde met de Finger up'n Dist.

„Ich begreife, daß Sie diese Einrichtung, die Sie von Kindheit an vor Augen hatten, lieb gewonnen

haben, aber passend — würdig ist sie nicht. Dies Aufspringen der Türe und dies Vorrücken der Monstranz ist theatralisch, es entspricht nicht dem heiligen Ernste des Gottesdienstes.“

Alls was stumm und starr.

„So wat hädr id tom ersten Mol“, sagt Linnenlämper endlich.

„Theatralisch?“ Dat Kolonialwarengeschäft mot en bais Gesicht. „Mit Theater hat das nichts zu tun, denke ich.“

He was süß mähr gletgültig in tiärlidde Saten, owwer dat pridelde em, un dat hadde sinen Grund. Aoll Holl quamm wanners domet herut.

„Din Besvader siälüg häbde sid dat auk nich dragimen laoten,“ segg he to em, „dat sin schöne Tabernakel, so baoll ut de Kiärlt herutsmietten wäern soll. He hät dat jä schonken.“

„Und ich gebe meine Zustimmung nicht, daß diese Stiftung entfernt wird!“ raip dat Kolonialwarengeschäft.

„Id sin auk dogiegen,“ sagt Linnenlämper. „Worüm söll wi dat Schönste un Erbaulichste affchaffen, wat wi häfft?“

„Laoten Se den Plan män fallen, Här Pastor,“ meinde aoll Hud ruhig, „in düssen Punkt häfft Se de ganze Gemeinde giegen sid.“

De Pastor teek den Schulden an.

De Schulte mot en merkwürdig Gesicht, et saog ungefähr so ut, äs wenn man en Rüen Mostert up'n Snüffel strieden hätt, un wenn de dat dann afleden fall.

„Meine Herren,“ font he an, wenn't ganz wichtig wor, küerde he hauchdüst, wir wollen uns die Sache doch überlegen. Ich meine, was for die Kirche paßt, das muß der Pastor am besten wissen —“

„Hät de siälige Här dat nich gerade so gutt wußt?“ raip Linnenkämper. „De hät dat doch för gutt befunnen.“

Wenn man em unnerbrock, dann wor de Schulte wahn, un nu was dat no Linnenkämper, de süß alltied ächter em hiärlaip äs so'n Täckelken.

„Du küerst di en Strant trächt, wat gar nich dohen häört,“ snauede he den Nollen an, „et handelt sid nich üm den siäligen Pastor, de ligg up'n Kiärthoff un den laot män in Ruh —“

„Un wenn dat schöne Tabernakel ut de Kiärk herutsmietten wät, dann dreiht he sid no üm in't Graff,“ raip aoll Linnenkämper, de nu aut wahn wor.

De Schulte knallde all met de Fust up'n Dist, owwer de Pastor, de sid sine Lüde ruhig antieten hadde, lagg em de Hand up'n Arm un sagg:

„Wir wollen die Sache in aller Ruhe besprechen, und ich denke, als vernünftige Männer bringen wir das wohl fertig.“

„Dat mein id aut,“ sagg Hud, „owwer den Plan giefft män up, Här Pastor! Id will Ihnen dat wull swatt up witt giebben, dat de Kiärtenvörstand doför linen Heller bewilliget.“

„Wenn de kleinen Lüde Stiftungen maken könnt,“ wande sid de Schulte an den Holstenmaker, „dann draff en Schulte sid dat aut wull herutniehmen, soll

man meinen. Un wenn de Riärtenvörstand so pöttst un egensinnig is, dat he nicks bewilligen will, dann kann he't blieden laoten. Här Pastor, ic gieff dat Geld hiär för en nie Tabernakel.“

He slog sid met de Fust up de Buorft.

De annern swiegegen un tieten sid an.

„Das ist ein dankenswertes Anerbieten,“ meinde de Pastor ruhig, „aber wir wollen die Sache nicht überstürzen. Ich denke, wir verschieben die Angelegenheit. Nächstens kommen wir mal wieder zusammen, und dann sind wir vielleicht einiger als heute.“

Dat Kolonialwarengeschäft wull ne Inwennunt maken, oweer aoll Linnenkämper quamm em rast tovüör.

„Ganz mine Meinunt! Willt naichstens äs wier drüöwer küern. Löwer so wat mott man erst slaopen.“

„Mine Stiftunt holl ic för alle Fälle uprächt,“ sagg de Schulte, de nich ganz tofriäden scheen met dat Upschuben.

„Of dat nu gerade ne guottsiälige Stiftunt is,“ sagg aoll Hud bedächtig, quamm owwer nich boto, sine Rede to Enne to brengen, denn de Schulte knallde wier up'n Disk. He hadde bi den Pastor so praohlt, dat he för den Riärtenvörstand geranteern könn, un nu priedelde em dat hellste, dat se alle den Gehorsam künnigeden.

„Kümmer di nich üm mine Guottsiäligkeit, Hud! Du bruchst mi ut't Frägefüer nich herut to halen. Un wenn di de leiwe Här alle de Holsten met Astlöcker,

well du siliäwe matt häst, unner dine brügen Knuoden  
anbött, dann mögg id met din Fiägefüer nich tusken.“

Aoll Hud sprant up.

„Dat laot id mi nich gefallen, dat is mine Standes-  
ähre to naoh!“

„Ja, dat bruck he sid nich gefallen to laoten,“  
säggen de beiden annern, „de Schulte mott dat trüg-  
niehmen.“

„Wat fall id trügniehmen? Dat Fiägefüer oder  
dine Holsten?“ frogg de Schulte höhnst.

„De Astlöcker!“ raip Hud.

„Dann niehm du erst mine Guottfläligkeit wier  
trüg!“ raip de Schulte, un et gont so mächtig derhiär  
up't Saal, dat Frailein Therese in de Rüed uplusterde  
un sagg: „Was sind die Herren lebhaft,“ un dat Sophie  
meinde: „So Sitzungen die müssen düftig pläsierlich  
sein.“

De Pastor brachte de upgeregten Gemöter wier  
tor Ruhe, un äs man von beiden Sieten alles trüg-  
nummen hadde, wat der verlangt wor, was de Friäden  
so wiet wier hiärstellt. Owwer et bleef doch ne ge-  
spannte Stimmunt, äs sid de Häerns nu verasscheiden.  
De Hiättlichkeit feihlde.

„Id mögg besonnerns bemiarcken,“ sagg aoll Hud  
in de Düör met en giftigen Blick, „domet dat  
kin Irrdum entsteiht, dat de Riärkenvörstand de Stif-  
tunt von Schulte Bontamp nich annummen hät.  
Abjüs, Här Pastor!“

„Du moß owwer nich meinen,“ raip de Schulte

em nao, „dat von nu an de Holstenmakers in Driebeck regeert.“

„Nicht de Schulte?“ frogg de Nolle hör't Pörtken trüg.

„Ik bent, de Pastor, wat de Riäkt angeiht.“

De Nolle dreihde sid no enmol üm.

„Alleen aut nich. Abjüs!“

De Schulte teet den Pastor an, he was alleen trügbliebben un sagg: „So'ne Bande!“

„Kommen Sie noch ein wenig in meine Stube.“  
De Pastor mok de Dühr laof un lait den Schulten intriäden. „Therese, trag uns den Wein eben hier herüber!“

„Sind die anderen Herren schon fort?“ frogg Frailein Therese, de gähn en lück gewahr woern wör.

„Die sind fort,“ sagg de Schulte, „und es ist auch gar nicht schade drum, laß die Dickköpfe nur laufen, nachgeben müssen sie doch.“

„Mein Gott, was ist denn —?“

„Stell die Flasche nur dahin. So, jetzt ist es gut, Therese!“ sneet iähr de Pastor de Fraoge af, un Frailein Therese kneep de Lippen upeneen un gont.

„Här Pastor!“ De Schulte smeet sid up'n Stohl un greep sid met de Hand in de Haor, well em so all to Biärge stönnen. „Daß Sie die Sache aufgeschoben haben, das war verkehrt. In der Stadt mag das richtig sein, da bedenken sich die Leute vielleicht anders, aber bei uns wird's nur noch schlimmer. Jetzt beißen sie sich erst recht drin fest, und nun kommt's unter die Leute. So was muß man gleich fertig machen mit

ne Übrumpelung und mit Gewalt. Dann schimpfen sie en bißchen und dann ist es gut.“

De Pastor trummelbe up'n Dist, he rautede nich, un süde Lüde mött't sid allerlei met de Finger to schaffen maken.

„Mit Gewalt, Schulze? Nein, dann lieber gar nicht. Die Seligkeit hängt davon nicht ab.“

„Na, mir wär's auch lieber, Sie hätten die Sache gelassen. Im Vertrauen gesagt, ich kann's nicht recht begreifen, daß Ihnen das Tabernakel nicht gefällt, denn es ist doch eigentlich ein Staat mit der Mechanik. Aber jetzt dürfen wir nicht mehr nachgeben. Donnerwetter ja, das wäre was Schönes, wenn wir beide zusammen, Schulte Bontamp und Pastor von Driedeck uns unterliegen ließen! Ne, Herr Pastor, dann ist es aus mit Auktorität und Ordnung in der Gemeinde.“

De Pastor brack dat Gespräch af.

„Lassen wir vorläufig die Sache ruhen, Schulze! Ich möchte noch ein Wort über Ihre Angelegenheit mit Ihnen sprechen.“

„Ah so!“ De Schulte rüdede en lüch naiger. „Haben Sie ihn vorgehabt, unsern Wilm?“

„Ich habe mit ihm gesprochen.“

„Na — und haben Sie ihn klein getriegt?“

„Ich bin zu einer andern Überzeugung gekommen, Schulze! Ihr Sohn wird festhalten an seiner Neigung, und es scheint eine aufrichtige Herzensneigung zu sein. Daß das Mädchen brav ist, haben Sie selbst bezeugt. Es bleibt nur noch der Standesunterschied, aber der ist schließlich doch nicht so groß —“

„Halten Sie män in, Herr Pastor, halten Sie män in!“

De Schulte was uppsprungen, he kauede an sine Sigarr un spiggede dann aohne Umstände up'n Fotbuodden, obschonst he süß up Ardigkeit holl.

„Also so! Ich soll Ja und Amen sagen, daß mein Sohn die Müllerdirn heiratet — weil's doch beinahe derselbe Stand ist? Also so ist's gemeint?“

„Allerdings,“ sagg de Pastor ruhig, „ich glaube nicht, daß ich Ihnen einen bessern Rat geben kann. Was Sie tun wollen, müssen Sie nun selber wissen.“

„Weiß ich auch, weiß ich auch!“ raip de Schulte so hall, dat Sophie in de Rüed sagg: „Mein Gott, was is das heut den ganzen Tag lebhaft in die Pastraße!“

„Weiß ich, Herr Pastor! Ihren guten Rat den stecken Sie män in die Tasche! Ungefähr derselbe Stand — ja, ja! Also so halten Sie Ihr Wort? Nun haben Sie mir den Bengel noch bestärkt in seinem Eigensinn — und ich Schafstopp mache ne Stiftung für Ihren Tabernakel!“

De Pastor bleef ruhig, et steeg em bloß en lüd raut herup in dat bleete Gesicht.

„Mein Wort halten, Schulze? Was habe ich Ihnen denn versprochen?“

„Daß Sie den Lämmel zur Vernunft bringen wollten!“ schreiede de Schulte un smeet de Sigarr in'n Ed.

De Pastor stonn up, kreeg den Stummel von de Arbe un lagg'n in't Astenpöttken, wat up'n Dist stonn.

Das mot Indruck up den Schulden, he satt sid un sagg wat ruhiger:

„Na, das Spektakeln macht die Sache auch nicht besser, es ist nun mal verpumpt, aber ich werde auch allein damit fertig. Ich dachte nur, daß man sich besser auf Ihnen verlassen könnte, Herr Pastor!“

„Ich handle nach Überzeugung und Gewissen, Schulze!“

„Das tu' ich auch!“

De Pastor teet den Schulden an.

Sie haben Ihre Stiftung eben erwähnt, die übrigens noch gar nicht perfekt ist. Wenn Sie die Zusage zurücknehmen wollen —“

De Schulte sprant wier up.

„Wovor halten Sie mich, Herr Pastor? Was ich gesagt habe, das habe ich gesagt. Schulze Bontamp nimmt sein Wort nicht wieder zurück, und die Stiftung die bleibt aufrecht, aber unsere Freundschaft die hat'n Knick bekommen, das muß ich aufrichtig sagen. Ungefähr derselbe Stand — und dann ne Müllerbirne!“

De Pastor teet den Schulden wier rächt in de Augen.

„Was ich Ihnen jetzt sage, Schulze, das sage ich als Seelsorger. Aus Ihren Worten spricht der Stolz.“

„Soll man nichts auf seinen Stand halten?“ frogg de Schulte venienig. „Das hab' ich doch selbst von einem Geistlichen gehört in'n Bauernverein, wir müßten Standesbewußtsein haben.“

„Gewiß,“ söchte de Pastor, „Standesbewußtsein und Stolz ist aber wohl zu unterscheiden.“

„En Schulzensohn und ne Müllerbirne — das ist auch zu unterscheiden, wenn's auf das Unterscheiden antommt,“ sagg de Schulte höhnst. „Und jekt will ich mir nur empfehlen, ich glaube, wir sind fertig miteinander.“

De Pastor stonn up. Man saog em an, dat sine Ruhe auf baoll to Enne was, owwer he namm sid tosamem un baut dem Schulten de Hand.

„Schulze, übereilen Sie sich nicht — und dann keine Feindschaft!“

De Schulte teet üdwer de Hand wäg un sagg

„Lassen Sie mir män gewähren, ich finde meinen Weg. Sehen Sie nur zu, daß Sie mit Ihrem Tabernakel fertig werden. Adjö, Herr Pastor!“

„Aber äs Frailein Therese, de rast ut de Rued quamm, en Waort anbrengen tonn, was de Schulte all buten Düör un lait dat Pörtken ächter sid tofleigen.

„Aber was ist denn heute los?“ raip Frailein Therese.

Jähr Broder trock de Schullern up un sweeg.

## In de Diäfenie.

Schulte Bontamp kreeg rächt.

Linnentämper, Hud un dat Kolonialwarengeschäft wören von de Sikunt ut in't Wähtshus gaohen, um sich up den Färger enen to drinken un no'n Waort üdwer de Sat to küern. Baoll küerde dat ganze Duorp met.

Et was Sunndag-Abend un etwas dörstig Wäder, do hadden sich mannige in de Wähtschopp infunnen, un de freiden sich üdwer dat intressante Thema. Udwer den fiefsten Evangelisten hadde man nu all so viell Wiße maket, dat man nicks Nieses mähr dorüdwer vörbringen tonn. Uterdem hadde dat Thema von de Tabernakel-Mechanik no dat vörut, dat man sich dorüdwer entrüsten tonn, un dat döht so wuohl' von Tied to Tied.

Linnentämper brachte de Sat in de Öffentlichkeit Dat Kolonialwarengeschäft bemärkede erst, et wör en Amtsgeheimnis, wat man geheim haollen möß, owwer äs he met düsse Bemärkunt sin Gewissen beruhigt hadde, do küerde he wader met un schann mähr äs alle annern. De Wäht, de wanners miärkede, dat et so rächt en Thema to't Kliäbenlieben was, prudebe un stöderde, um no mähr heruttobringen, un so wuß dat halbe Duorp im Handümbreihen alls, wat in de Passtraot saggt woern was — un no'n Portion mähr.

„Wat'n Mann, wat'n Mann!“ sagg de Wäht, „will us dat schöne Tabernatel verunscheneern — no'n Glästen gefällig? — ja, id segg alltied, de Geisliden sind gutte Lüde, wenn sie in allen Dingen iähren Willen kriegt.“

„Na, dat will wi doch äs seihen!“ raip aoll Linnenkämper, „den Willen kriegen in allen Dingen? Wofür sin wi dann Riätkenvörstand?“

„De Pastor is üdwerhaupt en eegen Mann,“ bemärkede Snieder Gotbrand, „man weet so rächt nich, wat man dran hät.“

„Mi dücht, do kumm wi allmählich ächter, wat man dran hät“, lachede dat Kolonialwarengeschäft. „Owwer he sall aut gewahr wäern, wat he an uns hät.“

„Aut de Sat met de Fronlichnam-Profession — wenn man't so rächt bedenket — de was nich schön,“ meinde de Wäht. „Bi den siäligen Häern wör so wat nich passeert. No'n Glästen gefällig?“

„Un wat se is, de Hushöllerste, de is gewöllig astrant. Se hät't hauge in'n Kopp. Wat sind se egentlich von Hus ut?“

„Id häff haort, de Öllern wäern ganz kleine Lüde west.“

„Dat magg licht, de von Hus ut nich viell sind un häfft, matt naohiär den gröttsten Spitaltel.“

„Kleine Lüde? Dat stimmt nich ganz, he is von de Buern hiär.“

„Dorüm is he so löppst! Dat nimp mi tin Wunner.“

„Owwer üm wier up dat Tabernakel to kummen,“  
sagg aoll Hud, „dat mott blieben, un doför möt wi alle  
instaochen, wenn Schulte Bontamp auf teihnmol ne  
Stiftunt mäc für Afännerunt.“

„Dat is rächt,“ raip en half Duh, „un wenn't nich  
anners is, dann gaoh wi nao'n Bischof.“

„Üdwer den Schulden mott ic mi wünnern,“  
bemiärkede de Snieder, „he was fröher gar nich to-  
friäden met den Pastor un nu geiht he met em dör die  
un dünn. Wat do wull ächter sitt?“

„De Grauten haolt an'n lesten Enne alle tohaup,“  
gnurde Hud. „Üdwerhaupt de Schulte! De Mann  
smitt mi Afstöcker vüdr! Ic sall Holsten maken met  
Afstöcker!“

„Wat is dat'n Küern!“ raip de Wäht, „dine  
Holsten sind probemädfig, de köntt alle tomol premjeert  
wäern met dä gollne Medalge. No'n Glästen gefällig,  
Hud?“

Se sätten lange un kuerden viell. As de Pastor  
aobends nao'n Sätten in'n Pastraoten-Gaoren de  
Hiegge langs gont un sinen Raufenkranz biädde,  
quaimen an de annere Siet en paar heran, för de de  
Duorpstraot to small was. De ene sant de Maon an,  
dat et en aollen Bolzen wull erbarmen konn, un de  
annere holl ne Rede, de sic üm enen Sag dreihde:  
„Un wenn he't herutsmitt, dann smiet wi em herut.“

De Pastor namm sic vüdr, bi naichste Seliägen-  
heit üdwer de Mädfigkeit to priädigen. —

Den annern Dag bekuerden de Mders de graute  
Angeliägenheit. Wat von iähr hadden des Muorgens

bi'n Raffee alle Registers laastroden för ne gründliche Gardinenpriädigt üwer Wähtshusfitten un Geldverbrinken, owwer de Männer hadden alle dör een un datselbe Mittel de Gefaohr afwandt.

„Moder, nu laot di doch äs erst vertellen, wat id gistern aobend haort häff. Denk di, use Pastor —“ un so wieder. De ene drüdebe sid en lüd sachter ut, de annere en lüd gröffer.

Dat Resultat was üwerall glicet.

„Meinee, is dat waohr? Den schönsten Staat, den wi häfft in de Riärt? Do soll doch —“ un so wieder. De ene sprack en lüd kräftiger äs de annere, owwer en Siägenswunst för'n Pastor was't nüörns.

Zwee höllen iähre Meinunt trüg, de Magister un de Lährin. De Magister trod de Schullern up, äs de Wäht, de um teihn Uhr siälenvergnögt in Hiemdsmauen vör sine Husdüör stonn, em heranwentebe un de Niigteit in de Aohren flisterde. De Lährin wor't von de Bontamps Meerste gewahr faots nao de Miß. De Meerste hadde iähren Mann all nütten utschannt, dat he sid för den Pastor so in't Tüg smietten hadde, un dat för nids un wier nids, do he iähr nich äs bistaohen wull giegen Göfften — „womet wi üwrigens ganz gutt alleen ferdig wäern könnnt,“ hadde se hentosett't. De Schulte was so löppst west, dat he von sin Waort nich afgaohen wull, wat he enmoi giebben hadde. So hadde sid en kleinen Sturm instellt. De Meerste sparde iähre Utbrüde nich, äs se de Lährin de Sat vertall, un se wor raz giftig, äs de Lährin bloß sagg:

„Das sind meine Sachen nicht, ich kümmere mich nicht darum.“

„Na,“ sagt de Meerste, „mir deucht, das ist ne Sache, die uns alle angeht, und wo die ganze Gemeinde sich drum kümmern sollte — jeder — verstehen Sie mich, Fräulein? — jeder, auch wer den vierten Altar vor's Haus getriegt hat.“

„Adieu, Frau Schulzin, ich muß zur Schule.“

Domest gont de Lährin af ächter iähre Wichter hiär un treeg sid de beiden lesten, well de Geliägenheit benuzeden, um sid en lück to schupsen, bi't Nackenfell. De Meerste snauf den Riärthoff herunner äs so'ne hennige Lokomotive.

De enige, well up de Siet von den Pastor tratt, was Röstler Surmoos. He sagt to sine Frau: „De Pastor is'n besonnern Mann, man mott em to niehmen wietten. Ich weet nu, wu ich der met an sin. Bi den fröhern Häern moß man sid um de Riärten-Angeliägenheiten en lück kümmern, düsse is söwst Manns genug.“

„Ein Süster, de Tuffer, de schient owwer doch rücksichtslaus to sien,“ meinde sine Frau.

„Fraulüde sin Fraulüde,“ sagt de Röstler, „se häfft lange Haor un kuotten Verstand, man mott sid so bermet hendohen.“

Tom Pastor sagt Röstler Surmoos: „Se häfft ganz rächt met dat Tabernakel. So kann dat nich blieben, jede Daif kann dat laospruden. Un de Mechanik — na, dat is Gesmachsat.“

In't Wähtshus sagt de Röstler: „Laien häfft in Guotts Riärte nids to seggen. Wenn ich Pastor wör,

dann dais't et nu gerade, Du alle tom Spiet. Well am mehrsten Spitaltel matt, dat sind jedenfalls de, well Sunndags en Buxentnaup in'n Klingelbül doht — vöriges Mol wören't drei, un twee davon kenn id.“

„Pastor, Schulte un Röstler, do häff wi jä ne ganze Driefaoltigkeit bineen,“ sagg Snieder Gotbrand. —

De Pastor gont nao Hollingen, he wull sid äs Raot halen bi sinen Naohber.

„Also Krieg!“ raip dat dicke Pastörken, „na dat is doch weinigtens ne Afswesselunk. Weißt du, den ewigen Frieden wird man auch satt, es ist zu unnatürlich — Militia est vita hominis, des Menschen Leben ist ein Kriegsdienst. Ich muß alle acht bis vierzehn Tage einen kleinen Krieg haben, sonst fühle ich mich nicht gut, das Geblüt wird zu dick. Nun erzähle die Geschichte mal genauer.“

Dat dais de Pastor von Driebed, un de Hollinger raip allemantst: „Wär ich doch dabei gewesen! Da hätte ich aber einen Trumpf draufgeseht, daß sie sich die Nase gepuht hätten.“

„Was rätsst du mir nun?“ frogg de Driebeder.

„Raten? Rat geben tu' ich prinzipiell nicht“, sagg dat Pastörken. „Die Gabe des Rates besitze ich nur ganz persönlich für meine eigenen Angelegenheiten, bei andern geht es mir immer schief.“

De Driebeder keet etwas verdreitlid.

„Dann sag' mir mal, was du denn ganz persönlich in meiner Lage tun würdest. Würdest du den Plan fallen lassen?“

„Niemals! Meinst du, ich wollte mir die Leute

auf der Nase herumtanzen lassen? Ob ich überhaupt auf den Gedanken gekommen wäre, die Mechanik abzuschaffen, weiß ich nicht — ich bezweifle es. Es ist was Besonderes, und ich liebe das Besondere —“

„Es ist unwürdig,“ soll de Driebecker em in't Waort, „buchstäblich deus ex machina. Was würden Andersgläubige sagen über eine solche — Komödie! Gott verzeihe mir den Ausdruck, aber er ist zutreffend.“

De Hollinger teef em verwünnert an.

„Ich dachte, du könntest aus deiner Ruhe gar nicht herauskommen. Andersgläubige? Na — was die sagen würden, darum kümmere ich mich noch viel weniger als um das, was meine Bauern sagen. Abri-gens, du hast ja gar keine.“

„Ich meine nur —“

„Ich meine auch nur. Also mein Standpunkt ist der: wenn ich die Veränderung für richtig hielte, dann führte ich sie aus, und wenn meine Leute dagegen remonstrierten, dann täte ich's erst recht und wüsche ihnen bei erster Gelegenheit gründlich den Kopf, was sehr gesund ist. Das ist kein Rat, sondern das ist meine Praxis, und ich bin damit gut gefahren. Aber ich glaube, es ist eine Spezialität von mir.“

De Driebecker bedachte sich ne Viele.

„Ich will's auch so machen.“

„Auf deine werte Rechnung und Gefahr“, lachede dat Pastörken. —

As de Pastor von Driebeck nao Hus quamm, fann he en Bref von den Diäken vüör, de em schreef, he

mögg doch nächster Tied herüdwertkommen, um in ne besonnere Angellägenheit met em to küern.

Faots den folgenden Naomdag mot he sid up'n Patt. Et was swül Wiäder, un et grummelbe in'n Grunne. De Pastor was froh, äs he den Bust ächter sid hadde, un den Riärktaorn vör sid liggen saog, en lüd breet un stump, so rächt behäbig, äs't to de Gemeinde poß, de wiet un siet äs besonnens fett bekannt was.

„Do sind alle Buern Gutsbesizers un de Schulten kummt heran äs Rabbeleern,“ saggt dat Pastorken von Hollingen gewöhnlic, „aber trotzdem ist der Dechant keine Behörde, bloß ein Aufsichtsorgan.“

De Diäkenie mot binaoh den Indruck, äs wenn't en adelic Gutt wör. Breede Gröften göngen um den Saoren, un dunkle Laubengänge laipen an de Gröften langs. Dat Hus laggt tüsten aolle Baim un hadde ne raute steenen Träpp met schöne Lorbeerbaim to beiden Sieten.

Äs de Pastor von Driedeck an de Schell trock, gaff dat en deipen fierlicen Klant, un to glieter Tied font en Rüen an to blieden in'n Husflur, owwer nich so schädderig, sonnern lantfam, binaoh met Würde. In den köhlen dunklen Husflur quamm em de Suster von den Diäken entgiegen, ganz anners äs de aolle Sette von Hollingen un auk no anners äs Frailein Theresse. Se was all wat gries, gonk ganz in Swatt, tratt so sacht up äs ne Ratte, teet met graute Ruhe dör iähre Brill un küerde lantfam un liese. Jähr Gesicht hadde denselben obrigkeitlicen Zug, äs bi iähren Broder to bemärkten was, un wenn se in de Umgiegend

den Spitznamen „Generalvikar“ hadde, dann was dat ganz beteeend un passend.

„Mein Bruder ist zu Hause — bitte!“

Se lait den Pastor in'n Zimmer triäden, wat faots tiegen de Dür lagg, et was ne Art Spriächzimmer, einfach inrichtet.

De Pastor fann dat en lück förmlid, do he doch nich ganz fründ was, denn he hadde de Nacht vör sine Inföhrunk in de Diätenie loscheert. Et was män en Augenblick, do gont tiegenan de Dür up, un de Diäten quamm in sine ganze Grötte.

„Ah, guten Tag, lieber Konfrater! Das ist recht. Bitte, kommen Sie hier herein. Sie trinken eine Tasse Kaffee. Bitte, nehmen Sie Platz!“

Dat wören twee graute Zimmer, man tonn wull seggen Säle, döör ne Flügeldür verbunnen, un met helle Fensters nao'n Gaoren to. De ganze Indrud was Würde: de aoltmöbigen polsterten Sessels, de grauten eeken Schränk, swatt von Aoller, de dunklen Gemäölde, de wull in ne Riärt paßt hädde, de viellen Böter, alles was vull Würde. Buoben't Sofa hont de Diäten sönst, in Uolge maolt, Liäbensgrötte, in ene Hand en Bot, in de annere en Taskendot. Pastor von Driebed dachte faots an dat Stücksten, wat de Hollinger em vertellt hadde.

Dat dicke Pastörken daih nids leiwer, äs vareern, un hadde sin Urdeel üdwer dat Veld in folgende Wiese afgiebben: „Ein schönes Bild, die Ausführung ist des Gegenstandes würdig. Aber warum halten Sie ein Tuch in der Hand, Herr Dechant? Ah

— jetzt sehe ich es, Sie hatten gerade einen Schnupfen, die Nase ist ordentlich rot.“ Dem Diäten hadde dat nich besonnens gefallen, von sine Nüäse häärde he nich gähn küern. De Pastor von Hollingen sagg gewöhnlich: „Er trägt seine Achillesverse im Gesicht, aber die Röte ist kein Lasterzeichen, denn er ist sehr mäßig, sondern bloß ein Naturfehler; ich habe seine Nase schon mehrmals benützt, um ihn in der Demut zu üben.“ Im üöwrigen holl de Diäten trotzdem en graut Stück up den Hollinger un vareerde em aut wull äs; he hadde owwer bloß eenen Wik döför praot: he tippede em up't Bütsten un frogg: „Wieder eine Nummer gewonnen! Sie müssen gewiß bald ein neues Zingulum kaufen.“

Liegen de Düör hont de Diäten no enmol un swaorens in Kriede, et was en Beld ut jüngereren Jaohren. Un do alle gutte Dinge drei sind, tonn man em aut up ne graute Pottographie finnen met enige Härðhms tohaup.

„Wie geht's Ihrem Nachbar, dem Hollinger?“ frogg de Diäten, de unnerdessen Raffee bestellt un ne Riste Sigarren socht hadde. „Ach, Sie rauchen ja nicht.“

„Dante, nein. Dem Pastor von Hollingen geht es gut, soviel ich weiß.“

„Ja, ja, ein famoser Mann! Der kann mit seiner Gemeinde fertig werden. Sie haben wohl Schwierigkeiten gehabt mit der Prozeßion?“

De Driebeder sagg, et wör nich von Bedütunt west. En Wicht quamm herin un brachte den Raffee. As se wiet alleen wören, sagg de Diäten: „Gewiß,

es kann immer einmal eine Unstimmigkeit vorkommen, aber wenn's eben möglich ist, muß man vorbeugen.“

De Pastor sweeg.

„Ich habe Sie zu mir gebeten, lieber Konfrater,“ font de Diäten wier an, „weil ich nicht gut Zeit hatte, zu Ihnen zu kommen. Sobald es geht, komme ich, denn ich bin Ihnen meinen Besuch noch schuldig, aber Sie wissen, ich habe vielerlei unter der Hand. Für die nächste Zeit habe ich drei Reden zugesagt, und die möchte ich mir wenigstens skizzieren. Für eine, die besonders wichtig ist, muß ich noch Material sammeln, statistisches Material. Die Zeiten sind ernst, Herr Konfrater, wir müssen fortwährend rüsten. Wer persönlich noch die traurige Erfahrung des Kulturkampfes gemacht hat, der ist für sein ganzes Leben von einem gesunden Mißtrauen erfüllt.“

„Ich weiß, daß Sie viel in Anspruch genommen sind, Herr Dechant,“ sagt de Pastor.

„Damals ging es direkt gegen die Kirche,“ font de aolle Häer wir an, „jezt geht es gegen unsere Außenwerke, gegen die Forts — die Schule nämlich. Damals hat man es mit offenem Ansturm versucht, jezt will man das Ziel durch stilles Minieren erreichen.“

De Pastor dachte bi sid: dat is sieder en Stück ut sine Rede.

„Die jungen Herren, die den Kulturkampf nur von Hörensagen kennen, scheinen nicht alle das nötige Interesse zu haben. Bei einigen zeigt sich sogar — wie soll ich mich ausdrücken? — nun, ich will mal sagen, es zeigt sich bei ihnen Sympathie mit gewissen

subversiven Tendenzen, die in unserem eigenen Lager auftauchen. Ein schlimmes, schlimmes Zeichen! Die Kirche soll sich der Kulturkrankheit anpassen — eine lächerliche Zumutung! Schließlich soll sich der Herrgott den Menschen anpassen — !“

„Hat er das nicht getan, als der Sohn Gottes Mensch wurde?“ smeet de Driebecker up'nmol dotüsten.

De Diäten studebe.

„Aber, Herr Konfrater, das kann man doch kein Anpassen, kein Akkomodieren nennen. Er ist hernieder-gestiegen zu uns, indem er unsere Natur annahm.“

„Das scheint mir die innigste Anpassung zu sein, die denkbar ist,“ sagt de Pastor. „Von einem Anpassen, das gleichbedeutend ist mit Preisgeben von Wahrheits-elementen und Sittlichkeitsforderungen, davon ist keine Rede. Darüber freilich kann Meinungs-verschiedenheit bestehen, was zum bleibenden Gehalt gehört und was veränderliche Form ist, und weiterhin, inwiefern der Gehalt selber evolutionsfähig ist.“

„Evolution!“ raip de Diäten, „das ist ja der Höhe der modernen Wissenschaft. Damit soll jetzt alles abgetan werden. Selbst auf Dogma und Moral will man diese Idee anwenden und so auch das Göttliche in den ewigen Fluß der Dinge hineinziehen. So kommen wir denn glücklich wieder zu dem alten Pantarhei<sup>1</sup>.“

De Diäten smeet sid en Klümpten in de Taf, un sine Hand biewerde en lüd dobi.

<sup>1</sup> Alles fliekt.

„Herr Dechant,“ sagt de Pastor, de etwas bleet woern was, met ruhige Stimme, „rechnen Sie mich zu den Reformern?“

De Diäten teet den jungen Häern ernst, binaoh trurig an.

„Wenigstens führen Sie ihre Sprache, Konfrater! Und glauben Sie nur einem alten erfahrenen Manne, so schön und gut das alles klingt, so richtig es mit gutem Willen ausgelegt werden kann, es liegt doch ein feines Gift darin.“

„Was ist das für ein Gift?“

„Es ist Stolz. Mein junger Freund, es geht nichts über einen recht demütigen Glauben.“

Dat was den aollen Häern so bedacht, dat in düssen Augenblick sogar de obrigkeitlike Zug in sin Gesicht wieten moß; he saog äher ut äs en besuorgten Vater.

De Pastor teet em uoppen in't Gesicht.

„Herr Dechant, menschliche Schwächen finden sich überall und können sich in die besten Bestrebungen einschleichen. Aber ist das Streben nach Wahrheit Stolz? Ist es Stolz, wenn man der Kirche die dominierende Stellung im Geistesleben wiedererobern möchte? Ist es Stolz, wenn man Mitleid hat mit jenen Katholiken, die in einen unseligen Konflikt geraten zwischen wissenschaftlicher Überzeugung und kirchlichem Glauben —?“

De Diäten unnerbrach em met ne ungedüllige Handbewägung.

„Das müssen schlechtunterrichtete Katholiken sein, denn dieser Konflikt existiert nicht —“

„Ein subjektiver Konflikt“, smeet de Pastor dotüsten, sweeg owwer facts, denn de Diäken teet em graut an, un sin ganze Gesicht was obrigkeitlied.

„— Ein Beweis, wie notwendig die konfessionelle Schule und ein gründlicher Religionsunterricht ist. Übrigens legen Sie nicht allzuviel Wert auf das Intellektuelle, führen Sie den verkehrten Willen zu Gott zurück. Das ist der Weg der Erlösung.“

„Der ganze Mensch muß zu Gott geführt werden“, lagg dem Pastor all up de Tunge, owwer he sprack't nich ut.

„Und jetzt wollen wir zur Sache kommen“, sagg de Diäken un stonn up. „Ich muß gleich noch einen Artikel vollenden, der morgen mit der ersten Post abgehen soll. Darum ist meine Zeit etwas beschränkt.“

„Ja — ich dachte,“ sagg de Pastor verwünnert, „wir wären bei der Sache.“

„Bitte“, de Diäken hadde en Blatt Papier von sinen Schriefdist socht, un man tonn sid wünnern, dat he't so baoll fann, denn de Dist lagg üdwer un üdwer vull von Böcker un Hefte un Tiedungen un Schriftstücke. Mitten dotüsten stonn de hillige Petrus up'n Thron, de Slüttel in de Hand un met de annere Hand siängend — Petrus äs Paopst, so äs he in de Peterskiärk to seihen is.

„Bitte, lesen Sie einmal diesen Brief.“

Et was en langen Brief ut Driebeck an den Diäken, en grauten Buogen met ne ganze Kiege Unnerschriften,

buobenan de Namens von den Riätkenvörstand, met Utnahme von Schulte Bontamp, un dann no'n Duz annere Namens, de man allerdings nich alle läßen tonn. De Lüde beklageden sid, dat de Pastor dat schöne Tabernakel, „die Hauptzierde des Gotteshauses und andächtige Stiftung von einem frommen Bürger der Gemeinde“, ganz aohne vernünftigen Grund herutmieten wull. Se protesteerden bogiegen un sprüdden de Hüppnunt ut, dat de Diäken iähr biestonn. De Breef was gar nich ungeschickt upsett't.

Ruhig faollde de Pastor dat Blatt tosamem un lagg't up'n Dist. He leet den Diäken an, of de wat seggen wull, de Diäken hadde sid trüglieynt in sinen Sessel un waochte.

„Rennen Sie die Einrichtung unseres Tabernakels, Herr Dechant?“ frogg de Pastor.

„Jawohl!“

„Nun, dann brauche ich Ihnen nicht auseinanderzusehen, wie unwürdig sie ist. Nach meinem Empfinden gehört eine solche Spielerei, ein solcher theatralischer Effekt nicht in das Gotteshaus.“

„Die Leute empfinden anders“, sagg de Diäken.

„Man soll das falsche und mißleitete Empfinden des Volkes reinigen und läutern,“ bemärkede de Pastor.

„Dabei muß man sehr schonend und vorsichtig verfahren“, was de Antwort.

„Ich glaube, daß ich mir in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen habe“, sagg de Pastor. „Zu bemerken

ist noch, daß das Tabernakel nicht diebesicher ist. Übrigens habe ich die Sache vorläufig vertagt.“

„Lassen Sie es überhaupt auf sich beruhen,“ meinde de Diäken. „Unwürdig — so sagten Sie — ist ein starker Ausdruck, es mag ja den ästhetischen Prinzipien nicht ganz entsprechen, aber die sind nicht an erster Stelle für uns maßgebend. Der „Kunstwart“ — ich weiß nicht, ob Sie ihn lesen — würde sich wahrscheinlich darob entsetzen. Was kümmert uns das, Konfrater? So etwas ist volkstümlich, und wir müssen die Volksseele mit allen Fäden an unsere Sache knüpfen. Wir müssen konnivent sein gegen das Volk — natürlich soweit die Moral es gestattet.“

De Pastor sweeg en Augenblick. Dann sagt he ruhig:

„Verzeihen Sie, Herr Dechant, meine Ansicht weicht etwas von der Ihrigen ab. Durch eine solche Konniventz würden wir unsere Religion in ihren Äußerungen immer mehr vergrößern und, wenn ich so sagen darf, paganisieren. Die zunehmende Entfremdung der gebildeten Kreise würde noch schneller fortschreiten.“

„Sie spinnen denselben Faden wie eben“, sagt de Diäken ungeduldig. „Unsere Religion ist eine Religion der Armen im Geiste, und der modernen Welt tut nichts so not wie Demut und Einfalt. Aber wir wollen nicht länger disputieren“ — he teet up sine Uhr — „verzeihen Sie, Herr Konfrater, meine Zeit —“

De Pastor stonn up.

„Nun, so auf den Augenblick ist das nicht gemeint“,  
satt de Diäten hento. „Also ich rate Ihnen, söhnen Sie  
sich aus mit — der Mechanik!“

He baut dem Pastor fröndlich de Hand.

„Vielleicht gelingt es mir, die Leute doch noch  
für meinen Plan zu gewinnen,“ meinde de Driebecker  
un empfahl sich.

De Diäten versiederde, dat he sinen Besöt maken  
wull, sobaoll em de Lied dat erlaubede, un satt sich  
an sinen Schriefdist. In den dunkeln Husflur blickebe  
de Pudel twee-, dreimol met graute Würde. De „Ge-  
neralvikar“ erscheen met liesen Schritt un lait sich to  
de köhle Fraoge herbi: „Haben Sie sich gut eingelebt?“

Dann foll de swaore Husdüör ächter em to un he  
gont den breeden Riesweg entlant tüsten de Lorbeer-  
baim in graute gröne Rübens. Sietto unner de aollen  
Baim bemierkede he ne Lourdesgrotte, de he't erste  
Mol nich seihen hadde; dat Beld löchtebe witt ut de  
dunkle Grotte herut, un dovüör lag en hiätförmig  
Bettken vull Immergrön.

De Pastor gont lantsam döör de Paort, süwer de  
Brügg un dann de Allee an de Gröfste lants un lait  
sich dat Gespräch no'nmol döör'n Ropp gaohen.

## Dat Tabernakel.

Unnerdessen was graute Upregunt in de Driebeder Pastraot. Henrich Baumanns, de junge swindsüchtige Kranke, hadde en starken Anfall krieggen; dat Blot sprant em stromwiese ut'n Mund.

Sin Moder quamm söwst in de Pastraot laupen, de hellen Eränen in de Augen — un nu was de Pastor nich to Hus!

„Wat mat wi nu, wat mat wi nu!“ De Moder slog de Hanne tofamen un green hallup. „He stärk us unner de Hanne. Ik mott wier nao Hus. Vader is ganz alleen bi em.“

„Sophie, lauf schnell nach Hollingen,“ sagg Frailein Therese, „der Herr Kaplan möchte sofort kommen — der ist flinker als der Pastor. Und dann, Frau Baumann, geben Sie ihm etwas kaltes Wasser zu trinken und legen Sie ihm nasse Tücher auf die Brust — und vor allem ruhig liegen, ganz ruhig! Der Kaplan wird im Augenblick da sein.“

Baumanns Moder laip wier wäg, de Schüött vör't Gesicht.

„Ist schon einer zum Arzt?“ raip Frailein Therese lähr nao.

„Wohen?“ snuckede de Moder.

„Nach dem Doktor?“

„Dokter? Ne — aoch Guott, wenn wi de Pastor män hädde!“

„Lassen Sie doch einen von den Nachbarn den Doktor schnell holen“, sagt Frailein Therese. „Und dann nur ruhig, der Kaplan wird gleich da sein. Vielleicht kommt der Pastor auch im Augenblick wieder.“

„Dat gieff Suott,“ green de Moder un laip ganz uter Aohm dör't Pörtken in't Feld den haugen Roggen lants. Sophie was längst up'n Patt. Unruhig gont Frailein Therese dör't Hus.

Nao ne Viele quamm de Röstler.

„Ist Herr Pastor noch nicht da?“

„Nein. Nun sagen Sie doch mal, Rüstler, warum muß sich das nun gerade so treffen?“

De Röstler trock de Schullern up, äs wenn he seggen wull, he wör fin Schuld doran, un rappelde met sine Klüdtels wier wäg.

Wier nao ne Viele quamm en klein Wichtken anlaupen un sagt, Baumanns Moder hädde seggt, Henrich gönk baut, Pastor mögg doch faots kummen. Frailein Therese teek nao de Uhr, Sophie tonn knapp in Hollingen sien. Wat gont de Tied lantsam!

Endlicks saog se Sophie ankummen. Se siägede dör de Wist äs en Siffemännken un quamm ganz uter Aohm in't Hus herinstuwen, de Sweet laip iähr von de Bleß, un se tonn knapp küern.

„Hä — he — is ächter mi — ha — wat sin't — gelaupen!“

Richtig, do quamm de Kaplaon von Hollingen met sine langen Been dör'n Gaoren un — in denselwigen Augenblick gont an de annere Siet de Dür up, de Pastor quamm aut.

„Mein Gott,“ raip Sophie, „nun haben wir zwei auf einmal — eben saßen wir aufm Trocknen und nun haben wir Überfluß.“

Rnapp hadde de Pastor haort, wat laof was, do stonn he all in de Sakerstie un dreef den Röstler tor Ue an. De Kaplaon hadde sich anbuodden, owwer dat hadde he nich äs haort.

„Nun schnell — schnell, Rüstler!“

Do göngen se hiär. De Röstler tonn nich met, he bleef trüg met Schell un Löcht, aohne dat de Pastor sich nao em ümteek. Nu no dat Ratuffelfeld lants — do is de Gaorenhiege all — do steiht de Bank vör de Dühr, wo Henrich so gähn up satt — wo mogg de Röstler blieben?

De Pastor tratt üdwer de Suoll in de kleine dunkle Rüed. Et was unheimlich still, et weihede köhl ut de düstern Eeden. He steeg de drei Tratt herup nao de Stuowe un saog dör de uoppene Dühr tiegenan in de Rammer de beiden Nollen up de Rnei liggen. He tratt in de Dühr — do lagg sin junge Frönd still un bleek up't Beede. So lat — de Daut was ihm tovüörkummen. —

„Pastor is witt trügkummen“, gont dat dör't Quorp.

„Dat de Häerns auk alltied wäg sien mött't, wenn man se gerade naidig hät,“ sagg ne Moder.

„Alltied?“ sagg ne annere, „so viell äs id mi erinner, is unner den siäligen Häern kin Mensch aohne Sakramenten stuorben.“

„Doch — aoll Hollinks Vader.“

„De gelt nich met, de is aobends in de Kul loppt un verdrunken. De tonn de Pastor nich andohen.“

„Hier kann de Pastor auk nich andohen“, bemärkede ne junge Frau. De Nollen tieden iähr an von de Siet.

„Wi willt dat Gericht den leiwen Häern üdwerlaoten. Et is gutt, dat id et nich to verantworten häff.“

De dat sagg, was ne dicke Madam, de so fred utsaog, äs wenn se wull ziemlid wat verantworten könn.

„Et kann jä passeern,“ sagg so'ne Lange, Snaore, „owwer wenn't passeert, hät't auk vaten sine Ursaken, glaif id.“

„Wu meinst du dat?“

„Id will nicks behaupten — dat sall fähn sien — id mein bloß, of do wull en besonnern Glägen bi is, wenn een dat Tabernakel ut de Kiärk smieten will? Wenn en Geislick et verdärf met den leiwen Häern, dann mött wi alle drunner lieden, häff id äs haort.“

„Du seggst do wat, dat magg wull waohr sien.“

„Noch Guott, de siälge Häer was doch en annern Mann! Bi den siälgen Häer wör Henrich Baumanns nich so wägstuorben.“

„Üdwerhaupt wenn dat Tabernakel afbruoeden wät, dann kump no mähr Unglück üdwer't Duorp, boran twiefel id gar nich.“

„Wu kann doch en Pastor, de för de Kiärk intriäden mott, sid so vergriepen an't Hilligste?“

„Dat Hilligste is doch dat Sakrament un nich dat Tabernakel“, sagg de junge Frau.

„Marjob, bist du so klott?“ raip de Dide, „du weeft et siecker no biätter äs de Pastor.“

„Ich will di wat seggen, Rattrin!“ bemiärkede de Snaore, „Sakrament un Tabernakel häört tosamem, nich? Weeft aukt, wat in de Schrift steiht? Was Gott zusamen verbunden hat, das soll kein Mensch nicht trennen. Dat steiht in de Schrift.“

Dorup wuß Rattrin nids to seggen. —

---

Als Frailein Therese den annern Muorgen iähren Broder dat Fröhstüd brachte, saog se em met'n Bref an't Fenster staohn.

„Therese, weist du auch, warum der arme Junge unversehen hat sterben müssen?“

See teek em verwünnert an.

„Wer? Heinrich Baumann? Ich verstehe dich nicht.“

„Hier hab' ich's schwarz auf weiß, wenn auch anonym,“ lachede he, owwer et was en bitter Lachen. „Das ist die Strafe dafür, daß ich den frevelhaften Plan hege, den Drehtabernakel ändern zu lassen.“

Frailein Therese begreep de Sat.

„Das hat man dir geschrieben? Und du hast dich so beeilt und hast dich so gegrämt, weil es zu spät war — ja, ich hab' es wohl bemerkt, du hast dich gegrämt darüber. Es sind doch schreckliche Menschen hier. Was willst du nun tun?“

De Pastor trock ne Faoll tüsten de Augenbrunen.  
„Ich will sofort die Änderung ausführen lassen,  
schon um diesem Aberglauben entgegenzutreten.“

Frailein Therese bedachte sich en Augenblick.

„In Kirchenangelegenheiten — das weißt du ja  
— mische ich mich grundsätzlich nicht ein. Aber wenn  
ich dir meine Meinung sagen soll, so würde ich mich  
doch bedenken. Wenn man den Pöbel reizt, ist er  
böhsartig.“

Den Pastor scheen't all leed to dohen, dat he dat  
Gesprääck anknüppt hadde.

„Du mußt die Leute nicht Pöbel nennen, Therese!  
Es ist schließlich doch nur Mangel an Einsicht, und  
dann ist dieser Wisch hier —“ he reet den Bref mitten  
dühr — „das Machwerk von einem einzigen oder  
höchstens von wenigen. Der Gesamtheit kann man  
das nicht anrechnen.“

„Nimm sie nur in Schutz,“ sagt Frailein Therese  
verbreitlich, „sie werden dir noch mehr zu schaffen  
machen. Ubrigens würde ich an deiner Stelle mit  
dem Pastor von Hollingen sprechen, das ist ein ver-  
nünftiger Herr.“

„Der würde das Tabernakel unbedingt ändern,  
das sagt er selbst“, bemärkte de Pastor.

Frailein Therese trock de Schullern up, et wull  
iähr doch gar nich inlöchten.

As de Pastor des Abends in'n Gaoren up un  
dahl gont, üm sich sine Priädigt för Sunndag to üwer-  
leggen, do quamm de Möller dör't Pörtken. De

Pastor gont up em to un frogg, of he met em sprieden wull.

„Wenn Se mi'n Augenblick vergünnen wilt, Här Pastor! Wi könnt et hier wull afmaken — dat hett, wenn Ihnen dat rächt is.“

Se göngen tohaup den breeden Middelpatt entlant.

„Seihen Se, Här Pastor, id häff en Bedenten, un do wull id Ihnen fraogen. Et bedräpp min Dochter Söfften — id weet nich, of Se dat Wicht kennt? Se hät hier auk kränjen holpen to Fronlichnam.“

De Pastor nickede, un de Möller font up't Friske an.

„De Sat mott Ihnen nich ganz fründ sien, wenn id rächt berichtet sin. Nämlid Wilm Bontamps, de Suohn von usen Schulden, de hät en Auge up dat Wicht — wat segg id? En Auge? He is der rak von innummen, un will se partuh friggen, un wenn't auk giegen den Willen von sine Öllern sien möh.“

„Vater und Sohn haben beide mit mir darüber gesprochen“, bemiärkede de Pastor.

„Süh, dann stimmt dat doch, äs Wilm sagg. Nu gutt! Se mött't nich meinen, Här Pastor, dat id de Sat begünstigt hädde — im Siegendeel, id häff alltied bogiegen küert, un Söfften scheen auk erst nids davoron wietten to willen. Owwer nu is dat anners. Rämp dat von sine Beharrlichkeit, oder vlicht auk von min Siegentüern — Fraulübe sind en wunnerlid Volk, Här Pastor — genug, min Dochter hät mi met klaore Wäörde seggt: Wilm Bontamps ober gar kinen! Do sitt id nu met'n biden Kopp. De Junge meint

et gutt, omwer dat is auf siedet, de Nollen giefft et nich to, un mi dücht, do kann kin Glück ut entstaohen, denn dat veerte Gebott kump to kuott.“

He sweeg un keef den Pastor an. Do de nicks sagg, frogg he gerabeto: „Mott id dogiegen sien, Här Pastor, oder draff id et togiebben?“

„Wollen Sie nicht einmal mit dem Schulzen sprechen?“ frogg de Pastor.

„Id fall mi wahren!“ raip de Möller.

„Id kenn den Schulzen, un wenn de upbrust, dann is de Verstand der bi denn. Uterdem, Här Pastor, id häff auf minen Stolt.“

„Dann muß es eben gehen wie es geht“, sagg de Pastor.

Män domet was de Möller nich tofriäden.

„Handl' id giegen Guott un Gewietten, wenn id von mine Siet tostimme, auf in den Fall, dat sine Öllern dogiegen sind?“

He bleef staohen un keef den Pastor füdürskend in't Gesicht.

„Nein,“ sagg de Pastor nao ne kuotte Viele, „aber damit will ich es Ihnen nicht angeraten haben. Was das Ratsamste ist in diesem Falle —“

„Här Pastor,“ unnerbrack em de Möller, „id ver-lange gar nich, dat Se mi en Raot giefft, wat id hohem fall. Dat is alltied en mißlic Dink. Et was mi bloß wiägen dat Gewiettensbedenken, id tonn met dat veerte Gebott nich in't Reine kummen. Nu segg id

Dank för de Uttunft — un vlicht draff id mi herut-  
niehmen, Ihnen en gutten Raot to giebben. Of Se  
sid donao richtet, is Fåhre Sat.“

De Pastor bleef staohen.

„Sie meinen das Tabernakel.“

„Allerbings, Här Pastor! Laoten Se dat up sid  
beruhen. Mi is't fließlick enerlei, owwer Se verbiärft  
et met de Lüde.“

„Ich werde den Leuten die Sache auseinander-  
setzen“, sagg de Pastor.

De Möller teet en lüd twiefelhaft.

„Ja — wenn't män helpt! Nicks för ungutt, Här  
Pastor! Also dann Abjüs!“

De Pastor gont up un dahl, de Hänn up'n Pudel,  
ne Faoll tüsten de Augen. Allmählick wor sin Gesicht  
heller. Wat was de egentlick Urjak von düsse Spannunt  
tüsten em un de Gemeinde? Wenn he von sid seggen  
konn äs David in de Psalmen: „Herr, ich liebe die  
Zierde deines Hauses“, was't nich datfelwige bi de  
Gemeinde? Bloß dat de Lüde nich de richtigen Be-  
griffe hadden von dat, wat in de Riärt päß un nich  
päß; owwer dat lait sid doch berichtigen un upkläädern.

He hadde Thema un Vörspruck för sine Priädigt  
funnen. —

„Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses,“ so  
font de Pastor am naichsten Sunndag sine Priädigt  
an. „Wenn ich, geliebte Christen, in aller Demut  
diese Worte des Psalmisten auf mich selbst anwenden

möchte, so stehe ich nicht an, sie auch von euch gelten zu lassen. Ihr liebt die Zierde des Hauses Gottes, wie ich auch, und obwohl wir hierin übereinstimmen, hat sich doch eine Meinungsverschiedenheit zwischen uns eingestellt. Ich will versuchen, sie zu beseitigen, indem ich euch auseinanderlege, wie im Sinne der Kirche die Zierde des Gotteshauses beschaffen sein muß.“

Alles was müstenstill in de Kiärk. Ruhig un einfach satt de Pastor de Sat utenanner un mot dann de Anwendunt up't Tabernakel. So äs dat Waort foll, gonk ne Bewiägunt döer de Bänk, äs wenn en Wind döer de Kiärk weihede, dann was alles wier daudenstill.

As de Pastor nao't Hauchamt met sine Dank-sagunt ferbig was, sagg de Röstter, de so lange herüm-knüpelt hadde:

„Herr Pastor, Sie haben die Sache schön ausgelegt — ganz klar und verständlich.“

„Ich hoffe es“, sagg de Pastor.

„Aber —“ de Röstter smunzelde, „es nützt nichts. Sie kennen die Leute nicht. Vor vier Wochen hätte es vielleicht was genützt — vielleicht!“

„Sie tun den Leuten unrecht, Rüstter!“

„Ich hab's eben mit meinen Ohren gehört, Herr Pastor, wie sie nach dem Hochamt auf dem Kirchhof räsonniert haben — geschimpft haben sie. Und gleich im Wirtshaus dann geht's erst recht los.“

Dem Pastor steeg't raut in't Gesicht. He namm sin Birett un gont. De Röster schüllköppebe ächter em hiär un murmelse: „Mi sall't wünnern, of he't döht.“ —

Am Maondag drup föhrde de Pastor herut, un am Dienstag fängen en paar Männer an to kloppen un to hiämmern in de Kiärk, un am folgenden Sunndag stonn dat nice Tabernakel up't Altaor.

Uöwer dat Duorp lagg ne Stimmunt, äs wenn en Gewitter upstiegen wull.

## De Burschenbund.

Dorüwer können de Driebecker sich nich beklagen, dat dat Liäben in't Duorp lantwielig wör; se hadden alle Augenblick wat Niees to küern, un de dorför suorgebe, dat was de Pastor.

„Pastor will'n Verein gründen“, dat was nu dat Nieeste, wat Dagesdag verhandelt wor, von de Mannslüde up'n Fell' un in't Hai, von de Mders twiärs üwer de Gauste.

„Du kümpe de Mann doch up so'n Gedanken?“

So licht hädde dat kin Menst raodt, well em dorup bracht hädde. Dat was de aolle Pastor von Büßsum.

De Driebecker hadde em sin Lieden klagt, dat de Gemeinde de Annerunk an't Tabernakel so üwel upnummen hädde, un dat he üwerall unfröndliche Gesichter to seihen kriegg.

„Denken Sie sich einmal, gestern besuchte ich einen Kranken, den Holzschuhmacher Holl, der vor kurzem eine Meßstiftung gemacht hat. Da sagte mir der Mann, wenn er gewußt hätte, daß ich das Tabernakel abbrechen würde, dann hätte er seine Stiftung lieber an die Hollinger Kirche gemacht. Ich sagte ihm, es sei doch wieder ein neues Tabernakel aufgestellt worden, und da bemerkte er — das waren seine Worte: „Ich häff't nich seihen, owwer et fall en ganz armsiälig Hüsten sien.“

„Macht nichts, macht nichts,“ sagg de aolle Häer,  
„das iss nicht schlimm gemeint.“

„Und Gotbrands Mutter hat mir eine lange Predigt gehalten. Sie verlangte schließlich, ich sollte das alte Tabernakel wieder aufstellen, denn so dürfe man mit dem Herrgott nicht umspringen, auch nicht, wenn man Pastor wäre.“

De Büssumer gnöchelde vör sich hen.

„Die alte Mutter soll wohl etwas kindisch geworden sein, darauf braucht man nicht viel zu geben.“

„Das Schönste ist dies“, de Driebeder trock en Blatt ut de East. Et daih em wuoll, sich uttospräcken, un he hadde viell Totruen to den aollen Häern; dorüm was he kueriger, äs dat süß in sine Natur lagg:

Dat Blatt was en Bref von Trudis, de ludde folgendermaßen:

„Herr Hochwürden Pastor! Mit aller Kraft rufe ich Ihnen zu, halten Sie ein auf Ihrem Wege. Fünf Altäre für Fronleichnam war schon zu viel, aber die Zerstörung in der Kirche ist noch schlimmer. Fallen Sie doch nicht ab von der Religion, wo Sie auf dem besten Wege dazu sind. Vorläufig kann ich Ihnen mein Seelenheil nicht mehr anvertrauen, darum beichte ich in Hollingen. Wenn Sie eine Ordenstracht einführen für den dritten Orden — drei sind drin — schwarzen Mantel und weißen Hut mit ditto Nackenschleier wäre passend, dann kann noch alles gut werden.“

Do moß de aolle Häer hiättlick lachen, un de Driebeder stimmde in, obßchonß et em nich tom Lachen to Note was.

„Übrigens, lieber Konfrater,“ sagg de Büßumer dann, „in dem Briefe liegt bei aller Überspanntheit doch ein brauchbarer Wink. Sehen Sie, Ihre Leute sind gut, ich kenne sie ganz genau, es ist nur ein klein wenig Mißstimmung vorhanden, und da ist es das beste Mittel, daß man sie auf andere Gedanken bringt.“

„Wie denn?“ frogg de Driebeder. „Soll ich denn etwa die Ordenstracht einführen?“

„Das gerade nicht. Aber Sie müssen den Leuten einen anderen Gesprächsstoff geben, dann wird die unliebsame Geschichte bald vergessen sein. Gründen Sie einen Verein, ich empfehle Ihnen den Mütterverein.“

„Ein Mütterverein existiert schon bei uns.“

De aolle Häer dachte en Augenblick nao.

„Dann ist wohl das beste eine Sodalität für die jungen Leute. Gründen Sie eine Jünglings-Sodalität, die wirkt an sich schon sehr segensreich, und bei Ihnen wird sie auch als Ableiter wirken. Meinetwegen feiern Sie auch ein weltliches Fest im Verein, ein Stiftungsfest. Die moderne Zeit will es ja so, und Sünde ist es nicht, wenn alles ordentlich zugeht.“

Dat löchtebe dem Driebeder in.

„Und dann nur guten Mut, lieber Konfrater! Jeder hat einmal mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, aber das geht vorüber. Unsere Leute sind ja im Grunde so brav — nur ruhig und milde sein! Unser Nachbar

in Dusterloh macht mir mehr Sorgen, er ist in letzter Zeit so aufgereggt, so mißgestimmt — ich fürchte, es geht nicht gut mit ihm. Ihr Leiden ist nur ein bißchen Wolkenschatten gegen sein Elend.“ —

De Pastor von Driebeck gont getröstet nao Hus, un de ließe Lobendwind, de üdwer de ersten Roggenstoppeln weihde, lagg sid frist un köhl an sin Gesicht.

Annern Dages quamm Besöt för em ut Lurum, et was sin aolle Kollege, de „soziale Kaplaon“, de in Lurum den ganzen sozialen Betrieb unner hadde, in Verein un Gewiärtschopp arbeiede un sid up alle Kongresse herümdreef.

„Also hier haufest du? Es gefällt mir gar nicht so übel, besonders der Garten. Ach — das muß doch herrlich sein, die eigenen diden Bohnen zu essen! Hast du auch Schweine? Auch keine Kuh? Gar keine Landwirtschaft? Das ist verkehrt. Sieh mal, du muß dich um den Bauernverein kümmern, und da gibt es gleich mehr Ansehen, wenn man selbst ein bißchen Betrieb hat.“

„Das ist nichts für mich“, meinde de Pastor.

„Kerl, ich sollte an deiner Stelle sein! Weißt du, was mein Erstes wäre? Ich trommelte die Bauern zusammen und gründete eine Molkerei. Es ist ja eine Schande, daß hier noch keine existiert. Wir Priester müssen uns des Volkes annehmen, wir müssen sozial wirken.“

„Da wären wir ja wieder auf unserm alten Kampfplatze angelangt,“ gnöchelbe de Pastor, „ich denke

aber, wir wollen jetzt bei diesem kurzen Wiedersehen die Streitart nicht wieder ausgraben.“

„Nur eine Frage noch,“ sagt de Raplaon, „hast du irgendeinen Verein?“

„Einen Mütterverein.“

„Ach, der zählt nicht mit — das heißt, ein Mütterverein ist ganz gut, aber — und das ist alles?“

„Vorläufig ist das alles“, sagt de Pastor un vertall dann, dat he vörhätte, ne Jünglings-Salteeet to gründen. De Raplaon quamm faots in Frier.

„Gründen — das ist recht! Man muß heutzutage nur organisieren. Organisation ist das Heilmittel der Zeit. Aber um Gotteswillen keine Sodalität! Das hat sich überlebt —“

„Aber, Konfrater!“ mahnde de Pastor.

„Nun — du mußt das nicht so wörtlich nehmen, was ich sage, du kennst mich ja. Die Welt ist heute so, daß die Sodalitäten mehr einen Luxus darstellen, etwas für die Elite. Für das Gros muß man freiere, weitere Organisationen schaffen.“

„Man kann ja auch die kirchlichen Vereine etwas freier gestalten“, meinde de Pastor. „Man kann auch einmal eine Versammlung mit profanem Vortrag halten oder ein Fest feiern —“

„Wo bleibt da das Soziale?“ raip de Raplaon. „Die Leute wollen Hilfe und Stütze haben im wirtschaftlichen Lebenskampfe.“

„Soll ich denn vielleicht eine Gewerkschaft gründen?“ frogg de Pastor.

„Wirf das nicht so weit weg! Ich bin überzeugt, die gewerkschaftliche Organisation rettet uns vor dem Zusammenbruch — wenn uns etwas rettet — aber keine Bruderschaft. Ganz gut könntest du hier die Bauernburschen, Knechte und Landarbeiter organisieren — natürlich auf christlicher Grundlage, aber interkonfessionell —“

„Andersgläubige sind keine hier“, sagt de Pastor.

„Es kommt auf das Prinzip an“, bemerkt de Kaplaon. „Diese Sache muß allmählich in Angriff genommen werden, willst du sie nicht ins Rollen bringen? Allerdings die Bauern wirfst du gegen dich haben.“

De Pastor will nich dran, so viell de Kaplaon aut kuerde.

„Also da ist nichts zu machen“, gaff he sid tolest. „Ihr Leute vom Gesellenverein habt überhaupt allzumal kein Verständnis für das Soziale. Ihr seid alle rückständig.“

„Nun aber kein Wort weiter“, lachede de Pastor, „auf den Gesellenverein lasse ich nichts kommen, der wird mir immer lieb und teuer bleiben. Übrigens du schimpfst nur deshalb darauf, weil du uns Gesellenpräsid es immer im Herzen beneidet hast um unser väterliches Wirken.“

„Beneiden? Väterliches Wirken? Eine Gluckhennen-Tätigkeit ist es, nichts weiter. Man muß die Leute zur Selbstständigkeit erziehen, zur Selbsthilfe anleiten —“

„Bis sie uns den Stuhl vor die Tür setzen,“ bemärkte de Pastor.

„Warum auch nicht? Wenn wir überflüssig werden, so ist das gerade die Probe aufs Exempel. Oder sollen die Leute ewig am Gängelbände gehen?“

De Pastor streck sich verstuohlen üdwer't Gesicht, um sin Tapan to verbiärgen. He hadde dat fröher all so vaten haort, dat et em lantwielig wor.

„Ganz unrecht hast du ja nicht,“ gaff he dann to. „Aber eines schickt sich nicht für alle. Ich habe es zunächst mit der Jugend zu tun, und die kann das Gängelband — um deinen beliebten Ausdruck zu gebrauchen — noch nicht ganz entbehren.“

Domet quaimen se so halberlei in een Schipp, owwer bi't Adjüsfeggen lagg em de Kaplaon no enmol rächt warm an't Hiätt: „Wenn du gründest, mache die Sache möglichst sozial. Ich bin übrigens gern bereit, bei der Gründung mitzuwirken.“

Donao hadde de Pastor gar kin Verlangen, owwer de Bemärkungen von sinen aollen Frönd wören doch nich verluoren. He dachte den ganzen Abend dorüdwer nao un quamm to, dat Resultat, et nögg wull dat beste sien, den Mittelpatt intoslaohen tüsten de Büßjumer Salteet un de Lurumer Gewiärkschopp. En „Burschenbund“ wull he gründen, un he dachte sich dat Dink so ähnlich äs en Gesellenverein.

Driebed wor den naichsten Sunndag wier üdwer-rasket met ne besonnere Priädigt un hadde wier wat Nieses to küern nao't Hauchamt. Et wören der sieder ne iätliche Snäpstes mähr drunten äs süß, denn de

Meinungen wören hellste gebeelt un wullen sich nich rächt klövern.

Im Grunne was män een vullständig doför von de Nollen, un dat was de Wäht.

„Ne, Lüde, giegen so'n Plan draff tin Menst wat seggen. Üweral hāt man jä nu de Vereine un watterwiāgen wāt sogar Triater spielt. Do kann Driebeck doch nich ganz trügblieben. Allerdings de Name Burschenbund will mi so rächt nich gefallen, Eintracht wör all biätter, oder Harmonie, dat is'n schönen vörneihmen Namen. Na, fliehklick is de Name Niābensat.“

„Un dat Supen is de Hauptsat,“ sagg Snieder Gotbrand, „vörutgesett't, dat se bi di supt.“

„Kine Persönlichkeiten!“ De Wäht regebe sich dorüwer nich up.

„Ick sin der Meinunk, dat de ganze Verein üwerflödig is,“ sagg dat Kolonialwarengeschäft, „magg he nu Burschenbund heeten oder Harmonie. De jungen Lüde find't den Wäg in't Wähtshus fröh genug, man bruk se gar nich herintoloden.“

„Un dat Supen könn wi Nollen wull alleen besuorgen, do brukt us de jungen Läckers gar nich bi to helpen,“ bemärkede Gotbrand, de sich gāhn ās Snaak upspiellde.

„Ick weet gar nich, wat Si alle von Supen küert!“ Domet brachte de Wäht friske Glase, „bi mi wāt üwerhaupt nich suoppen, un siet leste Kiärmeß weet ick linen enjigen Fall, dat hier een unner'n Dist liāgen hāt.“

„Wat mi anbedrapp,“ Linnenkämper stoppede sid en Piepken, indem he sid den Tabak bedächtich in de linke Hand schubde un dann met sinen knüöderigen Finger vörfichtig in den Piepentopp prudede, dat kin Flüsten verluoren gont. „Wat mi anbedrapp, von mine Jungens draff nich een methoden. Dat steiht fast.“

„Id holl mienen auf to Hus,“ stimmde aoll Huck bi.

„Na, Schulte,“ raip de Snieder, „wat segg Si dann to den Verein? Si sind jä so dick Frönd met'n Pastor.“

„Laot mi in Ruh!“ gnrude Schulte Bontamp un blaof verdreitlick den Dampf von sine Sigarr üöwer den ganzen Dist.

„Wilm fall wull Vörstand wäern,“ smeet Linnenkämper so hen un luerde nao den Schulden herüöwer.

„Dat wör doch män för tuotte Lied,“ gneesede dat Kolonialwarengeschäft.

„Du so?“ snauede de Schulte.

„Nu — id denke, de Verein is för unverhieraot'te Lüde, un man segg jä, dat Wilm —“

De Schulte knallde up'n Dist.

„Holle Wiewer-Quaterie brukst du hier nich up-tobisten. Üöwrigens, wenn min Suohn hieraoten will, dann fall he di wull nich fraogen. Dine Lina de kannste allmählick inpieckeln laoten —“

He brack af.

„Häerns, Häerns, finen Striet!“ raip de Wäht dotüsten.

„Dat Waort is mi so herutfluogen,“ sagg de Schulte, „dat Wicht kann jä nids doför, wenn se sitten bliff —“

„Nee, se hät iähr Möglichstes doohen,“ bemärkede de Snieder halflut un duedebe sid ächter sinen Beerpott.

„— owwer du sollst mi in Ruh laoten, Heller!“

„Dat doh id aut,“ dat Kolonialwarengeschäft was en lück giäll anlaupen von Venien, „dat doh id, denn gegen en Offen kann man nich anbölten.“

„Nu owwer Ruhe, Häerns! No’n Glästen gefällig, Schulte? Wat is dat vandage heet un düdrstig Wiäder. Id glaif wisse, wi kriegt no’n Grummelschuer, et stiegg so swatt up in’n Lußen.“ —

De jungen Lüde fennen mähr Vergnögen an den Verein äs de Nollen.

„Junge,“ sagg Aloys to Wilm, „dat wät pläseerlich, wenn’t aut nich jeden Sunndagaabend Fwürwärkt giff. Kumm an de Müll vörbi, dann gaoh wi tosamem hen vanaomdag.“

„Wenn’t draff — gäh!“ sagg Wilm.

„Wu dann, wenn’t draff? Id denk, din Nolle steiht ganz up Siet von’n Pastor.“

„Nich mähr, Aloys! He hät gistern nütten schimpt up’n Pastor — weekte, wiägen mine Angeliägenheit. Dorüm sin id bange, dat id nich metdohen draff.“

„Dat wör jä dumm!“ Aloys street sid verdreitlich de krusen Haor ut’t Gesicht.

„Id sin wull to missen in den Verein, wenn du der män bi bist, dann fall’t wull flusten.“

„Dumm Tüg!“ raip Aloys.

„Wat määd Söfften?“ frogg Wilm.

„Wat fall de maken! Wohrschiendlic steiht se bi de Pött un lött dat Gemöds anbrennen. Ne, nu häff't nich half so viell Pläseer an den ganzen Verein!“ —

Wilm hadde rächt, de Schulte verbaut em, in den Burschenbund intotriäden.

„Dat wünnert mi jä,“ bemärkede de Meerste en lüd spöttst, „domols wörst du Füer un Flamm, äs de Pastor dat Fest fiert hadde met den jungen Lude.“

„Dat was wat anners“, sagg de Schulte. „Düsse Vereinsgeschicht is nich to truen, dat kump herut up Organisation der Landarbeiter, wo de sozialen Quacksalbers, de von de Buerie nids verstaoh't, us met beglücken willt. De Pastor is nich ümsüß in Lurum in de Vereine west, nu will he us den Swindel auf hier inföhren. Dat he so mähr en christlichen Sozialdemokraten is, hät he bewiesen. Wu könn he süß dorandenken, dat Möllerswicht tor Meerste up Bontamps Hoff to maken.“

„Dann verbeide doch auf de Knechte, dat se in den Verein gaohet,“ meinde de Meerste, „use Naß is übrndlic hellig dorup.“

„Dat Volk lött sich nids verbeiden — leder Guotts! Im Siegendeel, wenn man iähr en Waort segg, wät't no leiger. Ich häff't faots wicket, dat wi no wat beliaßt met den Pastor!“ —

Naombdags feihlden alle Buernsüöhne bi de Versammlung, un de Magister, de dem Pastor in'n Burschenbund helpen wull, bemärkede, dat wör en slächt Leeten.

„Überhaupt, Herr Pastor, Sie hätten besser noch gewartet mit der Gründung. Driebeck ist noch nicht reif dafür. Na, vielleicht glückt es doch, auf jeden Fall müssen wir jetzt weiter.“

De Pastor satt toerst uteneen, wat de Verein för'n Zweck hebben soll un betonde dat Religiöse; he wor allmähdlich warm bi sine Rede un sprach so rächt von Hiätten. De Erfolg was minn. De Mehrsten japeden un nahmen sich nich äs de Müh, sich de Hand vör de Mund to haollen, un Naß gnrude: „Wannehr geiht dat Singen laof? Dat Priädigen sin't all lange leed.“

Auf de Magister sagg en paar Wäärde, dat de Schol iähre Ufgabe in de kuotte Lied knapp besuorgen könn, un dat de Verein de Bildunt ergänzen soll. Do möken se erst rächt lange Gesichter, un een flisterde: „Aloys, sett en Trumpf drup!“

Owwer Aloys satt still up sinen Stohl.

Dann wören de Statuten von'n Pastor vörluosen, wat de jungen Lüde rächt lantwielig vörquamm. Auf de Wäht was nich tofriäden, he sagg to sine Frau: „Dütmol will't nich rächt buottern, et mott no biätter kummen.“

Unnerdessen hadde de Magister de Namens upschriebben, met de Bemärktunt: „Wer hier anwesend ist, erklärt damit seinen Beitritt,“ worup en paar Vörsichtige sacht utknieppen wöern.

Äs nu de Vörstand wäht wor, quamm en bitten mähr Liäben.

De Pastor hadde vörslagen, se wullen döer Utflamation wählen, wat de Magister iähr verdütskede,

dat se de Namens ropen sollen. Der erste was faots  
Aloys Feldmann. De ganze Bande raip: „Aloys!  
Aloys hoch! Aloys an de Spitze! Aloys mott up'n  
Dist! Aloys, mat Föerwärkt!“

„Das war vorauszusehen,“ bemärkte de Magister,  
„eine bessere Wahl kann auch gar nicht getroffen  
werden? Aber nun? Zwei müssen wir noch haben.“

Nu gonk't trus dörneen.

En raip Bontamps Fohrknecht ut, de annern  
protesteerden, he wör jä gar lin Driebeder, sonnern  
Suerländer. Dann folgeden s'ck en Duß Namens  
bunt dörnanner äs Gemöts un Köben, bis de Magister  
twee herutgreep un sagg, he hädde düttlick haort,  
dat hüsse de Mehrheit för s'ck hädde.

„Man muß nur durchgreifen,“ sagg he tom Pastor.  
Sin sokratiste Prinzip un de „selbständigen Persön-  
lichkeiten“ lait he ganz bisiete.

„Nun wären wir fertig.“ De Pastor sprack de  
Hüöppnunt ut, dat se alle trü tosamendöllen un dat  
de Burschenbund rächt viell Siägen üdwer de Ge-  
meinde brengen mögg. Up de naichste Monatsver-  
sammlunt wull he en Vödrtrag haollen, un nu wullen  
se alle nett nao Hus gaohen.

De jungen Lüde kieten s'ck an.

„Nao Hus gaohen?“ brummde Naß, „id dent,  
et geiht nu erst laohß. Düt was no nicks.“

„Diesmal glückt es Ihnen nicht, daß Sie die  
Burschen so früh nach Hause kriegen,“ sagg de Magister  
liese, „ich sehe es ihnen an, sie kleben.“

Un so gont' t aut. De Pastor stonn up, alls bleef sitten. He sagg, de Versammlunt wör sluotten, kin Mensk reihde sich, bloß Aloys tratt up sine Siet un sagg: „Na, Jungens, dann laot us gaohen.“

„Wät dann gar nich singen?“ fröggen en paar.

De Pastor meinde, dat können se naichstens äs dohen, nu wör't all to lat.

„Well is dat in Schuld?“ brummde Naß halflut, „he hädde de lange Quaterie ächterwiäges laoten sollt!“

So mok de Pastor Ernst. He füdürderde äs Pastor un äs Vereinspiäses, dat nu Sluß matt wör, un do stonn een nao'n annern lantfam up. En paar kiekten stief in iähr Glas, äs wenn se nich hädern können.

„Wir wollen nur gehen,“ sagg de Pastor tom Magister, „jeht werden sie wohl folgen.“

De Magister trock de Schullern up.

Rum wören de beiden tobuten, do gont' t drinnen laofß — hästu mi nich haort!

„So leben wir

So leben wir

So leben wir alle Tage!

Eine ganz fidele Saufkompagnie — —“

De Magister tratt an't Fenster.

„Na, da haben wir die Bescherung! Die Kerls sizen alle wieder hinter dem Bierpott, und Aloys scheint ihnen vergebens Vernunft zu predigen. Ja, wenn sie einmal ihre Sonntags-Bux anhaben!“

De Pastor sagg luott: „Gute Nacht!“ un gont' t sines Wiäges.

„Nu geiht't biätter,“ sagg de Wäht, „et kann no ganz gutt wäern.“ —

En Fűrwiärt kreeg de Pastor naohiär nich to seihen, owwer ne ganz nüdlide Rattenmusik kreeg he to hädern un swaorens so üm Mitternacht herüm. Naß sine Stimm was dütlid dörtöhädern.

Den annern Muorgen sagg Frailein Therese, äs se den Kaffee herinbrachte:

„Was war denn das für eine Bande diese Nacht? Man erlebt hier doch allerlei Überraschungen in diesem idyllischen Orte.“

De Pastor gaff kine Antwort, un äs sin Suster em in't Gesicht keet, sagg se auk nids mähr.

Naomdags quaimen twee Möders un mökten dem Pastor Vörstellungen, dat et owwer so nich wieder gönt met den Verein; iähre Jungens wören erst giegen Muorgen nao Hus kummen, un se können gar nich seggen, in wat för'n Toftand.

„Es soll auch nicht so weiter gehen,“ sagg de Pastor kuott, „dafür lassen Sie mich sorgen.“

Äs de beiden sid dann bi't Wäggaohen no bi Frailein Therese utspriäden wullen, sneet iähr de dat Waort af met de Bemidant:

„Wer hat die Bengels erzogen? Wir doch nicht!“

De beiden Möders wören so verdukt, dat se sogar dat Schimpen vergaiten im Augenblick; naohiär höllen se dat owwer dreidubbelt nao.

De naichste Versammlung von'n Burschenbund wor in de Schol afhaollen, de Pastor mot dat up'n

Priädigtstohl bekannt. De Vörstand hadde sich vullstännig infunnen, owwer wieder auf sin Menst.

Sietdem was von den Burschenbund in de Pastraot sine Rede mähr, met sin Waort. Owwer desto mähr wor in't Duorp dervon küert. De Pastor priägede üöwer de Unmäözigkeit un trock scharp von't Liäder.

„Na,“ gneesede Linnenkämper naohiär bi sin Snäpsten, „dat Drüöpplen fall us finen Schaden dohen, dat is von Nollers so west bi us, owwer den Verein sin wi glücklich laoz. Et löpp doch alles up Sozialdemokraterie herut.“

## XVIII.

### De Konferenz.

In Dusterloh was Konferenz.

Siegen teihn Uhr quaimen de Häröhm von allen Sieten een nao'n annern heran, toerst de beiden Hollinger, dat dicke Pastörken un sin Kaplaon.

„So eine Konferenz ist ne schöne Sache,“ sagg dat Pastörken un mot en Augenblick haolt vör't Gaoren-pörkten, „sie vereinigt in sich Wissenschaft und Gottseligkeit, brüderliche Geselligkeit und Statszpiel, Essen und Trinken, kurz, alles, was einem an Leib und Seele wohltut.“

„Trinken?“ De Kaplaon mot dat Pörkten laof un lait dat Pastörken vorgaohen. „Ich meine, Pastor von Dusterloh sei Abstinenzler.“

„Für seine Person, aber nicht für die ganze Konferenz,“ dat Pastörken lait en Söcht gaohen, „allerdings, bei ihm ist das Trinken schon mehr Abtötung — wissen Sie, die Bußtränenlauge! Ich möchte wirklich gern herausbringen, in welchem gottverlassenen Erdenwinkel der Saft gedeiht, den er uns als Wein vorsekt!“

Se schellden an, un de Hushöllerste mot laof. Et was ne lange drüge Person met'n Gesicht, so ernst un suer, äs wenn de berühmte Bußtränenlauge iähr tägliche Gedränk wör.

„Sie sind die ersten“, bemärkede se.

„Wenn't nao Dusterloh geiht,“ sagg dat Pastörken, „dann könn wi de Tied nich afwaochten. Nu matt

etwas gnädig vamiddag, Suffer Sette! Nisch wler  
so'n Hochtiets-Tätten äs dat leste Mol.“

Suffer Sette keet en lüd twiärß met so'n süerlid  
Sneesen.

„Wi doht et ganz einfach, Här Pastor! Wi sind män  
so Rütters hier in Dusterloh. Met Graute Bauhnen  
un Speß laot wi et gutt sien.“

„Un dann en Mönsterlänner berbi, dat is en  
Schulten-Tätten. Gu'n Dag, Häröhme! Was machen  
die alten Kirchenväter? Nanu — die Luft ist aber  
ochsig benebelt in deinem Gezelte.“

De Stuwowe was blao von Piependamp.

„Hat seine Ursache,“ sagg ne deipe Stimm ut  
den Sessel ächter'n Disk. Do satt en rächt kumpletten  
Pastor un smailede ut de lange Piep, dat em de Dampf  
in dicken Wolken üm de kahle Platt flog.

„Pylades — du schon hier?“ raip de Hollinger.  
„Man sagte uns, daß wir die ersten seien. Hast du  
vielleicht die vierte Dimension benutzt, um dich ein-  
zuschleichen?“

„Ne — bloß das Hintertörchen,“ sagg Pylades,  
„ich haffe das Anschellen und Warten vor der Türe  
wie'n Bettler.“

„Hintertörchen und Hintertreppen und Neben-  
regierungen und dergleichen Dinge müssen aus dem  
Spiele bleiben,“ domet lait dat Pastorken sid in den  
annern Sessel fallen, „das ist gegen die Moral und  
verdirbt den Charakter. Was ist das — Raffee? Davon  
hab' ich mein Quantum. Wollen uns erst mal einen  
Kognak genehmigen.“

He wuß gutt nog, dat de Düstertloher sinen in'n Huse hadde, konn't owwer nich laoten, siß jedesmol enen to füdürern.

„Ja — liebe Konfraters,“ de Düstertloher reef siß verliägen de Hänne, „gebrannte Wässer halte ich gar nicht vorrätig — grundsätzlich nicht. Ich bin der Meinung, daß wir Priester —“

„Dann also irgendeine andere Flüssigkeit,“ sagg de Hollinger un saolde de Hänne met en vertwiefelt Gesicht. „Was hältst du denn vorrätig, Julius?“

„Kaffee ist nicht gefällig — vielleicht Limonade?“

„Limonade? Gefärbtes Wasser — ist ganz gegen meine Grundsätze.“

„Ober Selters?“

„Wenn ich nicht sehr irre, ist das auch Wasser.“

„Ober Frata? Kann ich bestens empfehlen, aus edlen Fruchtsäften präpariert und ganz alkoholfrei.“

„Na, dann bringe deinen Nektar mal her.“

Metbeß was en Wagen vörföhrt, un de aolle Pastor von Büßum steeg ut met sinen Kaplaon. Facts drup quamm de Pastor von Driebeck. De aolle Häer von Büßum gont erst von enen to'n annern un erkundigede siß nao't Befinnen un nao de Gemeinde; he quamm nich mähr viell ut sin Duorp herut, owwer he interesseerde siß för alls un kann't nich bloß sine eegen Lüde, sonnern de ganze Umgiegend.

„Sind alles brave Leute, gute Leute. Es kommt hie und da mal was vor —“

„Fünf Fronleichnams-Altäre“, smeet dat Passörten dotüsten.

„— aber es ist nicht böse gemeint.“

Pylades tratt em sinen Sessel af, wat de aolle Häer erst nich anniehmten wull. Dann probeerde he den „Frada“ un fann dat Gedränk rächt wuollsmakend.

„Unschuldig ist das Gesöff jedenfalls,“ meinde de Hollinger. „Wickelkinder von schwächster Konstitution können es ohne Gefahr trinken. Sag mal, Driebeck, wenn du Frada eingeführt hättest, dann wäre dein Burschenbund auf den Beinen geblieben — sowohl im buchstäblichen wie im übertragenem Sinne.“

„Möglich,“ sagg de Driebecker en lüß schaluh.

„Burschenbund?“ frogg Pylades, „was ist das denn wieder?“

He konn dat Niece nich lieden, un was der fasten Uwertügunt, dat alle Unsiägen von't Niece hiärtaim. Dat sprack he auf uoppen ut, äs de Hollinger em de Sat verkläört hadde.

„Wieder so eine verdächtige Neuerung!“ schüllköppede he, „Konfrater von Driebeck, Sie müssen uns hier die Gegend nicht mit solchen Sachen infizieren. Die alte bewährte Seelsorgspraxis, was darüber ist, das ist vom Bösen.“

„So ganz allgemein darf man das wohl nicht sagen,“ meinde de Driebecker bescheiden, „jede Zeit fordert ihre besonderen Mittel, entsprechend den veränderten Verhältnissen.“

„Ja, es war gut gemeint,“ quamm em de Büßfumer to Hölp, „und vielleicht macht es sich noch. Die Leute sind gar nicht so übel.“

Män Pylades gaff tine Ruh.

„Das neue Zeug taugt nichts,“ raip he un trod iwrig an sine lange Piep. „Ich halte mich an die berühmte Enzyklika Rerum novarum, Der selige Papst hat ganz recht, die Menschen sind heutigen Tages rerum novarum cupidi — neuerungsfüchtig — und daher kommt der ganze Wirrwarr. Das dürfen wir nicht unterstützen.“

„Die Enzyklika ist für mich auch maßgebend,“ sagg de Driebecker ruhig, „aber ich meine, gerade diese Enzyklika weist uns neue Wege und will keineswegs den Stillstand —“

„Und ich meine,“ unnerbrack em dat dicke Pastörken un teek up sine Uhr, „wenn der Dechant nicht sogleich kommt, dann fangen wir die Konferenz ohne ihn an. Sonst wirft uns der alkoholfreie Frada noch unter den Tisch, ehe wir in die Tagesordnung eingetreten sind.“

„O, was das betrifft,“ versiederde de Düsterloher, „da ist nichts zu befürchten.“

Gen von de Kapläöns rekede den Hals.

„Sieh — wenn man von — na, beinahe hätte ich was gesagt.“

„Seggt män ruhig!“ raip dat Pastörken, „wenn man von’n Düwel küert, is he nich wiet — wenn’t sief auf üm’n Diäten handelt. Aber nun soll ich den molligen Sessel wohl räumen müssen, denn wenn der Dechant auch keine Obrigkeit ist, Respektsperson ist er doch.“

He stonn up un teek dörr’t Fenster.

„Do klaiet he gerade ut’n Wagen — hu, en veri-

tabeln Landauer, nich so'n Scheesten äs dat von Büßum! So, nun wird er seinen Einzug halten und uns zum Handkuß zulassen.“

De Diäten quamm herin met sinen Kaplaon un begrüßede de Häerns de Riege nao, met so ne wuoll afgepaßte Würde und Fröndlichkeit, dat man nich seggen tonn, wat grötter was, de Würde oder de Fröndlichkeit.

„Haben die Herren schon angefangen?“

He lait sid in den Sessel gliehen un wees den Frada met ne höfliche Bewiägunt af. He hadde tin Lotruen to den Düssterloher Nektar.

„Wir haben es nicht gewagt,“ sagg dat Pastörken ernst.

De Diäten gnöchelde.

„Dieser Acmor reverentialis ist mir ganz neu an Ihnen, Konfrater von Hollingen! Aber es fehlen ja noch zwei Herren.“

„Langenfeld und Bistrup“, sagg een von de Kapläone.

„Es ist unverzeihlich, daß die Herren noch später kommen als der Herr Dechant,“ bemärkede dat Pastörken met datfelwe ernste Gesicht.

„Der Langenfelber sitzt gewiß bei seinen Bienen fest,“ meinde Pylades, „das Wetter ist heute sehr schwärmerisch.“

„Nun, wir wollen beginnen,“ sagg de Diäten un sprak dat erste Gebätt. Alle teieden hen, wobi Pylades sine lange Piep fallen lait; de Hollinger murmelde wat von „ruhestörenden Lärm“.

Dann geht de Konferenz lähren Gant. Dat Protokoll von de vörige wor verläsen, en Stück ut en Erbauungsbof vörloosen un dann en paar Paragraphen von de Diözesanstatuten. De leste Paragraph besagg, dat de Geistlichen nich viell in Wähtshüfe gaohen sollen. Dat veranlassede den Hollinger to eene von sine Bemärkungen.

„Cauponas frequentare<sup>1</sup>“, sagg he schelmsk, „ist wirklich ein gefährliches Ding, aber man scheint in der Beziehung die Hoffnung aufgegeben zu haben. Gra. ite“ pr hibemus, wir verhindern es schwerlich — das klingt sehr resigniert.“

„Aber ich bitte dich,“ raip de Düsterloher upgeregt, „du übersehest ganz falsch. Es heißt, wir verbieten es strenge.“

De Diäken mok ne ernste Miene.

„Während des offiziellen Teils der Konferenz“, bemärkede he met gelaotene Ruhe, „wollen wir alle Äußerungen vermeiden, die dem Ernste dieser Veranstaltung nicht angemessen sind.“

„Do häste din Fett“, flisterde Pylades.

Und nun wird unser verehrter Gastherr so gut sein und seinen Vortrag halten.“

In düssen Augenblick quaimen de beiden Pastörs, well no feihlden, un entschuldigenen sich met viellen Wörden, wobi de eene de Schuld up de annern schauf.

„Meine Herren Konfratres,“ de Düsterloher faolde en paar Buogens uteneen, de so vull schriebben wören, dat dat Pastörken von Hollingen de Bemärkung nich

<sup>1</sup> Wirtshäuser oft besuchen.

unnerbrüden konn: „Das ist wohl eine ganze Serie von Vorträgen.“

„Pst!“ gont dat von allen Sieten, un de Diäten kloppede met'n Finger up'n Dist.

„Meine Herren Konfratres, es ist eine unleugbare, Ihnen allen wohlbekannte Tatsache, daß der Alkohol ein großes Verderben anrichtet, sowohl in der Menschheit im allgemeinen, als auch —“

„— unter dem Klerus im besonderen“, smeet dat Pastörken dotüsten.

De Kapläöns fongen an to lachen, de Pastörs mökten en ernst Gesicht, un de Diäten sagg:

„Herr Pfarrer von Hollingen, ich rufe Sie in aller Form zur Ordnung, und bitte, den Vortrag nicht weiter zu unterbrechen.“

„Kommt der Ordnungsruf ins Protokoll,“ frogg Pylades, de Schriftführer was, un lädebe an sinen Bliestift hiär.

„O — es war ja nicht böse gemeint,“ meinde de aolle Häer von Büßum.

„Lassen Sie es weg“, sagg de Diäten kuott.

„Ich danke schön,“ gnöchelde dat Pastörken, „dann fraog't der nids nao.“

De Düsterloher grämsterbe sid un font wier an.

„— sowohl in der Menschheit im allgemeinen, als auch nicht gerade zum geringsten bei unserer ländlichen Bevölkerung. Wohl in jeder Gemeinde findet sich die eine oder andere Familie, deren Glück durch den Alkohol untergraben wird, und es gibt gewisse Gelegenheiten, Kirmes, Kindtaufe usw., bei denen

der Unmäßigkeit in ausgedehnterem Maße gefrönt wird. Es dürfte deshalb angebracht sein, dies Übel etwas näher zu beleuchten und die Mittel zur Abhilfe zu besprechen. Ich handle zunächst über die Wirkungen des Alkohols in gesundheitlicher, sittlicher, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung, sodann über die Aufgaben der Seelsorge gegenüber diesem Krebschaden.“

De Vördrag was utföhrlich un gründlich. De Düstertloher quamm ümmer mäher in Dwer, je länger he laßt, he raip tolest, äs wenn he up'n Priädigtstohl stönn. De Utdrücke wören ümmer kräftiger. Erst was alltied de Rede von „Alkohol“, dann von „Volksgift“, dann von „Branntweinpest“, und endlids bloß no von „Echnapsteufel“.

„Und wenn nun dieser Teufel das Volk besessen hält,“ so quamm he up den tweden Deel von sinen Vördrag, „dann ist es unsere Pflicht, ihn mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu exorzisieren, diesen schlimmsten aller Höllenhunde.“

„Nu hät he den Richtigen bi'n Kragen,“ flüsterde dat Pastörken, „nu geiht't em leige.“

De Düstertloher sprac erst von allgemeinen Mitteln giegen den Alkoholismus un quamm dann up de Abstinenz mit iähre drei Gruppen. He was för de Rabikatur: alle Mann in de büdwerste Gruppe.

Äs he sinen Vördrag sluotten hadde, laip em de Sweet an dat hagere Gesicht harunner, un sine Baden glaiheden, mäher von Dwer äs von Anstregung.

Nao ne tuotte Paose namm de Diäken dat Waort: „Der Vortrag behandelt ein wichtiges Thema in

angemessener Weise und gibt bemerkenswerte Winke. Ob die Schlussfolgerung in ihrer ganzen Schärfe zu akzeptieren ist, diese Frage stelle ich zur Debatte. Wer von den Herren will sich äußern?"

Se kieten den Büßumer an, dat was de Böllste; he miärkede dat un sagg in sine guorige Wiese:

„Liebe Konfratres, ich bin mit allem einverstanden, das wißt Ihr ja. Wenn etwas für gut befunden wird, dann will ich gewiß nicht dagegen sein. Aber — wenn's erlaubt ist — zu strenge wollen wir doch nicht vorgehen. Das hat der liebe Heiland auch nicht getan, in Kana hat er sogar selbst für Wein gesorgt. Ich glaube, die Leute meinen's nicht so böse, wenn sie auch mal ein Gläschen mehr trinken.“

„Ein Gläschen mehr! — Darf ich ein Wort erwidern?“ De Dusterloher konn't knapp up sinne Stohl uthaollen.

De Diäten nidebe.

„Meine Herren Konfratres, es ist eben auf Kana hingewiesen worden. Ich gestehe aufrichtig, es wird mir schwer, über diese Hochzeit hinwegzukommen —“

„Ich wär' ganz gern dabei gewesen“, bemärkede de Hollinger. De Diäten smeet em en Blik to.

„Aber erstens denke ich,“ font de Dusterloher wier an, „die Krüge sind gar nicht so groß gewesen, wie die Exegeten sie schildern. Und zweitens, wir haben andere Zeiten und andere Menschen, wir haben Zustände, die außergewöhnliche Mittel fordern.“

„Ich meine,“ Pylades hadde sine lange Piep ut'n Mund nummen, „für Säufer gibt es nur ein

Mittel: völlige Enthaltung. Aber allgemein muß man das nicht fordern, das ist eine Übertreibung und eine Neuerung, und Neuerungen sind immer verdächtig.“

„Bitte — ein Wort!“ De Düsterloher sprank als wier von'n Stohl up. „Die Säufer? Wer ist ein Säufer?“

„Ich nicht“, sagg dat Pastörken.

„Notorische Trunkenbolde kann man vielleicht in Anstalten bringen“, satt de Düsterloher hento. „Aber man soll die Leute schützen, daß sie keine Säufer werden, und das geht nur durch eine große Volksbewegung. Da muß der Gesunde mit seinem guten Beispiele für der Kranken eintreten, da muß einer den andern stützen.“

„Ich möchte um's Wort bitten“, sagg de Pastor von Friebeck.

De Diäten nickede.

„Die Abstinenzbewegung unterscheidet drei Gruppen, erstens mäßiger Genuß von Spirituosen —“

„Das ist meine Gruppe“, bemiärkede de Hollinger.

„Zweitens Enthaltung von den gebrannten Getränken und drittens Enthaltung von allen Spirituosen. Mir scheint, das Letzte ist angebracht für außergewöhnliche Zustände, für die eigentlichen Trunkenbolde, das Zweite ließe sich vielleicht allgemein einführen. Wir müßten aber einheitlich vorgehen.“

„Das sind Neuerungen,“ raip Pylades, „ich bin dafür, daß wir das Erste, die Mäßigkeit, allgemein einführen.“

„Aber das ist ja etwas Selbstverständliches,“ de Dusterloher keef met sine swatten Augen grimmig in de Runde. „Damit kommen wir nicht weiter. Einen solchen Rat kann auch der Teufel wohl geben, denn damit tut er sich nicht wehe —“

„Hoho!“ Pylades drüggede met sine lange Piep. „Das verbitte ich mir! Ich habe mit dem Teufel von Dusterloh nichts zu tun.“

„Von Dusterloh? Vielleicht sikt er bei dir wärmer in der Wolle als hier —“

De Diäken kloppede up'n Dist.

„Ruhe, meine Herren! Konfrater von Hollingen, Sie haben Ihre Meinung ja noch gar nicht geäußert.“

Dat diide Pastörken trock erst en paarmol an sine Sigarr.

„Probieren geht über Studieren“, sagg he dann bedächtig. „Wie wäre es, wenn die Mutterkirche — so kann ich den Sitz des Herrn Dechanten wohl nennen — wenn die den Anfang machte, und wenn wir dann so langsam dem guten Beispiel folgten — das heißt, wenn's gut geht, und wenn's schief geht, dann lassen wir die Finger davon.“

Dem Diäken scheen dat nich rächt to behagen.

„Die Zustände in meiner Gemeinde sind nicht von der Art, daß sie ein so radikales Mittel fordern.“

„Und dann,“ satt Pylades hento, „das ist auch wohl zu beachten: wenn wir die Leute auffordern, in den Abstinentenverein einzutreten, dann müssen wir selbst vorangehen.“

„Das wäre für mich kein Hindernis,“ sagt de Diäten, „ich trinke keine gebrannten Wässer.“

„Aber in der obersten Gruppe gibt's auch keinen Wein und kein Bier mehr“, raip Pylades.

„Von der obersten Gruppe kann keine Rede sein,“ de Diäten wees dat met beide Hänner entschieden trüg, „es wäre mehr als gewagt, das allgemein zu fordern von den Leuten.“

„Kann keine Rede sein?“ De Dusterloher keet vertwiefelt von eenen nao'n annern. „Es wäre zu gewagt? Das ist es gerade, wir wagen nichts, wir sind feige, wir bleiben immer bei Halbheiten stehen, und greifen nicht durch, kommen nicht an die Wurzel. Darum hat der Teufel so leichtes Spiel in der Kirche Gottes. O Heiland, das ist das Salz der Erde!“

He was uppsprungen un hadde de Hänner vör de Suorst faollt, de Tränen stönnen em in de Augen.

„Nun — nun, Julius!“ schüllköppede de aolle Häer von Büßum, „du mußt dich nicht so aufregen.“

Owwer de Dusterloher lait sich stüern.

„Ich hatte meine Hoffnung auf diesen Tag gesetzt. Ich hatte es dem Satan schon angedroht, daß wir ihm jetzt zu Leibe rücken würden als eine festgeschlossene Phalanx. Ich hatte gedacht, Aufmunterung und Unterstützung zu finden bei meinen Brüdern, denn ich selbst bin schwach und furchtsam — und nun lassen sie alle die gute Sache schmählich im Stiche! Sind wir überhaupt noch wert, die Uniform des Herrn zu tragen — wir — Überläufer und Mietlinge — wir — Verräter!“

He lait sich up sinen Stohl fallen. De mehrsten möken en verliägen Gesicht, bloß de Diäken bewahrde sine Würde un de Hollinger sine Selautenheit.

De Diäken kloppede up'n Dist.

„Wir lassen den Gegenstand fallen. Eventuell können wir bei anderer Gelegenheit darauf zurückkommen, aber in aller Ruhe. Unser Konfrater hat sich starker Ausdrücke bedient —“

„Ich kann nichts zurücknehmen,“ raip de Düstertloher dotüsten, owwer dat dicke Pastörken trock'n dahl up sinen Stohl un sagg: „Dat brukst du auf nich, wi sind gerade süde Käls äs du seggst.“

„— aber wir tragen seiner Aufregung Rechnung,“ satt de Diäken hento, „und halten ihm alles zugute. Wir fahren fort in der Tagesordnung und besprechen jetzt —“

„De Grauten Bauhnen sind längst gar,“ raip Tuffer Sette döer de Düör, „de Häerns könnt sich wull en lück ielen.“

Alles font an to lachen. De verliägene Stimmunt löfede sich, un dat Pastörken summdede vör sich hen:

„O du schöne Graute-Bauhnen-Tied!“

De Diäken hadde alle Mühe, de Häerns so lange ruhig to haollen, bis dat de Dagesordnunt to Enne was. Bi'n Dist wor't ümmer liänniger, obschonst et auf dor bloß Frada gaff. De Hollinger vertall een Stücksten nao't annere, un Pylades, well ne deipe Stimm hadde, lachede so hall, dat de Fensters kletterden, un dat de Diäken tolest bemärkede, man mögg sich en lück mäöfigen wiägen de Naohberschopp.

„Nächt häfft Se, Herr Diäten,“ sagt dat Pastörken, „de Engel drüft et wull häören, owwer de Mensken nich. Süß meint se, wi wören no nich äs in de ünnerste Gruppe.“

Bloß de Pastor von Dusterloh satt still un trurig ächter sinen Teller, un wenn he süß weinig att, dann att he nu ungefähr nicks. He konn nich wäg üöwer den Knickslag, un äs de Driebecker em toflisterde: „Seien Sie doch nicht so niedergeschlagen, Herr Nachbar!“ do antworde he: „Wie kann ich anders? Er hat gefiegt.“

„Wer?“

„Der Satan. Ich höre ihn hohnlachen.“

Do keek em de Driebecker metleedig an.

„Sie müssen nicht überall den Teufel suchen, Konfrater! Übrigens will ich Ihnen sagen, Ihre Worte haben mich zu dem Entschlusse gebracht, den Abstinentenverein in meiner Gemeinde einzuführen.“

De Dusterloher greep em bi de Hand.

„Wollen Sie es übernehmen? O — wenn nur einmal erst der Anfang gemacht ist! Herr Gott, nun ist doch ein Samenkorn auf guten Boden gefallen! Ich begleite Sie hernach auf dem Heimwege, und dann wollen wir das Nähere besprechen. Nach Driebeck kommt Dusterloh an die Reihe.“

En hellen Schien gonk üöwer sin vergrämte Gesicht.

## Paoter Kaimundus.

„Rid, do geiht de Paoter vörbi!“

Alles laip in de Wähtschopp an de Fensters un teek so niesgierig up de Straot, äs wenn man in Driebed siliäwe no finen Kapziner seihen hädde.

„Sall ick en to'n Halben inviteern?“ sagg Bonkamps Fohrtnecht. „Wenn he sid eenen in'n Raden slött, dann flusket de Priädigt üm so biätter.

„Unnerstaoh di!“ driggede de Schulte.

„Wat en Dink, wat en Dink!“ De Wäht satt en paar vulle Glase up'n Dist. „Ick weet gar nich, wat usen Pastor bikümp! En Drüßpften giegen den Duorst is us arme geplaogte Buerslüde doch wull to günden.“

„Ja, dat mein ick,“ nidebe Linnentämper, „de Häerns spigget auk nich drin, wenn se'n Glas Wien vör sid staohen hääft, un wi mött't us met Beer begnügen.“

„Holla, Wirtschaft!“ Snieder Sotbrand slog up'n Dist. „Brent mi no eenen! Dat gutte Liäben is boll to Enn, wi willt de Lied benuzen. Et is all halb fief, in ne gutte halwe Stunn sin wi alle in'n Süperverein, un dann kannst du dine Fätte män tospunden.“

„Dat will wi doch nich hüöppen!“ sagg de Wäht. „Am besten wör't, wenn de Häerns hier nett bineen sitten bliebben un den Paoter priädigen laiten, so viell he wull.“

„Hengaohen doh't," bemärkede aoll Hud, „owwer intriäden doh't nich, en Snäpsten tor Despertied is Medzin för'n aollen Mann.“

„Hengaohen will wi dohen," gont dat up allen Sieten, „wi willt us dat Spiellwiärt doch betieten. Lustert äs, do lütt de Röstler all tor Andacht.“

Unnerdessen satt de Pastor von Dusterloh in de Driebeder Pastrat met so'n vergnögt Gesicht, äs man an em nich gewuhnt was.

„Endlich einmal eine Tat, ein kühner Schritt vorwärts!“ Seine Augen löchteden. „Ich kann Ihnen nicht sagen, lieber Konfrater, wie sehr ich mich auf diesen Tag gefreut habe.“

De Driebeder gont unruhig up un dahl.

„Wir wollen hoffen, daß es gut geht.“

„Sicher geht es gut. Pater Raimundus wird seine Sache vortrefflich machen, er versteht die Leute zu paden. Aber, Konfrater, können Sie sich wirklich nicht entschließen, die oberste Gruppe einzuführen? Wenn man dem Teufel zu Leibe geht, muß man ihn fest angreifen — völlige Enthaltung von allen geistigen Getränken, das ist das Richtige.“

Män de Driebeder wull nicht.

„Das ist zuviel verlangt, dazu bringen wir die Leute nicht.“

„Ich sage Ihnen, wir bringen sie so weit.“

„Und wenn," sagg de Driebeder, „dann halten sie doch nicht, was sie gelobt haben, und da ist nicht geloben besser.“

Paster Raimundus quamm herin, en grauten

stämmigen Mann, de in dat brune Habit rächt würdig utsaog; bloß met sinen Baort konn he sinen grauten Staot maken, de was wat dünn. De guttmödiggen Augen liefen frie un uoppen in de Welt, he mot üöwerhaupt en vergnögten Indruck un was wisse lin Kopphängen.

He satt knapp bi sine Tafel Kaffe, de Frailein Therese em herinbracht hadde, do draug em de Dusterloher sin Anliegen all vüör, dat de büöwerste Gruppe inföhrt wäern möß.

De Paoter schüllköppe.

„Wir wollen den Bogen nicht zu straff spannen, Herr Pastor! Wenn wir die meisten in die zweite Gruppe hineinbringen, dann können wir zufrieden sein. Jedenfalls müssen wir uns die dritte in Reserve halten, falls wir sonst Fiasko machen. In die dritte aber, in die Mäßigkeitsgruppe, muß zum mindesten alles hinein. Da kommt uns keiner dran vorbei.“

Frailein Therese quamm un sagg, de Möller wull den Häern Pastor gähn sprächen för twee Minuten.

De Pastor von Driebeck gonk herut un brachte wanners den Möller met in de Stuowe.

„Eine nette Neuigkeit! Der Müller sagt, daß eine starke Stimmung gegen unser Vorhaben vorhanden sei. Die Leute wollten nicht.“

„Wollen nicht?“ raip de Dusterloher. „Ich sage, sie tun's. Lassen Sie sich um Gotteswillen nicht abschrecken, der Teufel steckt dahinter, der will uns das Spiel verderben, weil er den Erfolg fürchtet.“

De Möller dreihede sine Ripp verliägen in de Hand herüm.

„Se mött't nich glaiben, Häerns, dat id gegen so'ne gutte Sak sin, — obschonst — id mott seggen, et fällt mi swaor, denn id sin naomdags en Hälften gewohnt —“

„Um so größer ist das Verdienst“, raip de Düstertloher iwrig.

„Id doh auk met,“ sagg de Möller, „bloß wiägen de Allgemeinheit. Owwer biätter laiten Se de Sak up sid bewenden, denn de ganze Gemeinde is kunträr. Id mein't gutt.“

„Da kommt der Satan verkleidet als ein Engel des Lichtes,“ de Düstertloher blikede den armen Möller met sine Augen an, äs wenn he fürige Ruohlen in'n Kopp hädde. „Die oberste Gruppe — radikal — das ist jetzt die richtige Antwort.“

De Driebeder teek den Paoter an, un de mök en bedenklick Gesicht.

„Das sind keine guten Nachrichten,“ sagg he lankfam, „ich hatte im Gegenteil gedacht, die Leute seien schon unter der Hand ein wenig bearbeitet und gewonnen für den Plan.“

„Nich im geringsten,“ bemärkede de Möller, „de Häerns mött't söwst witten, wat se to dohen häfft, owwer met den Düwel — do häff id nids met to schaffen.“

Paoter Raimundus lachede un kloppede em up de Schuller.

„Das sieht man Ihnen schon an, guter Mann!

Seien Sie bestens bedankt für den wohlgemeinten Rat und gehen Sie jetzt nur zur Kirche. Ganz fallen lassen können wir die Sache nicht — na, der Herrgott wird schon helfen.“

De Kiärk was stoppt vull.

Obschonst de Andacht bloß für de Mannslüde ansesgt was, sätten doch faots de ersten Bänk vull von Möers. Owver de Mannslüde wören auf vertriäden un swaorens vullständig, äs't scheen; se stönnen Kopp an Kopp in'n Gant bis in den Taorn herin, dat Röstler Surmoos, de tom lesten Mol lutt hadde, knapp hörkummen konn.

Paster Raimundus mot sine Sat gutt.

Erst sprach he ruhig un gelaoten un brachte Tallen vür, wu viell drunten wör in'n Lanne, wu viell Geld doför utgiebben wör. Dann quamm he up de Fraoge, wat denn eigentlich für de grauten Summen inhandelt un kofft wör. Do wor he all liänniger un maolde dat Elend ut, wat de Snaps in de Welt brächte. Owver dann quamm he met de hillige Schrift un met Guottes Gericht in de Ewigkeit, un sine Stimm donnerde hör de Kiärk, äs wenn he all de Posaun för'n jüngsten Dag blaosen wull. Een paarmol slog he auf nütten up de Kanzel, un en paar kräftige Vertellsels feihlden auf nich, wenn dat Dint nich glücken soll.

De Pastor von Driebeck, de met den Dusterloher in't Liätter satt, äöhmde ümmer frier up un sin Hiätt wor ümmer lichter. De Dusterloher verwande sin Auge von den Paster. He hadde de Hanne krampfhaf faollt, un sin Gesicht glaihebe von Upregunt.

Als de Paoter ne kleine Paose mot un sin raude Snuffbot heruttrock, flisterde de Pastor von Dusterloh:

„Super aspidem et basiliscum ambulabis.

Et conculcabis leonem et draconem<sup>1</sup>.“

De Driebecker nickede.

Nu satt Paoter Raimundus uteneen, wat de Abstinentenbund wull, wat he all erreekt hädde, un verklärde de drei Gruppen. Tom Sluß führderde he alle Mannslüde up, in ene Gruppe intotriäden, un he empfööll besonnens de tweede.

De Dusterloher mot en etwas unglücklich Gesicht, owwer bi de lesten Wäärde, de met alle Kraft un Gewoalt döer de Riäkt schallden, kläärde sin Gesicht sich wier up, un he flisterte:

„Er tritt ihn in Grund und Boden.“

„Wen meinen Sie?“ frogg sin Naohber liese.

„Den Satan!“ dat quamm so grimmig herut, dat sich de Röstler in de Saterstiedbüör ganz verschroden upteet.

„Schaut dorthin!“ raip de Paoter un wees up't Chor, „auf dem Tische dort vor dem Bilde des Gekreuzigten liegt eine Liste, und in diese Liste werde ich die Namen derjenigen eintragen, die das Gelöbnis für eine der drei Gruppen ablegen wollen. Alle müssen heran, keiner darf zurückbleiben!“

De Paoter steeg von den Priädigtstohl herunner un satt sich ächter den Dist up't Chor.

„Wer in die oberste Gruppe eintreten und sich

---

<sup>1</sup> Über Schlangen und Basilisten wirst du schreiten, Und wirst zertreten Löwen und Drachen. Ps. 90.

dadurch verpflichten will, sich aller geistigen Getränke zu enthalten, der trete hierher und gebe seinen Namen ab.“

De beiden Pastörs quaimen ut't Liätter un laiten sich inschrieben. Alls redede de Hälse.

„Wer will diesem Beispiele folgen?“ raip de Paoter.

Do gont en Fliftern un Gidstern döör de Kiärk.

Erudis quamm heran, owwer de Köster laip iähr in de Möte un se spazeerde wier trüg.

„Niemand weiter?“ murmelde de Dusterloher.

„Wer in die zweite Gruppe eintreten und sich dadurch verpflichten will, keinen Branntwein und keine andern gebrannten Wässer zu trinken, der trete heran!“

De Paoter stippede de Fiäder in un teef.

Do quamm de Köster, dann de Magister, dann naov ne kleine Paose de Möller un Aloys faots ächter em — alls was müstenstill in de Kiärk. De Paoter hadde de Namens indruogen un teef wier up. Do quamm Wilm Bontkamp, de Schulthenfuohn, alleen den Gant entlant ächter ut'n Taorn, un wier gont ne Biviägunt döör de Kiärk.

Dann was't still.

De Paoter wochtede en Augenblick, kin Menst weggede sich.

„Will keiner sonst sich melden?“

Kin Lut.

De Pastor von Oriebeck teef sine Schädptes an, un de Dusterloher faollde de Hänne un wande sich naov't Altaor.

„Ihr Männer und Jünglinge von Driebeck,“  
raip Paoter Raimundus, „ich fordere euch auf, gebt  
Gott dem Herrn die Ehre und bringt das kleine Opfer!  
Ich warte — wer kommt noch?“

Daudesstille. Man hätte ne Raodel fallen hören  
konnt.

Paoter Raimundus keet den Pastor von Driebeck  
an. De quamm ut't Liätter, sprach en Waort met  
den Paoter un steeg dann up'n Priädigtstohl, so äs  
he gont un stonn, aohne Röchel un Stola. Röster  
Surmoos war ganz bisterig un quamm met'n Röchel  
up'n Arm ut de Sakerstie laupen, owwer de Paoter  
wentebe em trüg.

Als de Pastor up de Kanzel stonn, was jedes Gesicht  
em togewandt, un kin Lut gont dö'r de Riärk. He holl  
sid met beide Hänne an de Brüstunt un font lantfam  
un ruhig an to sprääden, owwer sine Stimm biewwerde.  
He wull nich no eenmol wier vörbrengen, sagg he,  
wat de Paoter so indrinklick utenanner sett't hätte,  
sonnern he wull bloß äs iähr Seelsuorger de Mahnunt  
an iähr richten, dat se nich verstoct sien sollen. Owwer  
sine Stimm wor ümmer unsieckerer. Alle de Gesichter  
do unnen kieken starr, binaoh fiendsiällig herup; et  
was, äs wenn em en kaolle Luft entgiegenweihde,  
un sin eegen Waort quamm em kaolt un fründ vüör.  
Immer dütlider foll he, dat kin enzig Hiätt weet  
wor, un up'nmol versagg em de Stemm.

He dreihde sid üm un steeg herunner, sneiwitt  
in't Gesicht.

Trudis, de verrückte Tuffer, laip em nao up't Chor.

„Herr Pastor,“ flüsterde se metleedig, „nehmen Sie mich nur auf, ich bin gerade so gut wie'n Mannsmensch.“

De Pastor lährde sich nich an iähr un satt sich in't Liätter.

No eenmol frogg Paoter Raimundus: „Wer meldet sich jetzt für die zweite Gruppe?“

Wier bleef alles still, kin Menst quamm.

De Paoter trock de Schullern up, dann raip he döör de Riärt: „Da niemand mehr das Opfer bringen will, dem verfluchten Branntwein völlig zu entsagen“ — he mok ne Paose un keet rächts un links — nicks reihede sich — „so gehen wir zur dritten Gruppe über; da wird weiter nichts gefordert als Mäßigkeit. Eigentlich ist die Mäßigkeit eine selbstverständliche Christenpflicht, aber durch den Eintritt in die dritte Gruppe will man sich durch besonderes Gelöbnis in dieser Pflicht bestärken. Alle ohne Ausnahme müssen sich eintragen lassen. Die erste Bank kann zunächst herantreten.“

In de erste Bank satt Schulte Bontamp un aoll Sud; en paar Möers wöern auf herintuoppen. De beiden bleebben stief sitten.

Paoter Raimundus stonn up.

„Ihr habt mich wohl nicht verstanden, Leute! Ihr sollt gar keine besondere Verpflichtung auf euch nehmen, sondern nur geloben, daß ihr stets mäßig sein wollt. Nun kommt doch hierher und gebt eure Namen ab!“

Et holp nicks, kin Menst quamm.

Poater Raimundus tögerde en Augenblick un teet nao't Liätter. Do satt de Pastor von Driebeck, dat Gesicht in de Hänne vergraben un, tiegen em tneide de Dusterloher, dem de dicken Tränen lanksam üöwer de hagern Baden laipen.

Do gont Poater Raimundus nao de Kanzel. Sin Gesicht glaihebe, un sin brune Habit rüstede bi jeden Schritt. Dör de Kiärk gont en deip Aohmhalen, en Flüstern un Kummeln in de Bänk, äs wenn de Lüde herutwullen, owwer jeder bleef up sinen Plak.

Nu stonn de Poater buoben, un sine Augen bliheden üöwer dat Volk hen, dat sich unwillkürlich dukede.

„Männer und Jünglinge von Driebeck,“ donnerde de Stimm, dat et wierhallde ut'n Taorn, „von welchem Geiste seid ihr denn besessen, daß ihr die Stimme eures Hirten nicht hören wollt? Ist es ein Mißverständnis, das euch zurückhält, oder der Geist der Verstocktheit?“

So'n Gewitter hadde Driebeck no nich beliaßt, et gont dahl met Blik un Donner, met Sturm un Hagelsslag, un de Köppe tröden sich ümmer deiper tüsten de Schullern. Rin Menst teet in de Höchte nao den Poater, bloß en paar aolle Wiewer, owwer auk de möken en Gesicht äs so verschüchterte Hohner, de en Haff üöwer sich seihet.

Et duerde nich lange.

„Nun das letzte Wort,“ slaut de Poater. „Die Liste wird jetzt aufgelegt in der Pastorat, dort könnt ihr euch eintragen lassen, wenn nicht heute, dann

die nächsten Tage. Vierzehn Tage wird euch Zeit gegeben. Besinnt euch und legt eure Widerspenstigkeit ab, damit der Zorn Gottes euch nicht treffe. Ich sage euch“ — he drüggede met de Luft un raip met sine vulle Kraft — „wenn ihr nicht in euch geht, dann wird Gottes Hand über euch kommen, und die, welche die Hauptschuld tragen, werden es bereuen noch auf ihrem Sterbebette. Der Herr lente eure Herzen zum Guten! Amen.“

He steeg herunner un gont stracks in de Saterstie, de beiden Pastörs göngen em nao.

En Augenblick bleef't no still in de Kiärk. Äs dann de Röstler quamm un de Rärffen an't Altaor utmot, stonn alles up; se hadden üörndlic Ile, heruttotommen, äs wenn't iähr unheimlic wör. Im Handümdreihen was de Kiärk lierig, bloß dat ewige Lucht liäwede no, süß was alles daut.

Do gont de Saterstie-Düör up, un de Pastor von Driebeck fleet herin, liese, lanksam. He sant up de ünnerste Stufe von't Altaor up de Knei, dann lait he sich vörnüdwert sinken un bleef ligger up de Stufen, äs wenn't Karfriedag wör. Dat Hofanna was vörbi. —

Paster Raimundus gont de Straot lants un keet ernst up sinen Wäg hendahl.

„Der Teufel ist los in Driebeck,“ met de Wäärde hadde de Düsterloher sich hastig verabscheidet, „und ich hatte gedacht, wir würden ihm heut' den Fuß auf den Nacken setzen. Pater, Pater, beten Sie für uns! Er kriegt uns unter!“

Domet hadde he hastig en paar verstuohlene Krüsteebens matt un was rast üdwer den Riärthoff wäghuset.

Paoter Raimundus bleef staohen, sin ernste Gesicht wor met enen Schlag flammendraut. He was gerade üm'n Eck boggt un stonn nu de Wähtschopp giegenüdwer, un ut dat uoppene Fenster klang en Töhlen up de Straot, wat man knapp äs Singen ästimeern tonn.

„So leben wir, so leben wir,

So leben wir alle Tage!

Eine kreuzfidele Gauftompagnie —“

Metdeß tratt een an't Fenster un raip herut:

„Rummt män in vätteihn Dage wier, Paoter, dann is Riärmis, un dann geiht et lustig derhiär!“

Et was Bontamps Fohrtnecht.

Paoter Raimundus tratt tuott entfluotten in de Wähtschopp. So äs he unner de Dür sichtbor wor, holl dat Lachen un Singen up, bloß en paar in'n Eck, de em no nich seihen hadden, gröhlden wieder.

„De Paoter, de Paoter!“ gont dat von allen Sieten, un nu wor auk de Leste still.

Paoter Raimundus keet üdwer alle de rauden Gesichter un alle de vullen Beerglase — auk mannig Snäpsten stonn up'n Dist — dann trat he enne Schritt vüör un sagg lankfam un ruhig, jedes entelen Waort betonend, dat et swaor dahfoll, äs wenn't en Pund waug:

„Der Herr vergebe euch, ihr wißt nicht, was ihr tut!“

En Augenblick was't müstenstill.

Do torkelde Bontamps Fohrtnecht met sin Glas up em to un lallde:

„Prost, Paoter! Drinkt Ju eenen!“

Rnapp hadde he dat Waort spruoden, do slaug he trügäs üdwer twee Stöhle in'n Eck un stall beide Beene in de Höcht. Noll Huck hadde dat ganze Beer in't Gesicht krieggen.

„So!“ sagg Schulte Bontamp un wistede sine breede Hand an'n Rocksnapp af, „den habdsste verdeint, du Lämmel!“

De Rnecht bleef stief liggen. He hadde jedenfalls siliäwe no linen an de Nohren krieggen, well der so gründlick bitrocken was.

Paoter Raimundus dreihde sich, aohne wieder en Waort to seggen, üm un gont herut. Bloß up den Schulden hadde he en kuotten Blick smietten.

Unnerdessen was Trudis in de Pastraot west un hadde tom diäden Mol den Versjöt mäkt, up de Lisse to kummen. Frailein Therese hadde nog to dohen, dat se iähr wägfürde; se benuzede owwer auf de Geliägenheit un lait sich genau vertellen, wat in de Riärt passeert was.

„Mein alles!“ sagg Sophie, „das ist doch traurig vor den Herrn Pastor. Dann wollen wir uns doch wenigstens auf die Säuferliste setzen.“

Frailein Therese kneep de Lippen upeneen un sagg nids.

## Schulte Bontamp.

„Schulte Bontamp ut Driebeck kump do an,“ sagg de Tuffer von Hollingen un staß de Niäse döör de Döör.  
„Wußt du den Kraom nich so langen bisiet stallen?“

Dat dicke Pastörken pinselde ruhig wieder.

„Kraom? Well küert so despetteerlick von de teihn Gebotte Guotts? Laot den Schulden män herintummen.“

Ein Süster trock sich trüg, un et duerde nich lange, do quamm de Schulte herin.

„Su'n Dag, Schulte! Ne seltene Ahre! De Hand tann't Tu nich giebben, se is ganz vull Farw. Sett't Tu dor up den Stohl un kriegt Tu ne Sigarr ut den Kasten. Wenn Si nicks dertiegen häfft, blief id an mine Arbeit.“

„Met Verleif,“ de Schulte stüede sich ne Sigarr an un beteek verwünnert dat swatte Brett, wat de Pastor up de Knei hadde. „Et schint, dat Se ne Scholtaafel repareert, Här Pastor! Se kump mi bloß en lück klein vüör.“

De Pastor stippede sinen Pinsel in un trock vörsichtig üdwer sin Brett. Dann stall he't up'n Dist, et wören de Taofeln Mosis.

„Dat sind de teihn Gebotte Guotts von use Kanzel, Schulte! De Röster is der giftern bi't Stoffwisten met herunnerfallen — he is alltied so bollerig.“

„Hät't dann aut Mallör giebben?“ frögg de Schulte.

„So'n bitten. De Taofeln wören mitten döör —  
lick, do häff't se liemt — un hier buoben up de twede  
is'n Schaot, do feihlt dat veerte Gebott. Na, de Schaden  
is baoll kureert, so wat mak ik söwst wier trächt.“

Egentlick mein ik den Röstler,“ lachede de Schulte.  
„Et is doch kine Kleinigkeit, buoben von'n Priädigtstohl  
herunnertofallen.“

„Ach so — de Röstler! Ik glaif, de Räl is von Gummi.  
Tom Glück is he auf nich gerade up'n edlen Deel fallen,  
äs he segg. Ja, Schulte,“ satt dat Pastörken dann hento,  
„et geiht der mertwürdig hiär in de Welt: in Hollingen  
slött de Röstler de teihn Gebotte Guotts ineen, un in  
Driebeck willt se parfuorß den Pastor baut längern.“

„Dat is nich waahr,“ wiährde sich de Schulte,  
„allerdinks geiht et kunträr met Pastor un Gemeinde,  
owwer do is he söwst schuld an.“

„Natürlid.“ Dat Pastörken lagg den Pinsel wäg  
un holl de Gesekestaoefeln wiet von sich, he was wat  
fähnsichtig.

De Schulte teek em an, äs wenn he up en dütlidker  
Waort wochtede.

„Wu dann natürlid?“ frogg he tolest. „Wat is  
do natürlid an?“

„So gutt äs nie!“ nickede dat Pastörken sine Taofeln  
an. „Wat do natürlid an is? Dat Si de Schuld up'n  
Pastor schuft, dat is von Adam un Eva hiär so Mode  
west un fall auf wull so bleiben in de Welt. Si sind  
doch en vernünftigen Mann, Schulte, un matt so'ne  
Revolution met giegen den Pastor? Ik häbde graute  
Lust, Tu gründlick de Leviten to liäsen.“

De Schulte mot en verliägen Gesicht.

„Gefallen döht mi de Sat aut nich,“ gaff he to, „id hädde mi aut wisse up sine Siete stellt, wenn mi de Pastor nich so grülic bedruogen hädde. Do was't giftig up em.“

„Hoho!“ Dat Pastörken lagg sine Nosistaofel bisiet un gont an'n Loben, üm in de Astentred sine Piep uttokloppen. „Dat is en stark Waort! Bedruogen? Du Pastor bedrugg linen Menschen, Schulte! He is üdwerhaupt egentlic viell to gutt för Du.“

„Ja, Här Pastor,“ de Schulte satt sid trächt up sinen Stohl un rüdebe en lüd dichter bi, „nu sin wi allmähdic bi de Sat, worüm id hier kummen sin. Si sind en Häern, de nich bloß Insiht, sonnern aut praktisten Menschenverstand hät, un do wull id äs gähn met Ihnen küern.“

Nu vertall he sin Elend met Wilm un Söfftun un dat de Pastor, statt em to helpen, för de beiden inträden wör. — „Dann häfft se't aut verbeint,“ smeet de Hollinger dotüsten — un dat Wilm sid rein nicks seggen laoten wull.

„Un et geiht doch nich, Här Pastor, denken Se äs an, ne Möllersdochter up usen Hoff! Up usen Pastor kann't mi nich verlaoten, de höllt met Wilm — Wilm is aut in den Snavsverein gaohen —“

„So hett dat Dint nich,“ bemiärkede dat Pastörken.

„Na — is enerlei, Se verstaoh't mi wull. Här Pastor, Se häfft dor dat veerte Gebott so nett repariert, willt Se nich helpen, dat aut in minem Huse dat veerte Gebott buoben bliff?“

Dat Pastörken liehnde sid in sinen Sessel trüg, blaß den Dampf von sid un leet den Schulden bedächtig an.

„Is Tu Suohn frech woern?“ frogg he.

„Ne, alls wat waahr is. Dorüwer kann't nich klagen. He bliff ruhig un ardig, owwer he will von dat Wicht nich laoten. Ik glaif, he gönt äher ut'n Huse un lait us alleen.“

„Dann daih he dat, wat in de hillige Schrift steiht,“ bemiärkede dat Pastörken ruhig.

„Wat? So wat steiht in de hillige Schrift? Ik mein, do stönn dat veerte Gebott, wat Se do iäbens wier repareert häfft.“

„Dat aut,“ dat Pastörken smeet en fröndlichen Blic up sine Gesekestaofern. „Se sind würklic äs nie. Also wat ik seggen wull, Schulte, in de Schrift steiht: Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen.“

„Dat bruk he gar nich, us deswiägen verlaoten,“ brummde de Schulte, „he is use enzigste Suohn un kann jeden Dag hieraoten, owwer he mott in sinen Stand blieben.“

„Is dat alles, wat Si giegen dat Wicht häfft?“ frogg dat Pastörken.

„Is dat nich nog?“

„Ne, Schulte, dat is nich nog. Si brukt up Geld nich to kieten, un wenn dat Wicht brav is, wat Si sölwfst togieft, un wenn Tu Suohn, äs't schient, met Ernst un Höwerleggunt dat Wicht friggen will, dann seih ik nich in, wo Si dat Rächt hiärniehmt, em dat to

verbeiden. He mott söwst met sine Frau liäben, dann mott he se sid auk utsöken. Sall he dann wier Willen ne annere friggen, wenn sin Hiätt an düsse hänt? Will Si partuh ne unglücklike Ehe in'n Huse hebben?"

De Schulte rüdede up sinen Stohl hen un hiär.

„Unglücklich bruk he gar nich wäern,“ bemärkede he dann, „mi dücht, et giff no mähr düftige Wichter up de Welt.“

„Dat nützt alle nids, Schulte! Met Rüerie kümpt man nich wieder bi de jungen Lüde. De Welt is anners woern — ja, fröher gont dat. Tu Vader magg Tu de Frau wull utsocht hebben — hier, de nimmste un nu nich gemückt! —“

„Holla!“ unnerbrack em de Schulte, „so doch nich! Ne, id häff se mi söwst utsocht, un mine Öllern wullen der nids von wietten. Mine Frau is nämlick ne Wähtsdochter —“

Hier font dat Pastörken grülick an to lachen.

„Dat wull id bloß hädern, Schulte! Nu häff Si Tu söwst fangen un nu swiegt mi män rein still! Wenn Si söwst Tuen Willen dörsett't häfft, sall dann Tu Suohn, de doch von Tue eegene Tärffe is, sid duden un sid ne Frau up'n Nacken packen laoten gegen sinen Willen? Si sollen Tu freien, dat Wilm auk von fast un echt Riärnholt is.“

De Schulte dreihde sid no'n lüd hen un hiär un mok no'n paar Inwennungen, owwer de Pastor wann dat Spiell. Solest sagg Bontkamp:

„De Wahrheit to seggen, kann id et wull von Wilm wull begriepen. Dat Wicht is tadellos, do feihlt kine

Fluse an. Män een Dint steiht us no in'n Wäg, use Moder is so dogiegen.“

„Wat?“ raip dat Pastörken, „dann schickt se mi äs nao Hollingen, id fall iähr den Kopp wull terächtsetten. Uöwrigens dat hädr id vandage tom ersten Mol, Schulte, dat Tue Frau de Bux anhät an Tue Stell —“

„Ne, ne — so nich, Här Pastor!“ wiährde de Schulte. „Et is män bloß, dat so Utenannersetzungen unbequem sind, owwer Häer sin id — dovon af!“

„Dat fall wull in de Riege kummen,“ meinde dat Pastörken. „Bestellt män en Kuplement an de Meerste un dann labt mi to de Hochtiet in.“

„Sall gescheihen, Här Pastor! Un dann helpt us, dat wi met usen Häern wier biätter in een Schipp kummt. Wi werd jä tom Spitaltel för de ganze Gegend, un mi gefällt et all lange nich mähr.“ —

Schulte Bontamp gont sines Wiäges, un dat dicke Pastörken namm de Geseshestaofeln unner'n Arm un spazeerde nao de Riärt, üm se wier an iähren Platz to brengen.

„Wußt du söwst herupstiegen?“ raip sin Süster ut de Rüed.

„Wußt du't denn vlicht dohen?“ frogg he, „en Fraumenst häört nich up de Kanzel.“

„Fall owwer nich herunner, äs de Röster lesten.“

„Dat wör't erste Mol, Rattin, un id sin all vaten buoben west,“ gnöchelde dat Pastörken.

„Laot doch den Kaplaon herupklaien.“

„De is der siedder no nich wier von Düsterloh.“

„Ja, et is en Glend!“ De Juffer smeet von Verdruott de Stölp up'n Grund. „Woför häff wi egentlick den Kaplaon, för us oder för frümde Gemeinden? Hät so lange Driebed versuorgen mögt un nu häfft se em wier Düsterloh an'n Hals hangen!“

„Na, et is alltied no biätter, äs wenn id aut üdwerfnapp un mott in de Waterkur gaohen, üm mine Nerven to kureern.“

De Juffer nidebe un lait'n Söcht gaohen.

„Wu geiht't Pastor von Düstlerloh?“

„He löpp der met,“ sagg dat Pastörken, „he meint, de Düwel wör Pastor von Düstlerloh woern, un Suotts Riäkt gönt to Grunne — et is trurig!“

„Sall id di wat seggen?“ De Juffer satt iähre kleine Figur in Posentur un stemmde de Hanne in de Siet. „He was jä all lange krank, owwer den lesten Schupp hät he in Driebed kriegen, un id seih dat all kummen, dat de Pastor von Driebed densölwen Wäg inslött äs he. En Mann, de siliäwe sin Suster nich met herutnimp un dat för unpässend höllt, de endigt sließlick aut in de Waterkur. Un Frailein Therese is so reffelut, id begriep gar nich, wu se an so'n eenfietigen Broder kämp!“

De Pastor kloppede sid met de repareerten Gesezes-taofeln up sin Bütsten.

„Id häff mi dat all lange üdwerleggt, Rattrin! Sobaoll äs id in Rom kumm, dann will id dem Paöpst vörstellen, Ordensstifterinnen wören nu allmähhick genug hillig sprüoden, un et wör hauge Tied, dat en Pastorsjuffer an de Kiege kaim. De Bedütunt un de

Verdenste von düssen Stand wören bis nuhen rag  
üöwerseihen woern. Un dann segg id em, id könn em  
faots en paar empfiählen för de Kanonisation, se  
wören bloß no nich ganz losgeschält von de Welt, denn  
se drünken viell to gähn Raffee — dat wör owwer  
de mindeste Feihler, de en Fraumensk an sid hebben  
könn.“

„Giff't all en hilligen Pastor?“ frogg de Tuffer,  
„suorg erst leiwer för dinen Stand!“

„Doch! De hillige Ivo.“

„Un dat is't alle? Ne witte Kraih is ne seltene  
Utnahm. Gät he dann auk ne lange Piep raukt?“

„Ne,“ sagg dat Pastörken vergnögt, „de Tabak was,  
glaif't, no nich erfunden.“

„Dann kann he sid freien,“ meinde de Tuffer,  
„süß wör he vlicht drümkummen um sinen Hilligenschien.  
Üöwrigens — wat hadde Schulte Bontamp iäbens  
för'n Beweer? Is der wier wat laof in Driebed?“

Dat Pastörken mok en slau Gesicht.

„Ja, denk äs, Kattrin, he söcht ne Frau för sinen  
Suohn, un et scheen, äs wenn he't up di affeihen  
hädde. Von Posentur könnst du jä wull ne Meerste  
vörstellen, un dat Holler —“

„Id mein, du wullst dine Mosestaofeln üöwer  
de Kanzel hangen,“ unnerbrack em de Tuffer. „Du  
steihst mi hier all lange in'n Wäg.“

Dat Pastörken lachede hallup un trock af met sine  
Laofeln. —

Schulte Bontamp was vergnögt fines Wiäges  
gaohen. He gont met flotteren Schritt äs gewöhnlick,

denn sin Hiätt was em lichter woern, siet dat he sid vörnummen hadde, de Sak im Gutten bitoleggen, de em so quiär satt. Im Grunne genummen, dachte he bi sid, is de Möller doch en ganz respektaobeln Mann, un Söffken is dat sauberste Wicht in de ganze Gemeinde — un dann — dorin hadde de Pastor von Hollingen rächt — up Geld brukede he nich to kieten. Üwrigens so ganz un gar äs en Nat-Asten quamm Söffken aut nich up'n Hoff, de Müll stonn sid nich slächt.

Metdeß quamm de Müll ächter de Baim herut un dreihde iähre Flittken so flint, äs wenn se seggen wull: id häff Arbeit nog, slietig sin't aut un kann minen Mann wuoll ernähren.

De Schulte dachte, he wull doch äs den kleinen Umwäg maken un an de Müll vörbigaohen. He gont sietaf den Feldwäg lanks döer den haugen Roggen un freef im Vörbigaohen en paar Löhren kaputt: he was dieger riep un moß maihet wäern. Wilm was all siet den fröhen Muorgen met de Maihmaschin to Gange, de Junge stonn üwerhaupt stramm in de Arbeit un was Buer met Lief un Seele. Dat he sinen eegen Willen hadde, was doch aut gerade kin Feihler, jedenfalls biätter, äs wenn he slapp wör. Bloß — Moder, de Meerste! Dat gaff no'n hatten Krieg, owwer he wull trü to sinen Jungen staohen, Mannslüde mött't tohaup haollen.

De Schulte redede sid un spißede de Lippen tot Fleiten. He moß sid üwer sid söwst wünnern.

So was he an de Müll. He gont de siege schuorne Diegge an'n Gaoren langs un keet her üwer. Alles

rein un sauber, alles pried! Dat moß de Nied Söfften laoten, ne Husfrau satt der an.

Süß — do was se söwst, dor in de Grauten Bauhnen.  
De Schulte bleef staohen.

„Su'n Dag, Söfften! So flietig bi de Arbeit?“  
Dat Wicht teet sid üm un wor raut.

„Su'n Dag, Schulte!“ Se plüdede wieder.

„Sitt der gutt wat an?“ frogg he.

„Et geiht,“ sagg Söfften, „de Immeln sind der an west, un id häff üdwerall de Spißen utbriäken moßt.  
Süß wör der nids von woern.“

„Ja, ja,“ lachede de Schulte, „man mott mankst de Spißen utbriäken, üm so biätter määd sid de Sat.“

Söfften buadede sid deiper in de Bauhnen; se verstonn nich rächt, wat der Schulte meinde, owwer se dachte, et soll wull ne Andütunk sien up iähr un Wilm.  
Et wor iähr binaut.

„Segg äs, Söfften,“ de Schulte kneep een Auge to un stonn breet ächter de siege Hiegge, met beide Hänne up sinen dicken Stock liehnt. „Graute Bauhnen is so rächt en Buern-Fätten, un id magg se auf för min Liäben gäh. Rannst du se wull gutt un smalkit kuoden?“

Söfften holl dat för Hohn, un de Träden wullen iähr upstiegen, owwer se verbeet se sid un wull grade ne glietgültige Antwort giebben, do quamm iähr Broder iähr to Hölpe.

Aloys stonn vör de Müll un hadde de lesten Wörde haort, denn Schulte Bontamp kuerde alltied wat hall.

„Si könnt de Grauten Bauhnen jä äs probeern,“ raip Aloys, „so viell häff wi wull, dat sid auk en Schulden met sattiaten kann — bloß de Ihre fall wull to graut sien för us.“

De Schulte font an to lachen.

„Kann passeern, dat id de Inladunk geliägentlick anniehm, id mott owwer auk en gutt Stück Speck derbi hebben.“

„Dat häff wi auk in’n Huse.“ Aloys holl dat all för Spott, un de Schulte miärkede dat wull, owwer dat mot em gerade Spaß. „So smächterig is’t met us nich bestellt,“ satt Aloys hento.

Söfften was wägflitsket in’t Hus. De Schulte hadde sid ümdreihet un beteet sid den Jungen, wu he slant un piel vör de Müll stonn un em met de Augen anblühede. Do satt Rasse in.

„Et is schade, Aloys, dat id kine Dochter häff, süß soll se Möllerin wäern.“

Aloys wor nu auk raut von Venien un tratt en Schritt nähher.

„Si sind so viell äöller äs id, Schulte! Un süß lait id mi so’n Spott nich gefallen, sonnern hädde Tu all wiesen, dat en ährlichen Möller för’n stolzen Schulden nich trügwieken bruk.“

He mot unwillkürlick ne Fust, äs wenn he doch wull Willens wör, den Bewies to liefern.

„Rächt so!“ raip de Schulte, „du bist en Staatskäl, bloß en lüd klöter moßte no wäern. Abjüs!“

He slog en Rad met sinen Stod un gonk un hadde dusend Pläseer, indem he sid vörstall, dat de Möller-

lüde de naichsten Dage klöter wäern un sine Redensarten biätter verstaohen sollen. Dann wull he würklich herüwertommen, un se sollen em Graute Bauhnen upbisten.

Middags bi'n Disk was Schulte Bontamp so gutter Dinge, dat et jedem upfallen moß. He mot enen Wik nao'n annern, un de mehrsten wören wat saftig, so dat de Meerste allemankst stüern moß: „Na, Vatter, ma't nich to dull.“

Tolest sagg se: Ich glaif, du häst to deip in't Glas kieken. Et wör doch vlicht biätter west, wenn du di in Pastor sine Süperliste häddst inschrieben laoten.“

„Well weet, of't dat nich no doh,“ lachebe de Schulte, „de Nolle draff doch egentlick ächter den Suohn nich trügstaohen.“

Wilm test verliägen up sinen Teller. He hadde all dacht, et wör wull biätter west, wenn he auk trügbliebben wör, owwer de Pastor hadde em so leed daothen met sinen mißglückten Verein, un do was he aohne lange Löwerliägunk laohstiefelt.

Au font de Schulte an, Wilm to öwen, owwer je lustiger de Nolle wor, üm so stiller wor de Souhn. He hadde wat up'n Hiätten, wat em brüdebe.

Nao't Aobendiätten kreeg Schulte Bontamp sine Piep un stöppede se so rächt met Bedacht. Wat de Junge gliets wull för Augen määd, dachte he, män wat de Frau wull segg? Twee Mann giegen eene, tröstete he sich, dann söll wi doch wull winnen, un et is iähr rächt gesund, dat se äs enmol klein bigiebben mott.

„Vatter, ick wull gähn met Ju küern, met di un Mutter.“

Wilm stonn ächter em, verlägen äs'n grauten Jungen, well gähn Riärmisgeld hääben will un nich rächt dran glöff, dat he wat frigg.

De Schulte trock de Augenbrunen up.

„So? Is de Sat wichtig? Na — et is so'n schönen Abend, dann will wi us in't Lusthüsten setten. Gaoh hen un rop Mutter.“

Dat Lusthüsten stonn ächter in'n Saoren tiegen de Firbaunnen un Ratuffeln, de breede Mittelpatt laip gerade drup to, un man tonn von den Ingant ut up dat Rondeelken kieten, wat met sine graute swatte Glaskugel tüsten de Bust-Vigeletten un Violen Maternaolen rächt städdig mitten in'n Saoren lagg. Et was ne dichte Lauw von Hageböden met ne hölten Bank un en wadeligen Dist drin.

„Wo bliff Mutter so lange?“ De Schulte lait sid breet dahl up de Bank mitten ächter'n Dist, un Wilm satt sid an de Siet.

„Aha, do segelt se in vulle Fahrt heran!“

De Meerste brachte sid en Stohl met, un Wilm gonk iähr in de Möt un draug en in de Lauw.

„De Bank is so muffig,“ sagg se, un schauf sid en Fotbänksten unner.

„Kracken böht se, aut,“ bemiärkede de Schulte un liehnde sid vörsichtig trügüdwert, „owwer ick hüöpp, dat se mi no höllt. Wi mött't geliägentlid ne niee maken laoten“ — he smeet en Ewiärsblick up Wilm — „wenn

äs ne junge Frau in't Hus kump, dann fall no wull  
mähr nie wäern mötten.“

„Dat hät no Tied,“ sagg de Meerste un font an  
to striden.

Ne Viele was't still. De Schulte pafftede so  
nütten, dat de Meerste hoßen moß.

„Hajaß!“ sagg se.

„Dat Rauten is gutt giegen de Mieten,“ meinde  
Wilm, „dat Düwelstüg plaogt em besonners des  
Abends.“

„Dat is so wiet richtig“, bemiärkede de Schulte  
nao ne Viele. „Is't dat vlicht alle, wat du dine Öllern  
mettodeelen häft?“

Wilm grämsterde sich un namm sich en Hiätt.

„Si könnt Du wull denken,“ font he en lück unsieder  
an, „worüm et sich handelt.“

„Ne — gar nich,“ sagg de Schulte vergnügt, „hät  
de Haft vlicht en Rücken haßt? Et kann aut ne Täckster  
west sien, de Donners is nich to truen.“

De Meerste teet sich verwünnert up, se wuß nich,  
wu se der an was met iähren Mann. Wilm gaff de  
Rede en Stied in't Hiätt.

„Ich häör wull, Vatter, dat id nich viell to hüöppen  
häff, owwer id mott wenigstens enmol Klaorheit  
hätten un dorüm wull id mi gähn met Du utspräcken.“

„Worüöwer?“ frogg de Schulte.

„Üöwer mi un Söfftten.“

De Schulte blaof den Raut in de Höchte.

„So, nu wieder!“

De Meerste teet up iähren Strickstrump un sweeg.

„Ik will Tu no enmol fraoggen, of Si nich doch inwilliget, dat wi us hieraoten könnt. Wenn't dann nich facts sien fall, dann will wi jä no gähn wochten. Mi dücht owwer, do kump nicks bi herut bi dat Wochten.“

„Do kump mankt viell bi herut,“ sagg de Schulte, un kneep een Auge to, „et is alltied gutt, wenn man gebüllig wochten kann.“

„Wenn du meinst, Vatter, dat ik met de Lied annern Sinns wör, dann verdöhst du di.“

„Vlicht dat Wicht, wenn se süht, dat sid de Sat in de Längde tüht. En Schultensuohn kriegen, geiht nich so lichtferdig, äs Graute Bauhnen plücken.“

Wilm kneep de Lippen upeneen, dann sagg he ruhig:

„Ik sin ächter Söffken hiär west un nich ümgefährt.“

„Dat wiett't de Fraulüde alltied so intorichten, dat de Mannslüde dat glaißt.“

Nu keet de Meerste doch von lähren Strickstrump up:

„Nu klier kin dumm Tüg, Vatter“, sagg se verdreitlid:

„Vatter,“ sagg Wilm un sine Stimm biewerde nich mähr, se was fast. „Mi kannst du utschimpen, wenn du wußt, owwer von Söffken moßt du kin scheef Wörtken seggen. Dat liede ik nich.“

„Holla,“ raip de Schulte, „wußt du mi Vorschriften maken? Dat liede ik auk nich, Musjö!“

Im Grunne gefoll't em owwer gar nich üwel, dat Wilms nicks up Söffken kummen lait. Gerade sochte de Schulte dat passende Waort, um sid endlid

uttosprääden, denn em ducht, he hadde nu nog vareert.  
Do richtede Wilm sich up un sagg:

„Et geiht, äs id mi dacht häff, Si willt nich. Id was drup gefaßt, un wat id in düssen Fall to dohen häff, weet id aut.“

De Schulte mot graute Augen.

„Id gaoh ut'n Huse un pacht en Ruotten un verloat mi up mine Hanne Arbeit. Dann hieraot wie beiden erster Dag, un dat Wiedere mott sich dann finden.“

De Schulte liehnde sich trüg, dat de Bank kratede un sagg nicks. Owver de Meerste smeet iähren Strickstrump up'n Dist un raip:

„Wilm, bist du nich wies? Du wuß us verlaoten — en Ruotten pachten — Schulte Bontkamps Suohn? Mäc dat Wicht di denn ganz tom Narren?“

„Mutter,“ sagg Wilm ruhig un liese, „et döht mi söwst weh, dat et so gaohen mott, owver et is nich mine Schuld.“

„Nich dine Schuld?“ raip de Meerste. „Du wuß wull seggen, dat dine Öllern Schuld sind — ne, wi meint et doch so gutt met di. Du bist jä use enzigste Suohn — ne, ne!“

De Meerste slog de Schüött vör't Gesicht. Se kann den beiden, den Mann un den Suohn to gutt, äs dat se hüöppen konn, dat een von iähr sinen Ropp beigen möchte.

Wilm teek sinen Vatter an, de no alltied nicks seggt hadde, un satt dann hento:

„Et is nich mine Schuld, et ligg mi fahn, mine Ollern wat vortosmieten, owwer gaohen doh't.“

„Dat döhhst du nich, Wilm,“ sagg de Schulte ruhig; he wull all hentosetten: „Du hieraotst Söfften un bliffst hier,“ owwer he sagg bloß dat Leste: „Du bliffst hier.“

„Ne,“ sagg Wilm tuott.

„Du häst jä nich äs Geld tot Pachten.“

„Dat giff mi de Möller.“

De Schulte lachede, et klang eegen.

„So, de Möller! Langt et nich to't Raupen?“

„Dat magg wull,“ sagg Wilm, „owwer dat will id nich. Vlicht später, wenn — na, später fall mi jä auk wull etwas Geld totummen.“

„Du meinst, wenn wi up'n Riärthoff liggt“, sagg de Schulte met heestrige Stimm.

Wilm sweeg. Dann sagg he halflut: „Dat häff id nich seggt, owwer wenn't denn auk so lange wochten mott.“

De Schulte stemmde sich giegen den Dist, de ganz herüöwer weekt. De Meerste snappede met beide Hänne to:

„Nu smiet mi doch den Dist nich up'n Liewe! Un dann will id di wat seggen, Mann! Wilm fall Söfften up'n Hoff halen — wenn't enmol nich anners sien kann, dann in Guotts Namen!“

De Schulte anworde iähr nich, he wande sich an Wilm:

„Du bliffst bi us.“

„Wenn't so gaohen fall, äs Mutter segg, gähne!“

„Du bliffst bi us,“ sagg de Schulte no'nmol, un sine Augenbrauen tröcken sich tohaup.

„Aohne Söffken nich.“

„Du bliffst bi us!“

„Ne!“

Kuott un hatt quamm dat herut.

De Schulte sprant up un smeet den Dist üm, dat he de Meerste up'n Schaut foll.

„Entweder seggst du, dat du bi us bliffst, oder du geihst up de Stelle — van Abend no!“

Wilm stonn up.

„Van Abend no.“

Met beide Hanne snappede de Meerste em an'n Arm.

„Ein Si beide verrückt? Wat fall dat heeten, dat du usen Jungen ut'n Huse smieten wußt, äs wenn he'n Verbräcker wör? Ich segg, he bliff hier, un ich segg, he fall dat Wicht hebben.“

„Ich sin Häer!“ raip de Schulte.

„Vatter,“ sagg Wilm, „rop nich so, de Völker hürt us jä.“

„Laot se't hören! Wat schiärt mi dat,“ de Schulte was rein von Sinnen. „Dat is en Suohn! Un met den hät man't so gutt meint un hät alles för em dohen wullt! Wäg — laot't mi herut!“

He wiährde af met beide Arms un stürmde ut dat Lufthüsten herut, den Patt lants. Im Dunkeln geraodde he up't Rondeelken un smeet de graute Kugel von't Pafament, dat se in dusend Stücker gont.

„Nu kiet doch en Menst an,“ raip de Meerste,  
„he is leiger as en dullen Offen, wenn he enmol wahn  
is. Owwer dat legg sich, Wilm.

Se poß em an'n Arm.

„Wilm, id help di, un du saßt seihen, wi winnt  
dat Spiell tolest doch giegen em. Du — wäggaohen?  
Min enzigste Kind, wat id häff? Un junk sin wi aut  
nich mähr.“

Se namm de Schüdt wier in de Höcht.

„O wat — dumm Tüg! Wat is do to johlen!“  
tröfede se sich dann söwst. „Dat riegt sich alle. Muorgen  
fröh süht dat Dink all anners ut, laot us män nao'n  
Bedde gaohen. Du saßt seihen, he giff sich.“

„Id glais't nich“, sagg Wilm lese.

## Göffen.

Still un bedröft gont de Pastor nao Hus.

Ratrinken was daut. Dat kleine Wichtken was sin Trost west in de lesten swaoren Dage. Wenn he bi iähr satt un in dat witte Gesichtken keet, in de un-schülligen Augen, in de sid de Himmel all speigelde, dann tonn he all dat Unangenehme un Häßliche verglätten. Se häörde nicks leiwere, äs wenn he iähr ut de bibelste Geschicht vertall, un do häörde se am allerleiffsten von den göttlichen Rinnerfrönd — äs de leiwe Här so möde was, dat he nich miähr staohen un gaohen tonn, un do quaimen de Rinner alle heran, graut un klein, en heelen Tropp! Se wullen so gähn bi em sien, denn he was so fröndlich, un sin Auge was so hell un warm. Owwer do quaimen de Apostel dertüsten: „Wäg met ju, kummt muorgen wier, ji stödt em in sine Ruhe!“ Petrus kreeg sid faots en paar bi de Arms un schauf se de Düör herut, un auk Johannes, so gutt äs he was, wull von dat kleine Blagentüg nicks wietten. Se können biätteln, so viell äs se wullen: „Laot us doch herin, wi willt ganz ruhig un ardig sien!“ — et holp iähr nicks, se wören herutspedeert un dröffen nich äs döör de Gliwen kieten, wo de leiwe Här was. Do quamm he söwst herut — et was äs wenn de Sunn upgont! „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!“ En Duß kleine Händkes rededen

sich em entgegen von allen Sieten. He satt der mitten tüsten, en paar von de Kleinsten namm he up de Rnei, un de annern drubbelden sich um en, jedes wull der am dichtsten bi sien, un alle lusterden, wat he iähr sagg —

„Un wat sagg he iähr wull?“

Ratrinten hadde de Augen fluotten un lagg still äs'n Veld in iähr Bedde. Se saog alles un foll nicks mähr von iähre Pien.

„Wat magg he iähr wull seggt hebben?“

Du arme kleine witte flugglamme Düwten, du häörst et nu von em söwst.

Äs en Flämmten, wat utlöstet, so still un sacht was dat junge Seelken herüwergaohen.

Bedröft gont de Pastor naw Hus. He hadde viell verluoren an dat Kind, un em was, äs wenn nu de leste Fahm brucken wör, de em no an Driebeck bann.

Wat soll he hier no? Wör't nich biätter, wenn he dat Feld rümde?

In de Pastraot lagg de Liste för den Abstinentenbund, sin Namen was dertokommen, sin enzigen. Wenn sin Auge up de Liste foll, stonn em alles wier vör de Seele, wu smählich sine Gemeinde em in Stieck laoten hadde. He was nich verbittert, owwer he gaff't up — ras gaff he't up.

„Wo ist meine Schwester?“ frogg he Sophie.

„Frailein ist in die Rüben gegangen,“ sagg dat Wicht, „wir haben so viel Erdenflöhe, daß uns alle Stengelrüben in die Kontumatschen gehen.“

De Pastor gont in'n Gaoren.

„Ratrinchen ist tot“, sagt he.

„So geht's in der Welt,“ Frailein Therese trock no en Handvull Stengeltröben un richtede sich up. „Das Beste stirbt, und was übrig bleibt, ist nicht viel wert.“

„Therese, ich habe lange überlegt und ich glaube, es ist besser, wenn ich — wenn wir weggehen.“

He sagt dat ruhig, äs dat sine Art was, owwer en liesen trurigen Ton klang doch herut.

„Weggehen?“ Frailein Therese smeet iähre Stengeltröben up dat Bettken, wiskede de Hänn an de Schüdt af un tratt in den Patt herut. „Wieso, weggehen? Du meinst doch nicht —“

„Jawohl,“ unnerbrack he iähr hastig gegen sine Gewohnheit, „ich will meine Stelle niederlegen und um eine andere bitten. Es ist besser für beide Teile.“

De Tuffer fann im Augenblick sine Wäörde. Se teek üdwer den Gaoren, de Tärften hängen drubbelvull von Schaunen, de dicken Salawtköpp lacheden iähr an, de Krüpers möken sich breet äs Kluchhennen, de Firbauhnen stiegen an de Stakens herup un kiefen all üdwer de Grauten Bauhnen wä —

„Weggehen — und alles im Stiche lassen?“

De Pastor trock de Schullern up.

Frailein Therese smeet en Blic up iähr niee Spargelbettken un teek nao de Pastraot herüdwer. Dat aolle witte Hus met de grönen Klappen lag gemötlid unner de dicke Linn, de den grauten Schattenschirm drüdwerholl, un vör de Dür blaihedden de lustigen Seraniums.

un Löwelmülkens, well se söwst puott't hadde, un de  
Rausen nickeden iähr to, raut un witt —

„Nein — das tu' ich nicht!“

Fröher hadde se datselwige seggt, äs se nao Driebed  
hen soll. Nu was't iähr to Mot, äs wenn se ut't Para-  
dies herut soll.

„Es wird dir nichts anderes übrig bleiben,“ sagg  
de Pastor ließe un möde, aohne den scharpen Ton,  
den he süß wull anslog.

Frailein Therese quaimen de Träden in de Augen;  
se miärkede, dat se nich winnen konn.

„Raum hat man sich eingerichtet und fühlt sich etwas  
heimisch, da soll man wieder aufpacken und in die  
weite Welt ziehen.“

De Pastor sagg nicks.

„Und wer weiß, wohin wir dann verschlagen  
werden! Driebed ist ja keine glänzende Partie, aber  
es hat sich doch besser gemacht, als ich erst dachte.  
Und auf jeden Fall — ein Sperling in der Hand ist  
besser als eine Taube auf dem Dache.“

„Wir wollen die Zukunft Gott anheimstellen.“

De Pastor sagg dat so trurig, dat Frailein Therese  
Salaot un Spargel un Blumen staohen lait un iähren  
Broder anteeft. He saog leige ut, he was aollert,  
ducht iähr.

„Daß doch die Menschen so verkehrt sein müssen!“  
raip se üörndlick venienig. „Ich hab's mir gleich ge-  
dacht, als sie uns den Bogen umgeschmissen hatten.  
Allzumal taugen sie nicht — grob sind sie und eigen-  
sinnig — und boshast auch.“

De Pastor schüllköppebe.

„Wir wollen lieber uns selbst richten als andere, Therese! Beschränktheit ist noch keine Bosheit. Die Leute sind so schlimm nicht, sie müssen nur richtig behandelt werden.“

„Das ist recht! Nimm sie noch in Schutz! Du hast es doch wahrhaftig gut mit ihnen gemeint, und wie haben sie's dir gedankt! Du bist überhaupt zu gut gewesen. Ich hätte Pastor sein sollen!“

En still Gnöcheln gont üdwer den Pastor sin Gesicht, owwer et vergont faots wier.

„Ja, ob du lächelst oder nicht, solche Quertöpfe muß man fest anpacken von Anfang an. Du hast sie gleich verwöhnt, daß du nichts repariert haben wolltest an der Wohnung —“

„Lassen wir das, Therese!“

„Gut, lassen wir das! Wie haben sie dir's denn nachher gemacht! Mit dem Tabernakel fing es an —“

„Therese,“ sagt de Pastor ernst, „das war der erste Fehler, den ich begangen habe.“

Se teet em verdukt an.

„Fehler? Aber du sagst doch, daß das alte Tabernakel unpassend war mit seiner Dreherei.“

„Und wenn auch! Unser Empfinden ist nicht maßgebend. Die Leute kommen zuerst, nicht wir.“

Frailein Therese schüttelte bedenklich den Kopf.

„Erst kommen die Leute? Das verstehe ich wahrhaftig nicht. Na — meinethalben! Dann wird es ja keine Schwierigkeit haben, daß du mit ihnen auf

einen Strich kommt. Gib ihnen das alte Tabernakel wieder, wenn du meinst, ich trete dir nicht in den Weg dabei.“

„Das geht nicht“, sagt der Pastor. „Überhaupt, Therese, wenn's einmal entzwei ist, dann leimt man's nicht wieder zusammen — gerade bei den Bauern gilt das besonders. Darum“ — er gaff ihr die Hand — „so leid es mir tut um deinetwillen, wir sollen unser Zelt wohl wieder abbrechen müssen.“

„O — um meinerwillen! Ich lasse den Mut darum nicht sinken — wenn's sein muß, dann holla!“

Et poß slächt to düsse kurascheerten Wäörbe, dat se sich met de Schüött üwer't Gesicht wistede. Se dreihde sich dobi um un dais't verstuohlen, un de Waahrheit to seggen, se dachte dobi weniger an de Pastraot as an den Pastor. Un as se nu tiegen iähren Broder lantsam dör den breeden Mittelpatt up't Hus angont, smeet se en giftigen Blick up de paar rauben Däder von Driebeck, well dör de Baim luerden, un et koste iähr üdrndlick Müh, de christliche Leiwe im ganzen Umfamt uprächt to haollen in iähr venienige Tuffernhiätt. Sophie, de gerade dat Mallör hadde, de Stärften anbrennen to laoten, kreeg faots en kleinen Bewies davon, dat dat Seelen-Glietgewicht bi Frailein Therese bedencklich an't Wackeln was.

An'n Abend gont der Pastor nao de Müll.

Der Möller lait erst gar kine Ruh un wull partuh, dat Köfften Raffee kuoden soll. Der Pastor dankede, un as he met sine Sat herutrückede, do was der Raffee wanners vergiätten.

Söfftē wull ut de Stuwē gaohen, owwer de Pastor sagg: „Was ich zu sagen habe, betrifft Ihre Tochter, und es ist gut, daß sie es selbst hört.“

„Dann blief hier, Kind,“ sagg de Möller, un Söfftē satt sich verschüchtert up den Stohl tiegen de Kommode, wat dat Hauptmöbel in de Stuwē was. Ne raude Diek lagg derüdwē, un dorup stonn en Krüzifix unner Glas küsten twee Gips-Engelkes. Dorüdwē hont de vergilbte Myrtenkrans, den iähr siälge Moder bi de Hochtiēd druogen hadde.

„Ich halte es für meine Pflicht,“ font de Pastor an, „noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen, über die Sie mich um Rat gefragt haben.“

De Möller teek em ruhig in't Gesicht un sagg nicks. Söfftē hadde de Hänē up'n Schaut faollt un reihede sich nich.

„Was ich Ihnen damals gesagt habe, hat seine Berechtigung, aber ich habe die Sache nochmals reiflich überlegt und habe mir eine Ansicht gebildet, die ich Ihnen und Ihrer Tochter zur ernstestn Erwägung vorlegen möchte.“

He mot ne Paose, äs wenn he sich up dat rächte Waort bedenken wull.

„Häer Pastor,“ sagg de Möller, „wi sind enfache Lüde un sin wat kuott von Begriff. Et is am besten, wenn Se män gerade herut seggt, wat Se meint. Dat se der wat herümmatet, is gar nich naidig. So äs mi schient, sind Se nu giegen de Verluowunt von min Tochter un Wilm Bontamps.“

„Allerdings, und zwar aus guten Gründen. Die Eltern sind hartnäckiger, als ich geglaubt hatte, und wenn die jungen Leute nicht verzichten, gibt es einen vollständigen Bruch, der nicht wieder zu heilen ist.“

De Möller wistede met de flacke Hand üöwer dat Wasdot, wat up den Dist lagg.

„Dat is iähre Schuld, nich use.“

„Gewiß — aber man sollte es nicht dahin kommen lassen, sondern unter diesen Umständen lieber verzichten. Ich will nicht sagen, daß es Pflicht ist, aber es ist besser.“

„Et is to lat,“ sagg de Möller ruhig. „Wi häfft Wilm dat Waort giebben. Et is auf all bekannt, un min Dochter sall nich vör de Gemeinde dostaohen äs ne affett'te Brut.“

„Sie würde ja freiwillig zurücktreten und darin liegt unter diesen Umständen gar keine Unehre. Es wäre vielmehr ein schönes Opfer der Entfagung, wenn sie ihr Glück mit dem Glück der alten Eltern nicht erkaufen will.“

„Schön gesejgt, Här Pastor, owwer de Lüde küert anners. Se häfft mi domols seggt, et wör fine Versünnigunt an't veerte Gebott, un doran haoll id mi.“

De Pastor teet Söfften an. Se satt äs en Beld von Steen, läben witt in't Gesicht äs dat Kruzifix tiegen iähr up de Rommode.

„De jungen Lüde,“ font de Möller wier an, „könnt nao mine Ansicht glücklich tohaup wäern, se paßt tosamem äs twee Steene in de Müll, ungliek in viellen

Deelen, owwer eenig in de Hauptfaten, un dat is blätter  
äs ganz egaol. Ich riet se nich uteneen. Häfft Se  
dat Hiätt doto, Här Pastor?“

De Pastor lait en Söcht gaohen un streek sid üdwwert  
Gesicht.

„Es ist nur meine Meinung und mein Rat — weiter  
nichts. Ich glaubte, Unfrieden verhüten zu können.  
Nun — möge der Herr es zum Guten fügen.“

He stonn up.

„Se mött't mi dat nich üwelniehmen, Här Pastor,“  
de Möller holl em de Hand hen, „glaift Se män siecker,  
et is tin Egenfynn. Ich handel nao min Gewitten.“

„Das weiß ich,“ de Pastor namm sine Hand, owwer  
et gont doch üdwer sin Gesicht äs ne Bitterkeit. „Ich  
habe es gut gemeint, aber mir will nichts gelingen.“

Do stonn Söffken up.

„Herr Pastor,“ sagg se, un et versatt iähr fast de  
Stimm, „ich will Ihren Rat befolgen. Wollen Sie es  
— ihm sagen, daß — daß nichts daraus werden könnte?“

Fähre Augen blänkerden verdächtigt, owwer se  
holl sid tapper un stonn uprächt tiegen de Kommode,  
den Kopp hauge un dat Gesicht ruhig.

De Möller dreihde sid nao iähr um un raip un-  
gedülliger, äs dat süß sine Art was:

„Nu tür tin dumm Tüg, Söffken! Du steihst im  
Begriff, en Schritt to dohen, den du nich wier trüg-  
dohen kannst — Wilm is nich de Räl, de met sid spielen  
lött.“

„Ich spiell nich met em,“ sagg Söffken liefe un lait  
den Kopp sinken.

„Na ja —“ de Möller hadde sine ruhige Art wier, „ich raode di, Söfften, doh nich etwas, wat di naohiär din ganze Liäben leed döht.“

De Pastor wandte sich nao de Dübr.

„Es bleibt also dabei, Sie halten an der Verlobung fest. Im übrigen — wenn es eine förmliche Verlobung ist, kann sie auch nicht einseitig gelöst werden. Der Bräutigam müßte sich einverstanden erklären.“

„Wir haben uns noch nicht versprochen,“ sagt Söfften, „und ich trete zurück.“

De Möller trod de Schullern up.

„Rinner willt iähren Willen hääben, mi is't enerlei. Abjüs, Här Pastor!“

„Ich will mit Wilm sprechen,“ sagt de Pastor, „ich glaube, daß du recht handelst, Sophie! Ohne den Segen der Eltern hat das Glück der Kinder kein Fundament.“

He gont nao Hus, nich ganz tofriäden und nich ganz eenig met sich söwst. Wat em up den Henwäg klaor vör Augen staohen hadde äs dat Richtige, lagg nu wier in ne twiefelhafte Dunkelheit.

„Söfften,“ sagt de Möller, äs de Pastor wäg was, „du häßt handelt nao dinen Willen. Ens miärt di, ich will kine rauden Augen seihen.“

„Du saßt di nich beklagen, Vatter,“ sagt Söfften un gont stolt un uprächt in de Rüed. Wat des Abends lat passeerde, dat saog bloß de Maon, de in iähr Rämmerken teet, un de was verswiegen un saog aut so männige

Eräden, dat he sid üöwer en Süfferten, wat bitterlid an't Grienen was, gar nich graut wünnerte.

Owwer de Pastor de soll sid no wünnern.

As he annern Dages naoß ontamps gont, drapp he den Schulden nich to Hus. Wilm häärde sid de Botschaft von Söfften ruhig an un sagg dann bloß: „Das glaube ich nicht, Herr Pastor!“

„Sie hat mir den Auftrag gegeben, es dir mitzuteilen — mit ausdrücklichen Worten.“

„Es ist ein Mißverständnis.“

De Pastor tonn betüern, so viell he wull, Wilm bleef dobi un sagg tolest:

„Es wird sich schon aufklären, ich will sie selber fragen.“

As dann de Meerste derto quamm, wünnerte de Pastor sid no mähr, denn de erklärde sid met Söfften äs Swiegerdochter ganz inverstaohen.

„Und der Schulze? Was sagt der dazu?“

De Meerste smeet den Kopp in'n Nacken.

„Vorläufig ist er kontra. Aber das wäre das erste Mal, wenn ich ihn nicht schließlich zu Verstand brächte.“

De Pastor wünskede iähr den besten Erfolg un namm sinen Got.

„Wie sich doch alles fügt,“ dachte he, äs he lantkam sinen Patt entlant gont. „Wo man unüberwindliche Schwierigkeiten sieht, ebnet sich der Weg von selbst.“

He kreeg binaoß wier nieen Mot. Soll he't doch no wieder versöken met de Gemeinde? Wät nich tolest

alles vergiätten, un glied sid nich alles ut? Owwer do stonn de Naomdag in de Kiärk em wier vör Augen — de Paoter up de Kanzel — de Männer ducksnädig in de Bänk — sin Name up de Lüste — aut bis nu hadd tin Menst sid inschrieben laoten.

Ne, et was vörbi met sin Wirken in de Gemeinde. Et was biätter, Plaz to maken för en annern. Söwst de Hollinger Pastor hadde em enmol seggt: „Gerade up'n Lanne mott man sid in acht niehmen, dat man nich den Pott kaputt smitt. Is he enmol kaputt, dann määd en tin Menst wier heel.“

## De Kiärnes.

Met beide Hänner holl de aolle Häer von Büßsum den Pastor von Driebed bi de Hand, un de Sunn scheen em up dat witte Haor, dat et löchtede um dat gutte fröndliche Gesicht as en Hilligenschien.

„Lieber junger Freund und Konfrater, ich bin alt und habe viel erfahren, wenn es mit meiner Gelehrsamkeit auch nicht weit her ist. Und da ist mir eins immer klarer und sicherer geworden, daß man ohne Liebe nichts und mit Liebe schließlich alles erreicht. Mißverstehen Sie mich nicht,“ satt he rast hento, as de Driebeder ne Bewiägung moß, „ich will beileibe nicht sagen, daß es Ihnen an Liebe mangelt. Ich will nur sagen, daß Sie den Leuten Ihre Hirtenliebe etwas deutlicher hätten zeigen müssen — ach, wie ungeschickt drückte ich mich aus! Eigentlich wollte ich sagen, daß die Leute Sie nicht verstanden haben. Die Leute sind gut, ich kenne sie schon lange.“

„Ich kann nur sagen, daß ich es gut gemeint habe“, sagg de Pastor von Driebed.

„O, wer bezweifelt das? Im Grunde genommen bezweifeln das Ihre Leute auch nicht, trotz aller Opposition.“

„Es hätte alles anders kommen können“, sagg de Driebeder trurig.

„Und es kann noch alles anders werden“, satt de aolle Häer iwrig hento. „Sie dürfen den Mut nicht verlieren.“

„Es ist zu spät — zu weit gekommen. Ich gehe fort und hoffe, daß mein Nachfolger besser fertig wird.“

De aolle Häer greep em wier bi de Hand.

„Beileibe nicht, lieber Konfrater! Es wird noch alles gut werden. Im Leben geht es auf und ab, und ich sehe es schon, daß man Sie in Driebeck auf den Händen trägt. Wenn einmal Mißstimmung da ist, dann muß das Unwetter sich erst austoben, und gerade dann, wenn's die Höhe erreicht hat, dann bricht es sich, und die Sonne kommt wieder durch. Sie haben diese Höhe überstanden — nur Mut, es wird jetzt besser.“

De aolle Häer von Büßum verdaih sich, Driebeck was no nich up de Höchte, owwer dat hadde he errecket, dat de Pastor met nieen Mot nao Hus gont.

Den naichsten Sunndag was Riärmis, un in Driebeck was man gewuhnt, nütten to fiern. Gerade vör den Arden, wo de ganze swaore Arbeit up'n Lanne bevorstonn, wull man sich no erst en resselut Vergnögen gönnen; dann tonn man sich nao de Riärmis gründlich utflaopen un dann gont't Hals üöwer Kopp in de Arbeit herin.

Dat Duorp was gespannt up de Priädigt an'n Sunndag. Man hadde seggt, de Pastor wull iähr gehörig de Leviten liäsen, he wull iähr dat Danzen rein verbeiden, ja he wull de ganze Riärmis kaputt maken.

„Un wenn he no so dull drunnerknallt,“ sagg een, „id laot mi dat Riärmispläseer nich verdiärben, do häff wi en Rächt up.“

„Et is üöwerhaupt nich christlic,“ meinde en annern, „et gifft Lüde, de von de Riärmis iähr Verdenst hääben mött't, un de willt doch auf liäben.“

„Jungens,“ raip Bontamps Fohrtnecht, „sall id Du wat seggen? Wenn de Pastor een Waort giegen de Riärmis segg, dann gaoh wi aobends hen un slaoh't em de Glase in.“

Män dat fann wenig Anklant.

Holl Holl sagg, he hüöppebe, dat de Polsei up jeden Fall iähre Schülligkeit daih, un wenn sid een to hull maufig möt, dann könn he dat Sprizhenbüsten von binnen betieten, et stönn jä nich wiet von de Pastraot.

De Riärmis-Sunndag quamm. Bude stonn an Bude, auf höltene Piärde wören dor un en graut Zelt tom Danzen. De Pastor holl sine Priädigt in aller Ruhe üöwer't Evangelgen, äs wenn he nicks von de Riärmis wüß, bloß tolest quamm he doch dorup. „Aha, nu geiht't laoh!“ dachte mancher een, verdaih sid owwer wahn, denn de Pastor sagg wieder nicks, äs dat se bi iähr Pläseer den leiwen Häern nich vergiätten sollen. Dat was't alle.

„Un dat was wohrhaftig nich to viell,“ sagg Schulte Bontamp naohiär, „he hädde ruhig no mehr seggen un us en lüd schärper anpaden konnt. Woför is he denn Pastor? Id weet gar nich, wat Si egentlic willt.“

„Na,“ sagg dat Kolonialwarengeschäft, „do hät auf tin Mensk wat giegen. Du brukst di nich antostellen, äs wenn du den Pastor giegen us in Schuß

niehmen mößt. Wi sind doch auf sine Heide un Christenverfolgers.“ —

Up de Klärnis gont't, äs't so geiht. De eene holl Maot, un de annere kreeg so lanksam eenen in'n Timpen, un giegen Abend wor't allmählic wat trebenziger.

De Pastor hadde en kleinen Gant dö'r't Feld matt, un äs he nu trügquamm un dat Spitaltel häörde, do daih em dat weh. He schüllköppede still vör sich hen un klintede sin Saorenpörtken up. Frailein Therese quamm em all in de Möte un sagg:

„Gut, daß du wieder da bist. Es ist eben angeschickt worden, der alte Hud möchte, daß du noch kämest. Es scheint mit ihm zu Ende zu gehen.“

De Nolle hadde Dages vörhiär all en starken Tofall hat un no enmol de Sakramenten krieggen; drüm holl de Pastor bloß rast de Stola ut't Hus un gont dann staohenden Fots hen.

Et was so wiet met den Nollen. He kann den Pastor no un freiede sich, dat he kummen was, owwer he brachte kin Waort mähr herut. Ne halwe Stunn mocht' no duern, de Pastor hadde de Stiärbegebätte spruoden, do gont de arme Seel herüöwer ut alle Naut un Beswäörnis in de ewige Ruh. Still lagg de aolle Mann dor, en paar blanke Wiggwaterdruoppen stönnen up de bleete Bleß, äs wenn de Nacht, de för em kummen was, em auf nich aohne Dau laoten wull.

Lanksam gont de Pastor nao Hus, un ernste Gedanken göngen met em. Do was wiet een vörutgaohen, wu lange no, bis dat de Riege an em söwst

quamm? Dat Liäben is so kuott un dat Stiärben so ernst — un do gintern fiert de Mensten Riärmis, danzt un springt herüm, drinkt un spitatelt, äs wenn dat ümmer so wieder gaohen könn.

Do stonn dat Telt. Wat gont't berhiär! De Musit krieskede, un dat was en Lachen un Tohlen äs unwies.

De Pastor bleef unwillkürlich staohen. Do wören auk Fraulüde-Stimmen drunner, de allemankst hall upkrieskeden, un dann wor wier up'n Buodden trampelt, äs wenn't rag hör't Beschuß hendör soll. Et was ne wille Jagd. Un en paar Hüse wiebber lagg de Daube.

En Augenblick bedachte sich de Pastor, dann gont he in dat Telt herin; wenn't leste Mol sien soll, dann wull he iähr doch noch eenmol gründlick de Waohrheit seggen. Worüm soll he nich waogen, wat Pater Raimundus auk daohen hadde?

Mitten in'n Polka sweeg de Musit, äs wenn de Melodie dörsnitten wör, un alle Paare höllen in, sich to dreihen.

„Wat is der passeert?“

„Wat is der laoch?“

„Do kümp de Pastor!“

„Hu — de Pastor!“

So gont dat hörneen, un dann wor't still. Sogar de Buern, well in'n Eck üm'n runden Dist fatten un Solo spiellben, sätten dor äs Beller von Steen un kiefen met Niäse un Mund.

De Pastor stonn an'n Ingant, haug upricht', owwer bleef von Upregung.

„Es scheint, daß meine Worte, die ich heute morgen von der Kanzel gesprochen habe, euch wenig zu Herzen gegangen sind. Soeben habe ich an dem Bette eines Sterbenden gestanden, und euer wüstes Schreien und Loben —“

Wieder quamm he nich.

„Holla, Musit! Lusch!“

„Raus mit dem Pfaffen!“

So gont dat up de eene Siet.

„Will Si de Snut haollen!“

„Selber raus! Et sind Frümde!“

So gont dat bogiegen, un im Handümdreihen was en Schupsen un Stauten, en Hauen un Diärsten, tuott un gutt, de schönste Sliägerie was to Gange. De Wäht sprant herüm un raip Ruhe, de Fraulüde kries-  
teden, de Bänk föllen üm, wat welterden sid up'n Grunne, un et was en iärger Dörenanner äs in de Arche Noah.

De Pastor stonn verdukt un teek. Do sprant de Röstler heran un namm em an'n Arm.

„Här Pastor, wi willt us beide ut'n Stoff maken. Et dügg nich mähr. Guotts Welt un Lied!“ — he snappede den Pastor an, de so lants dahßlaohen wull — „nu häff wi dat Mallör ferdig! Lüde, Lüde, dat is Mord un Dautslag!“

En paar Beerglase flüögen döer de Luft, un was dat Absicht oder Zufall — een hadde den Pastor vör de Bleß druoppen. Et was en hatten Schlag. Dat Blot laip em üöwer't Gesicht, un he wull beswogen,

owwer he begreep sich, un de Röster trock em herut up de Straot.

„Män rast in de Passtraot! Ringers, wi kummt jä alle in'n Riärkenbann!“

Nu gont't no wilder hiär in't Telt.

„De Pastor is druoppen — he blött — he is daut!“

„Dat häfft de Frümde daohen! Rut dermet!“

Et gaff ne regelrächte Slacht, bis so'n Duz frümde Jungens endlichs herutflüögen.

Unnerdessen was grauten Aproz in de Passtraot.

Frailein Therese meinde erst würklic, et gönt iährem Broder an't Liäben, äs se dat Blot saog. Owwer äs de Pastor sich dat Gesicht wasket hadde, wees sich, dat de Sak tom Glücken nich geföhrlic was, un do fann de Suffer iähren Mot wier un auk iähr Waort. Se sprack sich dütlid ut, un de Röster holp iähr wader, un sietdem wören de beiden Frönde.

„Nun hör doch ein Mensch an, da kommt die Bande die Strafe herauf. Sie werden uns doch im Hause nicht noch überfallen wollen? Sophie, schließ die Türe, schnell!“

Do flaug en dicken Steen döer de Glase mitten in de Stuwewe.

„Dat is Revolution!“ raip de Röster, „rette sich, wer kann!“

He kraup unner'n Disk. Frailein Therese stalt sich vör den Sessel, wo de Pastor drin lagg, ganz swach un elend, un Sophie snappede in de Bisterie en Riägensschirm un sponn en up.

Tobuten gonk't wöft derhiär.

Up'nmol gaff dat en Ropen:

„Se is stiäcken! Se hefft en daut stiäcken! Haut Räls!“

Dann wor't still.

„Ich glaube, die Welt geht unter,“ sagg Sophie unner iähren Riägensschirm hiär.

Do wor an de Schell trocken.

„Frailein, machen Sie doch nicht los,“ raipen de Röstler un Sophie togliet, owwer de Pastor sagg:

„Mach auf, Therese! Es ist ein Unglück geschehen.“

Sophie slaut de Dür laof, un se drüögen Wilm Bontamps herin, witt in't Gesicht äs Ralk. Dat raude Blot drüppe de up'n Grund.

---

Den annern Muorgen holl Schulte Bontamp ne Rede in de Passtraot, un dütmol bleef he der nich in sitten. De ganze Riärtenvörstand stonn ächter em, un de Pastor satt met'n verbunnenen Ropp in'n Sessel.

De Schulte sprack folgendermaßen:

„Här Pastor, so'ne Riärmis häff wi in Driebed no nich fiert — id mott Platt küern, süß krieg id't nich up de Riege — so wat is bi us süß kine Mode, un et sind aut gar kine Driebeder west, sonnern Frümde. Na, se häfft iähr Sad vull krieggen — leder Guotts no nich nog. Häbde id de Lümmels in de Finger, id slög iähr stantepoh alle Knuden in'n Liewe kaputt —“

„Nun, nun,“ sagg de Pastor, „immer christlich!“

„Dat sind kine Christen, Här Pastor! Owwer de Hauptsak is, dat alles no gutt afloppt is. Se sind

Guott Dank män en halben Marterer woern un Wilm dreiveerdel. De Doktor fegg, et wör kine Gefaohr.“

„Danken wir Gott dafür“, sagg de Pastor.

„Dat doh wi. Un dann, Här Pastor, worüm wi egentliä kummen sind, Se drüft nich wäggaohen, Se drüft us nich verlaoten. Hier — wi alle tomol lao't us up de Lisse setten, wenn't sien mott för de büdwerste Gruppe, leiwer wör us owwer de mittelfte, un dat wät us all fuer, denn en Snäpsten is nich to verachten. Owwer wi doht et, Här Pastor, dat Se usen gutten Willen seih. Unn dann höllt alle Krakeihl up. Se meint et gutt met us, un dat fall us nog sien. Här Pastor, nu giebben Se mi de Hand dorup, dat Se hier bliest!“

De Pastor bedachte siä kinen Augenblick, he gaff dem Schulken de Hand, un de annern quaimen auf heran.

„So,“ raip de Schulte vergnödgt, „nu bliew wi alle tohaup. Wilm fall Söfften hääben, so äs he wier to Beene is, wät Hochtiät fiert.“







PT2647.I12P37 1920

WIBBELT, AUGUSTIN, 1862-1947.

DE PASTOR VON DRIEBECK.

8717177



A000008717177

i  
i



A000008717177